Über

Psychoanalyse

und

Individualpsychologie

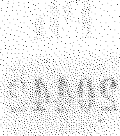
Von

Josef Donat
Professor an der Universität Innsbruck

Innsbruck 1932
Druck und Verlag von Fel. Rauch

Imprimi potest.
Viennae, die 21. Aprilis 1932.
Aloisius Ersin S. J., Praep. Prov. Austriae.

Imprimatur. Nr. 971
Oeniponte, die 30. Aprilis 1932.
Urban Draxl, Prov.



Vorwort

Die Theorien, mit denen sich die vorliegende Schrift beschäftigen will, sind in weite Kreise eingedrungen und haben nicht nur für psychologische und medizinische, sondern auch pädagogische und für kulturelle Belange anderer Art namhafte Bedeutung erlangt. Die Schrift verfolgt den Zweck, denen, die vermöge ihres Berufes eine eingehende Aufklärung über die erwähnten Gedankenbewegungen wünschen, aber sie bisher noch nicht erlangen konnten, dieselbe zu bieten, sowohl eine klare Einführung in die Lehren selbst, wie auch die Möglichkeit, sich ein selbständiges Urteil über sie zu bilden, beides in einer Form, die ein leichtes Verständnis möglichst wenig erschwert. Ist es bei der Individualpsychologie eindeutig bestimmt, was damit gemeint ist, so wird es für den, der heute von Psychoanalyse sprechen will, zuerst nötig sein zu sagen, welche Psychoanalyse er meint. Wir sprechen also nicht direkt von Psychoanalyse im allgemeinsten Sinn als Aufschließung und Zerlegung des seelischen Lebens behufs Heilung psychischer Leiden, auch nicht von Psychoanalyse als Sammelbegriff jener besonderen Arten seelischer Zerlegung, die von Freud ausgegangen, aber zum Teil von ihm sich entfernt haben, denen auch die Individualpsychologie beigezählt wird. Sondern wir sprechen von jener einen Art, die Freud selbst und seine engere Schule vertreten, die von Anfang an diesen Namen trug und jetzt noch Psychoanalyse im strengsten Sinne genannt wird. Viele haben von dieser Ideen und Teile übernommen. Auf diese werden sich also unsere Darlegungen beziehen nach Maßgabe dieser übernommenen Gedanken. Es hat sich, weniger über Individualpsychologie, wohl aber über Psychoanalyse ein umfangreiches Schrifttum angesammelt, das diese Systeme von verschiedenen Seiten, namentlich unter medizinischem Gesichtspunkte, behandelt. Die nachfolgenden Ausführungen beabsichtigen aber eine allseitige Beurteilung, auch unter kulturellem und namentlich unter psychologischem Gesichtspunkte. Denn beide Theorien wollen

vor allem Psychologie sein und, was sie sonst noch sind, sind sie vornehmlich durch ihre Psychologie.

Ist die Schrift aus dem vielfach geäußerten Verlangen nach einer verläßlichen Aufklärung entstanden, so begleitet sie der Wunsch des Verfassers, daß sie dieselbe trotz der Mängel, die ihr anhaften, vielen zu geben imstande sein möge.

Innsbruck, im April 1932.

Der Verfasser.

Inhalt

2. Kap. Die psa. Therapie

2. Teil. Über Individualpsychologie

1. Die Theorie und ihre Anwendungen

2. Beurteilung

1. Kap. Die ips. Charakterlehre.

Über Psychoanalyse

Geschichtliche Vorbemerkungen

Es dürfte nicht überflüssig sein, einige Bemerkungen über Entstehung und Schicksale der Psychoanalyse (=Psa.) und im Anschluß daran zugleich über den Entwicklungsgang der Individualpsychologie (= Ips.) vorauszusenden. Sie werden dazu beitragen, den Charakter und das gegenseitige Verhältnis der beiden Theorien sowie Bedeutung und Einfluß derselben zu beleuchten.

Wenn auch manche Gedanken anderer genannt werden können, so von Nietzsche, Herbart, Schopenhauer, die als Vorbereitung für die Psychoanalyse zu bezeichnen sind, so muß doch unbestritten *Sigmund Freud* als eigentlicher Begründer derselben gelten. Er nimmt das auch in Anspruch; „die Psa. ist meine Schöpfung“[1], sagt er.

Freud wurde im Jahre 1856 zu Freiberg in Mähren geboren, kam aber bereits als Knabe mit vier Jahren nach Wien, wo er alle Schulen mit ausgezeichnetem Erfolge durchmachte. „Meine Eltern waren Juden, auch ich bin Jude geblieben“, erzählt er von sich. Die Universität brachte ihm wegen dieser Abstammung einige fühlbare Enttäuschungen: „vor allem traf mich die Zumutung, daß ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war.“ Auch im späteren Leben glaubte er solche Eindrücke zu empfangen. Sie gingen nicht spurlos an ihm vorüber und trugen manches dazu bei, jene Abschließung gegen ablehnende Urteile der Außenwelt in ihm zu erzeugen, die ein Charakterzug von ihm geblieben ist und ihn später befähigten, mit unerschütterlicher Beharrung an wissenschaftlichen Aufstellungen festzuhalten, die allen bisherigen Anschauungen widersprachen. Er selbst deutet es an: „Eine für später wichtige Folge dieser ersten Eindrücke von der Universität war, daß ich so frühzeitig mit dem Lose vertraut

---

[1] Zur Geschichte der psa. Bewegung (1914) neuerdings als Sonderabdruck veröffentlicht (1924) 3. In dieser Schrift und in „Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ Bd. IV (1925) 1 ff. gibt Freud selbst die Geschichte seiner Schöpfung. Die erstere Schrift ist stellenweise mit sichtlichem Temperament, die letztere mit ruhigerer Gelassenheit geschrieben.

wurde, in der Opposition zu stehen und von der ‚kompakten Majorität' in Bann getan zu werden. Eine gewisse Unabhängigkeit des Urteils wurde so vorbereitet." Im Jahre 1885, schon Privatdozent für Neuropathologie an der Wiener Universität, ging er zu weiterer Ausbildung zu Charcot nach Paris, wo er bedeutende Anregungen zum Studium der Hysterie empfing, und etwas später nach Nancy zu Liébault und Bernheim, wo er die erstaunlichen Suggestionsexperimente des letzteren an Neurotikern beobachten konnte. Er selbst übte damals ebenfalls in Wien bei Behandlung der Nervösen die hypnotische Suggestion, wandte sich aber später von ihr ab.

Von großer Bedeutung für ihn wurde die Freundschaft, die er in jener Zeit mit einem sehr angesehenen Familienarzte Wiens, einem Mann von überragender Intelligenz, der auch eine wissenschaftliche Vergangenheit hatte, mit *Josef Breuer,* schloß. Dieser machte ihn mit einem Fall von Hysterie bekannt, der ein mächtiger Anstoß zur Entwicklung der Freud'schen Theorie wurde. Wir wollen ihn deshalb ausführlich erzählen. Es war zu derselben Zeit, als auch P. Janet in Paris hysterische Symptome auf Lebenseindrücke zurückführte und sie durch hypnotische Reproduktion aufhob; aber die Wiener Behandlung war von Janet unabhängig. Es handelte sich um eine hysterische Patientin, ein sehr gebildetes Mädchen, das aber schon in gesunden Tagen ungewöhnlich stark und systematisch phantasievolles Wachträumen geübt hatte und während der Pflege ihres Vaters erkrankt war. Sie bot ein buntes Bild von Lähmungen, Hemmungen und Zuständen der Depression und Verworrenheit. Da Breuer zufällig beobachtet hatte, daß sie von solchen Bewußtseinstrübungen befreit wurde, wenn sie ihre angstvollen Phantasien in Worten Ausdruck gab, versetzte er sie in tiefe Hypnose und ließ sie jedesmal von dem erzählen, was ihr Gemüt bedrückte; dadurch wurde sie von ihrer depressiven Verworrenheit befreit. Er verwendete dann dasselbe Verfahren zur Aufhebung ihrer körperlichen Störungen. Während sie im wachen Zustande nicht zu sagen wußte, wie diese entstanden waren, entdeckte sie in der Hypnose den Zusammenhang. Sie gingen immer auf eindrucksvolle Erlebnisse, Breuer nannte sie Traumen, am Krankenbette ihres Vaters zurück. Wenn sie sich in der Hypnose an dieselben halluzinatorisch erinnerte und dem damals unterdrückten Affekt freien Lauf lassen konnte, waren die Symptome behoben und traten nicht mehr auf. Ein Vorkommnis dieser Art verdient besondere Erwähnung. Es war im Sommer eine Zeit intensiver Hitze gewesen und die Patientin hatte arg an Durst gelitten; denn, ohne einen Grund angeben zu können, war es ihr plötzlich unmöglich geworden zu trinken. Sie nahm das ersehnte Glas Wasser in die Hand, aber sobald es die Lippen berührte, stieß sie es weg; dabei war sie offenbar für diese paar Sekunden in einer Absenz. Als das etwa sechs Wochen gedauert hatte, räsonierte sie einmal in der Hypnose über ihre englische Gesellschafterin, die sie nicht liebte, und erzählte dann mit allen Zeichen des Abscheues, wie sie auf deren Zimmer gekommen sei und da gesehen habe, wie deren kleiner Hund, das ekelhafte Tier, aus einem Glase getrunken habe. Sie habe nichts gesagt, denn sie wollte höflich sein. Nachdem sie ihrem steckengebliebenen Ärger noch energisch Ausdruck gegeben, verlangte sie zu trinken, trank ohne Hemmung eine große Menge Wasser und erwachte aus der Hypnose mit dem Glas an den Lippen.[2] Der Fall zeigte, so schloß man, die Entstehung der hysterischen Symptome: zurückgehaltene Affekte, die seinerzeit keine Erledigung erfahren haben, entfallen der Erinnerung und sinken ins Unbewußte, sind aber damit nicht erledigt, sondern nur gestaut, haben auch ihre Energie nicht verloren, sondern heften sich an andere Vorstellungen, wie der erwähnte Ekel an das Trinkgeschirr, und erzeugen so jene krankhaften Erscheinungen, in die sie sich umsetzen. Gelingt es, den Affektbetrag, der auf falsche Bahnen geraten und gleichsam eingeklemmt war, zu einer normalen Abfuhr zu bringen, „abzureagieren", so können sie behoben werden. Breuer nannte diese Methode die *kathartische.*

Freud legte sich nun die weitere Frage vor, warum denn so viele Erlebnisse von der normalen Erledigung ausgeschlossen werden, und glaubte den Grund darin zu finden, daß sie durch „Abwehr", die er später „Verdrängung" nannte, als mißliebig in das Unbewußte abgeschoben würden; und zwar schienen ihm diese Verdrängungen meistens schon dem Kindesalter anzugehören. Dementsprechend meinte er jetzt, die Heilung darin suchen zu sollen, daß er das Verdrängte ans Licht zog, nicht mehr durch Hypnose, die ihm unverläßlich erschien, sondern im wachen Zustand, und daß er die so aufgedeckten Affekte zur Erledigung brachte, aber auch dies nicht durch die bisherige Methode des Abreagierens, die ihm ebenso unverläßliche Resultate zu geben schien, sondern durch überlegte Annahme oder Verwerfung des früher Verdrängten. Von der Katharsis war damit der Schritt zur Psa. gemacht. Dieselbe empfing bald einen weiteren Charakterzug. Ihr Begründer

[2] Studien über Hysterie (1895) 15 ff; gemeinsam herausgegeben von Breuer und Freud.

glaubte bald bei seinen Patienten zu finden, daß die verdrängten Affekte fast regelmäßig sexuelle seien. Das führte ihn zu der Anschauung, daß diese ganz allgemein die Ursachen der Neurosen sind und, weil die Mechanismen der Neurosen denen des Normallebens weithin wesensgleich seien, daß dieselben großen- und größtenteils das ganze menschliche Leben bestimmen; eine Theorie, die immer mehr ausgebaut wurde. Sie war eine vollkommene Neuheit und nicht nur dies, sondern auch ein Schlag gegen das, was man bisher Scham und Anstand genannt hatte. Sie rief Abscheu und Entrüstung hervor, die sich auch auf ihren Begründer übertrug. Freud erzählt uns, wie nach seinem ersten Vortrag, den er über diese Dinge im Wiener Ärzteverein hielt, eine peinliche Stille entstanden sei. Andere berichten, daß seine Ausführungen mit einem Hohngelächter aufgenommen wurden und daß er die Diskussion gar nicht abwartete, sondern gleich nach dem Vortrag verschwand.

Um seine Person bildete sich ein leerer Raum; er war ein wissenschaftlicher Robinson auf einsamer Insel geworden. „Wenn ich aus den Verwirrungen und Bedrängnissen der Gegenwart", erzählt er später, „auf jene einsamen Jahre zurückblicke, will es mir scheinen, es war eine schöne heroische Zeit; die splendid isolation entbehrte nicht ihrer Vorzüge und Reize." Aber sie entbehrte auch nicht des Gefühls tiefer Verbitterung, statt des gehofften Beifalls nur Meidung gefunden zu haben. Sie rief als Reaktion eine umso stärkere Festlegung auf seine, wie er meinte, mit Unrecht abgestoßenen Gedanken hervor. Er entschloß sich nun zu glauben, daß ihm das Los zugefallen sei, bedeutungsvolle Zusammenhänge aufzudecken, und machte sich bereit, das Schicksal der Entdecker unliebsamer Dinge zu tragen. So bildete sich immer mehr jenes zähe Festhalten an den eigenen Ideen einer ganzen Welt zum Trotz aus, das an ihm so stark hervortritt und auch auf seine Schule übergegangen ist; „daß sich in diesen Jahren, als ich allein die Psa. vertrat, ein besonderer Respekt vor dem Urteil der Welt oder ein Hang zur intellektuellen Nachgiebigkeit bei mir entwickelt habe, wird wohl niemand erwarten dürfen."

Doch die Robinsonjahre erreichten ein Ende. Nachdem sich 1902 zuerst in Wien ein Kreis jüngerer Ärzte um ihn geschart hatte, der sich allmählich erweiterte, brachte das Jahr 1907 eine wesentliche Veränderung, vornehmlich dadurch bewirkt, daß der angesehene Psychiater E. Bleuler und sein Assistent C. G. Jung in Zürich der neuen Theorie ihr warmes Interesse zuwandten. Die neuen

Freunde der Psa. trafen sich zu einer Zusammenkunft in Salzburg, wo die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel „Jahrbuch für psychopathol. und psa. Forschungen" beschlossen wurde, das aber bei Beginn des Weltkrieges eingestellt wurde, und trafen sich später zu einem zweiten Kongreß in Nürnberg 1910, wo auf Veranlassung Freuds eine „Internationale psa. Vereinigung" gegründet wurde, die bis heute besteht. Bei dieser Gründung leitete ihn, wie er selbst bekennt, die Absicht, zu verhindern, daß die psa. Bewegung von den ersten Grundgedanken, die er ihr gegeben hatte, abirre, indem man „eine Autorität aufrichtete, die zur Unterweisung und Abmahnung bereit sei." Man begann mit drei Ortsgruppen in Berlin, Zürich und Wien, an die sich später noch andere in Budapest, London, Holland, New-York, Pan-Amerika, Moskau, Kalkutta anschlossen. Zu dem erwähnten Jahrbuch kam 1912 eine zweite Zeitschrift, „Imago", welche ausschließlich für die Anwendung der Psa. auf die Geisteswissenschaften bestimmt wurde, 1913 eine dritte, die „Internationale Zeitschrift für Psa.", das offizielle Organ der „Vereinigung", und später noch andere, auch zwei in englischer und eine in französischer Sprache. Sie zeigen die lebhafte Werbetätigkeit nach allen Seiten, die bis heute fortdauert. Als Freud 1909 von G. Stanley Hall, dem Präsidenten der Clark University Worcester, zu Vorträgen an der Universität eingeladen wurde, war es ihm, als er den Katheder bestieg, „wie die Verwirklichung eines unglaubwürdigen Tagtraumes". Die Psa. war kein Wahngebilde mehr, sondern hatte Realität angenommen.

Aber der siegreiche Aufstieg erfuhr bald betrübende Hemmungen. Es setzten Absplitterungen ein, „Abfälle", wie sie Freud nennt. Ein solcher Abfall war es schon, als Bleuler sich mehr und mehr zurückzog und aus der Vereinigung austrat. Noch mehr aber, als in den Jahren 1912 und später zwei der begabtesten Schüler, A. Adler und C. G. Jung, sich vom Meister trennten. Abweichungen in wesentlichen Lehrpunkten, die der strenge Lehrer nicht dulden mochte, führten zu ihrem Rücktritt. Zu ihnen kamen später noch Stekel und einige andere. *Adler* wurde der Begründer der Ips., die wir noch ausführlich behandeln werden. *Jung* lehnt die Sexualität im Sinne Freud's ab, indem er die Libido im weitesten Sinne als die allgemeine psychische Lebenskraft nimmt, und fügt ferner dem persönlichen das kollektive Unbewußte hinzu, welches nach ihm der Niederschlag der ganzen seelischen Vergangenheit der Menschheit in den Einzelseelen ist und diesen ihre angeborene Form verleiht. Er ist endlich der Begründer jener bekannten Un-

terscheidung zweier Menschentypen, der Extravertierten und Introvertierten, die schon teilweise in den Sprachschatz übergegangen ist; bei jenen ist das Interesse nach außen, bei diesen nach innen gewendet und kommt leichter mit dem konkreten Leben in Konflikt.[3] Freud geht mit den beiden „Häretikern", wie er sie nennt, nicht gerade sanft ins Gericht; der Groll des Meisters ist ihnen bis heute geblieben.

Wenn wir noch kurz die weiteren Schicksale der Psa. verfolgen wollen, so ist zunächst zu sagen, daß sie manche innere Entwicklungen durchgemacht hat, Veränderungen und Erweiterungen. Neue Erfahrungen und besonders die äußere Kritik, die oft sehr verständlich sich äußerte, bewogen Freud im Verlauf der Jahre, seine Theorie durch manche Veränderungen dem gewöhnlichen Denken etwas näher zu bringen. Doch sind sie praktisch nicht allzuhoch anzuschlagen; ihre Bedeutung wird häufig überschätzt. Im praktischen Betrieb bewegt sich die Theorie jetzt wie vordem wesentlich in denselben Geleisen. Wichtiger sind die Erweiterungen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß die Psa. von der Neurosenlehre, die sie ursprünglich war, immer mehr zu dem Unternehmen überging, mit ihren Ideen, die allerdings für diese Zwecke sehr ärmlich waren, Geisteswissenschaft zu betreiben. Wichtige Teile der Psychologie, Ethik, dichterisches und künstlerisches Schaffen, Soziologie, Pädagogik und Religion suchte man aus psa. Ideen, also zuletzt aus den menschlich-tierischen Trieben abzuleiten. Eine Reihe Schriften aus der Feder Freud's gehören hieher und eine Menge Beiträge dieser Art füllen monatlich die psa. Zeitschriften. Die Schriften und Abhandlungen, die Freud selbst in jahrzehntelanger Arbeit geschrieben hat, sind sehr zahlreich. Wir werden die hauptsächlichsten kennen lernen. Nachdem sie bisher in verschiedenen Einzelausgaben und in Zeitschriften erschienen waren, sind sie in letzter Zeit als „Gesammelte Schriften von S. Freud" in 11 Bänden herausgegeben worden. Daß Freud über eine ausgezeichnete Darstellungsgabe verfügt, die es meisterhaft versteht, die Gedanken in anziehender und packender Form auszudrücken, ist nicht unbekannt, eine Eigenschaft seiner Schriften, der sie manches von ihrem Erfolg verdanken.

Was die äußeren Schicksale der Theorie anbelangt, so war,

[3] Die Titel der Hauptwerke Jungs deuten diese Ideen an: „Wandlungen und Symbole der Libido"[2] (1925), „Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben" (1929), „Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten" (1928), „Psychologische Typen"[2] (1926).

wie schon erwähnt, die Haltung der Wissenschaft, zunächst in Österreich und Deutschland, der Psa. gegenüber von Anfang an eine ablehnende. Die beweislose Art, mit der ganz Neues, ja Unerhörtes vorgebracht wurde, zog ihr das Verdikt zu. Freud hat scharfe Worte hören müssen. Er war auch nicht unempfindlich dagegen; sehr oft beklagt er sich darüber mit Schmerz und Zorn. Bei dieser Ablehnung der Wissenschaft gegen die eigentliche Psa., wie sie von Freud vorgetragen wird, ist es im ganzen geblieben. Nur hat sich seit längerem in dem Sinne eine Annäherung, zunächst in der Psychiatrie, vollzogen, als dieselbe nützliche Anregungen von der Psa. auf sich wirken ließ und manche Ideen derselben, freilich nicht in der Art wie bei Freud, ihrer Theorie und Praxis einverleibte. Manche haben sich auch der Freud'schen Theorie, dem Zuge ihrer suggestiven Wirkung folgend, stark genähert.

Die erwähnte Abweisung von seiten der Wissenschaft brachte es mit sich, daß sich Freud und die Schar von treuen Anhängern, die ziemlich unentwegt seinen Gedanken und Weisungen folgen, immer enger zusammenschlossen und eine geeinte Schule bildeten, die abseits von der übrigen Wissenschaft eine gewisse Sonderexistenz führt. Sie entfaltet eine emsige literarische Tätigkeit. Aber diese trägt einen starren, stagnierenden Charakter. In ziemlich einförmiger, fast handwerksmäßiger Art werden die Freud'schen Lehren wiederholt und alle Probleme durch Aufnötigung dieser Ideen der Lösung zugeführt. Das „autos epha" der Jünger des alten Pythagoras hat sich die psa. Schule in hohem Grade angeeignet. Wenn der Meister bedeutsamere Ideen und Ausdrücke geprägt hat, etwa Es und Ich und Überich, dann rauscht es bald im ganzen Hain von Es und Ich und Überich. Dabei nehmen die erotischen Darlegungen den breitesten Raum ein und werden mit einer ungehemmten Offenheit dargelegt, die sich sehr oft von Schamlosigkeit nicht unterscheidet. Der Meinungsverschiedenheit innerhalb der Schule sind enge Grenzen gezogen. Es ist bekannt, daß der Dirigentenstab des Meisters für abweichende Musik nicht viel Möglichkeit läßt. Er fühlt sich als „Führer" und übt die Rechte des Führers aus.[4]

[4] Jung spricht von Infallibilitätsansprüchen Freud's: „Diese ‚wissenschaftliche' Infallibilitätserklärung hat mich seinerzeit zu meinem Bruch mit Freud veranlaßt, denn Dogma und Wissenschaft sind für mich inkommensurable Größen, die durch ihre Verschmelzung sich gegenseitig schädigen." Kranefeldt, Die Psychoanalyse. Mit einer Einführung von C. G. Jung (1930) 6.

Muß man von der orthodoxen Lehre der Psa. sagen, daß sie auf einen kleinen Kreis beschränkt ist, so gilt das nicht von den geistigen Einwirkungen, die über die Grenzen der Schule und der Wissenschaft weit hinaus gedrungen sind in populäre Kreise. Ihre Fachausdrücke, die ihr Schöpfer mit Schlagwirkung ausgestattet hat, sind längst in den gewöhnlichen Sprachschatz übergegangen; alle Welt redet schon von Verdrängung, von eingeklemmten Affekten und Komplexen. Analytisches Psychologisieren und Traumdeuten sind Gegenstände der Unterhaltung. Ideen der Psa., ganz oder halb verstanden, sind in das Denken vieler eingedrungen und haben sich weitgehend der populären Psychologie und ihrer Anwendung auf Erziehung, Charakter- und Krankenbeurteilung, selbst auf Justiz und anderes mitgeteilt. Presse und Belletristik beschäftigen sich mit ihr, Romane und Novellen tragen ihre Farbe, selbst Filme suchen sich mit ihr interessant zu machen, die ganze Erotik der Neuzeit hat Verbindung mit ihr eingegangen. Ihre Schriften werden viel gelesen. Fragt man sich, welches denn die Gründe dieses weit verbreiteten Interesses sind, so wird man sie finden müssen im Neuartigen und Revolutionären, das die Lehre hat, in dem Geheimnisvollen und der scheinbaren Tiefe, die ihr der Kult des Unbewußten gibt, endlich und nicht zuletzt in ihrem erotischen Charakter. Man wird auch noch hinzufügen müssen, daß die moderne Psychologie der vorausgehenden Zeit, allzusehr experimentelle Teilforschung, das Seelische als Ganzes zu sehr vernachlässigt und so der hastigen Aufnahme einer „Tiefenpsychologie" die Wege geebnet hat.

Außerhalb der deutschen Länder hat die Psa. besonders in Amerika eine bedeutende Verbreitung gefunden, freilich so, daß sie jeder nimmt und übt nach seiner Art. In England hat sie auch ihre Anhänger, aber in sehr beschränktem Maße; der konservative Geist jenes Landes kann sich mit revolutionären Neuerungen nicht leicht befreunden. In Frankreich hat man sie bis jetzt ziemlich abgelehnt.

Die Psa. in ihrer strengen Form trägt nicht den Samen der Unsterblichkeit in sich. Was ihr noch vornehmlich Stütze und Zusammenhalt gibt, ist die überragende Autorität ihres Gründers, dessen Führung man sich unterordnet. Sie wird den Weg alles Sterblichen gehen, sowohl die Schule wie die Lehre selbst, die allmählich an den vielen inneren Haltlosigkeiten sterben wird. Aber weiterleben werden die Anregungen, die sie gegeben hat.

Die Entwicklungsgeschichte der Individualpsychologie ist, dank der Einfachheit und größeren Harmlosigkeit ihrer Gedanken, bedeutend einfacher verlaufen. Ihr Begründer, *Alfred Adler*, Arzt in Wien, gehörte, wie wir schon berichteten, längere Jahre dem Freud'schen Kreise an und war einer seiner eifrigsten Arbeiter. Aber er kam immer mehr zu abweichenden Ansichten. Namentlich wollte ihn die für die Psa. grundlegende Anschauung, daß der Sexualtrieb der Spiritus rector des Lebens sei, nicht befriedigen; er glaubte ihn vielmehr in einem anderen menschlichen Trieb, dem Geltungstrieb, sehen zu sollen. So kam es zum Abfall. Der Abgefallene suchte seine eigenen Gedanken auszubauen und an die Öffentlichkeit zu bringen, wobei er eine Reihe gleichgesinnter Mitarbeiter fand. Adler hat seine Ansichten in einer Anzahl größerer Schriften entwickelt. Seiner ersten Arbeit, „Studie über Minderwertigkeit von Organen" 1907, in der die neue Theorie schon vorbereitet wurde, folgten später die Schriften „Über den nervösen Charakter" 1912, „Heilen und Bilden" 1913 (zusammen mit C. Furtmüller), „Praxis und Theorie der Individualpsychologie" 1920. Verfolgten diese Arbeiten vornehmlich ärztliche Zwecke, so wandten sich die späteren mehr der charakterologischen und pädagogischen Verwendung der Ips. zu, wie „Menschenkenntnis" 1926, „Individualpsychologie in der Schule" 1929, „Die Technik der Individualpsychologie" 1928—1930. Die neuen Gedanken und Bestrebungen traten zuerst als „Freie Psa." auf, bekamen aber bald den Namen Individualpsychologie, den sie seitdem behalten haben. Freud selbst scheint auf einen neuen Namen gedrungen zu haben, um zu verhindern, daß fremde Gedanken auf die Psa., die er als die seine betrachtete, die Hand legten: „Ich konnte nur erreichen, daß Adler wie Jung darauf verzichteten, ihre Lehren ‚Psychoanalyse' zu heißen."

Die neue Lehre war also als Abzweigung von der Psa. entstanden, und sie trägt in ihrer Physiognomie, was Inhalt und wissenschaftliche Art betrifft, noch bis heute verwandtschaftliche Züge mit jener, aber freilich auch wesentliche Verschiedenheiten. Was der neuen Tochterbildung bei ihrem starken Bestreben, das nun einsetzte, der älteren Theorie den Rang abzulaufen, in besonderer Weise zustatten kam, war der Umstand, daß sie den anstößigen Sexualismus abstieß und dadurch als Kämpferin für höhere Werte gegen einen versinkenden Naturalismus erschien. Freud glaubt zwar noch 1925 beim Rückblick auf den Abfall von Adler und Jung sich trösten zu können: „Beide [Abfallsbewegungen] sahen recht gefährlich aus und gewannen rasch eine große Anhänger-

schaft.. Man kann heute, nach einem Jahrzehnt, feststellen, daß beide Versuche an der Psa. schadlos vorübergegangen sind." Aber, hinsichtlich der Ips. wenigstens, mit Unrecht. Dieselbe hat sich immer mehr und zwar nicht wenig auf Kosten der Psa. Freunde zu erwerben gewußt in Europa und Amerika, weniger unter Ärzten, mehr in pädagogischen Kreisen, die oft in den neuen ips. Ansichten Wahrheiten von großer erziehlicher Bedeutung erblicken. Es wurde auch ein „Internationaler Verein für Individualpsychologie" gegründet, der neben Wien viele Sektionen in größeren Städten Deutschlands, in Ungarn, Rumänien, Jugoslavien, Lettland, in Holland, England, Amerika umfaßt. Propagandareisen ihres Begründers diesseits und jenseits des Ozeans, zahllose Vorträge, Konferenzen und Kurse da und dort in wachsender Zahl dienen einer unablässigen Werbearbeit; an vielen Orten sind ips. Erziehungsberatungsstellen und pädagogische Hilfsanstalten verschiedener Art gegründet worden. Seit längeren Jahren besteht eine „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie", und eine gute Anzahl fleißiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat bereits ein beträchtliches Schrifttum ins Leben gerufen. Doch entspricht der wachsenden Menge der literarischen Arbeiten keine gleiche Mehrung an fruchtbaren Gedanken und wissenschaftlichem Fortschritt. Eine Kritik der letzten Jahre glaubt sogar sagen zu sollen: „Das gesamte ips. Schrifttum enthält seit dem rund 15jährigen Bestehen der Lehre keine einzige neue fruchtbare Idee, von der unpsychologischen Konzeption des Gemeinschaftsgefühles abgesehen; nie mehr wurde etwas Neues gesehen."[5] Wir wollen es nicht genau nachprüfen. Aber jedenfalls ist bei dem größten Teil dieses Schrifttums die stereotype Art, wie immer die gleichen Ideen und Fachausdrücke in ziemlich gleicher Art wiederholt und abgewandelt und alle Fragen in ihre Formen gepreßt werden, so auffallend, daß man selten anderswo das bekannte ex uno disce omnes ähnlich bewahrheitet finden wird.

Nachdem die Ips. anfänglich, ähnlich wie die Psa., hauptsächlich Heilungszwecke verfolgte, hat auch sie allmählich ihre Bestrebungen bedeutend erweitert und ihre Ansprüche erhöht. Sie will die Psychologie und Charakterlehre in neue Wege leiten, will die allgemeinen Lebensanschauungen reformieren, will namentlich der Pädagogik neue Grundlagen und Methoden geben. Sie hat seit langem vornehmlich pädagogischen Charakter angenommen. Doch kehren wir zunächst zur Psa. zurück.

[5] H. Kunz in Zeitsch. f. d. ges. Neurologie 116 (1928) 728.

I. ABSCHNITT

Darlegung der Theorie

Wenn wir das Wort *Psychoanalyse* selbst und seine Entstehungsgeschichte einer kleinen Analyse unterziehen, so besagt es soviel wie Seelenzergliederung oder Aufschließung des seelischen Innern zu dem Zwecke, die verborgenen psychischen Ursachen nervöser Leiden behufs Heilung derselben aufzufinden.[1] Aber diese seelische Aufschließung hat bei Freud einen besonderen Charakter, weil sie in ganz eigenartige Ansichten über Wesen und Entstehungsart der psychischen Krankheiten und über die Natur des Seelenlebens überhaupt eingebaut ist. So hat auch der Name selbst seine anfängliche Bedeutung wesentlich erweitert. Bezeichnete er ursprünglich eine Heilmethode, so bedeutet er jetzt das gesamte psychologische System, welchem diese Methode angehört, ja er hat darüber hinaus die Bedeutung einer Weltanschauung erlangt. Diese Theorie soll nun der Gegenstand einer genauern Darlegung bilden, nicht mehr nach ihrer genetischen Entwicklung, wie sie geworden ist, sondern in ihrem systematischen Aufbau. Wir werden uns dabei der Beurteilung derselben fast gänzlich enthalten; diese soll den zweiten Teil unserer Ausführungen bilden.

Die Psa. will eine Theorie und zwar eine neue vom seelischen Leben bieten; sie will in seine Tiefen eindringen, will es heilen und leiten. Wie faßt sie nun dasselbe auf?

Vielleicht dient es zur Orientierung, wenn wir uns zuerst die Frage vorlegen: wie stellt sich denn unser Seelenleben in der tatsächlichen inneren Erfahrung uns dar? Ohne Zweifel als ein reich gegliedertes und als ein hohes. Zwischen dem Tier und dem Leben des reinen Geistes in der Mitte liegend nimmt es Bestandteile von beiden auf. Es umfaßt sinnliches Empfinden, Vorstellen und Be-

[1] Mancher würde vielleicht im philologischen Interesse statt Psychoanalyse lieber Psychanalyse sagen nach Analogie mit Psychasthenie, Psychagogie, Psychiatrie. Aber wir vollen uns an das alte Wort halten: de nominibus non est litigandum.

gehren; dadurch berührt es sich mit dem tierischen Leben. Doch über diesem niederen, dienenden Leben breitet sich eine wesentlich höhere Lebensschicht aus, die des geistigen Denkens, Fühlens und Wollens. Geht das niedere Leben auf Sinnliches und Körperliches, so geht dieses höhere über den Sinnenbereich hinaus auf eine höhere Welt des Geistes, in das Reich des Wahren und Schönen, das der Mensch in Wissenschaft und Kunst erfassen und genießen kann, in das Reich der Sittlichkeit und Tugend, des Göttlichen und Religiösen, in welches ihn ein tiefliegender Zug seiner Natur hinzieht. Dieses reiche Leben, mannigfach in sich gegliedert und verschlungen, quillt beständig aus den seelischen Anlagen, die, unserer unmittelbaren Wahrnehmung entzogen, unbewußt in unserer sinnlich-geistigen Natur schlummern. Die psychischen Tätigkeiten selbst aber, Betätigungen und Akte dieser Anlagen und Kräfte, also das Empfinden, Denken, Streben und Wollen selbst vollzieht sich in unserem Bewußtsein. Es ist nicht etwas, von dem wir nichts wissen, wir nehmen es wahr, fühlen und empfinden es, nicht immer deutlich, manchmal nur unklar, aber doch wirklich. Unser seelisches Leben ist auch nicht ein unfreies, automatisches Spiel von Kräften, etwa wie der mechanische Betrieb eines Maschinenhauses, sondern es untersteht der Leitung des freien Willens, der sich mit eigener Selbstbestimmung seine Ziele setzt und auf sie das Leben hinlenkt. Er kann die niederen Triebe beherrschen und meistern und kann noch mehr das äußere Handeln und Tun in freier Entscheidung bestimmen. Das menschliche Leben ist Leben einer freien Persönlichkeit, die sich für ihr Tun und Lassen verantwortlich weiß.

Wie faßt nun die Psa. das seelische Leben auf? Um es in einer kurzen Formel auszudrücken, es ist ihr ein Kräftespiel und zwar ein größtenteils unbewußtes Kräftespiel psychischer Triebe, die hauptsächlich sexueller Natur sind. Das sind ihr die Neurosen mit ihren krankhaften Symptomen; sie sind das Ergebnis unbewußter Sexualregungen, die ins Unbewußte verdrängt wurden und nun von dort herauf Störungen hervorbringen. Das ist ihr auch das normale Leben; es ist angefangen von den Träumen bis zu der Lebenstätigkeit in Kunst, Wissenschaft, Moral und Religion durch den Mechanismus ähnlicher Triebenergien bewirkt, die unbewußt in uns arbeiten. Das seelische Leben ist also zur Gänze triebhaft und zwar fast gänzlich sexuell triebhaft und hat seinen Schwerpunkt im Unbewußten. Wir wollen ins einzelne gehen und mit dem ersten Punkt beginnen. Wir werden uns dabei vornehmlich an die Schriften von Freud selbst halten. Sie ermöglichen es durchaus, über alle Hauptpunkte seiner Lehren klare Gewißheit zu gewinnen.[2]

Die sexuelle Triebnatur

Die Triebe spielen im seelischen Leben ohne Zweifel eine sehr bedeutende Rolle. Wir sprechen von Glückseligkeits-, Tätigkeits-, Wissenstrieb, von Geltungs-, Gesellschafts-, Freundschaftstrieb, von Selbsterhaltungstrieb, von Geschlechts- und Nahrungstrieb. Sie alle gehören offenbar dem Begehren und Streben des Menschen an, gehen auf etwas, was er begehrt und verlangt. Es sind naturhafte Teilrichtungen seines Begehrens auf die verschiedenen Gegenstände oder Güter hin, die seiner menschlichen Natur entsprechen. Manche derselben gehen auf Güter höherer Ordnung, andere auf sinnliche. Man kann die ersteren höhere, die letzteren niedere Triebe nennen. Häufig aber wird das Wort auf die Bezeichnung der niederen Triebe eingeschränkt; wir wollen selbst das Wort meistens in dieser engeren Bedeutung gebrauchen. Die Triebe gehen, sobald das ihnen entsprechende Objekt wahrgenommen oder vorgestellt wird, mit naturhafter Notwendigkeit in Regungen über, die als solche der freien Willensentscheidung vorauseilen. Daß die Triebe für die Bewegung und Richtung des Lebens die größte Bedeutung haben, liegt auf der Hand; die ganze Lebenstätigkeit wird ja von Begehren und Streben bewegt und geleitet.

Unter diesen Trieben ist nun einer, der in der moralischen Schätzung auf der unteren Schwelle steht, den auch die Natur selbst, in ihrem edleren Teile auf Hohes und Höchstes gerichtet, mit dem Gefühl der Scham verknüpft hat, der Geschlechtstrieb. Er ist den animalischen Instinkten einzureihen. In der Anlage dem Menschen angeboren, erwacht er normalerweise in den Reifejahren und drängt, ohne selbst eine Ahnung von diesem Zweck zu haben, auf die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes hin. Das ist sein normales Ziel, welches ihm die Natur vorgesetzt hat; ein höchst bedeutsames Ziel, das er in geordneter Weise erreichen soll. Er kann sich aber auch in abwegiger Weise betätigen, die ihn vom naturgemäßen Ziele ablenkt; man spricht dann von Perversitäten.

---

[2] Die Darstellungen aus der Feder von Anhängern der Theorie sind nicht immer frei von eigenen Auslegungen und Beifügungen, sind auch manchmal, wie zB. das sonst scharfsinnige Buch „Die Grundlagen der Psychoanalyse" (1927) von H. Hartmann, deutlich darauf eingestellt, die Psa. dem maßgebenden wissenschaftlichen Denken anzunähern und die Abweichungen von demselben als möglichst gering erscheinen zu lassen, wodurch von selbst das Bild eine Verschiebung erleidet.

Freud glaubt nun, das menschliche Begehren und Streben hauptsächlich auf den **sexuellen Trieb** zurückführen und in ihm die hauptsächlichste Quelle menschlichen Lebens erblicken zu sollen. Den Anstoß hiezu gaben ihm, wie er uns erzählt, die neurotischen Patienten seiner Praxis; er meinte die Ursache ihrer krankhaften Erscheinungen immer in erotischen Erlebnissen finden zu sollen. Diese Ansicht wurde dann allmählich auf die Träume und das übrige Seelenleben ausgedehnt und erfuhr auch eine Erweiterung nach rückwärts, in die Kindheit. Freud glaubte nämlich, die vorgeblich so starke Tätigkeit der Sexualität in der Hervorbringung der Neurosen nur daraus erklären zu können, daß sie auf gleichartige Kindheitserlebnisse zurückgehen und von dort ihre starke Wirkungskraft beziehen, eine Annahme, die er dann nachträglich durch Tatsachen zu stützen suchte. So kam er zu der bis dahin nie gehörten Behauptung, daß bereits im Kinde von den ersten Tagen seines Daseins an der Sexualtrieb wach, ja intensiv tätig sei.

Es ist in besseren Kreisen immer löbliche Sitte gewesen, in Gespräch und Schrift das Sexuelle mit Stillschweigen zu übergehen oder davon nur, soweit es die Notwendigkeit verlangt, zu sprechen. Weil aber dasselbe in der Psa. die wichtigste Angelegenheit bildet, auf die fast alle ihre Untersuchungen zusammenstrahlen, können wir nicht vermeiden, auf diesen Gegenstand etwas ausführlicher einzugehen. Wir werden uns aber in den Grenzen des Notwendigen halten.

Die Seele des Kindes also, in der man bisher ein Bild der Unschuld zu erblicken pflegte, wird uns von der Psa. als erfüllt von Sexuallust dargestellt. „Es ist ein Stück der populären Meinung über den Geschlechtstrieb", schreibt Freud, „daß er der Kindheit fehle und erst in der als Pubertät bezeichneten Lebensperiode erwache. Allein dies ist nicht nur ein einfacher, sondern sogar ein folgenschwerer Irrtum."[3] „Das Kind hat seine sexuellen Triebe und Betätigungen von Anfang an, es bringt sie mit auf die Welt."[4] In umständlicher Untersuchung werden sie uns beschrieben und zergliedert.

Es ist selbstverständlich, daß sich das Kind zunächst durchgängig vom sinnlich Angenehmen leiten läßt und ihm nachgeht. Dieses sinnliche Empfinden wird nun beständig als „Libido" aufgefaßt. Sie heftet sich zunächst an die eigenen Körperorgane, die „erogenen Zonen", wie sie genannt werden, an Mund und Finger und nicht zuletzt an die Ausscheidungsorgane. Das Saugen des Kindes an der Mutterbrust, das Ludeln an der Milchflasche, das Lutschen am Finger, die Befriedigung an den Ausscheidungsvorgängen, das und ähnliches soll nun alles solchen Triebregungen entstammen. Man nennt sie „Erotismen" und mit großem wissenschaftlichen Ernst werden dann sorgsamst unterschieden Oralerotismus, Analerotismus, Urethralerotismus, Fäkalerotismus und noch andere dieser Art. Da sie sämtlich auf die eigene Person des Kindes gerichtet sind, werden sie unter dem etwas gefälligeren Sammelnamen *Autoerotismus* zusammengefaßt. Das ist die erste Stufe der Kindersexualität. Bald aber heftet sich der infantile Trieb an „Objekte" dh. an fremde Personen, unter diesen zunächst an die eigenen Eltern und Pflegepersonen.

Hier begegnet uns nun jene berühmte Konzeption, die in der Psa. eine zentrale Bedeutung einnimmt, ein wissenschaftliches Novum, das aber schon so viel von sich reden gemacht hat, daß es als Mangel an allgemeiner Bildung empfunden wird, wenn man nichts von ihm weiß. Es ist der *Ödipuskomplex*. Komplex bezeichnet eine Vorstellung oder Vorstellungsgruppe, mit der starke Gefühle verknüpft sind. Solcher Art ist nun auch der eben genannte Komplex. Er knüpft sich an die Sage vom König Ödipus, die von Euripides und Sophokles dichterisch bearbeitet wurde. Von Ödipus, dem Königssohn von Theben, so berichtet die Sage, hatte das Orakel verkündet, daß er seinen Vater umbringen und die Mutter heiraten würde. Darauf wurde er von der Familie entfernt und in Korinth erzogen. Aber, was man verhüten wollte, geschah dennoch durch das unerbittliche Walten des Schicksals, ohne Wissen und Willen von Eltern und Sohn. Der Sohn tötete auf dem Wege nach Theben seinen Vater, ohne ihn als solchen zu erkennen, und erhielt darauf die Hand der königlichen Witwe. Nach Aufdeckung des Irrtums blendete er sich selbst zur Strafe, die Mutter aber gab sich den Tod. Was hier in der Sage als widernatürliches Ereignis und als Tücke des Schicksals dargestellt wird, soll nun nach Freud, wenn auch in der Form und Wirkung gemildert, so doch an Sinn und Inhalt übereinstimmend im Schoße jeder Familie vor sich gehen und zwar bei jedem Kinde, das den Eltern geschenkt wird. Die kindliche Liebe des Knaben zu seiner Mutter, das sind die wesentlichen Züge des Ödipuskomplexes, die durch die Zärtlichkeiten derselben geweckt wird, ist nicht so harmlos, wie man bisher gemeint

[3] Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie[6] (1926) 47.
[4] Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen, gehalten an der Clark University in Worcester[5] (1920) 45.

hat, sie ist im eigentlichen Sinn sexuell. Und das ist nicht das einzige. Mit dieser Liebe zur Mutter und dem Verlangen, sie allein zu besitzen, verbindet sich im zarten Knaben noch die Eifersucht gegen den Vater, der ihn im Alleinbesitz der Mutter stört, und damit zugleich der Wunsch nach seiner Abwesenheit und Beseitigung; ein Wunsch, der freilich mit der gleichzeitigen Zuneigung zum Vater, die durch anderes im Knaben geweckt wird, in Streit kommt („ambivalente" Gefühlseinstellung) und eine Quelle von Konflikten in der kindlichen Seele wird. In ähnlicher Weise entsteht im Mädchen, wieder durch besondere Zuneigung des Vaters geweckt, derselbe Trieb zu ihm und eine Eifersucht gegen die Mutter. An sie lehnen sich ähnliche Gefühle zwischen den Geschwistern an. Das alles soll durch direkte Beobachtung der Kinderstube und durch Erhebung der Analyse bewiesen sein. So wiederholt sich das traurige Erlebnis vom alten Theben täglich in jeder Dorffamilie mit jedem neuen Kind. Nur freilich mit einem großen Unterschied, den der Name Ödipuskomplex verdeckt. Was der alte Ödipus nicht hatte und nicht wollte, unnatürliche Feindschaft und unnatürliche Liebe, das hat der Freud'sche Ödipus von heute wirklich; sein alter Namensvetter ist somit nicht wirkliches, sondern sein gefälschtes Vorbild. So ist also nach der Psa. „die erste Objektwahl des Kindes eine inzestiöse". Was bisher bei allen Völkern als das Unnatürlichste empfunden worden ist, steht mithin als Erstes, Natürlichstes an der Schwelle der menschlichen Entwicklung.

Wenn jede sexuelle Betätigung, bei der das natürliche Ziel, die Fortpflanzung, ausgeschlossen ist, Perversität genannt wird, so werden also die erwähnten vielgestaltigen Teiltriebe und Betätigungen der infantilen Sexualität als Perversitäten zu bezeichnen sein. Der kleine Träger derselben empfängt auch in der Tat von Freud das häßliche Prädikat: er ist „polymorph pervers".

Freud erzählt uns in seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse",[5] die er in der Kriegszeit hielt, eine kleine Begebenheit. „Einer der wackeren Jünger der Psa. befand sich als Arzt an der deutschen Front in Polen. Da die Psa. die Aufmerksamkeit erweckt hatte, hielt er für die Interessenten Vorträge. Allabendlich versammelten sich die Ärzte des Korps, Kollegen und Vorgesetzte, um den neuen Geheimlehren zu lauschen. Das ging eine Weile. Als aber der Vortragende den verwunderten Hörern die Lehre vom Ödipuskomplex vorgeführt hatte, erhob sich der Vorgesetzte und äußerte, ‚das alles glaube er nicht, es sei eine Gemeinheit des Vortragenden, ihnen, braven Männern, die für ihr Vaterland kämpfen, und Familienvätern, solche Dinge zu erzählen, und er verbiete die Fortsetzung der Vorträge.'" Das ist wohl die Resonanz, welche diese Lehre vom Sexualismus des Kindes bei ernsteren Menschen hervorruft. Doch wir wollen noch nicht zur Kritik übergehen, sondern die Darlegung der psa. Lehre fortsetzen.

[5] 1916/1918. 31.—45. Tausend (1930) 350. Vor Jahren veranstaltete auf der Dresdener Papierausstellung die sächsische Landesbibliothek unter dem Titel „berühmte Bücher" eine Sonderschau der in den letzten 5 Jahren am meisten verlangten 19 Bücher. An zweiter Stelle werden Freud's „Vorlesungen" genannt.

Wie kommt es nun aber, daß wir an diese „Frühblüte der Sexualität", wie sie genannt wird, so gar keine Erinnerung haben? Es kommt daher, wird uns gesagt, weil ihre Wirkungen und Äußerungen durch die Erziehung sehr bald im Kinde verdrängt werden. Die herrschende Ansicht findet dieses frühe Trieberwachen bedenklich und die Erziehung sucht es durch Verbote und Drohungen zu unterdrücken; unter diesem Druck verdrängt sie nun das Kind, Scham, Ekel und moralisches Schuldgefühl bilden sich allmählich aus. So sinken diese Vorstellungen und Regungen für immer ins Unbewußte und bleiben vergessen. Diese Verdrängung soll der Grund für die merkwürdige Erscheinung der „infantilen Amnesie" sein, welche unsere ganze erste Kindheit verhüllt.

Mit dem Eintritt der Pubertät verwandelt sich, so fährt die psa. Sexualtheorie weiter, die infantile Erotik mit ihren Partialtrieben in die neue Form, welche die Fortpflanzung zum Ziele hat. Wird diese normale Entwicklung gehindert, besonders dadurch, daß die Auflösung des Ödipuskomplexes, also die Ablösung vom ersten erotischen Objekt nicht rechtzeitig und entsprechend vor sich geht, so bilden sich Perversitäten oder Neurosen aus. Wie die Libido schon die Frühzeit des menschlichen Daseins beseelt, so bleibt sie auch für das ganze Leben die große Energie, welche das Getriebe des Lebens hauptsächlich bewegt. Sie bewirkt die neurotischen Krankheiten, sie ist es hauptsächlich, welche das gesamte Trachten und Streben speist, wie wir noch zeigen werden. Man spricht in diesem Sinne von einem Pansexualismus der Psa.

Dabei soll aber nicht verschwiegen werden, daß Freud dem Begriffe der Libido eine Erweiterung, eine scheinbare wenigstens, gegeben hat. Der entrüstete Widerstand, den seine Theorie fand, ließ dieselbe erwünscht erscheinen. Sein Schüler Jung, der sich schließlich von ihm trennte, dehnt sogar den Begriff soweit aus, daß er unter Libido ganz allgemein die psychische Lebensenergie

versteht, wodurch freilich dem Worte seine eigentliche Bedeutung gänzlich genommen wird. Das ist nun bei Freud nicht der Fall. Im Gegenteil, seine Lehre ist in diesem Punkt trotz mancher Milderung im Ausdruck im wesentlichen dieselbe geblieben; nach wie vor behält seine Libido ihren alten Sexualcharakter. Die Begriffserweiterung besteht eigentlich nur, nach seiner wiederholten Erklärung, darin, daß er für sie nicht die Hinrichtung auf den Fortpflanzungszweck verlangt, der ja beim Kinde nicht in Betracht kommen kann. Freilich bezeichnet er auch jede Liebe als Libido. Er glaubt aber auch zu finden, daß alle Liebe, wenigstens wenn sie zärtlicher wird, ihrem innersten Wesen nach mit der geschlechtlichen übereinstimmt. Seine Erklärungen darüber sind deutlich: „Den Kern des von uns Liebe Geheißenen bildet natürlich, was man gemeinhin Liebe nennt und was die Dichter besingen, die Geschlechtsliebe mit dem Ziel der geschlechtlichen Vereinigung. Aber wir trennen davon nicht ab, was auch sonst an dem Namen Liebe Anteil hat, einerseits die Selbstliebe, andererseits die Eltern- und Kindesliebe, die Freundschaft und die allgemeine Menschenliebe, auch nicht die Hingebung an konkrete Gegenstände und abstrakte Ideen. Unsere Rechtfertigung liegt darin, daß die psa. Untersuchung uns gelehrt hat, alle diese Strebungen seien der Ausdruck der nämlichen Triebregungen, die zwischen den Geschlechtern zur geschlechtlichen Vereinigung hindrängen, in anderen Verhältnissen zwar von diesem sexuellen Ziel abgedrängt oder in der Erreichung desselben aufgehalten werden, dabei aber doch immer genug von ihrem ursprünglichen Wesen bewahren, um ihre Identität kenntlich zu erhalten.“[6]

Auch die Selbstliebe und der Erhaltungstrieb wurden in der weiteren Entwicklung der Lehren als mit der geschlechtlichen oder der „Objektliebe“ wesentlich gleichartig erkannt und empfingen den Namen *Narzismus*. Er sollte, wie schon der Autoerotismus des Kindes, die nach innen gewendete Sexualliebe sein: „Das Ich trat unter die Sexualobjekte und wurde gleich als das vornehmste unter ihnen erkannt.. Diese narzistische Libido war natürlich auch die Kraftäußerung von Sexualtrieben im analytischen Sinne.“[7] Nun war die Libido die große Triebkraft des Lebens geworden. Wenn Freud in späteren Schriften Sexualliebe gern durch Eros

[6] Massenpsychologie und Ich-Analyse² (1923) 36 f.
[7] Jenseits des Lustprinzips² (1921) 51.

ersetzt, so hat wohl das Wort einen besseren Klang, aber keinen neuen Sinn empfangen.[8]

Soll nun also wirklich das ganze Streben des Menschen mit sexuellem Triebleben erschöpft sein? Doch nicht ganz. Der Libido werden noch andere Triebe an die Seite gestellt, die freilich, das muß gleich hinzugefügt werden, jener gegenüber nie zu einer ausschlaggebenden Bedeutung gekommen sind. Zuerst setzte Freud den sexuellen die *Ichtriebe* entgegen. Während jene dem „Lustprinzip“ folgten, vertraten diese das „Realitätsprinzip“. Auf das eigene Subjekt, speziell auf die Selbsterhaltung gerichtet, trugen sie den Realforderungen des Lebens Rechnung und traten gelegentlich der Lust entgegen, sie verdrängend: „Das Ich erfährt, daß es unvermeidlich ist, auf unmittelbare Befriedigung zu verzichten, den Lustgewinn aufzuschieben, ein Stück Unlust zu ertragen und bestimmte Lustquellen überhaupt aufzugeben. Das so erzogene Ich ist ‚verständig‘ geworden, es läßt sich nicht mehr vom Lustprinzip beherrschen, sondern folgt dem Realitätsprinzip, das im Grunde auch Lust erreichen will, aber durch die Rücksicht auf die Realität gesicherte, wenn auch aufgeschobene und verringerte Lust.“[9]

Später jedoch meinte er zu finden, wie schon oben gesagt, daß diese Ichtriebe größtenteils, insoferne sie Selbsterhaltungstriebe sind, auch Libido seien, nämlich narzistische Libido, wodurch der Dualismus zwischen Ich- und Sexualtrieben zunichte wurde. An seine Stelle tritt in den letzten Schriften Freud's ein neuer Dualismus. Neben den bisher aufgeführten „Lebenstrieben“ der Libido meinte er eine zweite entgegengesetzte Art zu finden, die er Destruktions- oder Todestriebe nannte. Sie sind auch im menschlichen Ich tätig, suchen aber den Lebenstrieben entgegenzuarbeiten und das Lebewesen dem Tode zuzuführen. Denn es soll das allgemeine Streben alles Lebenden sein, zur anorganischen Materie zurückzukehren, zu sterben; „das Ziel alles Lebens ist der Tod“. Während also die Lebenstriebe der Libido auf Lust, auf Hebung und Fortpflanzung des Lebens hinarbeiten und dies meist mit Erregung und Intensität, wirken die Todestriebe stumm und

[8] Freud verlegt schließlich den Eros bis hinein in die einzelnen Zellen. Da die Vereinigung zahlreicher Zellen zu einem Lebensverband ein Mittel zur Erhaltung ihrer Lebensdauer sei, indem die Zellen einander erhalten, so „könnte man“, sagt er, „den Versuch machen, die in der Psa. gewonnene Libidotheorie auf das Verhältnis der Zellen zueinander zu übertragen und sich vorzustellen, daß es die in jeder Zelle tätigen Lebens- oder Sexualtriebe sind, welche die anderen Zellen zum Objekt nehmen.“ Doch muß er selbst diesen Schritt als „kühn“ bezeichnen.

[9] Vorlesungen 380 f.

geräuschlos auf Tod, Auflösung und Zerstörung hin. Auch Haß und Aggression, die das menschliche Leben zu zerstören suchen, sind Wirkungen dieses Todestriebes; ja selbst im Gewissen und Schuldgefühl, die den Menschen „tyrannisieren", sollen wir das Walten des Todestriebes zu erkennen haben. So wäre also die Herrschaft der Lebens- und Lusttriebe eingeschränkt. Aber mehr in der Theorie. Freud sagt, er habe hier „der lange niedergehaltenen Neigung zur Spekulation freien Lauf gelassen".[10] Viel mehr als diesen Wert freier Spekulation haben diese Konstruktionen bisher nicht gehabt; auch in der engeren Schule haben sie nicht allgemein Aufnahme erlangt. So steht schließlich doch wieder die Libido als allbeherrschende Triebkraft da.

Die Psa. möge uns nun im einzelnen schildern, wie dieser sinnlich-organische Trieb nach ihrer Auffassung das menschliche Leben gestaltet, zunächst das krankhafte, dann das normale, das Leben des Alltags wie das höhere Geistesleben.

Die Neurosen

Der Begriff der Neurose in der neueren Psychiatrie hat, wie überhaupt die Einteilung und Umgrenzung der seelischen Krankheiten etwas Schwankendes. Doch bezeichnet man gewöhnlich, und auch die Psa. stimmt damit überein, als Neurosen jene seelischen Störungen oder Krankheiten, die man im gewöhnlichen Leben nervöse nennt, also hauptsächlich Hysterie, Neurasthenie (Psychasthenie), nervöse Angst- und Zwangszustände. Die einzelnen Arten sind schwer voneinander abzugrenzen, sie verflechten sich, haben auch selbst verschiedene Grade und leiten in unmerklichen Übergängen zu den normalen psychischen Geschehnissen über. Sie alle oder jene Fälle, bei denen der psychische Charakter stärker hervortritt, pflegt man auch wohl Psychoneurosen zu nennen. Die Neurosen unterscheiden sich also sowohl von den sogenannten organischen Krankheiten, die, wie Epilepsie, Dementia paralytica, Kretinismus, Fieberdelirien und ähnliches nachweisbar auf krankhaften Veränderungen oder Schädigungen des Nervensystems beruhen, wie auch von den Psychosen, bei denen zwar auch nicht so sehr der organische, als vielmehr der psychische Charakter in den Vordergrund tritt, die aber durch schwere psychische Schwäche und durch Irresein vom normalen Seelenleben tiefer getrennt sind und deshalb auch der Einfühlung von seiten des normalen Menschen

[10] Medizin d. Gegenwart 41.

unfähiger sind. Dahin gehören die Paranoia mit ihren Systemen von Wahnideen, die Dementia präcox oder Schizophrenie mit ihrer an das Traumleben erinnernden Schwäche und gestörten Gedankenfolge und das manisch-depressive Irresein. Die Neurosen sind also jene psychischen Störungen, die beim Kulturmenschen von heute mit seinem unruhigen Leben und seiner nervösen Schwäche und Überreizung so häufig sind und deshalb auch für die Psa. von Anfang an den Hauptgegenstand ihres Interesses bildeten. Aber ihr Begründer und noch mehr seine Schüler sind allmählich über sie hinausgegangen und haben ihre Theorien und Behandlung vielfach auch an die Psychosen herangetragen.

Wie sollen nun nach dieser Theorie die Neurosen entstehen? Um es in kurzer Formel auszudrücken, dadurch, daß stärkere Affektregungen oder gefühlsbetonte Vorstellungen und zwar in der Regel sexuelle verdrängt werden und dann aus dem Unbewußten heraus die Symptome erzeugen. Ein Beispiel möge es erläutern. Eine Kranke leidet an Waschzwang. Sie hat keine Ruhe, wenn sie sich nicht täglich mehrmals wäscht und das mit umständlichem Zeremoniell. Wir nehmen an, die Ausforschung der Analyse entdecke nun bei ihr sexuelle Jugendverfehlungen. Die Diagnose wird nun lauten: diese Verletzungen sittlicher Reinheit haben ein quälendes Schuldbewußtsein erzeugt, das, weil immer peinlicher, ins Unbewußte verdrängt wurde und nun von hier aus den Zwang zum Waschen gleichsam als symbolische Gutmachung hervorbringt. Oder ein Beispiel aus einem gerichtlichen Gutachten.[11] Fräulein E. R., schon mehrmals wegen Diebstahl bestraft, stand im Jahre 1922 wieder unter derselben Anklage vor einem Berliner Gericht. Ein Psychoanalytiker, der sie ärztlich behandelt hatte und um ein Gutachten ersucht wurde, gab nun diese Erklärung: Die Angeklagte leidet an krankhafter, unbezähmbarer Kleptomanie, die daraus entstanden ist, daß sie seit ihrer Kindheit an tiefgehender Unzufriedenheit mit ihrer weiblichen Sexualrolle leidet; dieses schmerzliche Gefühl des Geschädigt- und Zurückgesetztseins ist zwar durch Verdrängung ihrem Bewußtsein längst entschwunden, beherrscht aber immer noch ihr unbewußtes Seelenleben und bringt den kleptomanen Drang hervor als Versuch, die schmerzvolle Beeinträchtigung „auf eine ihr selbst unverständliche Weise" wett zu machen. Der Gutachter, der den Fall selbst erzählt, glaubt den Lesern versichern zu sollen, daß „diese Erörterungen den Staatsanwalt und die Richter sichtlich überzeugt haben". Doch gehen wir ins einzelne.

[11] Zeitschrift f. Psa. 11 (1925) 128 f.

Verdrängung soll also die allgemeine Ursache der Neurosen sein. Dieselbe besteht nicht lediglich darin, daß sich die Affekte nicht durch Weinen oder Zornausbrüche entladen können oder daß sie am Anwachsen gehindert werden, sondern vielmehr darin, daß sie mitsamt ihren Vorstellungen aus dem Bewußtsein entfernt und unterdrückt werden. Sie werden aber deshalb unterdrückt, weil sie der sonstigen innern Haltung des Menschen, seinen logischen, ethischen, ästhetischen, religiösen Strebungen widersprechen. Das Lustbegehren gerät mit den Wirklichkeiten des Lebens in Widerspruch und wird deshalb ausgeschlossen oder, um in der Freud'schen Terminologie zu sprechen, der Einspruch geschieht gegen das Lustprinzip im Sinne des Realitätsprinzips; die genannten höheren Strebungen üben an jenen Affekten „Zensur". Das Walten dieser Zensur wird uns von Freud in anschaulicher Weise beschrieben. Man denke sich den Raum unserer Seele in zwei Teile geschieden, in einen geräumigen Vorraum und den Salon, der bedeutend enger ist. Der Vorraum beherbergt das Unbewußte; hier tummeln sich in buntem Durcheinander die tausend psychischen Regungen, von denen wir keine Kenntnis, kein Bewußtsein haben. Im Salon aber wohnt das Bewußtsein. Wenn nun die Seelenregungen, die immer zunächst dem Unbewußten angehören, in den Salon vordringen wollen, treffen sie an der Schwelle den strengen Wächter der Zensur, der sie mustert. Nur jene, die ihm genehm sind, läßt er eintreten, andere aber weist er zurück. Damit sind diese vom Bewußtsein ausgeschlossen und abgespalten, sind „verdrängt", damit aber auch als bewußtseinsunfähig der Erinnerung entzogen und vergessen.

Die Affekte, die so verdrängt sind und dadurch Ursachen von Neurosen werden, sind nach der Psa. in der Regel sexueller Art. Immer oder fast immer ist eine Verdrängung solcher Wünsche der Grund der Neurose. Gewiß eine Behauptung, die bis dahin in der Psychiatrie fremd war. Aber Freud läßt uns über seine Ansicht nicht im Zweifel; beharrlich wiederholt er es, daß die „Psychoneurosen, soweit meine Erfahrungen reichen, auf sexuellen Triebkräften beruhen",[12] „daß die Menschen neurotisch erkranken, wenn ihnen die Möglichkeit genommen ist, ihre Libido zu befriedigen, also an der ‚Versagung'", „daß es bei normaler vita sexualis keine Neurose gibt", daß „eine Person nur dann neurotisch erkrankt, wenn ihr Ich die Fähigkeit eingebüßt hat, die Libido irgendwie

[12] Sexualtheorie 36

unterzubringen".[13] „So wurde ich dazu geführt, die Neurosen ganz allgemein als Störungen der Sexualfunktion zu erkennen.. Mein ärztliches Gewissen fühlte sich durch diese Aufstellung befriedigt".[14]

Und zwar sollen diese Verdrängungen vornehmlich Erlebnisse der Kindheit sein. Das Kind konnte unter dem Druck der Erziehung diese Wünsche nicht befriedigen, sondern mußte sie verdrängen, was nicht ohne tiefste Erschütterung geschah und bleibende Narben zurückließ. Diese sind dann bei entsprechender Konstitution die Disposition für künftige Neurosen: „Erst die Erlebnisse der Kindheit geben die Erklärung für die Empfindlichkeit gegen spätere Traumen.. Wir gelangen hier zu dem gleichen Ergebnis wie bei der Erforschung der Träume, daß es die unvergänglichen, verdrängten Wunschregungen der Kindheit sind, die ihre Macht zur Symptombildung geliehen haben, ohne welche die Reaktion auf spätere Traumen normal verlaufen wäre. Diese mächtigen Wunschregungen der Kindheit dürfen wir aber ganz allgemein als sexuelle bezeichnen."[15] Namentlich ist der Ödipuskomplex der Ausgangspunkt fast aller Neurosen. Die Anhänglichkeit an die Mutter ist nicht entsprechend gelöst worden, das infantile Verhältnis zum Vater hat nicht die normale Lage bekommen und so entstehen die Störungen: „Man sagt mit Recht, daß der Ödipuskomplex der Kernkomplex der Neurosen ist, das wesentliche Stück im Inhalt der Neurose darstellt.. Jedem menschlichen Neuankömmling ist die Aufgabe gestellt, den Ödipuskomplex zu bewältigen; wer es nicht zustande bringt, ist der Neurose verfallen."[16]

Es möge an dieser Stelle noch eines anderen infantilen Komplexes Erwähnung geschehen, dem auch eine Rolle zugedacht ist, des *Kastrationskomplexes*. Wir werden ihm später noch begegnen. Wenn Kleinkindern bei gewissen spielerischen Selbstberührungen von Eltern und Pflegepersonen mit dem Abschneiden gedroht wird, so sollen derartige Worte auf das Kind den tiefsten seelischen Eindruck machen und eine schwere Kastrationsfurcht erzeugen, die von ihm angstvoll verdrängt wird, aber als nie ruhender Störenfried unbewußt in der Seele weiterlebt und später krankhafte Symptome hervorbringt; selbst das Schuldgefühl soll sich aus dieser Kastrationsangst herleiten.

[13] Vorlesungen 366 412 f. [14] Medizin 14.
[15] Über Psychoanalyse 44. [16] Sexualtheorie 110.

Die verdrängten Regungen bringen nun die neurotischen Symptome hervor, psychische und körperliche. So setzt sich etwa die verdrängte Erinnerung an verletzte Reinheit in Waschzwang um, andere unterdrückte Wünsche und Eindrücke erzeugen krankhaftes Schuldgefühl, Zwangsvorstellungen, Platzangst und anderes. Die verdrängte Affektenergie kann sich auch, namentlich bei Hysterischen, in körperliche Symptome umsetzen, in asthmatische Zustände, Lähmungen, Zwangsworte und Abwehrbewegungen oder kann Kopf- und Kreuzschmerzen erzeugen. Die Psa. spricht dann von „(hysterischer) Konversion". Im Falle Breuers, den wir oben erzählten, hatte in der hysterischen Patientin der Ekel beim Anblick des Hundes, der aus dem Glase trank, eine unüberwindliche Abneigung gegen das Trinken hervorgebracht.

Der Bewirkungsprozeß wird uns so geschildert. Die verdrängten Affekte sind dadurch, daß sie ins Unbewußte abgestoßen werden, nicht vernichtet. Sie leben vielmehr im Unbewußten weiter, behalten da ihre volle Energie und damit auch den Drang sich auszuwirken. Weil aber die Zensur verhindert, daß sie in ihrer Eigenart zur Geltung kommen, können sie das nur in maskierten Ausdrucksweisen tun, die sich wie verzerrte Ersatzformen ausnehmen. In seinen amerikanischen Vorträgen führt es uns Freud in einem anschaulichen Bilde vor. Man denke sich, während eines Vortrages, dem das Auditorium aufmerksam zuhört, befindet sich ein Individuum, das durch ungezogenes Lachen und Schwätzen den Vortragenden stört. Derselbe erklärt endlich, daß er so nicht weiter sprechen könne. Nun erheben sich einige kräftige Männer und werfen den Störenfried nach kurzem Kampf hinaus, rücken dann noch ihre Stühle an die Tür, daß er nicht mehr hereinkann. Er ist verdrängt. Damit ist aber die Angelegenheit noch nicht beendigt. Der Hinausgeworfene ist nun zwar nicht mehr im Saal, er fängt aber draußen an Spektakel zu machen und durch Lärmen und Pochen an der Tür den Vortragenden noch mehr zu stören. Das ist die Wirkung der Verdrängung, das neurotische Symptom.

So wird beim Neurotiker die Verdrängung zum pathogenen Vorgang. Die sexuellen Affektregungen hätten nämlich in der Helle des Bewußtseins ihre Erledigung finden sollen, sei es durch Befriedigung derselben, sei es auf andere Weise. Statt dessen wurden sie gewaltsam verdrängt und schufen sich nun auf Umwegen eine Abfuhr und Ersatzbefriedigung, eine entstellte zwar, die aber doch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Verdrängten hat, wie etwa der Waschzwang mit moralischer Reinigung, und bringen

so die Verdrängung teilweise zum Scheitern. Wir hören zugleich nicht ohne Verwunderung, daß diese leidvollen Symptome, wie sie es ja gewöhnlich sind, für den Kranken eine Wunschbefriedigung sein sollen: „Die Symptome dienen der Sexualbefriedigung der Kranken, sie sind ein Ersatz für solche Befriedigung, die sie im sie sind als Ersatzerscheinungen beabsichtigt. Nur soll dieser Sinn
sie sind als Ersatzerscheinungen beabsichtigt. Nur soll dieser Sinn
dem Patienten gänzlich unbekannt sein, da sich ja der pathogene Prozeß im Unbewußten abspiele; deshalb ist auch „diese Ersatzbildung gegen weitere Angriffe von seiten des abwehrenden Ichs gefeit und an Stelle des kurzen Konfliktes tritt jetzt ein in der Zeit nicht endendes Leiden."[18]

Es legt sich die Frage nahe, warum denn nur beim Neurotiker die Verdrängung nicht vollständig gelingt, sondern zu jener Fehlwirkung führt, während beim Gesunden tagtäglich Verdrängungen stattfinden, ohne daß sie krankhafte Folgen erzeugen. Wir werden auf ihre Konstitution verwiesen; sie leiden an der konstitutionellen Schwäche, größere Verdrängungen von Libido nicht bewältigen zu können: „Der Unterschied zwischen nervöser Gesundheit und Neurose schränkt sich also aufs Praktische ein und bestimmt sich nach dem Erfolg, ob der Person ein genügendes Maß von Genuß und Leistungsfähigkeit verblieben ist."[19] Also auch die Psa., die sonst immer die seelischen Krankheiten lediglich als psychisch verursacht hinstellt, kommt schließlich an der konstitutionellen Anlage nicht vorbei: „ohne irgend eine solche konstitutionelle, kongenitale Begünstigung kommt wohl kaum eine Neurose zustande."[20]

Doch kann sie auch hier ihre rein psychische Einstellung nicht ganz verlassen. Sie macht hier eine sonderbare Wendung. Sie legt sich nämlich die weitere Frage vor, warum denn der eine diese, der andere jene Konstitution hat, warum die Kinder eine verschiedene erotische Anlage und Empfänglichkeit mitbringen. Und sie leitet dieselbe wieder aus erotischen Erlebnissen ab, aber jetzt aus prähistorischen, die einmal die Vorfahren des neuen Ankömmlings hatten, die sie auch verdrängten und die nun auf fernste Kindeskinder nachwirken und auch diesem Sprößling seine libidinöse Disposition als Erbgeschenk in die Wiege legen: „Die konstitutionellen Anlagen sind sicherlich auch die Nachwirkungen der Erlebnisse früherer Vorfahren, auch sie sind einmal erworben worden; ohne solche Erwerbung gäbe es keine Heredität." So würden in die Verursachung der Neurose drei Momente eingehen, das gegenwärtige Erlebnis, das infantile Trauma, das in jenem nachwirkt, endlich die Konstitution, aus prähistorischen Traumen ererbt.[21]

---

[17] Vorlesungen 316.
[18] Über Psychoanalyse 25.
[19] Vorlesungen 492.
[20] Die Frage der Laienanalyse (1906) 109.
[21] Vorlesungen 385 f.

Aber diese merkwürdige Hypothese, einen sonderbaren Einfall muß man sie nennen, hat die Frage, die sie lösen wollte, nur um eine Station hinausgeschoben; sie kehrt sofort in neuer Form wieder: Es muß wohl auch bei diesen Urahnen, wie bei den jetzigen Menschen, eine verschiedene Konstitution angenommen werden; woher stammt nun diese? Hier können wir nicht wiederum auf prähistorische Erlebnisse zurückgehen. Wir bekommen leider keine Antwort mehr.

Aus dem geschilderten Werden und Wesen der Neurose ergibt sich nun von selbst das psa. Heilverfahren. Es muß darauf gerichtet sein, das verdrängte Unbewußte ausfindig zu machen und den früher mißlungenen und krankheitserregenden Verdrängungsprozeß irgendwie rückgängig zu machen und zu sanieren. Doch bevor wir näher auf diese Therapie eingehen, wollen wir zuvor die übrigen Wirkungsgebiete der erotischen Triebe in Augenschein nehmen.

Traum und Alltagleben

Die Psa. glaubte bald zu bemerken, daß dieselben psychischen Momente, welche sie bei Neurotikern tätig sah, auch im gesunden Leben wirken, „daß die durch die Psa. gefundene Tiefenpsychologie eben die Psychologie des normalen Seelenlebens war.“[22] Zu ihm gehört zunächst die tägliche Erscheinung des Traumes, dem die Psa. eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet.

1. Der Traum. Auch die Träume sollen immer oder zumeist aus verdrängten Wünschen entstehen. Diese wurden durch die Zensur ins Unbewußte abgedrängt und werden hier weiterhin durch den bleibenden Druck derselben festgehalten. Aber es kommt der Schlaf. Da lockern sich die seelischen Spannungen und Hemmungen, namentlich erleiden die höheren psychischen Tätigkeiten eine Herabsetzung; so erlahmt auch der Widerstand der Zensur. Das benützen nun die verstoßenen Gedanken und Wünsche, um jetzt an die Oberfläche durchzubrechen und zu einer Erfüllung zu gelangen. Aber die Zensur ist nur geschwächt, nicht aufgehoben. Deshalb können sie auch jetzt nicht in ihrer eigentlichen Gestalt im Traumbewußtsein auftauchen, sondern nur in Verkleidungen und Symbolen. Wie in der Neurose die verbotenen Affekte in den entstellten Formen der Symptome sich geltend machen, so suchen die geächteten Triebregungen auch in den Träumen eine Erfüllung in entstellten Abbildern und Ersatzformen, die sie ins Bewußtsein senden. Die Träume sind also verkappte Wunscherfüllungen: „Der Traum bedeutet seinem innersten Wesen nach

[22] Medizin 40.

eine Wunscherfüllung“, oder genauer, „der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches“.[23] Und wie bei den Neurosen so sind auch hier diese Wunschregungen immer oder meist sexueller Art: es hat sich die Einsicht ergeben, „die Erreger der Träume seien energisch böse und ausschweifend sexuelle Wünsche“,[24] ja, „daß die auffällig harmlosen Träume durchwegs grobe erotische Wünsche verkörpern“.[25] Ähnlich wie dort so senken sie auch hier ihre letzten Wurzeln bis in das Kindesalter, in die damals verdrängten Regungen. Und auch hier spielt wieder der Ödipuskomplex mit den ihn umgebenden Gedanken die wichtigste Rolle.

Die Träume sind also nicht das, wofür man sie gewöhnlich hält, zusammengewürfelte Phantasiegebilde ohne Sinn. Sie sind vielmehr vom Unbewußten des Schlafenden in ihren einzelnen Teilen zweckstrebend angelegt und zusammengefügt, sie haben ihren Sinn. Freud stellt die bestimmte Behauptung auf, „es gäbe keine indifferenten Traumerreger, also auch keine harmlosen Träume“. „Dies ist“, fügt er hinzu, „in aller Strenge und Ausschließlichkeit meine Meinung, abgesehen von den Träumen der Kinder und etwa den kurzen Traumreaktionen auf nächtliche Sensationen.“[26] Dieser Sinn liegt aber meist nicht offen zutage. Was der offene Inhalt des Traumes aussagt, ist der verkleidete Ausdruck dessen, was im Geheimen gewünscht wird. So muß man also zwischen dem „manifesten Trauminhalt“ und dem „latenten Traumgedanken“ unterscheiden. Der erstere ist das, was man bewußt träumt, der letztere, was geheim im Unbewußten liegt und im Geträumten eine entstellte Form empfängt, eben jener geheime Wunsch. Er kann nur aus dem manifesten Traum erdeutet werden, wozu es aber des Scharfsinnes und der Technik des Psychoanalytikers bedarf.

Die „Traumarbeit“, die das Unbewußte bei dieser Umformung des geheimen Wunschgedankens in den manifesten Traum leistet, wird als sehr mannigfaltig und nicht selten im hohen Grade ingeniös geschildert. Es benützt dabei die Sinnesempfindungen im Schlafe, wie Durst, Gehörseindrücke von Geräusch oder Glockenklang, um daran entsprechende Traumbilder anzuknüpfen, benützt noch mehr verschiedene Erinnerungsstücke aus jüngsten Tageserlebnissen, aber auch aus alten Erinnerungen. Aus diesem scheinbar wirr

[23] Freud, die Traumdeutung 1900, (⁷1922) 89. 113. Die Einklammerungen von Freud selbst.
[24] Vorlesungen 210. [25] Traumdeutung 270. [26] Ebenda 127.

durcheinandergehenden Material sucht es den maskierten Ausdruck seiner latenten Gedanken zu bilden.

Freud gibt uns von den einzelnen Leistungen der Traumarbeit eine ausführliche Darstellung, die, wenn sie auch in dieser Form nicht annehmbar ist, doch jedenfalls von eindringendem psychologischen Scharfsinn zeigt. Die erste dieser Leistungen ist die *Verdichtung*, eine Art verkürzter Übersetzung des verborgenen Traumgedankens: nur einiges wird von ihm zugelassen, oft werden mehrere Elemente zusammengelegt, zB. die Eigenschaften von vier Personen auf eine übertragen, ein Vorgang, der dem Traum manchmal den Charakter des Komischen und Witzigen verleiht. Eine zweite Leistung ist die *Verschiebung:* der psychische Akzent geht von einem wesentlichen Element des latenten Gedankens auf ein anderes unwichtiges über, das in den Vordergrund geschoben wird, wodurch der Traum fremdartig erscheint; oder ein Element wird durch etwas Entfernteres ersetzt, wodurch es dem Unbewußten umso besser gelingt, die Traumzensur zu täuschen. Es würde das ungefähr an jene Anekdote erinnern, die folgendes erzählt. In einem Dorf waren ein Schmied und drei Schneider. Der Schmied wurde wegen eines Verbrechens zum Tode verurteilt. Da er jedoch unentbehrlich schien, die Schuld aber gesühnt werden mußte, wurde einer der drei Schneider an seiner Statt aufgehängt. Eine weitere Arbeit besteht darin, daß nun das Ganze in visuelle Bilder, in Halluzinationen umgesetzt, dramatisiert wird; es ist die *Verbildlichung*. Eine neue Funktion der Traumarbeit endlich, der an Bedeutung die erste Stelle zugesprochen wird, ist die *Symbolisierung;* sie fällt teilweise mit den aufgezählten Funktionen zusammen, teils und hauptsächlich kommt sie als neue hinzu.

Die Symbolisierung besteht darin, daß der geheime Gedanke in Symbolen zum Ausdruck gebracht wird, etwa der geheime Ödipuswunsch nach dem Tode des Vaters durch den Traum von seiner Abreise. Wir hörten schon, daß auch die neurotischen Symptome oft als Symbole für die sie bewirkenden Verdrängungen aufzufassen seien. Auch die Symbolik geht im Unbewußten vor sich, ohne daß der Träumende oder Neurotiker eine direkte Kenntnis davon hätte. Freud versichert uns und die Traumdeutung seiner Schüler trägt diese Überzeugung überall zur Schau, daß „im Traum die Symbole fast ausschließlich zum Ausdruck sexueller Objekte und Beziehungen verwendet werden.“[27] Ja, unsere Träume sollen ganz durchsetzt sein von solchen Symbolen. Wir werden unten in diesen reichhaltigen Symbolenkatalog einen Blick tun und verwundert sehen, wie es kaum ein Ding unter dem Himmel gibt, das nicht immer oder gelegentlich Sexuelles symbolisieren soll.

Freud erläutert die geschilderte Traumarbeit an einem nicht unpassenden Beispiele,[28] das sich zugleich von anderen dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß es nicht schwül sexuell ist. Eine junge, aber schon längere Jahre verheiratete Dame hatte von ihrem Mann die Mitteilung empfangen, daß sich Elise L., eine ungefähr gleichaltrige Bekannte, sich erst jetzt verlobt habe. Sie hatte auch gehört, daß ihre Schwägerin von ihrem Gatten 150 fl. zum Geschenk bekommen, aber dann nichts Eiligeres zu tun gehabt habe, als mit dem Geld zum Juwelier zu laufen, um es gegen ein Schmuckstück einzutauschen. Sie selbst hatte die Woche zuvor sich vorgenommen, in eine Theatervorstellung zu gehen und hatte dafür übereilig die Eintrittskarten so früh besorgt, daß sie dieselben um die Vorkaufsgebühr überzahlen mußte. Nun hat sie folgenden Traum, der sich aus dem angegebenen Material zusammensetzt. „Sie sitzt mit ihrem Mann im Theater, eine

[27] Vorlesungen 173.

[28] Vorlesungen 123 231.

Seite des Parketts ist unbesetzt [ein Zeichen, wie überflüssig ihre eilige Sorge um den Vorkauf von Karten war]. Ihr Mann erzählte ihr, Elise L. und ihr Bräutigam hätten auch gehen wollen, hätten aber nur schlechte Sitze bekommen, drei für 1 fl. 30 kr., und die konnten sie ja nicht nehmen. Sie meint, es wäre auch kein Unglück gewesen.“ Der Traum wird nun so gedeutet: Es war töricht von mir, mich mit meiner eigenen Heirat so zu beeilen; an dem Beispiel der E. sehe ich, daß ich auch noch später einen Mann und zwar einen besseren bekommen hätte; das Wort „Es war auch kein Unglück“ deutet ihren Ärger darüber an. Das ist der latente Hauptgedanke, den die unbewußte Traumarbeit mit dem bereitstehenden Erinnerungsmaterial durch Verschiebung und Symbolik in die angegebene bildliche Darstellung umgewandelt hat. Das voreilige Heiraten durfte als solches nicht aufgenommen werden; das verbot die Zensur. Für die Heirat wurde der Theaterbesuch eingesetzt und die Übereilung derselben durch die Voreiligkeit im Kartenerwerb dargestellt. Zugleich ist der Theaterbesuch und der Kartenkauf in den Mittelpunkt gerückt. Diese Verrückung des Akzentes und die Umgruppierung der Elemente ist die Verschiebung. Daneben laufen die verschiedenen Symbole, zu denen auch die drei Karten um 1 fl. 50 kr. gehören: die 3 soll einen Mann bedeuten und die 1 fl. 50 kr., von denen die 150 fl., welche die Schwägerin als Geschenk erhalten hatte, ein Vielfaches ist, bedeutet die Mitgift, mit der sie ihren eigenen Mann gekauft hat. Der Sinn ist also: einen hundertmal besseren hätte ich mir für meine Mitgift kaufen können.

Zeigt uns das Beispiel, was mit den Leistungen der Traumarbeit gemeint ist, so gibt es zugleich eine deutliche, wenn auch lange nicht die auffallendste Probe von der Willkürlichkeit psa. Traumdeutung.

Da sich also nach der Meinung der Psa. das Unbewußte im Traum offenbart, so daß eine kundige Deutung es zu entdecken vermag, gilt ihr der Traum als besonders wichtiges Mittel zur Auffindung des unbewußten Vorstellungs- und Trieblebens im Menschen. Sie betrachtet „das Studium des Traumes als den zuverlässigsten Weg zur Erforschung der seelischen Tiefenvorgänge“.[29]

2. Das Leben des Alltags. In seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ beginnt Freud mit der Analyse von kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens, die ihm besonders geeignet scheinen, seine Theorie von der Einwirkung des Unbewußten verständlich zu machen. Es sind die Fehlleistungen, eine Menge kleiner Vorfälle, deren innere Verwandtschaft durch die gleiche Vorsilbe ver- zum Ausdruck kommt, also Verlesen, Verhören, Versprechen, Vergessen, Verlegen, Verlieren. Meist unwichtige Dinge von flüchtigem Bestand, die sich selten zu praktischer Wichtigkeit erheben, auch allem Anschein nach ohne Sinn und Absicht, ja gegen alle Absicht geschehen. So scheint es. Nach der Versicherung der Psa. ist dem aber nicht so. Die meisten von ihnen haben einen Sinn, sind durch unbewußte Gründe moti-

[29] Lustprinzip 9.

viert. Sie gehen nämlich auch aus unbewußten Wünschen hervor, die in das Bewußtsein durchbrechen, eben durch diese Fehlleistungen, welche mit neurotischen Symptomen eine gewisse Ähnlichkeit haben. Wenn zB. der Vorsitzende eine Versammlung mit den Worten eröffnet: „Ich erkläre hiemit die Sitzung für geschlossen", so hat sich der zurückgedrängte Wunsch nach Schluß der Sitzung in die erwähnte Fehläußerung umgesetzt. Freud ist sehr geneigt zu glauben, daß immer einen solche „Unterdrückung der vorhandenen Absicht, etwas zu sagen, die unerläßliche Bedingung dafür ist, daß ein Versprechen zustande kommt", daß ganz allgemein in dieser Weise „die Fehlleistungen einen Sinn haben"; auch „das Vergessen von Vorsätzen läßt sich ganz allgemein auf eine gegensätzliche Störung zurückführen, welche den Vorsatz nicht ausführen will"[30]; ähnlich das Verlieren, Fallenlassen, Zerbrechen, Zerschlagen; eine geheime Abneigung dagegen sei der Grund, warum es geschieht.

Mit der Erklärung des Traumes berührt sich die Ausdeutung eines andern Vorkommnisses des gewöhnlichen Alltaglebens, des Witzes, wie sie uns Freud in seinem Buche „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten" (1905) gibt. Nach ihr weist die Technik des Witzes großenteils ganz ähnliche psychische Vorgänge wie der Mechanismus der Traumarbeit auf.

Ähnlich gehen andere Erscheinungen auf die Tätigkeit unbewußter Vorstellungen und Triebregungen zurück. So werden wir zB. belehrt, daß die (sexuell gedeutete) Lust des Kindes an rhythmischen Körpererschütterungen in die Liebe zur Eisenbahnfahrt übergehen soll, so daß „wenigstens alle Knaben irgendeinmal im Leben Kondukteure und Kutscher werden wollen" und die Verdrängung derselben die Eisenbahnangst und ähnliches hervorrufe.[31] Wir hören ferner, daß aus einer andern Eigenheit des Kindes, der Analerotik, später die Charaktereigenschaften der Ordentlichkeit, Sparsamkeit und des Eigensinnes herauswachsen sollen; „am ausgiebigsten", wird versichert, „erscheinen die Beziehungen, welche sich zwischen den anscheinend so disparaten Komplexen des Geldinteresses und der Defäkation ergeben".[32] Wir werden auch belehrt, daß das Bettnässen sich gelegentlich zum „unmäßigen ‚brennenden' Ehrgeiz der einstigen Enuretiker" entwickeln soll.[33]

[30] Vorlesungen 63 56 48. [31] Sexualtheorie 76.

[32] Den tiefen Sinn dieser Beziehungen schildert man uns etwa so: „Der Kot ist für das Kind, das liebt, ein Geschenk an die Pflegeperson, für das enttäuschte Kind ein harter Verlust. Sein Wunsch geht nach Liebe, dh. besonders nach dem Ausdruck der Liebe in Nahrung und Zärtlichkeit. Wenn es diese nicht im befriedigenden Maße erhält, gibt es wenigstens seinen Kot nicht gern her, will es diesen behalten. So entstehen u. U. jene Verstopfungen des frühen Kindesalters." In Tabellen werden uns die Linien gezeichnet, die aus der verschieden analen Lustbetätigung des Kindes hier zu „Scheu, Verschrobenheit, Asozialität, übermäßige Sauberkeit, Ordentlichkeit", dort zu „Unsauberkeit, Nasenbohren, Spiel", dann wieder zu „Geiz, Pedanterie, Hypochondrie" führen sollen; von der urethralen Betätigung führen andere Linien zu Ehrgeiz, Stolz oder Neid und Überweichheit usw. H. Schultz-Hencke, Einführg. i. d. Psychoanalyse (1927) 48 ff.

Das höhere Geistesleben

Nun noch einen Blick auf das Wirken der unbewußten Triebe auf jenen Teil seelischer Tätigkeit, den wir höheres Geistesleben nennen. Wir verstehen darunter Sittlichkeit, Religion, Kunst, Wissenschaft und das soziale Denken und Streben. Die Psa. hatte anfangs, da ihre Aufmerksamkeit fast ganz dem biologischen Lusttrieb zugewandt war, für diese Tätigkeiten wenig übrig; sie figurierten fast lediglich als meisternder Zensor, der den Lebenstrieb der Libido nicht zu seiner naturgemäßen Tätigkeit kommen ließ. Doch die unablässige Kritik an dieser ideallosen Theorie, die vor einem Reich jenseits der Libido nichts zu sagen wußte, zwang ihren Begründer, sich mit den Geistesregungen im Menschen zu befassen, um, wenn nicht ihre höhere Berechtigung, so doch ihre psychische Entstehung zu erklären. Man könnte nun meinen, das sei eine für die Psa. unmögliche Aufgabe, da sie nur einen Lebenstrieb kennt, der vom geistigen Streben fern abliegt. Aber man hat sie doch gelöst, freilich auf eigene Weise. Man nahm jenen geistigen Strebungen ihre selbständige Stellung und leitete sie aus erotischer Triebtätigkeit ab. Man tat, was die Heilige Schrift vom Töpfer des alten Heidentums erzählt. Dieser hatte nur einen Lehm. Von diesem formte er die „Gefäße der Schmach", nahm aber auch denselben Lehm, um aus ihm Göttergestalten zu bilden. So Freud und seine Schule. Aus demselben Lehm der Libido bilden sie die neurotischen Symptome, den Traum und die Gebilde des Alltags, aus demselben Lehm auch die Idealgebilde des Geisteslebens. Vorläufig möge es nur ein Beispiel erläutern. Die sittlichen Ideen und Forderungen des Gewissens, die uns stündlich als unverletzliche Gesetze des Handelns aus unserm Innern entgegentönen, gehören vor allem diesem geistigen Leben an. Sie sind aber nach der psa. Auffassung nicht etwa Verkündigung eines göttlichen Gesetzes, sondern lediglich psychische Produkte des menschlichen

[33] Freud, Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre II (1909) 136 f.

Innern und zwar zuletzt nichts als ein Erzeugnis der vom Ödipuskomplex beherrschten Sexualphase. Das Ich des Kindes identifiziert sich mit den Eltern, die ihm als etwas Höheres und als Vorbild entgegentreten, namentlich mit dem Vater. Durch diese Identifikation entsteht im Ich des Kindes eine höhere Schicht, die über dem übrigen Ich und seinen Bewegungen als etwas Übergeordnetes, als deren Norm und Ideal steht, das „Über-Ich" oder „Ich-Ideal". Das ist nun das Gewissen. Also zuletzt eine Umsetzung des Ödipuskomplexes; „das „Ich-Ideal ist der Erbe des Ödipuskomplexes". Es ist zugleich die Zusammenfassung von allem, was zum höheren Wesen im Menschen gehört. „Nun können wir", so glaubt man sich beruhigen zu können, „all denen, welche, in ihrem sittlichen Bewußtsein erschüttert, geglaubt haben, es muß doch ein höheres Wesen im Menschen geben, antworten: gewiß, und dies ist das höhere Wesen, das Ich-Ideal oder Über-Ich, die Repräsentanz unserer Elternbeziehung. Als kleine Kinder haben wir diese höheren Wesen gekannt, bewundert, gefürchtet, später sie in uns selbst aufgenommen." „Es ist leicht zu zeigen, daß das Ich-Ideal allen Ansprüchen genügt, die an das höhere Wesen im Menschen gestellt werden", an „Religion, Moral, und soziales Empfinden, diese Hauptinhalte des Höheren im Menschen".[34] Also alles zuletzt „Erbe des Ödipuskomplexes".

Was wir hier geschildert haben, nennt die Psa. S u b l i m i e r u n g. Ein neuer Fachbegriff aus dem reichhaltigen Katalog. Wie schon das angeführte Beispiel zeigt, ist ihr die bedeutsame Aufgabe zugedacht, das Geistige im Menschen zu retten. Sie soll darin bestehen, daß die Lebensenergie der Libido auf höhere nicht sexuelle Ziele und Leistungen hingelenkt und verwendet wird. Denn die Libido soll die Fähigkeit haben, das ursprünglich sexuelle Ziel gegen andere nicht sexuelle, aber psychisch mit ihm verwandte zu vertauschen. Die Sublimierung wird meistens freiwillig ausgeführt, indem die Libido, statt durch Verdrängung ins Unbewußte hinabgedrückt zu werden, auf Höheres gewendet wird, oder indem die verdrängte Libido, nachdem sie durch die Analyse ins Bewußtsein gehoben worden, einer höheren Verwendung zugeführt wird. Sie kann sich aber auch unbewußt auswirken. So sahen wir schon, wie die Triebenergie des Ödipuskomplexes teilweise in die sittliche Triebkraft des Gewissens sich umbilden soll. So sollen auch dieselben Ödipusregungen insgeheim die Konzeptionen des Dichters

[34] Das Ich und das Es (1923) 42 ff.

inspirieren, ohne daß er selbst sich dessen bewußt ist. Beständig werden neue Versuche gemacht, uns im einzelnen zu zeigen, wie diese Sublimierungen vor sich gehen, denen wir, wie Freud glaubt, „wahrscheinlich die höchsten kulturellen Erfolge verdanken".

Im Bann des Unbewußten

Das Bisherige hat uns auf Schritt und Tritt die ausschlaggebende Bedeutung des Unbewußten in der Psa. gezeigt. Das seelische Geschehen wird hauptsächlich von ihm inspiriert, ja verläuft größtenteils im Unbewußten. Dazu hat es großenteils den Charakter des Stückhaften, ja Zusammenhanglosen und Karikierten, sowohl im Traum wie im Wachleben, solange wir nicht die unbewußten Elemente kennen, aus denen es hervorgeht. Kennen wir aber diese, so haben wir den Schlüssel zu allen Rätseln des bewußten Lebens, dann erschließt sich auch das Sinnlose oder Widerspruchsvolle als sinnvoll. Dieser Umfang und diese überragende Bedeutung des Unbewußten waren etwas Neues in der Psychologie. Und nicht nur die Menge und die Bedeutung desselben, auch die Art, wie dieses Unbewußte verstanden wurde. Die Psa. behauptet nicht bloß, daß verschiedene seelische Kräfte und Bereitschaften unbewußt in uns liegen, wie Gedächtnisspuren, Anlagen und Triebe; das wird niemand leugnen können. Nach ihr können auch p s y c h i s c h e A k t e, wie Vorstellungen, Erinnerungen, Trieb- und Wunschregungen unbewußt sein, ja, sie sind es größtenteils und zwar nicht nur so, daß sie bloß dunkel bewußt im Hintergrund der Seele stehen, sondern vollständig unbewußt sind. Das Bewußtsein ist überhaupt kein notwendiges Merkmal psychischer Akte, es kann sich ihnen hinzugesellen, kann aber ebenso wegbleiben; Vorstellen, Denken und Streben behalten ihr ganzes Wesen, ob sie unbewußt sind oder ob wir nichts von ihnen wissen: „Die Psa. kann das Wesen des Psychischen nicht ins Bewußtsein verlegen, sondern muß das Bewußtsein als eine Qualität des Psychischen ansehen, die zu anderen Qualitäten hinzukommen oder wegbleiben kann."[35] „Eine Vorstellung bleibt bis auf einen Unterschied dasselbe, ob sie bewußt oder unbewußt ist."[36]

Nach der Psa. gehören zunächst alle psychischen Vorgänge dem Unbewußten an und treten dann erst, wenn sie zugelassen

[35] Ich und Es 9. [36] Vorlesungen 438.

werden, ins Bewußtsein ein: „Wir drücken uns mit Vorteil so aus, der einzelne Vorgang gehöre zuerst dem psychischen System des Unbewußten an und könne dann unter Umständen in das System des Bewußten übertreten.. Wir setzen also das System des Unbewußten einem großen Vorraum gleich, in dem sich die seelischen Regungen wie Einzelwesen tummeln."[37] Am Ende dieses Vorraumes an der Schwelle des Salons des Bewußtseins steht, wie wir schon hörten, die Zensurwache und entscheidet über Zulassung der Eintrittsbewerber. Was zugelassen wird und dem Bewußtsein einige Zeit angehört, sinkt allerdings nach kurzem ins Unbewußte zurück, kann aber jederzeit wieder zurückgerufen werden. Es bildet den latenten Besitz des Gedächtnisses. Es ist zwar unbewußt, bleibt aber immer bewußtseinsfähig. Freud nennt es das Vorbewußte. Von dieser Kategorie des Unbewußten unterscheidet er aber eine zweite, der all das angehört, was von der Zensur verdrängt worden ist. Das ist das Unbewußte im vollsten Sinne, nämlich so unbewußt, daß es auch unfähig ist ins Bewußtsein zu gelangen. Die Schranke der Zensur bleibt gegen dasselbe aufgerichtet und verhindert für immer, daß es die Bewußtseinsschwelle überschreitet. Selbst nachdem es durch die Methoden der Psa. entdeckt worden ist, kann es von seinem Träger nicht unmittelbar als einstiges Eigenbesitztum wiedererkannt werden; er kann es nur aus verschiedenen Zeichen erschließen oder es dem Arzte glauben. Der bedeutungsvollste Teil dieses Unbewußten sind jene Triebregungen der ersten Kindheit, die einst unter dem Druck der Erziehung vom widerstandsschwachen Kind fluchtartig verdrängt wurden; darüber sind weitere Schichten verdrängten Materials aus späterer Zeit gelagert.

Das Verdrängte gehört also nicht dem bewußten I c h an, sondern vielmehr jenem Teil des menschlichen Innern, das von Freud den Namen E s erhalten hat. Während das Ich das Bewußte, Persönliche im Menschen bedeutet, „was man Vernunft und Besonnenheit nennen kann", ist das Es das Unbewußte, Unpersönliche, das ursprünglich Triebhafte im Menschen, welches unbewußt in ihm ruht, jenes, das man meint, wenn man sagt „es hat mich durchzuckt, es war etwas in mir, was in diesem Augenblick stärker war als ich". Es „enthält die Leidenschaft", ist „das Reservoir der Libido"; „im Es regiert das Lustprinzip uneingeschränkt". Es ist aber zugleich der Motor im Menschen, von dem alle Triebkraft kommt, jene tiefe Kraft im dunklen Schoß des Menschen, das seine krankhaften und normalen Seelenvorgänge entscheidend beeinflußt: „Alle treibende Kraft wird vom Es aufgebracht." Es ist der Kern, die eigentliche Individualität im Menschen, das Ausschlaggebende für seine Eigenart und Entwicklung: „Ein Individuum ist ein psychisches Es, unerkannt und unbewußt."[38]

Freud vergleicht seine neue Theorie vom Unbewußten der kopernikanischen Entdeckung des neuen Weltsystems. Es war eine große Kränkung der naiven Eigenliebe der Menschheit, so führt er aus, daß nun unsere Erde nicht mehr der Mittelpunkt des Weltalls sei, sondern ein winziges Teilchen desselben. Eine weitere Kränkung kam, als die biologische Forschung mit Darwin das Schöpfungsvorrecht des Menschen zunichte machte und ihn auf die Abstammung aus dem Tierreich verwies. „Die dritte und empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung [der Psa.] erfahren, welche dem Ich nachweisen will, daß es nicht einmal Herr im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewußt in seinem Seelenleben vorgeht."[39]

Die Heilmethode

Die Psa. begann als Heilmethode. Die Eigenart derselben ergibt sich von selbst aus ihrer Theorie über das Wesen der Neurose. Diese soll, wie wir schon ausführten, daraus entstehen, daß sinnliche Affekte, die nach Erfüllung streben, gewaltsam, ohne befriedigt zu sein, verdrängt und weiterhin im Unbewußten niedergehalten werden; dadurch entsteht eine krankhafte Spannung, die eingeklemmten Affekte suchen, von ihrem eigentlichen Objekte abgetrennt, dadurch eine unnatürliche Entladung, daß sie die neurotischen Symptome als eine Art Ersatz hervorbringen. Die Heilung wird dementsprechend darin gesucht, daß dieser Verdrängungskonflikt rückgängig gemacht und durch eine natürliche Lösung ersetzt wird, wodurch die Spannung und damit die Krank-

[37] Vorlesungen 312. Siehe: Das Unbewußte. Kleine Schriften IV² (1922) 294 ff.

[38] Ich u. Es 25 ff; Die Frage der Laienanalyse (1926) 26. Wort und Begriff des Es sind kein autochthones Gewächs der Psa. Freud hat sie zunächst der Schrift entnommen: G. Groddeck, Das Buch vom Es (1923). Der Ausdruck findet sich aber schon früher bei Nietzsche als Bezeichnung des Unpersönlichen und Naturhaften und vor ihm bei Kierkegaard als Bezeichnung des Triebhaften im Menschen.

[39] Vorlesungen 301.

heit behoben werden. Es muß also der verdrängte Komplex zuerst aufgefunden und dann ohne Verdrängung einer friedlichen Erledigung zugeführt werden.

Das erste, die Auffindung des Verdrängten, soll durch die Analyse, die Aufschließung des unbewußten Seelenlebens erreicht werden. Dafür ist eine eigene Technik ausgebildet worden, die aber jeweils in der Geschicklichkeit und Erfahrung des Arztes ihre Ergänzung finden soll. Der Vorgang ist ungefähr folgender. Der Patient wird eingeladen, im verdunkelten Zimmer auf dem Sofa in bequemer Lage sich auszustrecken, während der Arzt abseits von den Blicken des Patienten Platz nimmt. Alles soll von diesem abgehalten werden, was seine Aufmerksamkeit von den eigenen Seelenvorgängen ablenken könnte. Er wird nun geheißen, sich über seinen Krankheitszustand und die vermutlichen Ursachen derselben zu verbreiten. Dabei unterbricht ihn manchmal der Arzt mit der Frage, was ihm zu diesem und jenem Punkt seiner Erzählung einfalle, etwa zu der Angst, von der er spricht, zu der Wohnung, zu der Verlegenheit, die er erwähnt, zur Mutter, zu den Geschwistern, von denen er erzählt. Es ist die Methode „der freien Assoziationen". Vor allem wird ihm die „analytische Grundregel" eingeschärft, daß er in rückhaltloser Offenheit alles mitteilen müsse, was ihm einfällt, ohne irgend etwas zu verschweigen. Der Psychoanalytiker nimmt nämlich an, daß diese Einfälle aus psychischer Notwendigkeit hervorgehen und zwar unmittelbar aus der gegenwärtigen Situation, daß sie also von dem gesuchten Unbewußten hervorgerufen sind, welches sich so offenbare. In der nächsten Stunde läßt er sich vielleicht einen Traum erzählen; die Träume gelten ihm ja als die „regia via zur Kenntnis des Unbewußten", wie Freud sich ausdrückt. Einfälle zu den Einzelheiten des Traumes, die der Patient mitteilt, sollen wieder helfen, den geheimen Traumerreger zu erschauen. Aufmerksam lauscht der Arzt auf alles, was der Patient sagt, achtet auf die Art, wie es gesagt wird, was mit Affekt betont, was vielleicht mit Zögern vorgebracht wird, und sucht durch Fragen weitere aufklärende Mitteilungen zu erlangen. Mit diesen Fragen wird er besonders dann einsetzen, wenn er endlich auf das Gesuchte, dh. auf einen sexuellen Gegenstand gestoßen ist. Denn er ist überzeugt, daß die Krankheitsursache solche Komplexe sind. Gewöhnlich gehen die Analysen, wie sie uns beschrieben werden, fast gänzlich in Erforschung und Erörterung erotischer Dinge auf.

Manchmal, aber nicht sehr oft, empfängt wohl der Analysierende ohne größern Widerstand das Material, aus dem er den verdrängten Komplex erschließen zu können glaubt. Meist geht es aber nicht so einfach. In den Assoziationen des Patienten entstehen Lücken; er versichert, es falle ihm nichts ein, oder er sagt, was ihm einfalle, sei unwichtig, gehöre nicht hieher, sei auch unsinnig, oder er zeigt direktes Widerstreben gegen die Mitteilung. Der Psychoanalytiker schließt daraus, daß etwas da sei, was die Aufdeckung des Unbewußten zu verhindern suche, ein „Widerstand". Und er schließt weiter, daß dieser Widerstand nichts anderes sein könne als jene Kraft, die einstmals dieses Fragliche ins Unbewußte verdrängt habe, daß man also auf den bösartigen Komplex gestoßen sei. Nun gilt es denselben ans Tageslicht zu ziehen; also zuerst den Widerstand zu überwinden. Er zeigt also dem Kranken, daß er Widerstand leistet, ermahnt ihn wieder, kritik- und unterschiedslos alles offen zu sagen, was ihm innerlich auftaucht, der ganze Erfolg der Kur hänge gerade davon ab. Vielleicht glaubt er auch schon in der Lage zu sein, ihm Andeutungen über den verborgenen Komplex zu machen. Gelingt es ihm nun, aus dem Patienten neue Mitteilungen herauszubringen, so ist er überzeugt, daß in ihnen der kriminelle Komplex, sei es deutlich, sei es in Symbolen und Verkleidungen, enthalten ist; denn auf ihm hat ja der Druck des Widerstandes, der nun gebrochen ist, gelastet. Nun ist es Sache seiner Deutungskunst, denselben aus dem empfangenen Material zu erraten. Diese Deutungskunst findet dann gewöhnlich, daß es erotische Komplexe sind, meist solche, die schließlich mit dem Ödipuskomplex zusammenhängen.

Aber es genügt nicht, daß der Psychoanalytiker selbst den Grund der Krankheit kennt, auch der Patient muß ihn erkennen, um nun mit der Heilung mitzuwirken. Er kennt ihn aber nicht aus eigener Wahrnehmung. Der beschriebene Widerstand war zwar in ihm tätig, aber er hat kein Bewußtsein davon, daß derselbe die Fortsetzung einer alten Verdrängung und daß der aufgezeigte Komplex der Gegenstand dieser Verdrängung ist; es ging alles im Unbewußten vor sich. Er muß es nur aus der ganzen Lage erschließen oder dem Arzte glauben. Nur so kann nun der Arzt auf ihn einwirken und das Heilungsverfahren beginnen.

Dieses besteht im wesentlichen darin, daß der bisherige im Unbewußten fortdauernde Konflikt zwischen Libidoregung und Zensur einer naturgemäßen Lösung zugeführt wird. Das geschieht entweder so, daß der Arzt den Kranken aufklärt, es stehe nichts im Wege, die einst unterdrückten Wünsche zu be-

friedigen, oder daß der Patient statt der bisherigen gewaltsamen Entschlagung bewußt das Opfer der Entsagung auf sich nimmt, wodurch der bisherige Spannungszustand aufhört, oder endlich dadurch, daß die erotischen Affektenergien sublimiert werden.

Wir wollen aber nicht auf ein letztes Stück der psa. Therapie vergessen, dem eine große Wichtigkeit zugeschrieben wird. Es ist die sog. Übertragung. Sie tritt, wie uns versichert wird, „bei jedem neuen Fall" auf und zwar „von Anfang der Behandlung an".[40] Worin soll sie bestehen? In einer starken Gefühlsbindung des Patienten an den Arzt. Dieselbe ist zunächst und vor allem positiver Art, nämlich Zuneigung, Liebe, ja Verliebtheit: „Diese Gefühlsbeziehung ist, um es klar herauszusagen, von der Natur einer Verliebtheit". Noch merkwürdiger ist es, „daß diese sonderbare Liebesbeziehung von allen anderen realen Begünstigungen absieht, sich über alle Variationen der persönlichen Anziehung, des Alters, Geschlechtes und Standes hinaussetzt". „Dieser Charakter der spontanen Verliebtheit . . stellt sich in der analytischen Situation ganz regelmäßig her."[41] Die Übertragung hat aber auch eine negative Seite; sie ist, wenigstens teilweise und im spätern Verlauf auch Abneigung und Feindseligkeit gegen den Arzt. Diese ganze Gefühlsstimmung erscheint aber durch die gegebenen Umstände nicht motiviert. Die zärtliche Bindung kommt ja „bei geradezu grotesken Mißverhältnissen immer wieder zum Vorschein, auch bei gealterten Frauen, auch gegen den graubärtigen Mann, auch dort, wo nach unserem Urteil keinerlei Verlockungen bestehen". Die Psa. schließt daraus, dieses Gefühl stamme anderswoher, es liege im Kranken bereit, sei gar nichts anderes als eine Wiederbelebung früher unterdrückter Regungen, vor allem jener vom Ödipuskomplex: sie „hat immer ein Stück des infantilen Sexuallebens, also des Ödipuskomplex und seiner Ausläufer zum Inhalt".[42] Das Doppelgefühl der Liebe und Feindschaft, das der kleine Ödipus einst in sich trug, übertrage sich auf die Person des Arztes. So wird die Übertragung ein neuer Beweis für den sexuellen Charakter der Neurosen: „Wer sich aus der analytischen Arbeit den vollen Eindruck von der Tatsache der Übertragung geholt hat, der kann nicht mehr bezweifeln, von welcher Art die unterdrückten Regungen sind, die sich in den Symptomen dieser Neurosen Ausdruck verschaffen, und verlangt nach keinem kräftigeren Beweis für deren libidinöse Natur."[43]

[40] Vorlesungen 474/6.
[41] Laienanalyse 78.
[42] Lustprinzip 15.
[43] Vorlesungen 478.

Auf die Übertragung des Liebesgefühls stützt sich nun der Einfluß des Arztes. Es macht, daß der Patient den Widerstand gegen ihn aufgibt und auch seinen Versicherungen und Deutungen glaubt, letzteres umso mehr, als er selbst zu sehen meint, wie seine unmotivierte Gefühlswallung auf den sexuellen Ursprung seines Leidens hinweise. Die Übertragung soll sich regelmäßig bei Behandlung der Hysterie, Neurasthenie, der Zwangs- und Angstneurosen einstellen, weshalb sie „Übertragungsneurosen" genannt wurden. Bei Psychosen trete diese Erscheinung nicht ein; diese „narzistischen Neurosen", die aus dem Eros zu sich selbst hervorgehen sollen, sperren sich gegen den Einfluß des Arztes ab und sind deshalb für die psa. Behandlung unzugänglich: „Wo diese Neigung zur Gefühlsübertragung fehlt oder durchaus negativ geworden ist, wie bei der Dementia praecox und der Paranoia, da entfällt auch die Möglichkeit einer psychischen Beeinflußung der Kranken."[44] Doch hat man die Methode auch auf diese Krankheiten auszudehnen versucht.

II. ABSCHNITT

Beurteilung der Theorie

In langer Ausführung, die vielleicht allzu umständlich erscheinen könnte, haben wir die psa. Lehre in ihren Einzelheiten an uns vorüberziehen lassen. Die eingehendere Darlegung war nicht zu vermeiden, wollten wir der erforderlichen Genauigkeit genügen und eine gültige Grundlage für die Beurteilung schaffen. Wir haben uns bisher im ganzen derselben enthalten. Sie soll nun folgen und darin bestehen, daß wir zu den einzelnen Punkten Stellung nehmen, was sich Wertvolles und Anregendes findet, herausheben und das Unrichtige aufzeigen. Die Psa. will heilen. Sie will aber auch, und das mit wachsendem Anspruch, neue Beiträge, ja Grundlagen für die menschliche Kultur liefern. Beides dadurch, daß sie eine neue Theorie des seelischen Lebens bietet. Sie ist vor allen Psychologie. Wir werden also mit ihrer Psychologie den Anfang machen, um dann ihre Therapie und ihre kulturellen Werte einer Prüfung zu unterziehen.

[44] Medizin 28.

I. Kapitel

Ihre Psychologie

Wir beginnen mit dem, was bei der analytischen Psychologie am meisten hervorsticht und auch vom Anfang die Kritik gegen sie aufgerufen hat. Wir können es in das kurze Wort zusammenfassen: der Mensch ist in ihr zum Triebwesen geworden, ist entgeistigt, ja noch mehr, er ist zum sexuellen Triebwesen geworden.

Der entgeistigte Mensch

Der Mensch fühlt sich, es ist das Jahrtausende altes Bewußtsein und Empfinden, als Geistwesen. Mit Seele und Geist begabt überragt er die umgebende Welt und schafft eine geistige Kultur, die ihm ganz allein eigen ist. Zwar wird er nicht selten dieser geistigen Natur untreu und sinkt, der Schwerkraft seiner Triebe nachgebend, unter sich hinab. Aber auch dann noch bleibt das Siegel des Geistes ihm selbst und seinen Werken aufgeprägt.

1. Werfen wir von hier den Blick auf die Psa. und betrachten in ihrem Spiegel das Bild des Menschen, so müssen wir uns tief beschämt fühlen. Der Schimmer des Geistes ist aus seinem Angesicht gewichen, es trägt tierische Züge, animalische Triebe machen sein Wesen aus. Nicht als ob nicht auch anderes in ihm wäre und vorginge. Es sind auch Empfindungen, Vorstellungen und Denkakte da; selbstverständlich. Aber sie stehen im Dienste der Triebe. Diese sind das Grundmaterial des Menschen. Und zwar nicht höhere, geistige Triebe. Es gibt ja auch solche, soziale, religiöse, Wissens- und Kunsttriebe. Nein, sondern sinnliche Triebe, welche die tierischen in keiner Weise überragen. Sie werden uns als bloße Reaktionen auf physikalisch-chemische Reize beschrieben; von diesen werden sie in Bewegung gesetzt, die Ausgleichung ihrer Spannung ist ihr Ziel: „Die Quelle des Triebes ist ein erregender Vorgang in einem Organ und das nächste Ziel des Triebes liegt in der Aufhebung dieses Organreizes.“[1] Also innerhalb des Biologisch-organischen ist ihr Werden und Streben beschlossen; sie sind im Grunde biologische Gewächse: „Die Triebe und ihre Umwandlungen sind das letzte, das die Psa. erkennen kann. Von da an räumt sie der biologischen Forschung

[1] Sexualtheorie 41.

den Platz.“[2] Lange Zeit war die Libido der einzige Trieb, von dem die Psa. zu erzählen wußte. Später hat ihm Freud den Todestrieb an die Seite gegeben. Jener geht auf Lebenslust und Lebenssteigerung, dieser sucht das Leben langsam zu zerstören, geht auf Haß, Aggression, Sadismus, Masochismus; aber auch das nicht ohne Lust. Auf Lust gehen schließlich beide Triebe. Was es sonst noch an Höherem im menschlichen Streben gibt, wird aus diesen niederen Trieben abgeleitet, ist Auswirkung und Umsetzung derselben. Elternliebe ist Ödipuskomplex, Freundesliebe kommt aus Homosexualität, Altruismus und soziale Neigung sind im Grunde „libidinöse Bindungen“, Gewissen und Schuldgefühl sind Um- und Nebenbildungen des Ödipuskomplexes, Religion sublimierte Sexualität. So ist der Mensch zum organisch-sinnlichen Triebwesen geworden. Wir hörten schon, das Es, „welches die Leidenschaften enthält“, das „Reservoir der Libido“, ist der eigentliche Kern der Individualität, ist „umfangreicher, großartiger“ als das Ich oder die bewußte Persönlichkeit, „ein Individuum ist ein psychisches Es“; in diesem aber „regiert das Lustprinzip uneingeschränkt“. Ein Jünger der Psa. sagt und Freud stimmt zu, „daß das, was wir unser Ich heißen, sich im Leben wesentlich passiv verhält, daß wir . . ‚gelebt werden von unbekannten unbeherrschbaren Mächten.‘[3]

2. Für Geist und eigentliches Geistesleben hat ein solches biologisch-materialistisches Denken keinen Platz. Wenn wir fragen, welches denn der Träger des psychischen Lebens sei, und ein Träger muß doch da sein, selbst wenn alles nur triebhaftes Geschehen wäre, so hören wir nie etwas von einer substantiellen Seele, geschweige denn von einem geistigen Wesen im Menschen. So weit von einem Sitz und Träger des Psychischen gesprochen wird, erscheint als solcher gewöhnlich nur ein materielles Substrat. Der Name Seele wird fast geflissentlich gemieden. Was man sonst Seele heißt, wird „seelischer Apparat“, „Zentralapparat“, „seelisches Organ“ genannt. Dasselbe ist in verschiedene „Räume“ oder „Systeme“ geteilt: im äußeren Teil, der dem äußern Hirnmantel entspricht und der Außenwelt zugekehrt ist, ist der Raum der bewußten Vorgänge, die inneren Räume oder Systeme beherbergen das Unbewußte. Mögen diese Ausdrücke auch zunächst figürlich gemeint sein, so zeigt doch ihre durchgängige Anwendung die entgeistete somatische Auffassung.

[2] Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. Zuerst 1910; (^{3}1923) 77.

[3] Ich und Es, Laienanalyse; an verschiedenen Stellen.

Dieser Auffassung entspricht es weiter, wenn die Triebregungen und die seelischen Geschehnisse überhaupt durchaus wie physikalisch-körperliche Energien und Vorgänge beschrieben werden. Sie sind zwar psychisch gemeint, empfangen aber beständig materielle Prädikate und befolgen durchgängig mechanisch-physikalische Verhaltungsweisen; scheinbar ein Widerspruch, der jedoch eben daraus seine Aufhellung empfängt, daß sie im Grunde als wesensverwandt mit physiologischen Vorgängen, gewissermaßen als eine Umsetzung, als sekundäre Begleiterscheinungen betrachtet werden. Sie werden uns, um einige gebräuchliche Ausdrücke zu nennen, beständig geschildert als energiebehaftet oder schlechthin als Energien und Erregungsmengen von bestimmter Quantität, sie erscheinen hier gebunden, gelangen anderswo zur Abfuhr, sie verwandeln sich ineinander, die Libido in Angst und die narzistische Libido in Objektlibido, und zwar nach quantitativen Verhältnissen ganz wie chemisch-physikalische Energien und unter Wahrung des energetischen Äquivalenzgesetzes. Wir hören, daß die Triebenergien da und dort sich anhäufen, von einer Stelle zur andern, von einem System zum andern abströmen, wobei das eine verarmt, im anderen aber die Energie sich staut, hören, daß die verschiedenen Triebe und Komponenten bald Mischungen eingehen, bald wieder entmischt werden usw. So wird uns das Seelenleben beständig als Mechanismus vorgeführt, in dem alles nach mechanisch-physikalischen Weisen und Gesetzen verläuft. Eine höhere Eigenart und Selbständigkeit der psychischen Vorgänge, Kräfte und Wirkungsweisen gibt es nicht. Es ist das auch von allem Anfang eine beständige Anklage gegen die Psa. gewesen.

Bei der geschilderten Art der seelischen Vorgänge ist es dann selbstverständlich, daß sie auch durchaus von Notwendigkeit beherrscht werden. Der Mensch ist nach der Psa. absolut unfrei. Freud glaubt immer wieder die „strenge und ausnahmslose Determinierung des seelischen Lebens" einschärfen zu sollen und daß der „Glaube an psychische Freiheit ganz unwissenschaftlich ist und vor der Anforderung eines auch das Seelenleben beherrschenden Determinismus die Segel streichen muß".[4]

Damit ist nun Wesen und Leben des Menschen entseelt und entgeistet. Der Mensch ist zum bloßen Stoffwesen geworden, ohne höheres Prinzip und höheres Leben, dazu ein Wesen von heute auf morgen ohne Unsterblichkeit und Jenseits, eine vorübergehende

[4] Vorlesungen 106.

Bildung, die nach kurzem durch den Todestrieb zum anorganischen Stoff zurückgebildet wird. Mit der Aufhebung seiner Freiheit ist auch die Würde seiner Persönlichkeit vernichtet. Denn zu Begriff und Würde der Persönlichkeit gehört vor allem, daß man in bewußter geistiger Freiheit sich selbst bestimmt. Das Tier wird durch seine Triebe geleitet, es hat keine Freiheit und deshalb auch keine Persönlichkeit. Ebenso wird der Mensch von seinen Trieben beherrscht, er kann nichts gegen sie, wird von ihnen hin und her bewegt wie die Maschine von den Spannungen des Dampfes; „wir werden gelebt von unbeherrschbaren Mächten". Die Psa. will den ganzen Menschen erfassen und erfaßt nur das Organisch-animalische, das Höchste in ihm zerstörend; sie will Tiefenpsychologie sein und verschüttet alle Tiefen seines Wesens und macht ihn zu einem „schmerzlichen Gelächter".

3. Es ist hier nicht möglich, diese Anschauungen eingehender zu widerlegen. Man wird in der Geschichte des menschlichen Denkens die gröbsten Sorten des Materialismus suchen müssen, um Seitenstücke zu finden. Es dürfte auch überflüssig sein. Einerseits widersprechen sie derart den allgemeinen Überzeugungen von Jahrtausenden über Wesen und Stellung des Menschen, daß ihnen dadurch schon das Urteil gesprochen ist. Andererseits werden sie nirgends bewiesen, es sind nur Aufstellungen, die aus einem materialistisch gerichteten Denken heraus gemacht werden, wie es vor Jahrzehnten in der Medizin üblich war, und einer philosophischen Disziplin völlig ermangeln.[5] Solide philosophische Unter-

[5] Wir wollen es unterlassen, die radikale Richtung der Psa., die zur Ablehnung, ja Zerstörung aller höheren Ideale führt, psychologisch aus der Persönlichkeit ihres Schöpfers abzuleiten. Man hat es getan. *Ch. E. Maylan,* Freud's Tragischer Komplex² (1929), sucht Freud's Werk psychoanalytisch aus seinem innern Haß und Rachegefühl, dem Erbe seines aus dem Ödipuskomplex stammenden Vaterhasses, zu erklären: „Das ist der Haß, der Freud in den äußersten Intellektualismus seiner letzthin materialistisch orientierten, geist- und gemütsfernen psa. Wissenschaft hinaufgepeitscht und in der Angst seiner Umkrallung ihn dort festhält", „der Haß am Oberen, Heiteren, Glücklichen, Freien; der Haß am ‚Christen'", „an Jehovah" (198). Die abstoßende lieblose Art, wie die Schrift diese höchstpersönlichen Dinge darlegt, wird bei ethisch empfindsamen Gemütern keine Freude, sondern Mißfallen und Bedauern wecken. In anderer Weise versucht *E. Michaelis,* Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse (1925), die Erklärung: Freud's Schriften zeigen einen innern Konflikt; er hatte Ideale, da er aber an ihrer Realisierung verzweifelte, sucht er das Verlangen nach ihnen gewaltsam zu verdrängen; „weil man das Ideal nicht verwirklichen kann, scheint Entidealisierung, Desillusionierung das einzige Mittel, um mit dem Leben fertig zu werden" (121). „Nicht weil er die Probleme des Ich und des Ideals nicht sah, sondern weil er sie aus inneren Gründen nicht sehen wollte, weil er sie gleichsam

suchungen, auch dort, wo weittragende philosophische Fragen berührt werden, sucht man überhaupt in der Psa. vergebens. Sie werden ersetzt durch Behauptungen oder willkürliche Zurechtlegungen, werden auch gelegentlich durch verächtliche Bemerkungen über Philosophie und wissenschaftliche Psychologie ersetzt, von denen man nichts lernen könne, so daß man auf eigene Versuche und Wagnisse angewiesen sei; die dann auch gemacht werden und entsprechend ausfallen.

So wollen wir auch nicht weiter darlegen, daß das psychische Leben, ob es nun in Erkenntnis- oder Strebe- und Triebtätigkeit besteht, weil seinem Wesen nach höherer Natur als Bewegung und anderes körperliches Geschehen, nicht vom Körper allein kommen kann, sondern ein wesentlich höheres Prinzip voraussetzt, das wir Seele nennen. Wir wollen nicht weiter beweisen, daß dieses psychische Geschehen aus demselben Grunde, weil wesentlich anders und höher als alle physikalischen Vorgänge, sein besonderes Verhalten und seine eigenen Gesetze in sich trägt, daß man sie also nur dann wie physikalische Vorgänge behandeln kann, wenn man einfach voraussetzt, daß es nichts anderes geben kann. Wir wollen auch noch nicht die groteske Behauptung beleuchten, daß alles seelische Leben von sinnlichen Trieben beherrscht wird, bzw. aus ihnen abzuleiten ist.

Nur über die Trieblehre der Psa. mögen einige Bemerkungen allgemeiner Natur Platz finden.

Was Triebe sind, welches ihr Verhältnis zu Fühlen, Streben, Wollen, zu Erkennen und Denken ist und wie sie in das psychische Leben eingreifen, darüber suchen wir bei Freud vergebens nach klaren, haltbaren Begriffen. Gewöhnlich erscheint der Trieb als etwas Psychisches. Dann aber lesen wir wieder, daß auch zwischen den Zellen jedes pflanzlichen Organismus der Libidotrieb herrscht, der sie zusammenhält; also ein Trieb rein organischer Art. In einer späteren Schrift Freud's wird der Versuch einer generellen Begriffsbestimmung gemacht und der Trieb definiert als „ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes."[6] In dieser Definition ist richtig, daß der Trieb ein Drang ist, nur müßte hinzugefügt werden: psychischer Drang; denn der Trieb ist etwas Psychisches. Wenn zwei Zellen zusammenhalten oder zwei Atome durch die Affinität gebunden werden, weiß man, daß hier nicht Triebe im eigentlichen Sinn tätig sind. Daß der Trieb immer auf „Herstellung eines früheren Zustandes" gehen soll, ist schwer einzusehen; bei ersten erotischen Begehrungen oder wenn im Vogel der Trieb zum ersten Nestbau oder zum ersten Wanderflug sich regt, sieht man nicht, wie das auf Wiederherstellung gehen soll. Und wenn der Trieb nur immer auf Erhaltung oder Wiederherstellung des Alten geht, dann kann es keinen

---

‚verdrängen' mußte, hat Freud sie aus seiner Lehre verbannt, dekretierte er, ‚daß die Triebe und ihre Umwandlung das Letzte sind, was die Psa. erkennen kann'" (54). Wir wollen auch dieses dahingestellt sein lassen.

[6] Lustprinzip 34.

Trieb im Menschen geben, der auf Weiterentwicklung, Fortschritt und Selbstvervollkommnung geht. Freud gesteht auch selbst diese Folgerung zu und leugnet, daß es solche Triebe gebe: „Vielen von uns mag es auch schwer werden, auf den Glauben zu verzichten, daß im Menschen selbst ein Trieb zur Vervollkommnung wohnt, der ihn auf seine gegenwärtige Höhe geistiger Leistung und ethischer Sublimierung gebracht hat.. Allein ich glaube nicht an einen solchen inneren Trieb und sehe keinen Weg, diese wohltuende Illusion zu schonen. Die bisherige Entwicklung des Menschen scheint mir keiner anderen Erklärung zu bedürfen als die der Tiere."[7] Das heißt aber die Augen schließen gegen die klare Wirklichkeit, die überall ein rastloses Streben nach Fortschritt und Selbstvervollkommnung zeigt, angefangen vom Knaben bis zum Gelehrten, Künstler und Heiligen und dem emsigen Kulturstreben der Völker. Dieses Lehrstück der Psa. ist wieder ein Symptom jenes ihr eigenartigen Triebes, alles zu zersetzen, was Würde und ideale Größe des Menschen heißt.

Mit der gegebenen Definition des Triebes hängt noch die merkwürdige Aufstellung des Todestriebes zusammen. Er wird uns von seinem Auffinder als Drang geschildert, welcher allen Lebewesen innewohnen soll, zur anorganischen Materie zurückzukehren. Die Aufstellung eines solchen Triebes ergibt sich bei ihm aus einer doppelten Voraussetzung. Die eine ist die, daß das Leben aus der unbelebten Materie, also durch Urzeugung entstanden sei, nicht nur das pflanzliche, sondern auch das psychische Leben. Die zweite ist die obige Triebdefinition, nach der die Triebe der lebendig gewordenen Materie zum früheren Zustand zurückzukehren bestrebt sind. Da beide Voraussetzungen hinfällig sind, gilt dasselbe auch vom Todestrieb. Und wenn der Mensch diesen Todestrieb in sich tragen soll, wie ist es dann mit dem Selbsterhaltungstrieb, der ihn fortwährend antreibt, sein Leben zu erhalten und der sich in Angst und Sträuben gegen den Tod aufbäumt? Soll dieselbe Natur den Trieb haben zu sterben und zugleich den Trieb sich zu erhalten? Freud sucht diese Schwierigkeit zu lösen; aber die Lösung zeigt erst recht die Verlegenheit. Der Erhaltungstrieb soll nämlich darnach trachten, daß der Mensch auf *seine Weise* vergehe, dh. nicht so rasch wie etwa der Käfer oder die Eintagsfliege, sondern durch die Dauer eines längeren Menschenlebens: Die Selbsterhaltungstriebe „sind Partialtriebe, dazu bestimmt, den eigenen Todesweg des Organismus zu sichern und andere Möglichkeiten der Rückkehr zum Anorganischen als die immanenten fern zu halten.. es erübrigt, daß der Organismus nur auf seine Weise sterben will."[8] Wenn also der Mensch am Ende eines langen Lebens angelangt wäre, so wäre dem Erhaltungstrieb Genüge geleistet; er hat erreicht, was er wollte; und er würde schweigen. Ist aber dem so? Das Gegenteil ist der Fall. Jetzt sträubt er sich erst recht gegen den Tod.

Der Todestrieb ist übrigens eine sehr unnötige Erfindung. Zum Sterben braucht es keinen Trieb. Der Tod ist Aufhören, Erlöschen des Lebens, etwas Negatives und, falls nicht andere Ursachen zuvorkommen, das natürliche Ergebnis von Entkräftung, Erschöpfung, Zerfall. Dazu braucht es keinen Trieb, der dieses als Ziel seines Wirkens erstrebte; Wirken schafft immer Positives, Sein und Wirklichkeit, nicht aber Negationen und Nichtsein. Man kann nur von einem Gesetz des Todes sprechen, nicht aber von einem Todestrieb.

Freud rechnet ferner alles, was man Haß und Feindschaft nennt, zum Todestrieb, weil Haß auf Vernichtung gehe. Aber einen eigenen Trieb zum Haß gibt es auch nicht; er kommt aus dem Begehrungsvermögen wie die Liebe, ja ist nichts anderes als umgewandte Liebe. Er ist Abwendung

---

[7] Lustprinzip 40. [8] Lustprinzip 37.

von dem, was dem Gegenstand unserer Liebe entgegen ist, uns dessen beraubt. Wir hassen also, weil und indem wir lieben.

Daß sich die psa. Trieblehre im Unklaren bewegt, weiß auch Freud selbst: „Ich habe wiederholt die geringschätzige Äußerung gehört, man könne nichts von einer Wissenschaft halten, deren oberste Begriffe so unscharf wären wie die der Libido und des Triebes in der Psychoanalyse." Er meint nun: „In den Naturwissenschaften, zu denen die Psychologie gehört [aber dies nur für den Fall, daß man vom Seelischen die Freud'sche physikalisch-mechanische Auffassung hat] ist solche Klarheit der Oberbegriffe überflüssig, ja unmöglich."[9] Das ermöglicht nun alle Verwirrung. Freud sagt einmal: „Die Trieblehre ist das bedeutsamste aber auch das unfertigste Stück der psychoanalytischen Theorie."[10] Das ist wohl der wahrste Satz seiner Trieblehre.

Das sexuelle Triebwesen

Die Entgeistigung des Menschen, die wir soeben im allgemeinen beschrieben haben, erfährt in der Psa. dadurch ihre radikalste Form, daß sie den Menschen nicht nur zu einem Triebwesen, sondern zu einem Sexualwesen macht, das in seiner tiefsten Natur durch diese niedersten Triebe beherrscht wird. Obwohl dies für den Menschen in hohem Grade beschämend ist, tritt doch Freud mit der Behauptung auf, dieses zur Evidenz gebracht zu haben, daß man sich nur wundern müsse, wenn man es nicht sehe. Wir wollen diese Ansprüche prüfen.

Wir sehen allerdings, daß unter den sinnlichen Trieben des Menschen die genannten die stärksten sind, daß sie, namentlich im jugendlichen Alter, hohe Anforderungen an die sittliche Kraft stellen und, wenn diese nicht vorhanden ist, den Menschen mit sich in Erniedrigung und Unglück fortreißen. Wollte Freud nur das behaupten, so würden wir ihm gern beistimmen. Aber er behauptet viel mehr. Der sexuelle Trieb soll nicht nur einer unter anderen, sondern schlechthin der Trieb, ja der Kern der Seele sein. Schon am frühesten Morgen des menschlichen Daseins tritt er in Tätigkeit und beherrscht von da an das ganze Leben und ist auch die innere Seele des scheinbar höheren Strebens. Als Beweise für diese Theorie werden hauptsächlich drei aufgeführt: daß schon die erste Kindheit von ihm beherrscht sei, daß solche Wünsche das Traumleben erfüllen, und endlich das Phänomen der Übertragung bei der Behandlung der Neurotiker. Wir wollen vorläufig von den beiden letzteren absehen, um später darauf zurückzukommen, und nur von der infantilen Sexualität sprechen. Sie ist der Hauptbeweis. In ihr liegt zugleich die stärkste Quelle, von der das spätere Leben

[9] Medizin 41 f. [10] Sexualtheorie 41.

seinen niedern Triebcharakter herleitet, sie soll auch zeigen, wie tief diese Triebnatur im Menschen sitzt.

Wir erinnern uns, wie nach der Freud'schen Schilderung diese „Frühblüte" des Sexualismus etwa vor dem fünften oder sechsten Jahre beschaffen ist. Sie ist anfänglich Autoerotismus; die Libido bezieht sich auf die eigene Person des Kindes. Zu ihr tritt später die Objektlibido, die auf fremde Personen, vor allem auf die Eltern geht; es bildet sich der Ödipuskomplex. Beide Arten von Erotik werden dann durch die Erziehung verdrängt, aus Schicklichkeit und anderen Motiven: „Der Trieb würde sonst über alle Dämme brechen und das mühsam errichtete Werk der Kultur hinwegschwemmen.. Das Motiv der menschlichen Gesellschaft ist im letzten Grunde ein ökonomisches; da sie nicht genug Lebensmittel hat, um ihre Mitglieder ohne deren Arbeit zu erhalten, muß sie die Anzahl ihrer Mitglieder beschränken und ihre Energien von der Sexualbetätigung weg auf die Arbeit lenken."[11] Übrigens vernahmen wir schon, daß die Erotik des Kindes nicht erst von ihm selbst stamme; es trage damit das Erbe seiner Vorfahren. Die sexuellen Erlebnisse dieser, die sie auch einst verdrängt, gehen im Unbewußten auf die Nachkommen über und bilden so ihre „sexuelle Konstitution", die für ihre Empfänglichkeit maßgebend sei. Wir wollen von diesem Kuriosum absehen. Sollte es sich zeigen, daß die frühkindliche Sexualität überhaupt nicht besteht, so sinkt auch diese Vererbungshypothese in sich zusammen.

Die Kindessexualität, wie sie behauptet wird, besteht aber tatsächlich nicht. Wie sie behauptet wird. Wir leugnen sie nicht als Ausnahmsfall, aber leugnen sie als das Normale. Welche Beweise bringt denn Freud für seine Behauptung?

Wir können füglich sein apriorisches Argument übergehen, daß es „biologisch unwahrscheinlich, ja unsinnig" sei, an dieser Tatsache zu zweifeln, da ja doch das Kind bereits die entsprechenden Organe besitze.[12] Wie daraus nicht folgt, daß das Kind auch schon für die Fortpflanzungsfunktion reif ist, so folgt auch nicht, daß schon die Lust erwacht ist, welche die Natur an jene Funktion geknüpft hat. Wenn weiter eingewendet wird, daß doch diese Empfindungen nicht urplötzlich im Pubertätsalter auftreten können, sondern schon früher vorbereitet sein müssen, so ist letzteres gewiß richtig. Sie sind vorbereitet, in der Anlage, aber nicht schon in der

[11] Vorlesungen 329 f. [12] Vorlesungen 329.

teilweisen Verwirklichung. Auch der männliche Bart ist im kleinen Knaben schon vorbereitet, aber daraus folgt nicht, daß ihm schon Barthaare wachsen müssen. Wir werden also im allgemeinen eine eigentliche Triebtätigkeit dieser Art vor der Reife von vornherein für unwahrscheinlich halten müssen und jedenfalls zu deren Behauptung vollgültige Beweise verlangen. Dieselben werden nun durchaus nicht erbracht. Es ist auch sehr zu beachten, daß Freud, wie er selbst bezeugt, nicht zuerst aus Tatsachen zu seiner Theorie gekommen ist, sondern weil er aus Beobachtungen bei den Neurotikern auf ein solches infantiles Triebleben schließen zu sollen glaubte; erst nachher suchte er das im Kinde zu finden, was er schon früher angenommen hatte. Das muß noch mehr zu Vorsicht mahnen. Sehen wir nun das einzelne an.

1. Was zunächst die Autoerotik des Kindes betrifft,[13] so ist der Hauptbeweis dafür dieser. Das Kind gibt deutliche Zeichen, daß es bei den in Frage kommenden Handlungen eine Lustempfindung hat und diese auch sucht. Man sieht es beim Saugen an der Mutterbrust. Es gibt sichtliche Zeichen seiner Befriedigung und zwar nicht nur über die erlangte Nahrung, sondern über die Handlung selbst; deshalb fährt es in dieser Tätigkeit fort auch über das Nahrungsbedürfnis hinaus. Dieselbe Befriedigung zeigt es beim Lutschen oder Ludeln am Daumen oder Schnuller; ebenso oft bei Berührung eigener Körperteile. „Wir erfahren also, daß der Säugling Handlungen ausführt, die keine andere Absicht als die des Lustgewinnes haben . . Wir können den Lustgewinn nur auf die Erregung der Mund- und Lippenzone beziehen, heißen diese Körperteile erogene Zonen und bezeichnen die durch Lutschen erzielte Lust als eine sexuelle."[14] Was berechtigt aber, diese Gefühle einfach als sexuelle anzusprechen? Aus dem Mitgeteilten folgt nur, daß das Kind Annehmlichkeitsgefühle hat, die durch Tasten oder andere Sinneseindrücke hervorgerufen werden. Man wird auch nichts dagegen einzuwenden haben, daß die Entleerungsvorgänge beim Kinde, weil der Natur förderlich, ebenso angenehme Organgefühle erzeugen. Sind solche angenehme Tast-, Muskel- und Organgefühle sofort identisch mit sexuellen? Dann wird man auch jede angenehme Geschmacksempfindung und jedes Wohlbehagen beim

[13] In der eifrigen Rückverlegung der Erotik in das Kindesalter macht man übrigens nicht einmal bei der Geburt Halt, sondern verfolgt das Kind bis in das fötale Leben, um ihm auch hier ein reiches Maß sexueller Regungen, Begehrungen, Wahrnehmungen zuzuschreiben. Es wird nicht nötig sein, sich mit diesen Erzeugnissen einer ausschweifenden Phantasie zu befassen.

[14] Vorlesungen 332.

warmen Ofen so bezeichnen müssen. Wer hat das bisher getan? Auch das Interesse für die eigenen Körperteile, vielleicht geweckt durch die Entleerungsprozesse, die mit dem Zeremoniell und den Weisungen, die sie umgeben, einen breiten Raum im Leben des Kindes einnehmen, muß nicht sexuell gedeutet werden. Wenn die kindlichen Handlungen eine äußere Ähnlichkeit mit erotischen Handlungen von Erwachsenen haben, darf man daraus nicht schließen, daß in der kindlichen Psyche dasselbe vorgehe. „Wenn das zweijährige Kind im Adamskostüm", sagt hiezu ein kundiger Beobachter des frühkindlichen Alters, „jubelnd herumtollt, sich bewundernd vor den Spiegel stellt, dann wieder auf den Rücken liegend strampelt, an seinem Körper entlang patscht, inbrünstig an den Fingern lutscht usw., dann ist dieser Daseinsüberschwang erfüllt von Neugier und Staunen, von Augen-, Tast- und Bewegungslust und von dem Verlangen, all diese Lust am eigenen Ich möglichst lange fortzusetzen. Ist es aber angebracht, eine solche Erlebnisweise wegen der daran beteiligten Sinneslust als eine sexuelle Gefühlsbetontheit anzusehen? Nicht nur beim Säugling, sondern auch in den weiteren Jahren der Frühkindheit fehlt hierzu im allgemeinen der Rechtsgrund."[15] Das Kind kennt in den ersten Jahren die Scham noch nicht. Daraus folgt aber nicht: „das kleine Kind ist vor allem schamlos" (Freud). Die Scham noch nicht kennen und schamlos sein sind sehr verschiedene Dinge.

Auch die spielenden Manipulationen in der Kindheit, die man im späteren Leben als Masturbation oder Onanie bezeichnet, berechtigen im allgemeinen, von pathologischen Fällen abgesehen, so gefährlich sie auch durch ihre Einwirkung auf später sind, nicht dazu, sie sexuell zu nennen. Wir wollen nur aus vielen, die sich anführen ließen, den genannten Gewährsmann sprechen lassen: „Manche Ärzte erklären dies freilich lediglich als Abwehrbewegungen gegen Juckreize . . andere Beobachter, so namentlich die Psychoanalytiker, sind von dem sexualähnlichen Lustcharakter dieser Handgriffe überzeugt. Sollte die letzte Deutung zutreffen, so wird es sich wohl kaum um normale und gesunde Kleinkinder handeln; möglich, daß seelische Störungen und geistige Defekte eher hierzu disponieren. Der Umstand, daß die Psychoanalytiker als Ärzte vorwiegend neurotische Kinder kennen lernen, legte ihnen eine Verallgemeinerung der hier gemachten Beobachtungen nahe."[16]

[15] *W. Stern*, Psychologie der frühen Kindheit[6] (1930) 429.

[16] AaO.

Wir kommen zum Ödipuskomplex. In seinen wesentlichen Zügen, die immer noch festgehalten werden, umfaßt er zwei Komponenten, die sexuelle Liebe zur Mutter (beim Mädchen zum Vater) und die feindselige Eifersucht gegen den Vater (bzw. die Mutter). Daß diese Auffassung nicht vom Wirklichkeitssinn eingegeben ist, dürfte sich schon daraus ergeben, daß sie so vollständig dem allgemeinen Empfinden widerspricht. Wer sie das erstemal vernimmt, horcht auf und glaubt zuerst, nicht recht gehört zu haben. Überzeugt er sich dann, daß das ernst gemeint sei, ist gewöhnlich Kopfschütteln und Entrüstung die Wirkung. Freud muß wiederholt gestehen, daß der Psa. nichts so viel Ablehnung eingetragen habe wie die Ödipustheorie. Sollte sich die gesamte Menschheit, die primitive und die kultivierte, über ihr alltägliches Familienleben so vollständig getäuscht haben bis auf Freud?

Daß das Kind, man denkt vornehmlich an den Knaben, mit inniger Liebe an der Mutter hängt, von der er genährt, betreut, mit Zärtlichkeiten bedacht wird, daß er nach der Mutter verlangt und ruft, das alles ist so lang bekannt, als es Kinder und Eltern gibt. Was berechtigt aber, diese Anhänglichkeit, die das Kind mit der ihm eigenen Unmittelbarkeit äußert, Libido zu nennen? Weil sie zärtliche Liebe ist? Muß denn alle Liebe Libido sein? Das Kind bewahrt, wenn keine Störungen dazwischen treten, seiner Mutter im wesentlichen diese Liebe durch das ganze Leben und weiß dann wohl, daß sie etwas anderes ist als Libido.

Wenn dann die Psa. von Feindseligkeit des Knaben gegen seinen Vater spricht, so meint sie nicht nur gelegentliche Anwandlungen, sondern eine Grundstimmung eines jeden Kindes, die mit Naturnotwendigkeit, ähnlich wie die Liebe zur Mutter, sich einstellt, andauert und das Kind auch bis in die tiefste Seele aufrührt und stärkste Nachwirkungen für später zurückläßt. Wer wird da nicht, falls er selbst auf eine geordnete Kindheit zurückblicken kann und das Benehmen gesunder Kinder kennt, nicht sofort sagen müssen: das sind nicht Knaben und Kinder, wie sie leben, sondern wie sie eine Theorie konstruiert. Wo sehen wir bei den Knaben diese unnatürliche Feindseligkeit gegen den eigenen Erzeuger? das Gegenteil nehmen wir wahr, sich anschmiegende Liebe und Anhänglichkeit. Oder weiß das kleine Kind seine starken Affekte beständig so zu verbergen, daß es alle Beobachter zu täuschen vermag? Das ist kaum einem Erwachsenen möglich, der lange in die Schule des Lebens gegangen ist; bei einem Kinde aber, das alle Affekte spontan äußert, wäre es eine wunderliche Annahme.

Ohne Zweifel ist das Kind der Eifersucht fähig. Schon Augustinus erzählt von der Eifersucht eines Säuglings gegen den andern, und jede Mutter kann gelegentlich bemerken, wie das eine Kind das andere von den Liebkosungen verdrängen will. Aber behaupten, daß derlei Einzelvorkommnisse sich im Kinde zu einer ständigen haßerfüllten Eifersucht verdichten, die es in der Seele festhält und mit der es sich in Phantasie und Gemüt dauernd beschäftigt, gar behaupten, daß es im Vater selbst einen Rivalen im obigen Sinn erblickt und gegen ihn eine erotische Eifersucht hat, heißt doch das ganz anders geartete Seelenleben des Erwachsenen in die Psyche des Kindes hineintragen.

Wir übergehen die noch größeren Schwierigkeiten, welche die Ödipustheorie bei den Mädchen erfährt, wenn sie uns glauben machen will, daß sie mit ungleich größerer Zärtlichkeit am Vater als an der Mutter hängen, ja, daß sie gegen diese Feindseligkeit und Todeswünsche in der Seele tragen, und daß andererseits der Vater dem kleinen Mädchen nicht nur eine größere Zärtlichkeit zuwendet als dem Knaben, sondern auch eine größere als die Mutter.

Man wird sich also nicht wundern, daß alle ernsteren Psychologen und Psychiater den Ödipuskomplex, wie er behauptet wird, als gänzlich unbewiesen ablehnen. „Dafür fehlt einstweilen", schreibt *K. Bühler,* „jedwede ausreichende Beobachtungsgrundlage am Kinde selbst, und Analysen an Erwachsenen, sei es kranken oder gesunden, werden aus verschiedenen Gründen nie imstande sein, dies Manko zu ersetzen."[17] „Es wäre doch merkwürdig", sagt *O. Bumke,* „wenn man unter all den psychopathischen Kindern, von den gesunden zu schweigen, fast niemals einen ‚Ödipus' zu sehen bekäme, obwohl gleich Scharen von ihnen herumlaufen sollen."[18] „Es ist eine merkwürdige Sache hiermit", fügt *A. Hoche* hinzu. „Ich habe mich ehrlich bemüht, in langen Jahren jemanden zu finden, der seine Mutter begehrte und den Wunsch hatte, seinen Vater totzuschlagen. Es ist mir nicht gelungen. Anderen erfahreneren Kollegen geht es nicht anders. Der Ödipuskomplex fährt in der Literatur herum wie der fliegende Holländer auf den Meeren; jeder spricht von ihm, einige glauben an ihn, aber niemand hat ihn gesehen."[19]

Die erwähnten und ähnliche Schwierigkeiten haben auch Freud

---

[17] Die Krise der Psychologie² (1929) 177.
[18] Die Psychoanalyse (1931) 47.
[19] Zbl. Neur. (1930) 206; bei Bumke aaO.

später veranlaßt, seinen Ödipuskomplex umzuändern, ja ihn eigentlich zu verlassen. Es soll nun sowohl im Knaben wie im Mädchen Liebe und Feindschaft gegen beide Elternteile sein, doch so, daß bald der eine bald der andere Affekt vorwiegt bzw. verschwindet. Das sei der „vollständige" Ödipuskomplex; den alten von früher nennt er den „einfachen". „Man gewinnt den Eindruck", schreibt er in seinen späteren Schriften, „daß der einfache Ödipuskomplex überhaupt nicht das häufigste ist, sondern einer Vereinfachung oder Schematisierung entspricht, die allerdings oft genug praktisch gerechtfertigt bleibt. Eingehendere Untersuchung deckt zumeist den vollständigeren Ödipuskomplex auf."[20] Dieser neue Ödipus hat schon gar kein Recht mehr, den klassischen Ödipus von Theben als seinen Vorfahren zu betrachten. Trotz alledem fährt aber die psa. Schule und Freud selbst fort, die alte Ödipustheorie zu lehren und anzuwenden.

Noch ein anderes sexuell gedeutetes Phänomen aus der ersten Kindheit möge Erwähnung finden, die kindliche Neugierde. Die Psychoanalytiker bringen lange Erörterungen über „infantile Sexualtheorien", wie sich die Kinder die Ankunft neuer Geschwisterchen erklären. Es genügt vielleicht wieder die Worte eines scharfsichtigen Erforschers der Kinderpsyche anzuführen: „Das Kind bilde sich [sagt die psa. Meinung] in seinem Unbewußten abenteuerliche Systeme von ‚infantilen Sexualtheorien', die den scheinbar gläubig hingenommenen Storch- und ähnlichen Fabeln der Erwachsenen heimlich entgegengestellt werden. Die unbefangene Beobachtung gesunder Kinder liefert keinerlei Stütze für diese Behauptung.. Wir möchten im Gegenteil schließen, daß alle jene Fragen [der Kinder], mögen sie sich nun auf die Herkunft der schönen Weihnachtsgeschenke, die der Bäume oder die der kleinen Kinder erstrecken, aus einem gemeinsamen Grundaffekt der Verwunderung hervorgehen; dieser Affekt mag wohl nach Grad und Art mannigfaltig abgetönt sein, aber eigentlich sexuelle Einschläge sind, wenigstens in dem uns angehenden Alter, kaum je anzunehmen."[21]

3. Die Psychoanalytiker bringen noch Einzelfälle, um ihre Kindessexualität zu beweisen. Es kann nicht von vornherein in Abrede gestellt werden, daß hie und da, fast ausschließlich bei pathologischen Kindern, deutliche Zeichen eines zu früh erwachten Triebes beobachtet werden können. Die Psa. hat die Aufmerksamkeit für das Vorkommen solcher Fälle geschärft. In welchem Umfang sie sicher konstatiert sind, wollen wir nicht untersuchen. Manche behaupten ein häufigeres Vorkommen, andere sind zurückhaltender. Jedenfalls können derlei Ausnahmsfälle nicht wundernehmen. Der Trieb ist ja von Anfang in der Natur grundgelegt, er schlummert. Es ist nicht schwer sich vorzustellen, daß er in anormalen Bedingungen vor der Zeit geweckt wird und durchbricht. Von diesen Fällen abgesehen, aus denen für die große Welt der gesunden Kinder nichts folgt, bringt man nur unbrauchbares Beweismaterial. Zu diesem unbrauchbaren Material gehören zunächst die Mitteilungen von neurotischen Patienten über eigene sexuelle Kindheitserlebnisse. Solche Mitteilungen erweisen sich meistens als Erfindungen und sind gewöhnlich durch das suggestive Fragen und Zureden des Analytikers provoziert; deshalb sind sie für eine wissenschaftliche Beweisführung nicht verwendbar. Keinen größern Wert haben andere Mitteilungen von Einzelfällen; sie beruhen durchgängig auf willkürlichen Deutungen. Einige Proben mögen Art und Wert dieser Mitteilungen zeigen.

[20] Ich u. Es 38, und an anderen Stellen.
[21] *W. Stern,* Psychologie d. frühen Kindheit 352.

H. v. Hug-Hellmuth, eifrige Anhängerin Freud's die dieser mehrmals rühmend erwähnt und „eine Dame unseres Kreises" nennt, bringt mehrere hieher gehörige Fälle.[22] Ein Knabe hat ein Märchen gehört und in Anlehnung an dasselbe äußert er sich spielend: „Ich wer aber mein' Papa in ein Topf stecken und immer heißes Wasser mit der Kelle übers Gesicht gießen, bis er schön weich wird, und dann wer' ich 'n Papa aufessen." Das deutet nun die Verf. so: „Solche Phantasien sind nicht allein auf das Märchen ‚Hänsel und Gretel' mit der Knusperhexe zurückzuführen, sondern in ihnen kommt die unbewußte Absicht, sich gelegentlich des Papas, des gefährlichsten Rivalen bei der Mama, zu entledigen, zum Ausdruck, und das Märchen liefert bloß das Mäntelchen, um den bösen Wunsch in harmlose Form zu kleiden." Also ernsthaft mörderische Gedanken, ein kleiner Kannibale. Und doch sind es nichts als spielerische Äußerungen. — W. Stern hatte eine Begebenheit von seinem kleinen Töchterchen Hilde dieses Inhaltes erzählt. Die Kleine zeigt und erklärt ihrer Puppe ein Bild mit verschiedenen Personen und einem Kind in der Wiege und sagt dabei: „Tante und Onkel und ein Günther ist tot." Günther hieß ihr halbjähriges Brüderchen. Hug-Hellmuth findet nun sofort den geheimen Eifersuchtswunsch der Kleinen nach dem Tode ihres Brüderchen angedeutet und meint, daß bei dieser Erwähnung des halbjährigen Bruders „die Freud'sche Auffassung eines unbewußten Todeswunsches zu Recht gelten dürfte." „Wenn man nun weiß", fügt dem Stern berichtigend hinzu, „daß um jene Zeit bei Hilde die Bezeichnung Günther die Generalbenennung für alle kleinen Kinder war und das Wort ‚totsein' ganz allgemein für Liegen gebraucht wurde und wenn man im übrigen das Verhalten des Kindes zu seinem Brüderchen aus jener Zeit kennt, dann fällt jeglicher Grund zu jener Deutung fort." — Stern hatte wieder ein kleines Erlebnis von seinem zweieinhalbjährigen Knaben erzählt: „Das Bild einer doppeltgeringelten Schlange löste die Worte bille (= Brille), Ella aus. Erläuterung: Die Mutter hatte

[22] Aus dem Seelenleben des Kindes² (1921).

den Kindern vor einem Monat in Schreiberhau zum ‚Doktorspielen' Brillen aus Pappe gemacht und aufgesetzt; und eine Spielgefährtin Ella hatte ihrerseits auch einmal eine solche Brille mitgebracht. Die doppelte Windung der Schlange erinnert den Knaben an die Brille, diese an das Spiel mit Ella."[23] Aber auch das kann bei Hug-Hellmuth nur Sexuelles bedeuten: „Die ausgesprochen sexuelle Note des beliebten Doktorspielens, die Erotik früher Kinderfreundschaften erklären hinlänglich das Auftreten des Erinnerungsbildes."

Wenn ein kleiner Knabe mit der Peitsche spielt, so ist das für die erwähnte Verfasserin „Sadismus", wenn er Verbotenes tut, nachdem er schon gestraft worden ist, so liegt nicht Vergeßlichkeit oder Leichtfertigkeit vor, sondern eine „masochistische Wohllustkomponente". Ein Söhnchen Sterns hatte mit fünf Jahren eine Phase des übertriebenen Wahrheitsfanatismus, daß es jede noch so kleine vermeintliche Verfehlung sogleich den Eltern berichtete; die Verf. sieht mindestens eine sehr starke Wurzel dieser Erscheinung in dem kindlichen Verlangen, „durch eigene vollständige Aufrichtigkeit auch die der Umgebung, natürlich inbezug auf sexuelle Dinge zu erzwingen."

S. Pfeifer[24] schildert das von einem 4-6 jährigen Knaben oft wiederholte Spiel „Schweinstechen". Er durchstach alte Holzstücke mit einer Sattlerahle und kniete dann darauf und quietschte dabei wie ein Schwein, das eben gestochen wird. Da die Mutter den Knaben verzärtelte, der Vater aber strenger war, glaubt nun der Verf. aus dem Spiel herauslesen zu sollen, daß die Schweintötung nichts anderes sei als der unbewußte verkappte Ausdruck für den Rachewunsch gegen den Vater.

C. G. Jung, damals noch Schüler Freud's, berichtet ein Erlebnis von einem 4 jährigen Mädchen.[25] Als ein kleines Brüderchen ankam, verrieten mancherlei Fragen und Äußerungen, daß es sich mit der Frage nach dessen Herkunft beschäftigte. Zu derselben Zeit geschah auch das große Erdbeben von Messina und das Kind wurde längere Zeit von Erdbebenangst heimgesucht. In der Nacht mußte die Mutter immer an ihrem Bett sitzen, bei Tag war sie begierig, vieles über Erdbeben zu hören. Der Leser wird nun glauben, daß die Phobie durch die Nachricht vom Erdbeben hervorgerufen war. Nein, nach der psa. Deutung war sie nichts als die symbolische Umsetzung jener sexuell gearteten Wißbegier über die Herkunft ihres Brüderchens, eine „konvertierte Libido". Allmählich flaute die Erdbebenangst ab und ungefähr zu derselben Zeit wurden auch dem Mädchen klarere Andeutungen über die Geburt des Kindes gemacht. Daraus wird nun wieder geschlossen, das Aufhören der Erdbebenangst war also die Folge der befriedigten sexuellen Neugierde; sie bedurfte nun nicht mehr der symbolischen Deckform der Erdbebenangst.

So und ähnlich sehen die Fälle aus, welche die Kindheitserotik beweisen sollen. Andere sind noch drastischer. Unter diesen hat ein Beispiel eine gewisse Berühmtheit erlangt wegen der Entrüstung, die es allenthalben hervorgerufen hat, die Mitteilungen nämlich, die Freud veröffentlicht hat und immer noch aufrecht erhält über einen 5 jährigen Knaben Hans. Wir werden in anderm Zusammenhang darüber berichten.

Unschuld und Reinheit haben von jeher als Eigenschaften des Kindes gegolten, die ihm immer Liebe und Ehrfurcht zugewendet haben. Der Psa. war das Bemühen vorbehalten, diesen Vorzug

---

[23] Stern aaO. 247 211. [24] Imago V (1917).
[25] Über Konflikte der kindlichen Seele. Jahrbuch f. psa. Forschung II (1910). Vgl. Stern aaO. 248 458.

dem Kinde völlig zu entreißen und seine Seele mit Unreinheit anzufüllen. Man fühlt von dieser Seite die Entrüstung, die man sich dadurch zugezogen hat, und beklagt sich: „Das Kind gilt als rein, als unschuldig, und wer es anders beschreibt, darf als ruchloser Frevler an zarten und heiligen Gefühlen der Menschheit verklagt werden." Aber diese Gefühle müssen der unerbittlichen Wahrheit vom Gegenteil weichen: „Die Kinder sind die einzigen, die an diesen Konventionen nicht mittun, in aller Naivität ihre animalischen Rechte geltend machen."[26] Diese animalische Natur des Kindes und mit ihm des Menschen überhaupt ist glücklicherweise nicht unerbittliche Wahrheit, sondern Dichtung. Aber mit ihr hat die Psa. bisher den Rekord in der Entweihung des menschlichen Wesens erreicht.

Wir wenden uns dem Aufbau des seelischen Lebens aus dem geschilderten Triebmaterial zu und zwar zunächst dem des kranken Seelenleben.

Die psa. Neurosentheorie

Eine Hauptwirkung der Triebe sind nach der Psa. die Neurosen. Sie hat sich über Entstehung und Natur derselben ihre eigene Theorie gebildet, die von der gewöhnlichen, wie sie Erfahrung und Psychologie und, wir können hinzufügen, auch damit im wichtigsten übereinstimmend die Psychiatrie darstellt, erheblich abweicht. Wir wollen zuerst diese richtige Auffassung in ihren Hauptzügen vorführen, um dann zur Psa. zurückzukehren.

1. Vorbemerkungen

Die Neurosen sind ihrer N a t u r nach seelische Krankheiten, also dauernde Störungen des normalen Seelenlebens, seines Empfindens, Vorstellens, Fühlens und Begehrens. Aber „seelische Krankheiten" will nicht sagen, daß ihr Träger die Seele allein ist. Wollten wir sie der Seele allein zuteilen, so würden wir vergessen, daß der Mensch nicht ein Dualismus von Seele und Leib, sondern eine engste Einheit von beiden ist. Beide schließen sich in wesenhafter Vereinigung zu jener einen Persönlichkeit zusammen, die wir als unser Ich fühlen, das wir ja nicht nur als seelisch und bewußt, sondern zugleich als körperlich fühlen. Dann sind aber auch die psychischen Störungen nicht in der getrennten, sondern

---

[26] Vorlesungen 330.

in der mit dem Leib zu einer Einheit verschmolzenen Seele; ihr Träger ist die leiblich-seelische Natur. Das ergibt sich auch aus folgendem. Die psychischen Erkrankungen sind zunächst Störungen des sinnlichen Lebens, seiner Empfindungen, Vorstellungen und Triebtätigkeiten; diese Störungen schwingen dann in das geistige Denken und Wollen hinüber. Das sinnliche Leben aber ist an leibliche Organe, an Nerven und Gehirn gebunden. Dieses leiblich-seelische Getragensein der seelischen Krankheiten läßt es dann auch begreiflich erscheinen, daß sie leicht auf das rein Körperliche übergreifen, Zwangsbewegungen, Krämpfe, Lähmungen hervorbringen können, ebenso daß sie selbst wieder von rein körperlichen Vorgängen, von Funktionsstörungen, Schwächungen und Schädigungen bezüglicher Organe hervorgebracht werden.

Was die Bewirkung der Neurosen betrifft, so werden wir nächste und entfernte Ursachen unterscheiden können. Die entfernte Ursache der Neurosen, wenigstens der dauernden, ist fast immer eine besondere Disposition des leiblich-seelischen Organismus. Wir sehen ja, wie oft dieselben starken Gemütserregungen bei dem einen schadlos vorübergehen, den anderen aber in seelische Krankheit werfen und hier wieder den einen so, den anderen anders; offenbar deshalb, weil sie beim Patienten eine spezielle Empfänglichkeit und Bereitschaft finden, die der andere nicht hat. In dieser leiblich-seelischen Disposition wird manchmal mehr die psychische Seite in die Erscheinung treten, etwa starke Affektivität, psychische Schwäche und Suggestibilität, manchmal mehr die körperliche Seite. Wen wir nicht annehmen wollen, daß in der Seele selbst für sich betrachtet eine Verschiedenheit zwischen Gesunden und Kranken besteht, wird diese krankhafte Disposition zuletzt im Körper liegen, also in den Nerven, im Gehirn, dem vegetativen Nervensystem und den damit verbundenen Drüsen mit innerer Sekretion, weiterhin aber in der Beschaffenheit des Körpers überhaupt. Diese Disposition wird oft oder zumeist angeboren und ererbt sein; wir nennen sie dann Konstitution. Sie kann aber auch durch Unterernährung, ungesunde Lebensweise oder anderes erworben bzw. verstärkt worden sein. Wir sagten: meistens ist eine besondere Disposition da. Es kann jedoch auch ein Gesunder von einer überstarken seelischen Erschütterung eine Neurose davon tragen, wenigstens vorübergehend; dann wäre die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur, die nur eine begrenzte Widerstandskraft aufzubringen vermag, jene Disposition, auf Grund deren der neue Anprall pathogen wirkt.

Auf Grundlage der vorhandenen besondern Disposition, manchmal aber auch ohne sie, können dann verschiedene Geschehnisse als nächste Ursachen oder Anlässe die neurotischen Störungen erzeugen. Dieselben können körperlicher Art sein, wie langes Schlafdarben, Schwangerschaft, Gift, sie können aber auch psychische sein, wie Schrecken, Einwirkung einer langen Gefangenschaft, psychische Infektion, langdauernde Seelenschmerzen. Bei den Neurosen tritt vornehmlich die psychische Verursachung in den Vordergrund und bestimmt auch gewöhnlich den Charakter der Störungen nach Inhalt und Ablauf.

Wenn die nächste Ursache eine psychische war, spricht man von psychogener Erkrankung. Der Ausdruck entbehrt aber nicht der Zweideutigkeit. Psychogen will nicht heißen nur psychogen. Es will nur sagen, daß die nächste Ursache (vielleicht manchmal nur die Veranlassung und Auslösung) ein psychisches Geschehnis war, schließt aber nicht jede körperliche Ursache aus. Diese ist meistens in der Disposition des Patienten vorhanden; weil in ihm diese Schwäche oder Fehlerhaftigkeit da war, eben deshalb hat diese Einwirkung, die bei einem andern spurlos vorübergegangen wäre, aus seinem leiblich-seelischen Untergrund diese anormalen Zwangsvorstellungen oder Angstgefühle hervorgetrieben.

Bei den Neurosen ist aber ihre körperliche Seite oder Verursachung nicht als anatomisch organische Schädigung erkennbar. Man spricht deshalb von „Funktionsstörung" der Organe, die sich aber meist ebenso der genaueren Bestimmbarkeit entzieht. Deshalb wendet sich naturgemäß ihr Studium vor allem den psychischen Erscheinungen zu und auch die Heilkunde wird dementsprechend darauf bedacht sein, diesen psychischen Störungen auf demselben Boden, durch psychotherapeutische Mittel und Methoden, zu begegnen. Es wäre aber ein Fehler, dabei auf die körperliche Seite der Neurosen zu vergessen, als ob man es mit rein körperlichen Erscheinungen zu tun hätte.

Was soeben über Natur und Ursache der neurotischen Erkrankungen gesagt wurde, entspricht im wesentlichen, trotz mancher Meinungsverschiedenheiten oder Unklarheiten, den allgemeinen Anschauungen der modernen Psychiatrie, wenn wir von den Vertretern der Psa. und Ips. absehen wollen. „An seelische oder nervöse Krankheiten ohne körperliche Korrelate glaubt auch heute kein Mensch"; „daß auch hinter ihnen [den funktionellen Neurosen] körperliche Veränderungen, mag man sie sich dynamisch oder chemisch denken, gesucht werden müssen, versteht sich für die

naturwissenschaftliche Betrachtung von selbst". Man sucht aber auch mit steigendem Interesse die psychische Seite der Neurose zu erforschen und zu verstehen: „Jetzt wollen wir außer der Konstitution auch die seelischen Zusammenhänge kennen lernen, die diesmal die von uns gefundenen Syndrome [Erscheinungen, die genetisch zusammenhängen] ausgelöst haben. Das ist unser aller gemeinsames Ziel, unsere Schulen mögen noch so weit auseinander liegen und sich noch so bitter befehden."[27]

Die Freud'sche Schule macht der herrschenden Psychiatrie gewöhnlich den Vorwurf, daß sie von der seelischen Natur der Neurosen wenig oder nichts weiß und auch wenig zu erfahren suche. Der Vorwurf ist gewiß nicht mehr berechtigt. Aber zum Teil trifft er die abgelaufenen Jahrzehnte. Sie faßten oft die Seelenkrankheiten zu ausschließlich als Gehirn- und Nervenkrankheiten und suchten sie vorwiegend durch somatisch-medizinische Mittel zu heilen. Sie beschrieben wohl auch und gruppierten die psychischen Störungen, suchten aber oft zu wenig in den seelischen Inhalt der Symptome einzudringen und sie aus den Erlebnissen und der seelischen Persönlichkeit des Patienten zu verstehen und dem psychischen Heilverfahren den ihm gebührenden Platz zu geben. Aber seit langem ist hier eine Wendung eingetreten. Die Psa. kann dies teilweise als ihr Verdienst buchen. Sie hat eine kräftige Anregung dazu gegeben, vielleicht umso kräftiger, je mehr sie durch ihre Vernachlässigung der körperlichen Bedingungen und durch ihre sonstigen Übertreibungen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte; starke Irrtümer wirken ja manchmal kräftiger als Wahrheiten. Fast jeder Psychiater von heute hat die Psa. in diesem Sinne auf sich wirken lassen und von ihr gelernt. Aber dieses Verdienst der Psa. kann nicht darin bestehen, daß ohne sie die Zuwendung zur psychologischen Betrachtung nicht gekommen wäre. Sie mußte kommen, als Gegenwirkung gegen den früheren Betrieb, und sie war auch auf dem Wege. Aber ihr Tempo wurde beschleunigt. Und nicht nur der allgemeine psychologische Charakter der Psa., auch einzelne Lehrstücke derselben haben belehrend gewirkt; so die Betrachtung der Neurose aus dem gesamtpersönlichen Zusammenhang, die Bedeutung der Kindheitserlebnisse, das Unbewußte. Aber auch dieses hauptsächlich nur in der Form von Anregung und Hinweisung, nicht so, daß die Lehren, wie sie geboten wurden, hätten eingefügt werden können. Auch Psychiater,

[27] *Bumke,* Die gegenwärtigen Strömungen i. d. Psychiatrie (1928) 64 f. 72.

die sonst der Psa. nicht ohne Wohlwollen gegenüberstehen, bestimmen ihr Verdienst in diesem Sinne, daß der Fortschritt der Psychiatrie „weniger vielleicht in den durch sie vermittelten Erkenntnissen, als vielmehr in ihren Gesichtspunkten und Einstellungen auf das menschliche Seelenleben" liegt,[28] „das vielleicht nicht so sehr die Beiträge selbst, die die Psa. geliefert, und die Form, in der sie sie dargeboten hat, für die Psychiatrie bedeutungsvoll geworden sind, als vielmehr die Art, wie sie von der psychiatrischen Klinik entsprechend ihren Grundvoraussetzungen aufgenommen, verarbeitet und weitergeführt wurden."[29]

Nach diesen Vorbemerkungen soll uns nun die psa. Neurosentheorie selbst beschäftigen. Wir wissen schon, die Psa. will zwar den Einfluß des konstitutionellen Faktors auf die Neurosenentstehung nicht leugnen, ignoriert ihn aber praktisch fast gänzlich und betrachtet alle Neurosen schlechthin als psychisch verursacht; die allgemeine psychische Ursache ist ihr immer die Verdrängung von Triebregungen und zwar fast ausschließlich von sexuellen, die gewöhnlich zuletzt in erotischen Kindheitserlebnissen wurzeln. Wir werden also getrennt zuerst die Verdrängung, dann die behauptete Sexualität der Neurosen einer Prüfung unterziehen.

2. Die Verdrängung

Verdrängung ist ein vielgenanntes Wort geworden. Es hat bereits aus der Psa. in die neuere Psychologie und Psychiatrie und darüber hinaus in den gewöhnlichen Sprachgebrauch weitgehend Eingang gefunden. Man wird aber nicht sagen können, daß damit immer ein klarer und gleichbleibender Begriff verbunden wird.

1. Was hat man also unter Verdrängung zu verstehen und welche Besonderheiten weist der psa. Verdrängungsbegriff auf?

Man spricht von Verdrängung im passiven und aktiven Sinn. Aktiv genommen bedeutet sie die Tätigkeit des Verdrängens, passiv das Verdrängtsein selbst, die Wirkung der ersteren. Nehmen wir die aktive Verdrängung, so besteht sie offenbar darin, daß eine Vorstellung oder Regung durch eine psychische Gegenwirkung, wir wollen sie Widerstand nennen, aus dem Bewußtsein entfernt, abgedrängt wird. Dieser Widerstand kann ein gewollter sein, er kann aber auch eine unwillkürliche Abdrängung durch einen andern

[28] *A. Kronfeld,* Psychotherapie² (1925) 156.
[29] *K. Birnbaum,* in: „Auswirkungen der Psychoanalyse". Herausg. von H. Prinzhorn (1928) 304.

psychischen Vorgang sein. Sie ist also nicht vorhanden, wenn die Erinnerung an einen schmerzlichen Todesfall allmählich von selbst erlischt oder doch, falls sie lebendig bleibt, ihr schmerzlicher Affekt allmählich abblaßt und alle Stoßkraft verliert; hier ist nichts positiv verdrängt worden. Mehr von Verdrängung ist da, wenn eine Affektregung durch eine Gegenanstrengung an ihrer Entladung gehindert wird. Wir wissen ja, wie nicht selten seelische Schmerzen dadurch krankheiterzeugend wirken, daß sie sich nicht entladen können, sondern im Innern verschlossen bleiben; so kann die ungelöste Spannung entweder gleich oder durch allmähliche Zermürbung der Seele krankhafte Symptome bewirken. Man spricht in diesem Fall oft von Verdrängung. Doch sieht man leicht, daß hier nur die Auswirkung, nicht aber die Vorstellung oder Gefühlsregung selbst unterdrückt wird, die ja bleibt und vielleicht sich noch mehr steigert. Nur wenn diese selbst abgedrängt wird, ist eine eigentliche Verdrängung vorhanden. Dieselbe wird eine unvollkommene, wird mehr Zurückdrängung als Verdrängung sein, wenn die genannten Vorstellungen oder Gefühle nicht ganz verschwinden, sondern nur aus der Helle des Bewußtseins in seinen Hintergrund geschoben werden und in einen halbbewußten Zustand übergehen; die Erfahrung aber lehrt, daß sie auch aus diesem Halbdunkel heraus die Seele empfindlich peinigen können. Eine Verdrängung im vollen Sinn wird dann vorhanden sein, wenn die unerwünschte Vorstellung völlig aus dem Bewußtsein entfernt wird und schwindet und zwar nicht nur vorübergehend, so daß sie bald wieder zugelassen wird, sondern dauernd, für länger oder immer.

Verdrängungen, wie sie geschildert wurden, sind ohne Zweifel ein tägliches Vorkommnis. Wir verdrängen gern Erinnerungen an peinliche Erlebnisse, leisten aufsteigenden Versuchungen Widerstand und suchen sie aus der Seele hinauszudrängen; und dieser Widerstand ist ein notwendiges Stück sittlicher Beherrschung und Selbsterziehung. Man sucht auch oft die eigene Wahrnehmung unliebsamer Innenvorgänge zu verdrängen; man will sich nicht eingestehen, daß man eine verbotene Abneigung habe, daß man fremde Fehler aus Neid kritisiert, versichert vielleicht sogar, daß es nur aus Liebe zur Wahrheit geschehe.

Was versteht nun die Psa. unter Verdrängung? Der Begriff ist auch hier nicht frei von Schwankung. Aber wo sie ausdrücklich behandelt wird, wird sie immer als fluchtartige völlige Abstoßung und Fernhaltung eines psychischen Vorganges aus dem Bewußtsein beschrieben und zwar als Abstoßung für immer, so daß er überhaupt bewußtseinsunfähig wird. Und noch ein zweites schließt ihr Begriff ein: das Verdrängte soll im Unbewußten weiter leben und weiter wirken, in einem vom Bewußtsein getrennten seelischen Raum, wo es jenem gänzlich entzogen ist. Was ist nun von dieser psa. Verdrängung zu sagen? Wir hörten viel von dem mächtigen Einfluß, den sie und das von ihr abgestoßene Material auf das ganze Seelenleben ausüben soll. Wir wollen uns aber jetzt nur mit den neurotischen Krankheiten befassen.

2. Wir legen uns also die Frage vor: ist die Behauptung der Psa. wahr, daß alle Neurosen durch die geschilderte Verdrängung von Triebregungen bewirkt werden? Die Besprechung dieser Frage wird uns auch Anlaß geben auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der psa. Verdrängungsbegriff selbst in sich schließt.

Wenn wir auch die soeben erwähnte Behauptung ablehnen werden, so ist doch zu beachten, da ihr manches Wahre zugrunde liegt. Schon beim gesunden Seelenleben kann man wahrnehmen, daß gewaltsam ausgeführte Verdrängungen die Seele beunruhigen und oft den störenden Einfluß des zu Verdrängenden verschärfen. Es geschieht etwas ähnliches wie beim Kind, welches das Körnchen, das ihm ins Auge geflogen ist, durch heftiges Reiben entfernen will und dadurch das Auge entzündet. Daher der gewöhnliche Rat, Versuchungen mit Ruhe abzulehnen; eine solche Verdrängung erregt nicht. Noch leichter werden bei pathologisch Veranlagten schmerzliche Affekte, wenn sie plötzlich unterdrückt oder vielleicht auch nur an der Entladung durch Weinen gehindert werden, krankhafte Störungen hervorrufen. So erzählt uns ein Schüler der Psa., wie ein Mädchen seit sieben Jahren an Asthma litt, das seltsamerweise immer beim Anhören von Musik überhand nahm. Seit den Kindesjahren litt es nämlich unter dem seelischen Druck, daß es von Eltern und anderen zuwenig geliebt werde und das Aschenbrödel sei. In dieser Meinung wurde sie namentlich bestärkt, als sie dringend verlangte, Musik zu lernen, und das von den Eltern verweigert wurde. Da brach das Asthma aus, das dann jedesmal durch die Musik, mit der die dunkle Erinnerung an die schmerzlichen Eindrücke verschmolzen war, erneuert und verstärkt wurde.[30] Hier ist freilich wenig von Verdrängung da; es liegt zwar ein affektvoller Komplex vor, aber Komplex ist noch nicht

[30] O. Pfister, Zum Kampf um die Psa. (1920) 395 ff.

Verdrängung. Mehr von Verdrängung haben folgende Fälle. „So, um das banalste Beispiel zu nennen, wenn ein schmerzlicher Affekt, der während des Essens entsteht, aber unterdrückt wird, dann Übelkeit und Erbrechen erzeugt und dieses als hysterisches monatelang andauert."[31] Vielleicht auch im Falle der Hysterika Breuers, die gewaltsam den Ekel unterdrückte, den ihr das Trinken des Hundes aus dem Glas erzeugte, und die dadurch den Abscheu gegen das Wassertrinken sich zuzog. Oder wenn uns erzählt wird, wie ein hysterisch veranlagtes, aber gut erzogenes Mädchen, nachdem sie einmal gegen den Kuß eines Studenten sich energisch gewehrt hatte, am nächsten Morgen geschwollene Lippen aufwies, eine Erscheinung, die sich bei der ärztlichen Analyse wiederholte.[32]

Aber auf die obige Frage, ob immer eine Verdrängung von unliebsamen, anstößigen, ungehörigen Gedanken oder Regungen die Bewirkerin der Neurosen sei, kann die Antwort nur lauten, daß dies eine unbewiesene und unannehmbare Behauptung ist.

S i e i s t u n b e w i e s e n. Als Hauptbeweis dafür gilt den Psychoanalytikern der W i d e r s t a n d des Patienten gegen Mitteilungen. Er wird aufgefordert, die Einfälle, die ihm zu den einzelnen Punkten seiner Krankheitsgeschichte oder der erzählten Träume kommen, aufrichtig zu offenbaren. Er tut es einige Zeit, dann stockt die Mitteilung; er sagt, es falle ihm nichts ein oder, was ihm einfalle, gehöre nicht hieher. Da schließt nun der Psychoanalytiker: hier ist ein Widerstand und dieser Widerstand kann offenbar nichts anderes sein als die Fortwirkung einer stattgehabten Verdrängung eben dieser Dinge, deren Mitteilung jetzt zurückgehalten wird. Und wenn dann der Patient, weiter gedrängt, das und jenes vorbringt, so wird dieses Material sofort als eben jenes angesprochen, das einst verdrängt wurde, und überdies wird noch geschlossen, daß dieses Verdrängte die Neurose bewirkt habe.

Es ist seit dem Auftreten der Psa. wiederholt, namentlich von medizinischer Seite, von *Isserlin, Hoche, Allers, Raimann* u. a. gesagt worden, daß diese ganze Beweisführung fehlerhaft ist und nur gemacht werden kann, wenn man die ganze psa. Verdrängungstheorie voraussetzt. So ist es auch. Es könnte schon bemerkt werden, daß es gar nicht bewiesen ist, daß, wenn der Patient versichert, es falle ihm zum Erzählten nichts ein, daß ein Widerstand vorhanden ist. Aber nehmen wir an, es sei ein solcher da, es fallen ihm Dinge aus der Vergangenheit oder Gegenwart, Erlebnisse von

[31] Freud, Studien über Hysterie 2.
[32] Pfister, Die psychoanalytische Methode (1913) 35.

sich oder anderen ein, aber er versichert, daß sie nicht hieher gehören, oder läßt auch merken, daß sie für ihn beschämend sind. Wenn er nun endlich doch das Zurückgehaltene mitteilt, kann man dann schließen, daß dieses Dinge sind, die einst verdrängt wurden oder daß sie wenigstens Andeutungen und Symbole von solchen sind? Nein. Man kann es nur, wenn man die Verdrängungstheorie voraussetzt, daß nämlich der gegenwärtige Widerstand identisch sein müsse mit einer alten Verdrängung, die weiter wirke. An ein Erzähltes können sich alle möglichen Einfälle anschließen, Dinge, die mit dem Erzählten innerlich gar nicht zusammenhängen, vornehmlich solche, die vom Arzt selbst suggeriert sind. Er drängt ja immer, alles, auch Beschämendes, mitzuteilen, und der Patient weiß überdies, daß derselbe auf solches ausgehe. Was ist da selbstverständlicher, als daß ihm solches einfällt? Ebensowenig ist das weitere bewiesen, daß dieses Mitgeteilte, welches vom Psychoanalytiker als Verdrängtes aufgefaßt wird, die Symptome hervorgebracht hat. Warum kann die Ursache nicht etwas anderes sein? Man kann das wieder nur folgern unter der Voraussetzung, daß immer nur ein Verdrängtes der Krankheitserreger ist. Man wird zweifelsohne manchmal aus solchen Mitteilungen Andeutungen finden können auf Erlebnisse, die zur Krankheit in Beziehung stehen. Aber aus ihnen immer auf Verdrängungen und zwar pathogene zu schließen ist unberechtigt. Von einem gültigen Beweis für den behaupteten Ursprung der Neurosen aus Verdrängung kann also keine Rede sein.

Er w i d e r s p r i c h t a u c h d e n T a t s a c h e n. Wie oft werden Neurosen ohne Verdrängung verursacht. So befällt einen psychopathisch Veranlagten plötzlich die Furcht, aus früheren Berührungen an seinen Fingern Gift herumzutragen, mit dem er alles, das er berühre, vergifte. Er kennt genau den Grund seiner Furcht und sucht sich den Gedanken auszureden. Aber es gelingt ihm nicht; er setzt sich immer mehr fest und wirkt allmählich die leidvollsten Angstzustände; nicht weil er verdrängt, sondern weil er nicht verdrängt worden ist. Oder es befällt ihn plötzlich der Furchtgedanke, im Sprechen zu versagen, zu stottern. Er sucht sich den Gedanken als unsinnig auszureden, es gelingt ihm aber nicht, derselbe fängt immer mehr an die gefürchteten Störungen tatsächlich hervorzubringen; wieder nicht, weil er verdrängt wurde, sondern weil das trotz allen Bemühens nicht gelungen ist. Skrupulanten teilen mit großer Offenheit ihre Versuchungen und quälenden Gedanken mit, die ihnen ihr Leiden verursachen, wo also

wiederum von psa. Verdrängung keine Rede ist. Es kann auch ein berechtigtes Schuldbewußtsein, das lange auf der Seele lastet, bei schwächlicher Konstitution endlich ihr Gleichgewicht erschüttern und sie krank machen, nicht weil der Gedanke an schwere Verfehlungen aus dem Bewußtsein verdrängt wurde, sondern weil das nicht gelingen wollte. Wie oft bringt auch ein heftiger Schrecken Zittern und Herzneurose hervor, die lange andauern kann; wiederum ist auch hier keinerlei Verdrängung da, die Erinnerung an das Schrecknis steht immer lebendig vor der Seele. Die Kriegsneurosen haben zahlreiche Fälle dieser Art aufgezeigt. Wir werden weiter unten noch hinzufügen, daß im besonderen die Verdrängung sexueller Triebhaftigkeit, welche ja die Psa. namentlich vor Augen hat, nicht die Ursache der Neurosen ist.

Wir wollen noch auf einige *innere Schwierigkeiten* hinweisen, die der geschilderten Verdrängungstheorie anhaften.

Dahin gehört zunächst die *Häufigkeit und Leichtigkeit*, mit der die Verdrängung bei Kandidaten der Neurose wie bei Gesunden vor sich gehen soll. Wir hören immer nur diese Beschreibung: eine Wunschregung taucht auf, sie widerstrebt den vorherrschenden Strebungen des Individuums, die Zensur spricht ihr Veto; das genügt, daß sie nun im Unbewußten verschwindet und da für immer gebannt ist. Alle, die einen ernsten Kampf gegen ihre niederen Triebe führen, wissen, daß dem nicht so ist. Die widrigen Triebansprüche kommen, werden abgewiesen, bleiben aber trotzdem oder kehren bald wieder zurück; sie werden wieder abgewiesen, kommen immer wieder, werden vielleicht sogar stärker. Der Kämpfende muß sich schließlich damit begnügen, ihnen nicht beizustimmen. Der psa. Verdrängungsprozeß ist der physikalischen Welt entnommen. In dieser allerdings genügt der starke Arm, um einen unliebsamen Gast wirksam aus dem Saal hinauszuwerfen, und genügt das Einschreiten der Polizei, um Unruhestifter endgültig von der Straße zu entfernen. Aber auf dem psychischen Gebiet gibt es diese Polizeimethode nicht. Unliebsame Vorstellungen und Regungen werden nicht ohne weiters durch eine innere Gegenstrebung entfernt. Je intensiver und peinlicher sie sind, umso schwerer ist das und ein völliges Vergessen ist gewöhnlich ganz unmöglich. Dadurch wird nun die behauptete Verdrängung noch schwieriger. Denn die pathogenen Affekte sind sehr oft „Traumen", seelische Schläge oder Verwundungen. Daß solche aufrührende Erlebnisse so rasch und für immer aus dem Bewußtsein abgesperrt werden, ist eine Behauptung, die allerdings hie und da allzuleicht auch von Nichtfreudianern nachgesprochen wird, die aber psychologisch mehr als unwahrscheinlich ist. Es wird des öfteren bei Hysterikern geschehen, aber auch da gewiß nicht immer. Es „muß betont werden", sagt zB. Kretschmer, „daß gar nicht alle Hysteriker ihre Komplexe verdrängen. Bei vielen sind sie bewußt oder mindestens leicht bewußt zu machen."[33] Bei anderen Neurotikern sehen wir nur allzuoft, wie die Erinnerung an ihre Komplexe und Traumen bleibt.

Die getadelte Auffassung hängt wohl zusammen mit einem anderen Schönheitsfehler des psa. Verdrängungsbegriffes, den wir noch berühren wollen. Die Verdrängung wird zwar nirgends klar definiert, doch wird sie durchgängig als eine *direkte Verdrängung* beschrieben, in dem Sinne nämlich, daß das unliebsame innere Geschehen vom psychischen Widerstand direkt getroffen und vom Bewußtsein abgestoßen wird und daß es auch weiterhin durch den direkten Gegenstoß der Zensur abgehalten bleibt. So wird sie uns auch im Bilde geschildert: die anstößige Triebregung ist ein störender Gast, der mit Brachialgewalt aus dem Saal geworfen wird und dann durch den Stuhl, welchen man an die Tür gerückt hat, am weiteren Eindringen verhindert wird. Eine solche direkte Verhinderung gibt es aber nicht. Wir können immer nur eine Vorstellung dadurch abdrängen, daß wir die Aufmerksamkeit auf etwas anderes richten, eine andere Vorstellung in den geistigen Blickpunkt zu rücken suchen, wodurch dann indirekt jene in den Hintergrund gedrängt, vielleicht auch ganz verdrängt wird. Daß aber auch diese Versuche nichts weniger als unfehlbar sind, muß jeder beständig erfahren. Es könnte scheinen, daß diese Korrektur lediglich theoretische Bedeutung habe. Aber sie macht es von vornherein klar, daß die Verdrängung nicht jene Allmacht haben kann, die ihr zugeschrieben wird. Es gibt im seelischen Leben nicht jene diktatorische Instanz, wie sie in der psa. Verdrängung und Zensur aufgerichtet wird.

Die Psa. sagt uns von der Verdrängung weiterhin, daß die abgetrennten psychischen Realitäten *im Unbewußten weiterleben* und von dort aus Krankheiten erregen. Wir wollen hier noch nicht darlegen, wie unwahrscheinlich die Existenz unbewußter psychischer Akte ist; wir wollen nur flüchtig andeuten, wie unverständlich das Wirken eines solchen Unbewußten wäre.

Es ist wohl verständlich, daß psychische Erschütterungen,

[33] Medizinische Psychologie[3] (1926) 188.

wenn sie nicht durch eine Entladung ihre Kraft vermindern, die seelische Spannung so steigern können, daß bei schwacher Disposition krankhafte Erscheinungen entstehen. Es ist auch verständlich, daß das Trauma beim ersten Anprall in der organischen Unterlage des psychischen Lebens Veränderungen hervorruft, die längere Zeit andauern, und daß von hier die anfänglichen Lähmungen oder andere Symptome noch weiterhin aufrecht erhalten werden. Gleichfalls verständlich und sehr wahrscheinlich ist es, daß die anfänglich durch den Affektchock hervorgerufenen Erscheinungen, wie Zittern, Herzklopfen, Aphonie Jahre lang dann immer wiederkehren, wenn das frühere Erlebnis oder die Krankheit selbst Gegenstand der Aufmerksamkeit und Furcht werden. So wird uns erzählt, daß eine zänkische Frau jedesmal auf der Höhe ihres Affektes die Sprache verlor; ohne Zweifel für ihre Umgebung ein schätzbarer Gewinn.

Aber es ist unverständlich, wenn die Psa. diese Tatsachen so erklären will, daß die ursprünglichen pathogenen Affekte ungeschwächt im Unbewußten fortdauern und aus ihrem Schlupfwinkel heraus ohne Aufhören dieselben Phänomene erzeugen. Es widerstreitet aller sonstigen Erfahrung, daß völlig Verdrängtes und Vergessenes weiterhin fortfährt, Unruhe, ja schwere Erschütterung hervorzurufen. Jede psychische Wunde vernarbt und schließt sich mit dem Vergessen. Der Psa. erwächst auch ein Selbstwiderspruch, wenn sie die abgespaltenen Affekte, ohne sich zu erschöpfen, unvermindert weiter wirken läßt. Sie betrachtet ja die Affekte als bestimmte Energiequantitäten ähnlich den physikalischen Energien. Energien aber können nicht fortgesetzt wirken, ohne sich zu erschöpfen; das Gegenteil würde gegen das energetische Grundgesetz der Äquivalenz verstoßen.

So werden wir nicht sagen können, daß die Psychologie durch die psa. Verdrängungstheorie, wenn wir sie in ihrer Gänze betrachten, eine brauchbare Bereicherung erfahren hat.

3. Neurosen und Sexualität

Die Schwierigkeiten gegen die Verdrängung als allgemeine Neurosenursache werden noch größer, wenn die Psa. weiter behauptet, daß sie ausschließlich oder fast immer Verdrängung erotischer Wünsche sei. Diese vor allem soll die nervösen Krankheiten erzeugen, wobei die Hauptwirkung von den verdrängten Kindheitswünschen ausgehen soll, die in den spätern Erkrankungen nachwirken.

Es ist leider nicht zu bestreiten, daß derartige Erlebnisse einen mächtigen Beitrag zur Erzeugung seelischer Erkrankungen liefern. Oft zerrütten nicht zwar verdrängte, aber unbesiegte Triebansprüche und die daraus folgenden Gewissensqualen Gemüt und Nerven; oft bringt eine unerfüllte brennende Sehnsucht nach Liebe, die man auflodern ließ, schwere Erschütterungen. Die Psa. hat den Blick dafür noch mehr geschärft, freilich auch bei vielen Ärzten allzusehr die Bereitschaft gesteigert, überall sexuale Aetiologie zu erblicken.

Wenn es schon unbewiesen und unzulässig ist, daß die Verdrängung Allgemeinursache der Neurosen ist, so gilt das noch mehr von der Behauptung, daß dies die sexuelle Verdrängung sei.

Die Behauptung ist unbewiesen.

Ein erster Beweis dafür sollen die Mitteilungen der Patienten sein über erotische Erlebnisse, die sie gehabt haben, in der Kindheit oder später. Doch müssen diese Mitteilungen im allgemeinen als unbrauchbares Beweismaterial bezeichnet werden.

Oft mag das wahr sein, was erzählt wird. Aber woher weiß der Analytiker, daß diese Erlebnisse die Ursachen der gegenwärtigen Krankheiten sind? Der Patient selbst weiß es nicht; ihre Bewirkung soll ja im Unbewußten vor sich gehen. Also der Analytiker nimmt an, daß es so ist. Aber mit welchem Recht? Deshalb, weil er schon weiß, daß die Verursachung immer eine solche ist. Und woher weiß er das? Vornehmlich, wie er behauptet, aus den Mitteilungen der Patienten. So dreht er sich im Zirkel. Auf Grund einiger Erfahrungen, die er glaubt gemacht zu haben, hat er sich die Überzeugung gebildet, daß es immer so ist. So läßt er sich denn Einfälle und Erlebnisse erzählen und fragt und forscht, bis er auf etwas Erotisches stößt. Und es ist gar nicht schwer, solches Material zu finden. Bei sehr vielen sind derartige Erinnerungen vorhanden; das Drängen des Arztes, auch Geheimstes mitzuteilen, und die Kenntnis des Patienten, daß solche Dinge gesucht werden, bringen notwendig solche Erinnerungen und Einfälle hervor. Es ist damit kein Beweis gegeben, daß in ihnen der Grund der Krankheit liegt, auch dann nicht, wenn der Patient unter Einwirkung der ärztlichen Suggestion der Diagnose zustimmt.

Aber sehr häufig sind solche Mitteilungen überhaupt nicht wahr, sondern Erfindungen hysterischer Patienten, die Interessantes und Erwünschtes mitteilen wollen. Auch Freud erzählt von erdichteten Berichten seiner eigenen Patienten, die sie unter seinem Drängen produzierten: „Unter dem Drängen meines damaligen tech-

nischen Verfahrens reproduzierten die meisten meiner Patienten Szenen aus ihrer Kindheit, deren Inhalt die sexuelle Verführung durch einen Erwachsenen war. Bei den weiblichen Personen war die Rolle des Verführers fast immer dem Vater zugeteilt. Ich schenkte diesen Mitteilungen Glauben und nahm also an, daß ich in diesen Erlebnissen sexueller Verführung in der Kindheit die Quellen der späteren Neurose aufgefunden hatte.. Als ich dann doch erkennen mußte, diese Verführungen seien niemals vorgefallen, seien nur Phantasien, die meine Patienten erdichtet, die ich ihnen vielleicht selbst aufgedrängt hatte, war ich eine Zeitlang ratlos."[34]

Eine viel größere Bedeutung als die direkten Mitteilungen haben jedoch in der Psa. die Deutungen. Das, was man beim Patienten merkt, was er sagt, was er an Einfällen vorbringt, wird als Symbol und Hinweis auf geschlechtliche Ursachen der Krankheit ausgelegt. Frägt man, mit welchem Recht, da doch die wahrgenommenen Dinge ebenso gut und besser eine andere Deutung zulassen, so wird auf die reiche analytische Erfahrung hingewiesen, auf die zahlreichen behandelten Fälle, welche die Alleinberechtigung dieser Deutung erweisen. Aber diese Fälle sind fast immer ebenso fraglich und ebenso willkürlich gedeutet wie der gegenwärtige und haben für den Analytiker nur deshalb überzeugende Kraft, weil bei ihm der sexuelle Ursprung der Krankheit von vornherein feststeht. Wer sich solche Deutungen im einzelnen ansieht, wird darüber keinen Augenblick im Zweifel sein.

Nehmen wir aus den zahllosen Beispielen, wie sie die täglichen Veröffentlichungen der Psychoanalytiker bringen, einige heraus, solche, die lange nicht die auffälligsten, aber für feinfühlige Leser noch erträglich sind.

Ein nervöses Mädchen[35] beobachtet zwangsmäßig alle Abende ein umständliches Schlafzeremoniell. Mit der Begründung, daß sie zum Schlafe Ruhe brauche, bringt sie die große Uhr ihres Zimmers zum Stehen und entfernt sogar ihre winzige Armbanduhr aus dem Zimmer; außerdem werden Blumentöpfe und Vasen auf den Tisch so zusammengestellt, daß sie nicht herunterfallen können. Dazu kommt noch anderes. Das Polster am Kopfende des Bettes darf die Holzwand des Bettes nicht berühren und das kleine Kopfpölsterchen muß auf diesem großen Polster so liegen, daß es eine Raute bildet; sie legt dann ihren Kopf genau in den Längsdurchmesser der Raute. Die Federdecke muß vor dem Zudecken zuerst so geschüttelt werden, das ihr Fußende dick wird. Ein wunderliches Zeremoniell. Aber noch wunderlicher ist die Deutung. Sie sagt uns, daß Uhren und Töpfe vom Mädchen in Wirklichkeit nicht deshalb so behandelt werden, damit für Ruhe gesorgt ist. Nein, geheime erotische Gedanken und Wünsche sind die unbewußte Triebfeder; sie suchen sich auf diese Weise symbolisch zu realisieren. Denn die Uhren und ihr Ticken, so belehrt uns der Erzähler, bedeuten bestimmte sexuelle Dinge und Vorgänge und Befürchtungen.

[34] Medizin 21 f.

[35] Freud, Vorlesungen 278 ff.

„Blumentöpfe und Vasen sind wie alle Gefäße gleichfalls weibliche Symbole." Das Polster bedeutet ein Weib, die aufrechte Holzwand aber einen Mann; „sie wollte also, auf magische Weise, dürfen wir einschalten, Mann und Weib auseinanderhalten". Das Schütteln der Federdecke, bis alle Federn unten waren, bedeutet Schwangerschaft der Frau. Endlich, „wenn das große Polster ein Weib, die Mutter, war, so konnte das kleine Kopfpölsterchen nur die Tochter vorstellen", und das mußte genau so gelegt werden wieder aus sexuellen Gründen. Freud läßt am Schlusse seiner Deutung seine Zuhörer selbst einwenden: „Wüste Dinge, werden sie sagen." Er hat wohl das richtige Gefühl gehabt. Und nicht bloß er, auch das Mädchen, dem diese Auslegung zuteil wurde. Er berichtet, es habe am Anfang der Analyse, die sich über Monate erstreckte, seine Deutungen „mit einem entschiedenen Nein abgelehnt und mit geringschätzigem Zweifel aufgenommen", habe sich jedoch schließlich von der Richtigkeit derselben überzeugt. Das wäre nur wieder ein Beweis, wie wirksam in den Analysen die Suggestionen des Arztes sind.

„Ein Mädchen meiner Beobachtung", erzählt wieder Freud,[36] „stand unter dem Zwange, nach dem Waschen die Waschschüssel mehrmals herumzuschwenken." Wie wird diese einfache Zwangshandlung gedeutet? „Die Bedeutung dieser Zeremoniellhandlung lag in dem sprichwörtlichen Satze: Man soll schmutziges Wasser nicht ausgießen, ehe man reines hat." Und ohneweiters wird als tieferer Sinn dieses konstatiert: „Die Handlung war dazu bestimmt, ihre geliebte Schwester zu mahnen und zurückzuhalten, daß sie sich von ihrem unerfreulichen Manne nicht eher scheiden lasse, als bis sie eine Beziehung zu einem besseren angeknüpft habe."

Die Psa. will auch wissen, daß die Kleptomanie aus sexuellem Begehren hervorgeht. Wir hörten schon früher, wie ein gerichtliches Gutachten in diesem Sinne abgegeben wurde. Ein andermal stahl ein pathologisch veranlagter Lehrling in seinem Geschäfte, nachdem er längere Zeit gegen den Drang angekämpft, einen Gummireifen (Velo-Pneu), den er aber bald darauf, nachdem er mit ihm etwas gespielt hatte, verschenkte. Der Psychoanalytiker erschaut nun, daß die Handlung folgendes zu bedeuten habe: Der Dieb hat die Versuchung zur Masturbation verdrängt, sein Unbewußtes sucht aber nun im gestohlenen Gummireif einen symbolischen Ersatz für die Entsagung.[37] Auch der Drang zu Brandstiftungen soll in ähnlicher Weise eine Ersatzbefriedigung für verdrängte Wünsche dieser Art sein. Wir hören ganz allgemein, daß „von den vielen Symptombildern, unter denen die Zwangsneurose auftritt, sich die wichtigsten als hervorgerufen durch den Drang überstarker sadistischer, also in ihrem Ziel perverser Sexualregungen erweisen."[38]

Ein hysterischer Kommis litt an Schreibkrampf, der ihm die Hand beim Schreiben nach außen zog. Aber „nach einigen Monaten trat eine Änderung ein: Die Feder sprang jeden Augenblick in die Höhe. Was war geschehen? Die Firma hatte ihn entlassen und entlohnt. Jetzt änderte der Kranke seinen Plan, sofern er sich sagte, er wolle nicht wieder in die frühere Abhängigkeit zurückkehren, sondern etwas ‚Höheres' suchen."[39] Also einmal eine Krankheitsentstehung ohne sexuelle Ursache, aber nicht weniger wunderlich.

Freud erklärt uns auch, wie es komme, daß die Kinder gewöhnlich Angst vor dem Fremden haben. Der Grund sei, sagt er, weil sie auf die Libido verzichten müssen, die sie beim Anblick der Mutter hätten: „Das Kind erschrickt vor der fremden Gestalt, weil es auf den Anblick der ver-

[36] Kleine Schriften zur Neurosenlehre II (1909) 125.

[37] *O. Pfister,* Methode 71.

[38] Freud, Vorlesungen 326.

[39] Pfister aaO. 82.

trauten und geliebten Person, im Grunde der Mutter, eingestellt ist. Es ist eine Enttäuschung und Sehnsucht, welche sich in Angst umsetzt, also unverwendbar gewordene Libido, die derzeit nicht in Schwebe gehalten werden kann, sondern als Angst abgeführt wird." Wir erfahren weiter nicht ohne Verwunderung, daß diese eine Wiederholung der Angst sei, die einst das Kind bei der ersten Trennung von der Mutter bei der Geburt gehabt habe: „Es kann auch kaum zufällig sein, daß in dieser für die kindliche Angst vorbildlichen Situation die Bedingung des ersten Angstzustandes während des Geburtsaktes, nämlich die Trennung von der Mutter, wiederholt wird."[40] Diese Geburtsangst soll nach den Psychoanalytikern die große „Urangst", das „Vorbild" und die „Quelle" aller späteren Ängste des Lebens sein, in denen sie nachwirke.[41] Ja, ein Schüler Freud's leitet geradezu alle Neurosen, Perversitäten und die kulturelle Entwicklung selbst in all ihren Möglichkeiten und Verzweigungen von dieser Urangst ab.[42] — Von Freud hören wir oft, daß die neurotischen Ängste umgesetzte Libido seien: „Umsetzung von unbefriedigter Libido in Angst gehört zu den bestbekannten und am häufigsten beobachteten Phänomenen". Später hat er zwar diese Anschauung etwas geändert, wiederholt sie aber trotzdem bis in die neueste Zeit.[43]

Wie schlagfertig der Mechanismus der psa. Deutung arbeitet, möge noch die Mitteilung eines Analytikers andeuten.[44] Ein Patient hatte diesem erzählt, daß er beim Reisen in fremden Ländern und Städten von seltsamen Angst- und Fremdheitsgefühlen überfallen würde, obwohl er das Reisen liebe. Der Arzt belehrt ihn nun sofort, das fremde Land und die fremde Stadt sei die noch fremde Frau, vor der er Angst empfinde, die ihn aber anziehe. Auf die Einwendungen, es gebe auch andere Wünsche außer den sexuellen, sagt ihm nun jener: „Soll ich Ihnen etwas erzählen? Neulich kommt ein Gelehrter zu mir; ich frage ihn: womit beschäftigen Sie sich, welcher Gegenstand interessiert Sie am meisten? Die Antwort lautet: das Pliozän. Die Sache ist klar: es ist die Schicht, in der der Mensch zum erstenmal auftaucht. Also war das Interesse am Sexuellen auch hier der treibende Beweggrund. Oder ein anderer Fall: Ich frage einen andern Kranken: worüber arbeiten Sie? über den Wasserstoff in statu nascendi. Auch hier also enthüllt sich der Wissenstrieb als verkapptes Sexualinteresse." Der Patient, dessen Zustand sich immermehr verschlimmerte, verließ den Arzt.

Diese Beispiele ließen sich ins Endlose vermehren. Sie werden gewöhnlich umso sonderbarer, je unsauberer sie sind, aber freilich auch für anständige Leser umso unerwünschter.

---

[40] Vorlesungen 435.

[41] „Sie fragen nach einem Beweis für diese Behauptungen", bemerkt *Bumke*. „Ich habe nirgends einen gefunden." Psychoanalyse 25. *Raimann* fügt hinzu: „Wenn er [Freud] Gelegenheit gehabt hätte, etwa an einer geburtshilflichen Klinik zu wirken, Serien von Entbindungen zu verfolgen, außerdem das Seelenleben heranwachsender Kinder zu studieren, einfacher, wenn er einen älteren Praktiker gefragt hätte, der eine Generation von der Wiege ab kennt, würde er wissen, daß es keine Parallele gibt zwischen Neurosenangst und schwerer Geburt. Generell sind die ersten Entbindungen lange dauernd und schwer; sind erste Kinder mehr zu Angst disponiert?" Zur Psychoanalyse² (1925) 75.

[42] *O. Rank*, Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse (1924).

[43] Siehe Sexualtheorie⁶ (1926) 100.

[44] Bei Hoche, Über den Wert der „Psychoanalyse". Archiv für Psychiatrie u. NK. 51 (1913) 1074.

Man fragt sich, wie denn der Schöpfer der Psa. zu dieser so abstoßenden Theorie, die nicht nur den wissenschaftlichen Ernst, sondern auch das sittliche Empfinden in so hohem Grade beleidigt und für immer das Stigma des Abominablen tragen wird, gekommen ist. Ein Hauptgrund dafür wird in seiner ärztlichen Praxis zu suchen sein. In den besonderen Kreisen, aus denen seine Patienten kamen, wird die Erotik von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein; den hier gewonnenen Erfahrungen hat er dann eine unberechtigte Erweiterung gegeben. Er erzählt auch selbst, wie er schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit damit begann, das Sexualleben der Neurastheniker zu erforschen, die sich, so berichtet er, „zahlreich in meiner Sprechstunde einzufinden pflegten." Er scheint das in sehr dringlicher Weise getan zu haben, denn „dieses Experiment", fügt er hinzu, „kostete mich meine Beliebtheit als Arzt". Prof. *Raimann* berichtet dazu aus seiner persönlichen Beobachtung: „In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre des abgelaufenen Säkulums an einem Privatsanatorium tätig, dessen Wiener Patienten zum Teil jenem Milieu entstammten, aus dem die Leute zu Freud kamen, weiß ich manches, gewissermaßen aus nächster Nähe. Da war eine Gesellschaftsschichte, wo die Selbsterhaltung nicht mehr in Frage stand, bei zahlreichen, namentlich weiblichen Mitgliedern Müssiggang, Fehlen jedes anderen Lebensproblems tatsächlich nur mehr die Erotik zum Daseinszweck und -inhalt machte; Blasiertheit und Langeweile, durch Lesen der neuesten, pikanten Literatur zu übertäuben versucht, ließen den Frauen als einzige Emotion nichts als Sexualkonflikte. In diesen Kreisen wurde Freud rasch bekannt und als Sexualforscher geschätzt."[45]

2. Aber nicht nur unbewiesen ist die geschilderte Neurosentheorie, sie ist auch gänzlich unzulässig, weil sie mit den Tatsachen in Widerspruch steht.

Da müssen wir zunächst noch einmal auf die infantile Sexualität zurückkommen. Ihre Verdrängung soll vor allem die Quelle der späteren Neurosen sein; „die entscheidenden Verdrängungen", sagt Freud, „fallen alle in früher Kindheit vor". Nun besteht aber die Kindheitssexualität, wie sie angenommen wird, überhaupt nicht; also sind auch ihre Verdrängungen nicht der Grund der Neurosen. Wir wollen aber hier noch ein zweites hinzufügen: Es gibt im Kindesalter überhaupt keine Verdrängungen in der Weise, wie sie behauptet und gefordert werden. Es möge

---

[45] Zur Psychoanalyse 35.

das zugleich ein Nachtrag zur früher besprochenen Verdrängungstheorie sein. Das Kleinkind soll im bewußten Widerstand gegen die Eindrücke der Außenwelt und gegen die eigenen Neigungen in seiner Seele ein umfangreiches System von unterdrückten erotischen Begierden, von Affekten der Eifersucht und Rache, von Schmerz und Trotz aufbauen und in sich dauernd verschließen, die dann die Grundlage der ganzen späteren Entwicklung bilden. Darin liegt eine hochgradige Verkennung der kindlichen Psyche. Das seelische Leben des Kindes ist fast ausschließlich nach außen gerichtet, empfängt von dort seine Eindrücke, auf die es reagiert, und verläuft fast gänzlich in flüchtigen Augenblickserlebnissen; die Eindrücke werden rasch erlebt und rasch erledigt. Überdies ist sein Bewußtsein lange verschwommen und schreitet nur langsam zu größerer Klarheit und Gliederung fort. Ein Innenleben, von der Außenwelt sich abwendend und sich innerlich verschließend, dazu von solcher Beständigkeit und Dauer, wie es die Psa. voraussetzt, widerspricht ganz dem kindlichen Charakter.

Freud will eine Bestätigung seiner Kindheitsverdrängungen in der Tatsache erblicken, daß die Erinnerung an die Erlebnisse der ersten Kindheit fast ganz ausgelöscht ist; das könne nur daher kommen, daß sie verdrängt und vom spätern bewußten Seelenleben abgespalten wurden. Aber aus der ersten Kindheit ist auch alles andere vergessen, all die harmlosen Erlebnisse, die Geh- und Sprechversuche, die täglichen Neuigkeiten, die kleinen Schmerzen, Spiele und Freuden. Das ist doch nicht alles verdrängt worden; es war ja keine Veranlassung dazu. Also nicht die Verdrängung ist der Grund der infantilen Amnesie, sondern offenbar der Umstand, daß die organische Grundlage für die Erinnerung noch nicht vollkommen entwickelt ist.

Die Erfahrung zeigt uns ferner viele Leiden, wo keine erotische Ursache vorliegt. Die Leidenden haben oft ein reines Leben hinter sich und wissen aus sicherer Kenntnis und andere, denen sie Einblicke in ihr Leben gegeben, können ihnen das bezeugen, daß ihre Krankheit keine derartige Entstehung hat. Wenn der Psychoanalytiker vielleicht erwidert, daß Kindheitserlebnisse eingeflossen sind, die sich der Erinnerung des Patienten entziehen, so ist das eben nur eine unbewiesene Behauptung. Auch für die zahllosen Kriegsneurosen, welche der Weltkrieg brachte, haben die meisten Ärzte ganz andere Ursachen als sexuelle verantwortlich gemacht; es ist bekannt, wie sich Freud und die Seinigen umsonst bemüht haben, diese Schwierigkeit, welche die vielen

Kriegszitterer ihrer Theorie bereitet haben, zu lösen. Es ist also nicht wahr, was Freud immer behauptet: „Diese Personen [in den Übertragungsneurosen] erkranken an der Versagung in irgend einer Weise, wenn ihnen die Realität die Befriedigung ihrer sexuellen Wünsche vorenthält."

Umgekehrt leiden viele, die volle sexuelle Abstinenz mit all ihren Verdrängungen üben, sei es in der Konsequenz ihres Berufes sei es ohne diese, in keiner Weise an Neurosen. Wenn psa. Ärzte geneigt sind, dem keinen Glauben beizumessen, so mag das daher kommen, daß ihre Praxis sie direkt nur mit Kranken in Berührung bringt, während ihr die Gesunden fernbleiben; aber die sichere Tatsache wird dadurch nicht geändert. Erotische Entsagung und Beherrschung machen als solche nicht krank. Abgesehen davon, daß im Evangelium die Jungfräulichkeit empfohlen wird, also dadurch schon dem Vorwurf der Unnatürlichkeit und Schädlichkeit entrückt ist, lehrt das zur Genüge, die Erfahrung. Freilich kann es geschehen, daß bei pathologisch Veranlagten eine erregte Art des Kampfes die Nervosität steigert; aber dann ist nicht die Enthaltsamkeit, sondern die verfehlte Art des Vorgehens schuld. Beachtenswert ist das Zeugnis des bekannten Züricher Psychiaters *Bleuler:* „Mit einer gewissen Emphase wird heutzutage auch die sexuelle Enthaltsamkeit als Ursache von Neurosen und sogar Geisteskrankheiten genannt, aber auch wieder ohne jeden Beweis. Die Töchter mancher Stände, die katholischen Geistlichen und auch andere keusche Leute leisten eigentlich schon genug Gegenbeweise; aber allerdings sind die allgemeinen Anschauungen so leichtfertig geworden, daß vielerorts wenigstens im männlichen Geschlechte fast nur Psychopathen keusch bleiben. Wenn dann von diesen manche erkranken, so ist es doch wohl unrichtig, die Enthaltsamkeit anzuschuldigen."[46] Sittliche Beherrschung der niederen Triebe ist eben kein Prinzip seelischer Zerrüttung. Sie hebt vielmehr die Seele, gibt ihr Ruhe und Befriedigung und schwächt allmählich die sinnlichen Triebe. Wohl aber ist es die sittliche Schwäche und der Mangel an Selbstbeherrschung, die das Feuer der Leidenschaft immer mehr entfachen, die innere Spannung erhöhen, peinigendes Schuldbewußtsein in die Seele bringen und so oft zur Neurose führen.

Daß nicht Triebentsagung die Ursache der Neurose ist, bezeugen schließlich auch jene zahlreichen Neurotiker, die sich keine derartige Entsagung auferlegt haben und doch krank geworden sind.

[46] Lehrbuch der Psychiatrie (1923) 157.

Freilich wird das und anderes, was wir später noch gegen den Sexualismus der Psa. zu sagen haben, auf ihre Anhänger selbst geringen Eindruck machen. Es soll auch nicht für sie gesagt werden. Sie haben in dieser Hinsicht einen Panzer der Unverwundbarkeit verfertigt, an der alle gegnerischen Angriffe abprallen. Der Panzer besteht in folgender Abwehridee, die zuerst Freud formuliert hat und die nun ständig wiederholt wird. Wir wissen genau, sagen sie, den geheimen Grund dieses Widerstandes gegen die sexuellen Tatsachen. Wie die Analyse zeigt, kommt dieser Widerstand aus den Verdrängungen der eigenen erotischen Vorgänge her; weil die eigene Zensur dieselben nicht durldet, deshalb fühlt man ihre Erwähnung als Beleidigung, sie dürfen nicht wahr sein. So ist nun die Psa. in der glücklichen Lage, von überallher nur Bezeugungen für ihre Sexualität zu empfangen. Gibt man sie zu, so bestätigt man sie; bestreitet man sie, dann beweist man erst recht, wie stark diese Triebe tätig sind. Man wird dieser Abwehridee zugestehen müssen, daß sie zweckmäßig ausgedacht ist, sie wird auch von vielen Psychoanalytikern geglaubt werden. Auf andere wird sie ebensowenig Eindruck machen wie die ganze Erfindung der Freud'schen Sexualität.

Wir wollen noch zum Schluß erwähnen, daß so ziemlich alle erfahrenen Psychiater, welche außerhalb der Psa. stehen und deren suggestiven Einwirkungen gegenüber ihre geistige Selbständigkeit bewahrt haben, die geschilderte Sexualtheorie durchaus ablehnen. Aus vielen sei nur der Altmeister der deutschen Psychiatrie, *Kraepelin* angeführt: „Wenn wir auch sicherlich die Rolle nicht unterschätzen dürfen, welche die geschlechtlichen Vorgänge im Seelenleben des Menschen spielen, so werden wir für die Begründung der von Freud vorgetragenen Anschauungen doch weit zwingendere Beweise verlangen müssen, als sie seine an Quellen der Selbsttäuschung wie an Deutungskünsten überreiche ‚psychoanalytische Methode' bisher zutage gefördert hat." „Von irgend einem auch einigermaßen einleuchtenden Beweise für die Behauptung, daß die Verdrängung geschlechtlicher Gelüste imstande sei, Hysterie zu erzeugen, oder gar, daß sie die einzige und wesentliche Grundlage jener Krankheit darstelle, kann somit gar keine Rede sein. Noch haltloser ist demnach natürlich die Annahme, das die nachträgliche Lustbetonung eines verdrängten, weit zurückliegenden geschlechtlichen Kindheitserlebnisses die krankmachenden Seelenkämpfe bedingen soll."[47]

[47] Psychiatrie[8] 113 1683.

Die psa. Traumtheorie

Traum und Neurose haben in der psa. Lehre enge Beziehungen. Zunächst die der Verwandtschaft; beide sind Wirkungen unbewußter Triebregungen, jener namentlich, die das mächtigste Agens des Lebens sein sollen, der erotischen. Dann die der Hilfeleistung; aus den Träumen sucht der Psychoanalytiker die krankheitbildenden Komplexe zu erschließen. Aber nicht nur die pathogenen Komplexe, auch Art und Charakter des Menschen sucht er aus den Träumen zu erkennen; sie fließen ja aus derselben Quelle, dem Unbewußten, das sich im Traum äußert. So kann man, wie Freud sagt, „das Studium des Traumes als den zuverlässigsten Weg zur Erforschung der seelischen Tiefenvorgänge betrachten". Der Traum gilt so zugleich als neuer Beweis für den Triebcharakter des Menschen und das mächtige Wirken des Unbewußten.

Wie wir uns erinnern, besagt die Freud'sche Traumtheorie kurz dieses. Die Träume sind nicht sinnlose, sondern sehr sinnvolle Vorgänge: verdrängte Wünsche, vornehmlich erotische, die sehr oft aus der sexuellen Hochflut der Kindesjahre stammen, verschaffen sich im Traum eine Erfüllung, sie verwandeln das „O, möchte doch!" in ein „Es ist", nicht zwar in der Wirklichkeit, sondern in geträumten Bildern und auch das nur in verkappter Form, in Umdeutungen und Symbolen. Wunschcharakter und sexuelle Eigenart sind also die zwei Hauptmerkmale des Traumes. Wir wollen sie nacheinander betrachten.

1. Der Wunschcharakter des Traumes

1. Kein Zweifel, vieles in unseren Träumen ist Eingebung von Wünschen. Diese regen die Phantasie an, sowohl im sogenannten Tagesträumen, wo man in angenehmen Bildern Luftschlösser baut, wie auch im Nachtträumen. Der Dürstende träumt vom Wassertrinken, der Ehrsüchtige von Titeln und Würden, der Zornmütige von Rache. Auch zurückgedrängte Affekte setzen sich oft im Schlaf, wo die Hemmungen nachlassen, in Bilder um; schwere Gewissensangst bringt den Traum von gerichtlicher Verurteilung, Vermögenssorgen den von Bankerott, Genesungssorgen den von Tod und Leichenbegängnis.

Wir können auch vieles von jenen Verschiebungen, Verzerrungen und scheinbaren Symbolen beobachten, die uns Freud schildert. Bismarck erzählt uns in seinen „Gedanken und Erinnerungen"

einen Traum,[48] den er im Frühjahr 1863 hatte, „in den schwersten Konflikttagen, aus denen ein menschliches Auge keinen gangbaren Ausweg sah". „Mir träumte", erzählt er, „daß ich auf einem schmalen Alpenpfad ritt, rechts Abgrund, links Felsen; der Pfad wurde schmäler, so daß das Pferd sich weigerte und Umkehr und Absitzen wegen Mangel an Platz unmöglich war; da schlug ich mit meiner Gerte in der linken Hand gegen die glatte Felswand und rief Gott an; die Gerte wurde unendlich lang, die Felswand stürzte wie eine Kulisse und eröffnete einen breiten Weg mit dem Blick auf Hügel und Waldland wie in Böhmen, preußische Truppen mit Fahnen und in mir noch im Traum der Gedanke, wie ich das schleunig Eurer Majestät melden könnte. Dieser Traum erfüllte sich und ich erwachte froh und gestärkt aus ihm." Der Traum nimmt sich wie ein mystisches Ereignis aus. Gleichwohl enthält er nichts Geheimnisvolles, sondern findet seine leichtverständliche Erklärung. Die Sorgen und Gedanken des Reichskanzlers in der gefahrvollen Lage jener Zeit verwandeln sich in einer Art Symbolisierung in das Bild einer Absturzgefahr. Es schließt sich aber sofort jener Rettungsgedanke an, der ihn damals im Wachzustande ständig beschäftigte, der Gedanke eines Krieges gegen Österreich durch einen Einfall in Böhmen; dieser Gedanke ruft nun das Bild der böhmischen Landschaft und der einziehenden Truppen und Fahnen hervor. Wir sehen, wie die nagende Sorge des Träumers aus dessen zerstreuten Ergänzungsmaterial von Gebirgswanderungen, von Besuchen in Böhmen, von Theaterkulissen und anderem unter mannigfachen Verzerrungen eine bildliche Darstellung ihrer selbst und der erwünschten Erlösung zusammenfügt.[49]

So kann der Psychiater manchmal aus den Träumen seiner Patienten Fingerzeige zur Kenntnis pathogener Komplexe erhalten, freilich nur, wenn er sich vor den Maßlosigkeiten der Freud'schen Traumanalyse hütet. Letztere hat unstreitig auch ihr Verdienst; ihr scharfsinniges Eindringen in die Struktur des Traumes, die

[48] Siehe: Freud, Die Traumdeutung^{7} (1922) 258 ff.

[49] Wir können füglich die widerlichen sexuellen Deutungen übergehen, welche die psa. Traumauslegung auch hier anzubringen nicht unterlassen kann. Der Schlag mit der Gerte ist nach ihr „eine deutliche Anspielung auf die Masturbation, wobei natürlich nicht an die aktuellen Verhältnisse des Träumers, sondern an weit zurückliegende Kinderlust zu denken ist." Das soll auch noch durch die linke Hand angedeutet sein, mit der er sie hält, denn links bedeute im Traume die Sünde; „im manifesten Trauminhalt wird aber dabei Gott angerufen, wie um recht ostentativ jeden Gedanken an ein Verbot oder eine Heimlichkeit abzuweisen". Es bedarf keiner weitern Bemerkung.

Aufzeigung seiner psychischen Mechanismen und zahlreiche treffende Bemerkungen haben für die Traumpsychologie Namhaftes beigetragen. Aber ihre allgemeinen prinzipiellen Aufstellungen müssen als verfehlt betrachtet werden.

2. So ist es, um zunächst mit dem behaupteten Wunschcharakter zu beginnen, nicht richtig, daß alle Träume verkappte Wunscherfüllungen sind. Es entspricht das keineswegs den Tatsachen.

Welche Beweise bringt denn Freud für diese Behauptung? Seinen Hauptbeweis können wir kurz so fassen[50]: Alle Kinderträume sind Wunschträume, also überhaupt alle Träume. Wie wird nun zunächst der erste der beiden Sätze bewiesen? Freud bringt drei Beispiele. Ein Knabe hätte gern von den Kirschen gegessen, die er als Gratulant verschenken sollte; da erzählt er nun am nächsten Morgen, wie er von seinem erfüllten Wunsche geträumt habe: „He(r)mann alle Kirschen aufgessen". Ein anderer, der so gern die Simonyhütte auf dem Dachstein besucht hätte, aber auf dem Wege dahin zurückblieb, träumt ebenso in der nächsten Nacht, „daß wir auf der Simonyhütte gewesen sind". Ein Mädchen endlich, das nur ungern von einer Seefahrt sich trennen will, erzählt auch am nächsten Tag: „Heute nachts bin ich auf dem See gefahren". Was beweisen nun diese Beispiele? Daß es in diesen Fällen so war und auch sonst öfter so sein wird. Ist aber damit bewiesen, was sofort gefolgert wird, daß alle Kinderträume Wunschträume sind? Und ist gar bewiesen, daß überhaupt alle Träume Wunscherfüllungen sind, welche die Seele beruhigen sollen? So wird tatsächlich geschlossen: „Meine Damen und Herren! Entstehung, Wesen und Funktion des Traumes haben wir aus dem Studium der Kinderträume kennen gelernt. Die Träume sind Beseitigung schlafstörender (psychischer) Reize auf dem Wege der halluzinierten Befriedigung." Das ist leider die gewöhnliche psa. Beweisführung, von einigen Fällen auf alle zu schließen, etwa nach dem logischen Schema: einige Menschen sind Diebe, also alle Menschen sind Diebe.

Freud verweist uns noch zur Ergänzung auf seine eigene Erfahrung, auf die zahlreichen Träume, die er untersucht habe. Aber diese Erfahrung ist fast immer Deutung, jene Deutung, von der

[50] Vorlesungen 127 ff. Wir folgen vornehmlich der Traumdarlegung in diesem Werk. Sie ist teilweise besser als die umfangreichere im Buch „Die Traumdeutung", das seinem wesentlichen Inhalte nach einer früheren Zeit angehört, in der sich auch die spätere scharfe Hinwendung zum Sexuellen noch nicht ganz vollzogen hatte.

er und seine Schule allerdings zahllose Beispiele geben, die aber beständig den peinlichen Eindruck erwecken, daß so alles aus allem herausgedeutet werden kann. Wir werden bald noch einige Proben vernehmen.

Endlich werden wir noch aufgefordert: Untersuchen Sie ihre eigenen Träume! Sie werden dasselbe finden. Wenn nun andere, die nicht zur Schule gehören, das nicht finden? Dann sind eben, sagt man, die latenten Wunschgedanken unter den sichtbaren Traumbildern verborgen und müssen aus ihnen erschlossen werden. Aber woher weiß man denn, daß sich unter den Traumbildern immer geheime Wünsche verbergen? Weil eben der Traum ganz allgemein eine verkappte Wunscherfüllung ist. Was also zu beweisen war, wird vorausgesetzt.

Nein. Die psa. Wunschtheorie widerspricht den Tatsachen. Die Vorstellungsreihe, die im Traum abläuft, ist zunächst das Ergebnis von Assoziationen. Diese werden allerdings vielfach wieder durch andere Momente bestimmt, darunter auch öfters von geheimen Wünschen, aber durchaus nicht immer, auch nicht immer von Affekten. Wenn sinnliche Empfindungen im Schlafenden Träume erregen, wenn eine unbequeme Lage den Traum einer schweren Arbeit, die Ausstreckung des Fußes den Fall aus der Höhe weckt, wenn Atmungsbeschwerden in eine schwere Last auf der Brust und andere unangenehme Empfindungen in kriechende Käfer sich verwandeln, so kann von Wünschen keine Rede sein. Ferner gibt es in uns, oder, um mit der Psa. zu sprechen, in unserem Unbewußten, aus dem alle Träume kommen sollen, nicht nur Wünsche, sondern auch Furcht, Abneigung, Zorn, daß man nicht einsieht, warum es nur Wunsch-, nicht auch Angst- und andere Träume geben soll. Und es gibt sehr viele Angstträume; wir kennen sie zur Genüge. Schon bei Kindern kommen sie vor, vielleicht durch Verdauungsbeschwerden, Störung der Blutzirkulation oder ähnliches veranlaßt. Sie schreien auf oder fangen zu weinen an; ein Hund oder Pferd wolle sie beißen, sagen sie, oder ein Bär verfolge sie. Und die Verlegenheits- und Angstträume bei Gesunden und noch mehr bei Herzkranken, wo der Träumende eine Rede halten soll, auf die er nicht vorbereitet ist, wo es schon höchste Zeit zum Abfahren ist und er den Bahnhof nicht erreichen kann, oder wenn erlittene Unfälle und Gefahren unaufhörlich in den Träumen wiederkehren, soll das alles Wunscherfüllung sein?

Beobachter, die jahrelang ihre Träume gewissenhaft untersucht haben, finden diese Wunscherfüllung auch nicht. *F. Hacker*[51], der ungefähr 500 eigene Träume beobachtete und gleich nach dem Aufwachen zu Protokoll nahm, fand dieses: „Von allen meinen Träumen machen die gefühlsbetonten 28% aus, davon waren 18% unlustbetont, 10% lustbetont." Und er fügt hinzu: „Die Anschauung Freud's, daß jeder Traum eine Wunscherfüllung sei, ist namentlich für die Träume des tieferen Schlafs empirisch nicht als richtig zu erweisen." — *P. Köhler*[52], der annähernd 600 Träume beobachtete und protokollarisch niederschrieb, berichtet: „Meine Träume waren zu 57% gefühlsbetont, von diesen waren 34% unlust-, 23% lustbetont." — *A. A. Friedländer*[53], der durch Jahre hindurch seine Träume beobachtete und genau niederschrieb „zu einer Zeit, da es eine Freud'sche Traumdeutung noch nicht gab", erzählt ähnlich: „Oftmals, wenn ich plötzlich erwache oder des Morgens im Augenblick des Erwachens mich bemühe, meine Träume zu erinnern, steigen Traumbilder auf, welche Erlebnisse des Vortages oder auch solche der Vergangenheit enthalten, ohne im geringsten mit Affekt geladen zu sein. Es sind unter diesen Träumen oftmals so einfache, an denen beim besten Willen nichts Symbolisches zu entdecken ist. (Nur ein Beispiel: Ich lese ‚Graf Hoensbroech: 19 Jahre Jesuit'. Zu dieser Zeit besuchte ich unseren Schachverein, in welchem ich mit einem katholischen Geistlichen spiele. In der folgenden Nacht finde ich mich mit einem Jesuiten beim Schachspiel. Wo ist hier die Wunscherfüllung, die Symbolik, der Affekt?)". — *A. Hoche*, ein „schlechter Schläfer und guter Träumer", wie er von sich berichtet, der durch Jahrzehnte seine eigenen Träume untersucht und überdies an hundert Universitätslehrer eine Rundfrage über ihre Traumerfahrungen gerichtet hat, teilt mit, daß bei den Personen seiner Umfrage die Unlustträume „etwa viermal so häufig als die heiteren" waren; „bei mir selbst", sagt er, „ist das Verhältnis von angenehmen zu unangenehmen Träumen höchstens wie 1 : 10". Er kann demnach hinzufügen, daß „die Erfahrung der besten Träumer nichts davon weiß, daß alle Träume eine Wunscherfüllung bedeuten".

Freud kämpft wiederholt, aber vergebens gegen diese widerspenstige Tatsache der Angst- und Unlustträume. Zuletzt sieht er sich sogar genötigt, Ausnahmen zuzugeben: „Die Träume der Unfallsneurotiker lassen sich nicht mehr unter den Gesichtspunkt der Wunscherfüllung bringen und ebensowenig die in den Psychoanalysen vorfallenden Träume, die uns die Erinnerung der psychischen Traumen der Kindheit wiederbringen.[54] Jedenfalls wird man ihm Recht geben, wenn er sagt, daß dieser Punkt der versteckten Wunscherfüllung „einer der gefährdetsten der ganzen Traumlehre ist".

Damit ist auch eine kleine Hypothese hinfällig geworden, die Freud an die behandelte Theorie anknüpft, daß der Traum die Bestimmung habe, Schlafhüter zu sein. Unerfüllte verdrängte Wünsche, so lautet sie, beunruhigen auch im Schlafe die Seele. Da kommt nun der Traum und gaukelt die Erfüllung vor; der Träumende trinkt das Wasser, nach dem er dürstet, empfängt den ersehnten Orden oder den heiß begehrten Direktorposten; so werden nun Seele und Schlaf beruhigt. Ist es überhaupt nicht wahr, daß der Traum seiner Natur nach Wunscherfüller ist, dann ist er auch nicht Schlafhüter. Erfahren wir nicht öfters das Gegenteil? Die Angstträume können geradezu Schlafstörer sein; sie können die Seele so quälen, daß das Erwachen als Erlösung empfunden wird.

---

[51] Systematische Traumbeobachtung. Archiv f. d. gesamte Psychologie 21 (1911) 1 ff.
[52] Beiträge zur systemat. Traumbeobachtung. Ebenda 23 (1912) 415 ff.
[53] Eigenes und Fremdes z. d. Freud'schen Psychoanalyse (1923) 24 f.
[54] Lustprinzip 29.

3. Werfen wir aber noch einen flüchtigen Blick auf die Art und Weise, wie nach der Psa. die versteckte Wunscherfüllung vor sich gehen soll. Es liegt noch manche psychologische Schwierigkeit darin. So erscheint es unverständlich, wie das Unbewußte, das so planvoll sein Ziel zu erreichen sucht, darin seine Befriedigung finden kann, daß die Phantasie eine Wunscherfüllung vorgaukelt, die es in der Wirklichkeit nicht gibt, gar noch wenn sie nur Verzerrungen und Symbole einer vorgetäuschten Erfüllung hervorbringt. Ebenso unverständlich ist die überlegende, berechnende Art, mit der es seine geheimen Wünsche in schlauen Verkleidungen und geistvollen Symbolen vor der Zensur zu verbergen und dennoch zur Geltung zu bringen sucht, das oft reiche Vorstellungsmaterial einheitlich auf dieses Ziel zusammenordnend. Damit wird die Natur des Traumes schwer verkannt. Er ist nicht dieser rationelle Vorgang, sondern im ganzen ein unlogisches Spiel von Assoziationen. An Empfindungen und aufsteigende Erinnerungen knüpft er anschauliche Bilder, von diesen springt er, vielleicht unter Anstoß eines auftauchenden Affektes, zu neuen Phantasien über ohne logische Verknüpfung und Einheit, mitunter wohl einen halbwegs geordneten Gedanken liefernd, im ganzen aber ein sinnloses Gebilde voll Verwechslungen und Widersprüchen, voll Urteilslosigkeit und Mangel an Orientierung. Das Unlogische des Traumes kann man deutlich an der Art sehen, wie er Sinneseindrücke in wunderliche Bilder umsetzt. Das Abgehen des Weckers setzt er jetzt in Glockengeläute, dann in Janitscharenmusik um, die Spannungen der Arme und Beine verwandelt er in Fliegen, das Gefühl des entblößten Fußes in Waten im Wasser, die herabfallende Decke in mangelhafte Toilette. Von jeher hat man sich über das närrische Spiel der Träume belustigt und dabei wird es bleiben.

2. Der erotische Charakter des Traumes

Die Psa. geht über das Gesagte noch hinaus. Sie behauptet, daß die verdrängten Wünsche, mit deren Erfüllung die Träume sich beschäftigen sollen, hauptsächlich sexuelle seien, auch hier wieder namentlich solche, die aus den Kindesjahren stammen.

Es kann und soll gewiß nicht geleugnet werden, daß solche Triebregungen, namentlich wenn sie im wachen Zustande freiwillig geduldet und begehrt sind, oftmals in die Träume einfließen. Aber unbewiesen und unzulässig ist die Behauptung, daß die Träume gewöhnlich und allgemein Darstellungen solcher Wünsche oder Gegenstände seien.

Schon durch das Gesagte ist ihr die Grundlage entzogen. Ist es überhaupt unrichtig, daß die Träume im allgemeinen Wunschträume sind, dann ist es wenigstens ebenso unrichtig, daß sie auf die Erfüllung erotischer Wünsche gehen. Und gehört die infantile Sexualität und ihre Verdrängung, wie sie uns die Psa. darstellt, in das Gebiet der Dichtung, dann auch jene späteren Träume, die aus ihr hervorgehen sollen.

Aber die Träume der Erwachsenen widerlegen direkt die Behauptung. Bei Personen, deren Denken und Begehren sich viel im Erotischen bewegt, und solche werden vielleicht vorherrschend mit der Psa. in Berührung treten, bei solchen werden diese Dinge auch die Träume stärker inspirieren. Die Träume sind eben großenteils Reflexe des Wachlebens; die Gedanken, Sorgen und Freuden desselben tauchen auch in den Träumen auf. Aber eben deshalb stimmt diese Traumerotik nicht zur Wirklichkeit. Das Wachleben ist doch nicht nur, wie man uns glauben machen möchte, aus Sexualismus zusammengesetzt, sondern auch und hauptsächlich aus anderen Gedanken, Affekten, Sorgen und Beschäftigungen, die dann ebenso den Träumen ihren Inhalt geben. Noch mehr werden die Träume jener, die ein reineres Leben führen, von dieser Verseuchung frei sein. Das ist alte Erfahrung. Je reiner das Leben ist, sagt Plato, umso reiner ist der Traum, und Aristoteles belehrt uns in seiner Nikomachischen Ethik, daß die Träume tugendhafter Menschen besser sind als die anderer.

Aber freilich, die Psychoanalytiker werden uns wieder sagen, das sei eben Täuschung; die erotischen Dinge zeigen sich nicht offen im Traum, sondern liegen unter der Decke von Symbolen und Verkleidungen, die der Träumende nicht als solche erkennt. Woher weiß aber der Psychoanalytiker vom Dasein dieser verborgenen Gedanken? Daraus vornehmlich, erwidert er, daß im Traum überraschend viele sexuelle Symbole vorkommen, an sich zwar harmlose Dinge, die aber tatsächlich Erotisches versinnbilden und so diesen verborgenen Traumcharakter anzeigen. Und man zeigt uns einen dicken Katalog solcher Sinnbilder, die man allmählich gesammelt hat, in ausgedehntem Maße Freud selbst, den dann seine Schüler an Sammelfleiß noch übertroffen haben. Wir wollen uns damit begnügen, die Sammlung, die Freud selbst zusammengetragen hat, uns ein wenig anzusehen.

In den „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“[55], die er in Wien in den Kriegsjahren vor Damen und Herren gehal-

[55] S. 158 ff. Vgl. Traumdeutung 240 ff.

ten hat, verbreitet er sich über diese Symbole und zwar mit einer Offenheit und Ausführlichkeit, die im Leser peinliche Verwunderung erregen muß. Aber „die Psychoanalyse", sagt er, „hält es nicht für nötig, sich der Beschäftigung mit diesem wichtigen Stoff zu schämen, meint, es sei korrekt und anständig, alles bei seinem richtigen Namen zu nennen". Die zahlreichen Dinge, die aufgezählt werden, sollen also, wo sie im Traume auftreten, sexuelle Organe, Handlungen oder Beziehungen bedeuten. Was sind nun das für Gegenstände? Wir wollen sie direkt aus der Freud'schen Aufzählung selbst, mit Weglassung des Grobsexuellen, anführen, damit uns der Leser glaube, falls ihm vielleicht das zu Nennende unglaublich erscheinen sollte.

Solche Symbole sind also „Stöcke, Schirme, Stangen, Bäume, und dgl.", „spitzige Waffen jeder Art, Messer, Dolche, Lanzen, Säbel, . . Gewehre, Pistolen, Revolver", dazu noch „Luftballone, Flugmaschinen und neuesten Datums das Zeppelinsche Luftschiff"; denn, so wird bekräftigend hinzugefügt, „lassen Sie sich nicht nahe gehen, daß die oft so schönen Flugträume, die wir alle kennen, als Träume von allgemeiner sexueller Erregung . . gedeutet werden müssen". Auch „Berg und Fels" gehören hierher und „alle Arten von schwer zu beschreibenden komplizierten Maschinen"; alles erotische Sinnbilder. Ferner „Reptilien, Fische, vor allem das berühmte Symbol der Schlange", ja auch „Hut und Mantel"; „warum Hut und Mantel", glaubt er freilich bemerken zu sollen, „dieselbe Verwendung gefunden haben, ist gewiß nicht leicht zu erraten, aber deren Symbolbedeutung ist ganz unzweifelhaft". Sind wir nun bald am Ende? Noch nicht. In langem Zuge kommen nun „Wasserhähne, Gießkannen, Springbrunnen, Hängelampen, Bleistifte, Federstiele, Nagelfeile, Hämmer und andere Instrumente". „Haus" bedeutet Person, „die Häuser mit glatten Mauern sind Männer, die mit Vorsprüngen und Balkonen sind Frauen". „Schränke, Öfen und vor allem das Zimmer" symbolisieren den Mutterleib. Weitere weibliche Symbole sind „Schachte, Gruben und Höhlen, Gefäße und Flaschen, Schachteln, Dosen, Koffer, Büchsen, Kisten, Taschen usw. Auch das Schiff gehört in diese Reihe", auch „Blumen und Blüten" und „Gärten" und „Schmuckkästchen", außerdem „Schuh und Pantoffel" und „Kirche und Kapelle" und „Holz, Papier und Gegenstände, die aus diesen Stoffen bestehen, wie der Tisch und das Buch", ferner „Schnecke und Muschel", „Äpfel, Pfirsiche, Früchte". Wird es nun bald genug sein? Immer noch nicht. Erotisches bedeutet ferner noch „Süßigkeiten, jede Art von Spielen, auch Klavierspielen, Gleiten und Rutschen, sowie das Abreißen eines Astes. Ein besonders merkwürdiges Traumsymbol ist der Zahnausfall oder das Zahnausziehen"; dann „Tanzen, Reiten und Steigen", das Überfahrenwerden", „gewisse Handwerkstätigkeiten und natürlich die Bedrohung mit Waffen", „Leiter, Stiege, Treppe resp. das Gehen auf ihnen". „Kravatte ist deutliches männliches Symbol, weiße Wäsche, Leinen überhaupt ist weiblich". Auch „Landschaft", „Wald und Gebüsch", „wilde Tiere" und sehr vieles andere sind Symbole dieser Art.

Doch nun genug der absurden Dinge. Wer noch andere Gedanken und Interessen hat als erotische, wird in dieser Universalsexualisierung nur eine Verirrung erblicken können. Freud beschleicht auch selbst am Schlusse seiner Vorführungen das Gefühl, daß er dem Glauben seiner Zuhörer, die gewiß viel vertragen konnten, doch allzuviel zugemutet habe: „Ich meine, es wird Ihnen mehr als genug scheinen, vielleicht Sie unwillig machen. Sie werden fragen: Lebe ich also wirklich inmitten von Sexualsymbolen?" In der Tat, es gibt nichts mehr zwischen Himmel und Erde und auf der Erde, das nicht sexuelles Sinnbild wäre. Jetzt ist freilich das Traumleben unentrinnbar dem Sexualismus verfallen. Von etwas muß doch der Schläfer träumen. Träumt er von seinem Zimmer, seinem Schuh, Hut, Mantel, Bleistift, so hat er sich verraten, es sind Symbole seiner erotischen Affekte. Läßt er das also und träumt jetzt vom Klavierspiel, Tanz, Zeppelin, so heißt es wieder: habemus confitentem reum. Träumt er nun von Garten, Wald und Landschaft, so wird auch das zum Zeugen seiner geheimen Erotik.

Nun wird aber endlich die Frage am Platze sein: wie kommt den die Psa. dazu, alle diese harmlosen Dinge zu erotischen Symbolen zu machen? Woher weiß sie, daß dieselben diese Bedeutung haben sollen? „Aus sehr verschiedenen Quellen", erwidert man, „aus den Märchen und Mythen, Schwänken und Witzen, aus dem Folklore, d. i. der Kunde von den Sitten, Gebräuchen, Sprüchen und Liedern der Völker, aus dem poetischen und dem gemeinen Sprachgebrauch." Daß in unsauberen Schwänken und Witzen manchmal solche Anspielungen gefunden werden, versteht man, vielleicht auch, daß sich die psa. Sexualtheorie mit dieser Straßen- und Zotenpoesie geistig verwandt fühlt. Aber wenn aus ihr eine allgemein menschliche Psychologie konstruiert wird, so erhalten wir nur eine Karikatur von Wissenschaft. Diesen sexuellen Herleitungen wird dann auch der „gemeine Sprachgebrauch" dienstbar gemacht. Ein Beispiel möge zeigen, wie das geschieht. „Holz" soll das Müt-

terliche, Weibliche bezeichnen. Das sei so entstanden: „Es gibt eine Insel im Ozean, die den Namen Madeira führt. Diesen Namen haben ihr die Portugiesen bei der Entdeckung gegeben, weil sie damals über und über bewaldet war. Madeira heißt nämlich in der Sprache der Portugiesen: Holz. Sie erkennen aber, daß Madeira nichts anderes ist, als das wenig veränderte lateinische Wort materia, das wiederum Stoff im allgemeinen bedeutet. Materia ist nun von mater, Mutter, abgeleitet. Der Stoff, aus dem etwas besteht, ist gleichsam sein mütterlicher Anteil. In dem symbolischen Gebrauch von Holz für Weib, Mutter, lebt also diese alte Auffassung fort."[56] Eine solche Beweisführung erscheint der Psa. befriedigend.

Aber nehmen wir einmal an, diese Gegenstände hätten die bezeichnete Bedeutung. Dann müßte doch auch der Schläfer davon wissen; selbst wenn alle diese erotischen Affekte in ihm wären, die man ihm andichtet, könnte er diese Symbole nicht gebrauchen, wenn er nicht wüßte, daß sie zu diesen Affekten gehören. Wie kommt aber ihre Kenntnis in seinen Geist und zwar schon in der Jugend, vielleicht schon in der Kindheit? Niemand in der weiten Welt, eine Handvoll Psychoanalytiker ausgenommen, weiß etwas von diesen Symbolen. Man gibt uns nun zu, daß der Träumer „die symbolische Ausdrucksweise im Wachen nicht kennt und nicht wieder erkennt". Aber die Kenntnis sei da, jedoch unbewußt: „wir können nur sagen, die Kenntnis der Symbolik ist dem Träumer unbewußt, sie gehört seinem unbewußten Geistesleben an." Man schickt uns also zu einer anderen Station, zum Unbewußten. Aber wir wiederholen da dieselbe Frage: wie ist denn das Unbewußte zu seiner Kenntnis gekommen? Nun macht man, in die Enge gedrängt, einen kühnen Hypothesensprung: die Kenntnis soll aus prähistorischer Zeit ererbt sein. In weit abliegenden Entwicklungsperioden der Menschheit,

[56] Freud weist zur Begründung seiner Symbole auch auf eine von F. S. Kraus herausgegebene Zeitschrift „Anthropophyteia" hin; sie sei ein „unersetzliches Quellenwerk für alles, was das Geschlechtsleben der Völker betrifft". Der Verfasser des vorliegenden Buches stieß einmal vor Jahren auf diese Zeitschrift. Als er sie auf der Innsbrucker Universitätsbibliothek begehrte, wurde ihm gesagt, dieselbe sei vom allgemeinen Leihverkehr abgesperrt und werde nur ausnahmsweise geliehen. Eine Durchsicht zeigte bald, daß es sich um ein sehr unsauberes und pseudowissenschaftliches Organ handle, das nicht mit Unrecht das psa. Los aller unziemlichen Dinge teilen mußte, nämlich von der Zensur verdrängt zu werden. Es erschien dann einige Jahre als „Privatdruck, nur für Gelehrte, nicht für den Buchhandel bestimmt", bis endlich Kaysers Bücherlexikon vom Jahre 1912 das Erscheinen des letzten Bandes meldete mit der Bemerkung: „Infolge Rechtsspruchs teilweise unbrauchbar gemacht". Das war das unrühmliche Ende dieses Organs, das der psa. Sexualforschung ein „unersetzliches Quellenwerk" bedeutete.

sagt man, in den Tagen der Urmenschen hat diese Symbolik oder diese Doppelbezeichnung allgemein gegolten; die Worte für die genannten Gegenstände hatten neben ihrer ersten noch eine zweite, sexuelle Bedeutung: „Man bekommt den Eindruck, daß hier eine alte, aber untergegangene Ausdrucksweise vorliegt, von welcher sich auf verschiedenen Gebieten Verschiedenes erhalten hat;" „wir würden [so] begreifen, warum es im Traum, der etwas von diesen ältesten Verhältnissen bewahrt, so außerordentlich viele Symbole für das Geschlechtliche gibt, warum allgemein Waffen und Werkzeuge immer für das Männliche, die Stoffe und das Bearbeitete fürs Weibliche stehen." Also eine Art „Grundsprache", von der sich viele Stücke von Kind zu Kind vererbt hätten. Das wäre ungefähr so, wie wenn in einem kroatischen Dorf ein Knabe mit Sanskrit auf die Welt käme. Von weiteren Bemerkungen, daß es in den Tagen dieser Urmenschen und einige Jahre nachher wohl keine Gewehre, Wasserhähne, Hängelampen, Bleistifte, gar Revolver, Flugmaschinen und Zeppeline gegeben hat, wollen wir absehen.

Aber man weist uns neben diesen Symbolen noch auf anderes hin. Ist es nicht ein deutlicher Beweis, sagt man, für die anstößige Tendenz unserer Träume, daß in denselben nachweisbar die Zensur tätig ist, welche das Anstößige verdrängt und es nur in Verkleidungen erscheinen läßt? Wir beobachten ihre Tätigkeit in dem bekannten Widerstand, den die Analysanden sehr oft der vollen Wiedergabe ihrer Träume entgegensetzen. In diesem Widerstand wirkt die ehemalige Verdrängung nach. Gelingt es endlich den Widerstand zu brechen, so erscheinen erotische Erinnerungen. Diese waren also die verdrängten Untergedanken des Traumes. Wir haben diese Beweisführung schon kennen gelernt und brauchen nicht mehr zu wiederholen, daß sie gänzlich versagt. Überdies muß auch hier wieder darauf hingewiesen werden, daß die Einfälle der Patienten, die sie an ihre Träume anfügen, und sehr oft diese selbst durch die Erwartungen des Analysierenden hervorgerufen werden und schon deshalb keine Beweiskraft haben.[57]

Schließlich ist aber auch diese behauptete Zensurtätigkeit im Traum in sich selbst recht unbegreiflich. Dem Schlafzustand, wie er sich sonst offenbart, ist es wesentlich, daß die seelischen Bindungen und Hemmungen gelockert werden oder ganz weichen. Daher

[57] O. Pfister erzählt aus seiner analytischen Praxis: „Ich analysierte einen Mann, der nicht wußte, ob er weiter studieren oder in Bälde heiraten soll. Beide Möglichkeiten schlossen einander aus. Je nach meiner Suggestion träumte er alternierend das eine oder das andere." Zum Kampf um die Psychoanalyse (1920) 305.

setzen oft die Schlafenden im Traum Handlungen gegen Anstand, Würde und Moral, vor denen sie im wachen Zustand zurückschrecken. Wie sollen wir dann jenes beständige, wachsame und strenge Walten der Zensur verstehen und das gar noch bei solchen, die im Wachleben als sittlich minderwertig sich zeigen und ungescheut tun und reden, was in ihren Träumen verdrängt werden soll? Wenn die sittliche Haltung gefestigter ist, kann allerdings im Schlaf, wo Denken und Wollen nicht immer völlig gebunden sind, namentlich im leichteren Schlaf, der Widerstand des Wachlebens sich mehr geltend machen. Aber auch dann ist er ein ganz anderer, als ihn die Psa. beschreibt: die unliebsamen Vorstellungen und Regungen tauchen in ihrer eigentlichen Gestalt auf, ohne Symbole, werden aber abgelehnt.

Die erotische Traumlehre der Psa. entbehrt also gänzlich einer soliden Grundlage und kann nur durch willkürliche Deutungen durchgeführt werden. Ist diese Willkür schon bei der Neurosendeutung unerträglich groß, so steigert sie sich bei den Träumen, die der Auslegung viel mehr Ausschweifungsmöglichkeit gestatten, bis ins Unglaubliche. Mit erfundenen Symbolen wird in hemmungsloser Eigenmächtigkeit in die harmlosesten Träume alles hineingedeutet, was man will und braucht, wobei die sexuelle Phantasie des Deuters das Kriterium für die Richtigkeit der Auslegung in sich selbst trägt.[58] Dazu sind die Deutungen gewöhnlich von Unsauberkeit so durchtränkt, daß sie anständige Leser in hohem Grade abstoßen.

Diese Willkürmethode der analytischen Traumforschung möge noch durch folgendes beleuchtet werden. Es ist bekannt und ernstere Traumforscher schärfen es ein, daß eine fehlerlose Wiedergabe von eigenen Träumen im wachen Zustand wegen der vielen Fehlerquellen äußerst schwierig ist und jedenfalls das Aufschreiben derselben unmittelbar nach dem Erwachen eine unerläßliche Notwendigkeit ist. Über solche Vorsicht setzt sich gewöhnlich die gläubige Entgegennahme und die Auslegung der Träume von seiten der Psa. hinweg. Freud meint sogar: „Wir verstehen, in wiefern es gleichgültig ist, wieviel, wiewenig, vor allem aber wie getreu oder wie unsicher man den Traum erinnert. Der erinnerte Traum ist ja doch nicht das Eigentliche, sondern ein entstellter Ersatz dafür."[59] Und doch soll nichts anderes als der erinnerte Traum die Grundlage bilden, auf der die Deutung fußt. Man sieht also, was gemeint ist: auf den Traum selbst kommt es nicht viel an, das Entscheidende ist die Deutung selbst. Das wäre ähnlich, wie wenn der Röntgendiagnostiker sich zum Prinzip macht: es ist gleichgültig, wie getreu die Röntgenbilder selbst sind, das Wichtigste ist meine Deutung. Er würde bald am Ende seiner Tätigkeit angelangt sein.

[58] Das Unglaublichste leistet hierin *W. Stekel* in seinem Buch „Die Sprache des Traumes"² (1922), daß selbst Freud über „Kritiklosigkeit und technische Willkür des Autors" klagen muß.

[59] Vorlesungen 114.

Nur der Psa. wird es zuteil, schon jahrzehntelang die gleiche Methode zu üben und immer noch Gläubige zu haben.

Obwohl wir schon viele Einzelbeispiele von psa. Deutungswillkür gehört haben, mögen doch noch zwei hier Platz finden, die Freud mit besonderer Ausführlichkeit behandelt hat.

In einer eigenen Schrift *„Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci"* deutet Freud eine Phantasie des berühmten Künstlers über ein Kindheitserlebnis, die also kein eigentlicher Traum, aber doch traumähnlich ist und nach der für Träume üblichen Art gedeutet wird. Der Künstler erzählt an einer Stelle, die vom Flug des Geiers handelt, folgende kurze Erinnerung: „Es scheint, daß es mir schon vorher bestimmt war, mich so gründlich mit dem Geier zu befassen; denn es kommt mir als eine ganz frühe Erinnerung in den Sinn, als ich noch in der Wiege lag, ist ein Geier zu mir hereingekommen, hat mir den Mund mit seinem Schwanz geöffnet und viele Male mit diesem seinen Schwanz gegen meine Lippen gestoßen." Die Mitteilung ist offenbar, wie Freud richtig annimmt, keine eigentliche Erinnerung, sondern großenteils oder ganz eine Phantasie, die in die Kindheit versetzt wird, also eine Art Tagtraum. Freud erzählt nun noch, daß Vinci ein „Mann von kühler sexueller Ablehnung" gewesen und seine Schriften ungewöhnlich keusch seien. Trotzdem soll diese harmlose Erzählung ganz deutlich seine sinnliche Triebhaftigkeit zum Ausdruck bringen. Und zwar zuerst eine libidinöse Anhänglichkeit an die Mutter; denn „hinter dieser Phantasie verbirgt sich doch nichts anderes als eine Reminiszenz an das Saugen der Mutterbrust". Dann aber auch noch eine homosexuelle Triebrichtung des Künstlers und zwar aus diesem Grunde: Der Schwanz soll ein sexuelles Symbol sein, „eines der bekanntesten", der Geier aber soll Mutter und Mütterlichkeit und beides zusammen soll Homosexualität bedeuten. Endlich soll auch das lebhafte Interesse Leonardos am Vogelflug im Grunde geschlechtliches Interesse sein, und noch verschiedene andere Dinge sollen andere erotische Bedeutungen haben. Nicht weniger als 78 Seiten werden aufgewendet, um diese Auslegungen dem Leser glaubhaft zu machen. Derselbe wird sich aber trotzdem, am Ende der unbehaglichen Lektüre angelangt, sagen, daß sich mit derselben Deutungskunst ebenso hätte beweisen lassen, daß in der geschilderten Phantasie das Verlangen Leonardos, einen Flugapparat zu erfinden, symbolisiert werde.

In ähnlicher Weise behandelt Freud eine *Kindheitserinnerung Goethe's* aus „Dichtung und Wahrheit".[60] Goethe war ungefähr vier Jahre alt und hatte noch ein kleineres Brüderchen, von dem er aber in der Erzählung gar keine Erwähnung tut. Es war in Frankfurt Topfmarkt gewesen und man hatte nicht nur die Küche versorgt, sondern auch den Kindern allerlei Spielgeschirr gekauft. „An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig war, trieb ich", so erzählt der Dichter, „mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach." Der Knabe patschte fröhlich in die Händchen. Die Nachbarn aber, die es hörten und seine Freude sahen, riefen ihm ermunternd zu: Noch mehr! „Ich säumte nicht, sogleich einen Topf und auf immer forwährendes Rufen: noch mehr! nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern." Und da sich der Beifall aus der Nachbarschaft immer wieder erneuerte, holte der unternehmende Kleine einen Teller nach dem anderen und, was er von Geschirr erschleppen konnte, aus der Küche und warf es in gleiches Verderben, bis endlich eine hindernde Hand dem Zerstören ein Ende machte. Ein recht heiteres Geschichtchen. Hinter dem aber wiederum ein gar böser Trieb steckt. Das Hinauswerfen

[60] Kleine Schriften IV² 564 ff.

und Zerschellen war nämlich „eine symbolische oder sagen wir richtiger eine magische Handlung", durch welche das Kind einen geheimen Wunsch zum Ausdruck brachte. Welchen denn? Seinen Wunsch nach Beseitigung seines Brüderchens, in dem er einen störenden Eindringling und einen Nebenbuhler um die Liebe der Mutter erblickte. „Das neue Kind soll fortgeschafft werden, durch das Fenster möglicherweise darum, weil es durch das Fenster gekommen ist." Sic.

Die Symbolisierung

Wie wir sehen, haben die Symbole in der Psa. eine große Bedeutung. Hauptsächlich die Traumsymbole. Aber auch die neurotischen Symptome sollen symbolischer Ersatz sein für erstrebte, aber verhinderte Befriedigung. Dazu finden wir bei den Deutungen eine schrankenlose Annahme von Symbolisierungen, die durch keine Prinzipien geregelt ist und nur durch die subjektive Intuition oder Phantasie des Deuters bestimmt wird. Wir wollen uns im Anschluß an die psa. Traumlehre die Frage vorlegen, ob und wann denn, sei es in Träumen oder Krankheitserscheinungen, sei es sonst, mit Recht eine Symbolisierung gefunden werden kann. Dazu wird vor allem eine kleine Analyse des Symbolbegriffes notwendig sein. Die Psa. macht zwar fleißig Traum- und Neurosenanalysen, aber genauere Begriffsanalysen liebt sie nicht sonderlich.

Was ist ein Symbol und wann ist es vorhanden? Unter Symbol versteht man offenbar einen sinnlich wahrnehmbaren Gegenstand, der stellvertretendes Zeichen für etwas anderes ist. So wird die Lilie als Symbol für die Reinheit, die Taube für die Einfalt, Fuchs und Schlange als Sinnbild für Schlauheit und Verschlagenheit und werden gewisse Fahnen und Wappen als stellvertretende Zeichen für bestimmte Nationen genommen. Daß aber diese Dinge jenes andere bedeuten und Zeichen desselben sind, das haben sie nicht schon aus sich allein. Ein rotweißes Tuch an einer Stange wird nicht schon durch sich, sondern durch die zuständige Bestimmung zum Zeichen der Nation. Auch der Fuchs ist nicht wegen seiner Listigkeit allein schon das Symbol für Schlauheit, denn es gibt noch andere schlaue Tiere, die nicht das Glück haben dieses Symbol zu sein; sondern weil er als Sinnbild genommen wird. Diese Bedeutunggebung ist offenbar im eigentlichen Sinne nur da vorhanden, wo sie eigentlich, dh. menschlich gewollt und beabsichtigt ist, wie in den erwähnten Fällen. Wir schreiben aber oft auch Naturdingen und -vorgängen Absicht und Bezweckung zu, so der Baumblüte die Absicht, Frucht zu werden. Aber das offenbar nur im weiteren, metaphorischen Sinn. Wir meinen damit nur die natürliche Hinord-

nung, die dem Ding oder Vorgang innewohnt. Wenn also der Reinigungswunsch des schuldbeladenen Gewissens im Neurotiker nach dem natürlichen Gang psychologischer Bewirkung die analoge Erscheinung des Waschzwanges hervorbringt, so werden wir sagen müssen, daß diese Ähnlichkeitswirkung aus dem Naturstreben psychischer Gesetzmäßigkeit hervorgeht und werden sie, aber nur im weiteren Sinn, beabsichtigt nennen können. Wir werden so manchmal, in dieser weiteren Bedeutung, von Symbolisierung sprechen können, etwa im früher erzählten Bismarcktraum oder wenn vielleicht seelischer Schmerz Neuralgie, moralischer Ekel krankhaftes Erbrechen oder Schuldgefühl den Waschzwang hervorbringen.

Doch ist hiezu immer erfordert, daß das Traumbild, um bei diesem stehen zu bleiben, aus jenem Affekt oder Vorgang, den es symbolisieren soll, als seine Wirkung hervorgeht; denn sonst ist gar keine, auch nicht die naturmäßige Beabsichtigung und Bedeutunggebung da. Wo ist aber diese vorhanden oder gar nachgewiesen in den zahllosen erotischen Traumsymbolen, um von anderen zu schweigen, welche die Psa. anzunehmen beliebt? Schon die Übereinstimmung zwischen dem angeblichen Symbol und dem sexuellen Gegenstand, man denke an Landschaft, Garten, Zeppelin, ist eine sehr geringe, noch weniger ist gewiß, daß diese Traumbilder aus solchen erotischen Affekten hervorgetrieben werden.

Wir wollen aber noch einmal wiederholen, auch wo das Traumbild oder Krankheitssymptom in der besagten Weise aus einem Komplex ursächlich hervorgeht, kann es immer nur in weiterer Bedeutung Symbol genannt werden, weil es nicht im eigentlichen Sinne als stellvertretendes Zeichen beabsichtigt und bestimmt worden ist. Wenn im Bismarcktraum an die Angstbeklemmung die Vorstellung des gefahrvollen Pfades und dann die des böhmischen Kriegsschauplatzes sich anschließen, so verfährt der Traum wohl so, als ob mit dieser Vorstellung eine Versinnbildlichung gemeint wäre. Es ist aber nicht im eigentlichen Sinne so. Dazu wäre eine rationelle Leitung durch Verstand und Wille notwendig, die im Traum nicht vorhanden ist. Freilich, wer das psa. Unbewußte annimmt, das mit voller Erkenntnis und Absicht das Traumganze ordnet, der kann in den besagten Fällen von eigentlicher Symbolisierung sprechen; aber er muß dann auch alles Unhaltbare, das dieses Unbewußte einschließt, in Kauf nehmen.

Fehlleistungen und anderes

Nicht nur Neurose und Traum gehen nach der psa. Anschauung aus dem unbewußten Triebleben hervor, auch das normale Wachleben empfängt von hier seine beständigen und maßgebenden Einwirkungen. Ohne daß der Mensch es merkt, bildet es seine Vorstellungen, bestimmt es seine Antriebe und Neigungen, setzt es sich in seine höhere Gedanken und Begehrungen um; der ganze Charakter empfängt von ihm seine Eigenart. Wir wollen an konkreten Einzelheiten sehen, wie das gemeint ist.

Eine Dame spielt mit ihrem Täschchen, es gedankenlos öffnend und schließend. Wir werden belehrt, daß sich darin ihr geheimer Wunsch nach einer sexuellen Handlung ausdrücke;[61] ein unbewußter Trieb ist in ihr tätig. Andere werden meinen, es sei nur eine harmlose Spielerei, aber die Psa. weiß, daß es eine *„Symptomhandlung“* ist, die etwas ausdrückt, was der Handelnde gar nicht vermutet. „Ein geistreicher junger Philosoph, mit exquisiten ästhetischen Einstellungen, beeilt sich, den Hosenstreif zurecht zu zupfen, ehe er sich zur ersten Behandlung niederlegt; er erweist sich als dereinstiger Koprophile vom höchsten Raffinement, wie es für den späteren Ästheten zu erwarten stand.“ Also eigentlich der anale Autoerotismus von einst hat den Hosenstreif zurechtgezupft. Ein anderes Beispiel. „Ein junges Mädchen zieht in der gleichen Situation hastig den Saum ihres Rockes über den vorschauenden Knöchel; sie hat damit das Beste verraten, was die spätere Analyse aufdecken wird, ihren narzistischen Stolz auf ihre Körperschönheit und ihre Exhibitionsneigungen.“[62] Während ein unverdorbenes Urteil finden wird, daß in der Handlungsweise die lobenswerte Sittsamkeit des Mädchens sich äußert, sieht das erotische Auge der Psa., wie sich in ihr nur Selbstverliebtheit und Schamlosigkeit auswirkt. Man wird also in der Gesellschaft eines Psychoanalytikers nicht mehr mit der Uhrkette spielen oder an seinem Kleide zupfen dürfen, ohne sofort von ihm libidinöser Wünsche verdächtigt zu werden.

Wir hörten schon früher, daß sich die Analerotik des Kindes zu den späteren Charaktereigenschaften der Ordentlichkeit oder Pedanterie, des Geizes, des Eigensinnes entwickle. In diesem Sinn vernehmen wir nun auch, daß „der Geldkomplex“ und die Ordnungsliebe der Engländer, ferner ihr „Schuhe- und Strumpf-Fetischismus, die Vorliebe für Sammlungen aller Art“ aus der dortigen Analerotik hervorgegangen sein dürfte; „auch der ungeheure Luxus der englischen Klosetts“ soll hieher gehören.[63] Also das alles und noch vieles andere Eingebung unbewußter Triebe. Auch das Reisen. „Die Sehnsucht mancher Menschen, nach Italien oder Griechenland zu reisen“, meint man, „symbolisiert vielleicht, abgesehen von vielen sonstigen Determinanten, das Heimweh nach den Pubertätsjahren, da man im Geiste im Lande der Römer oder Griechen unter bedeutenden, starken Persönlichkeiten ebenso vielen Auflagen des väterlichen Ideals lebte. Auch homosexuelle Wünsche können im Spiele sein.“ Und „ob nicht die sprichwörtliche Reiselust des Engländers irgendwie mit der für diese Nation charakteristischen Libidoverdrängung zusammenhängt?“ „Die spontane Flucht des Deserteurs“, so wird uns wieder gesagt, „ist bisweilen nur eine Wiederholung des Vorgehens, das der Flüchtling in seiner Kindheit gegenüber dem Vater oft genug an den Tag gelegt haben mag. Vielleicht birgt sich auch manchmal dahinter die infantile, aus Analysen bekannt gewordene Phantasie, mit der Mutter dem Vater zu entfliehen.“[64]

[61] Freud, Kleine Schriften II 67 f.

[62] Kleine Schriften IV 433.

Es dürfte genügen, diese Proben angeführt zu haben, um sich ein Urteil über ihren Wert zu bilden. Nur zwei Erscheinungen, auf welche uns die Psa. besonders hinweist, wollen wir noch etwas genauer prüfen, die Fehlleistungen, die dem Alltag angehören, und nachher die Sublimierung, welche das höhere Geistesleben betrifft.

F e h l l e i s t u n g e n sind Versprechen, Verlesen, Vergessen, Verlieren und ähnliches. Die gewöhnliche Auffassung sieht darin Erzeugnisse der Unachtsamkeit und psychischen Unzulänglichkeit. Nicht so die Psa. Nach ihr sind sie, wenn nicht immer, so doch zumeist Wirkungen verdrängter Impulse, eine gewisse Ersatzleistung, die sich das Verdrängte verschafft, also analoge Vorgänge zu Neurose und Traum. Fragen wir nach den Beweisen für diese Hypothese, so wird uns eine Reihe von Fällen vorgeführt, die offenbar so zu erklären seien, um dann zu schließen, daß es also immer so ist.[65] Das gewöhnliche Beweisverfahren.

[63] A. Maeder, in Imago I (1922) 193.

[64] A. v. Winterstein aaO. 489 ff.

[65] Vgl. Vorlesungen 18 ff. Freud handelt über diesen Gegenstand auch in seiner „Psychopathologie des Alltagslebens“ 1901, [10]1924, wo er dieselben und noch andere Beispiele bringt, welche er im Laufe der Jahre gesammelt hat. Die Analyse dieser Fälle ist oft scharfsinnig und eindringend und kann viel Anregung für psychologische Beobachtung geben. Aber das Werk arbeitet beständig mit willkürlichen Deutungen von Einzelfällen und der Vortäuschung einer Allgemeinheit, die nicht bewiesen ist.

So werden für die erwähnte Erklärung des Versprechens Fälle wie die folgenden als Beweis gebracht. Der Vorsitzende verspricht sich in seiner Eröffnungsrede und sagt: „Ich erkläre die Sitzung für geschlossen"; das soll „unzweideutig aus dem verdrängten Wunsch kommen, daß er die Sitzung schon schließen möchte". Einem Professor begegnet ein größeres Mißgeschick. In seiner Antrittsrede sagt er im gehobenen Ton: „Ich bin nicht geneigt, die Verdienste meines sehr geschätzten Vorgängers zu würdigen". „Nicht geeignet", wollte er sagen; aber eine geheime Abneigung hat das Versprechen verursacht. — Diese Auslegung ist nicht notwendig. Die Fälle finden darin ihre Erklärung, daß die Assoziationen eine Störung erfuhren, indem eine Vorstellung oder Redewendung aus Unachtsamkeit an die Stelle der richtigen sich eindrängte. Daß gerade der angegebene Affekt die Störung veranlaßt hat, ist an sich genommen möglich, aber durchaus unbewiesen. Noch viel weniger berechtigt ist es, nach einigen Beispielen dieser Art sofort den allgemeinen Schluß zu ziehen, daß nun immer „die Unterdrückung der vorhandenen Absicht, etwas zu sagen, die unerläßliche Bedingung dafür ist, daß ein Versprechen zustande kommt". Soll es also immer aus verdrängten Wünschen kommen, wenn man statt „Venus von Milo" „Milo von Venus", statt „Brütkasten" „Briefkasten" sagt oder wenn man erzählt, daß in Neapel die Leute auf dem Hause ihres Daches spazieren gehen?

Es wird ferner behauptet, daß wir auf gemachte Vorsätze immer deshalb vergessen, weil wir eine geheime Abneigung dagegen haben: „Das Vergessen von Vorsätzen läßt sich ganz allgemein auf eine Strömung zurückführen, welche den Vorsatz nicht ausführen will". Das soll ganz „klar", „geradezu eindeutig" und „allgemeine Auffassung der Menschen" sein. Manchmal wird es so sein, aber gewiß nicht immer. Wenn wir so oft mit peinlichem Bedauern wahrnehmen, daß wir vergessen haben, einen notwendigen Brief abzugeben, etwas auf die Reise mitzunehmen, etwas zur rechten Zeit anzuordnen, Vorsätze, die ganz leicht ausführbar und doch von großem Belang waren, wie sollen wir glauben, daß wir das vergessen haben, weil wir es eigentlich nicht wollten? „Das Vergessen von Eigen- und Fremdnamen", wird behauptet, „sowie von Fremdworten läßt sich in gleicher Weise auf eine Gegenabsicht zurückführen". Der Beweis dafür sind wieder nur einige Beispiele.

Vom Verlieren, Verlegen, Fallenlassen soll dasselbe gelten: „Man verliert Gegenstände, wenn man sich mit dem Geber desselben verfeindet hat und nicht mehr an ihn erinnert werden will, oder auch wenn man sie selbst nicht mehr mag und sich einen Vorwand schaffen will, sie durch andere oder bessere zu ersetzen usw." Einige ausgewählte Fälle sollen wieder der genügende Beweis sein. Daß hie und da geheime Abneigungen die Unachtsamkeit erzeugen und zu solchen Handlungen beitragen, ist ohneweiters zuzugeben. Daß aber derartige Mißgeschicke, die oft ein großes Unglück bedeuten, alle im geheimen beabsichtigt sind, muß absurd genannt werden.

Nachdem Freud in zwei Vorlesungen auf diese Weise die Fehlleistungen an einigen Beispielen zu erklären gesucht, vernehmen die Zuhörer am Beginn der dritten Vorlesung ohneweiters die Schlußfolgerung: „Meine Damen und Herren! Daß die Fehlleistungen einen Sinn haben, dürfen wir doch als das Ergebnis unserer bisherigen Bemühungen hinstellen und zur Grundlage unserer weiteren Untersuchungen nehmen." Er baut dann die Erklärung der Träume und neurotischen Symptome darauf. Wieder ein Beispiel, wie die Psa. ihre Thesen und Grundlagen zu begründen pflegt.

Die »Sublimierung«

Der entgeistigte Mensch, das ist das Schlußergebnis der Psa. Aber auch die allgemeine Anklage, die gegen sie erhoben wird. Daß sie diese Anklage auf Entwürdigung des Menschen und Zerstörung höherer Kultur fühlt, ist wohl begreiflich. Sie bemüht sich zu zeigen, daß dem nicht so ist, daß sie das geistige Leben nicht schädige, sondern sogar durch Bereitstellung eines ergiebigen Kräftematerials ausgiebig zu fördern in der Lage ist. Man möge aber dabei nicht an ein neues Material denken. Es ist ihr altes Triebmaterial; anderes hat sie nicht. Aber das soll „sublimiert" und dadurch zu geistigen Leistungen befähigt werden. Die Libido, die sonst nur Autoerotismus, Ödipuskomplex, Homosexualität und ähnliches hervorbringt, soll durch Sublimierung zu großen Leistungen in Wissenschaft und Kunst, in Sittlichkeit und Religion und im sozialen Leben befähigt werden.

1. *Worin soll nun diese Sublimierung bestehen?* Darin, daß der erotische Trieb von seinem eigentlichen Ziel weg auf ein höheres Objekt abgelenkt wird. Denn er hat, so wird uns versichert, die besondere „Fähigkeit, das ursprünglich sexuelle Ziel gegen ein anderes nicht sexuelles, aber psychisch mit ihm ver-

wandtes zu vertauschen", „sein Ziel verschieben zu können"; dadurch „stellt er der Kultur außerordentlich große Kräftemengen zur Verfügung"[66], „auf dieser Ablenkbarkeit der Sexualtriebe beruht ihre Verwendbarkeit für mannigfache kulturelle Leistungen, zu denen sie die bedeutsamsten Beiträge stellen".[67] Das ist die Hoffnung, welche diese Sublimierung erfüllen soll. Man fragt sich aber, wie das möglich sei, wie ein niederer Trieb, der seiner Natur nach auf Sinnliches geht, ein Streben nach Geistigem werden könne. Wir werden uns das Urteil erleichtern, wenn wir zuerst sehen, wie diese Sublimierung im einzelnen beschrieben wird.

Die sittlichen Gebote des Gewissens, also zweifelsohne Vorgänge geistiger Art, sollen, wie wir sie schon früher erwähnten, nichts anderes sein als eine Umwandlung des Ödipuskomplexes: Die Kinder identifizieren sich in ihrem libidinösen Affekt mit den ihnen übergeordneten Eltern und nehmen ihre Anordnungen als Über-Ich in sich auf; das soll dann die unverletzliche Autorität des Gewissens sein, „ein Erbe des Ödipuskomplexes", seine Sublimierung. Gehorsam und Hingabe an die Autorität wird allgemein als eine Umwandlung des erotischen Affektes aufgefaßt: „Die psychische Wertschätzung, deren das Sexualobjekt als Wunschziel des Sexualtriebes teilhaftig wird,.. strahlt auf das psychische Gebiet aus und zeigt sich als logische Verblendung (Urteilsschwäche) angesichts der seelischen Leistungen und Vollkommenheiten des Sexualobjektes sowie als gläubige Gefügigkeit gegen die von letzterem ausgehenden Urteile. Die Gläubigkeit der Liebe wird so zu einer wichtigen, wenn nicht zur uranfänglichen Quelle der Autorität." Die Untertänigkeit gegen die Autorität habe Ähnlichkeit mit der Gefügigkeit des Hypnotisierten, die ebenso zu erklären sei: „Ich kann mir nicht versagen, hiebei an die gläubige Gefügigkeit der Hypnotisierten gegen ihren Hypnotiseur zu erinnern, welche mich vermuten läßt, daß das Wesen der Hypnose in die unbewußte Fixierung der Libido auf die Person des Hypnotiseurs (vermittels der masochistischen Komponente des Sexualtriebes) zu verlegen ist."[68] Das soziale Denken und Fühlen, das die Massen zusammenhält, ist zuletzt auch nur eine Wandlung des Eros, der in seinem Kern sexual ist: „Welcher Macht könnte man aber diese Leistung eher zuschreiben als dem Eros, der alles in der Welt zusammenhält?" Das Bindende in Kirche und Heer ist von gleicher Art: „Merken wir an, daß in diesen beiden künstlichen Massen jeder

[66] Kleine Schriften II 181. [67] Medizin 25. [68] Sexualtheorie 24.

Einzelne einerseits an den Führer (Christus, Feldherrn), andererseits an die anderen Massen libidinös gebunden ist."[69]

Wie das moralische und soziale, so soll auch das künstlerische und wissenschaftliche Streben und Tun umgebogener Eros sein. Nach Freud sind „seine [des Künstlers] Schöpfungen, die Kunstwerke, Phantasiebefriedigungen unbewußter Wünsche, ganz wie die Träume";[70] „er wendet sich wie ein anderer Unbefriedigter von der Wirklichkeit ab und überträgt all sein Interesse, auch seine Libido, auf die Wunschbildungen seines Phantasielebens".[71] Die Freude am Schönen geht überhaupt auf sexuelle Empfindung zurück: „Es scheint mir unzweifelhaft, daß der Begriff des Schönen auf dem Boden der Sexualerregung wurzelt und ursprünglich das sexual Reizende (‚die Reize') bedeutet."[72] O. Rank bemüht sich in einem großen Werk,[73] auf das Freud wiederholt lobend hinweist, diesen Sexualcharakter der Dichtung im einzelnen aufzuzeigen. Bei Schiller zB., dem die normale Überwindung des Vaterhasses nicht gelungen sei, soll dieser geheime Haß mehrere seiner Dramen geformt haben. So im Tell die Szene des Parrizida und des Apfelschusses. Wenn Herzog Johann seinen Oheim Albrecht ermordet, so hat sich darin der schlummernde Vaterhaß des Dichters zum Ausdruck gebracht, und wenn Tell auf den Apfel des Sohnes schießt, kommt auch dieser Pfeilschuß aus Schillers unbewußtem Vaterhasse; es „schießt wohl der Vater auf den Sohn, aber der Umstand, daß Geßler, dem der zweite Pfeil gilt, diesen Schuß erzwingt, markiert ihn [Geßler] als ‚Vater' dem Tell gegenüber". Dasselbe Motiv wirke in den Räubern und in der Verschwörung des Fiesco von Genua.

Auch das wissenschaftliche Forschen ist sublimiertes erotisches Begehren; es stammt aus der sexuellen Neugierde des Kindes. „Wie Freud uns gezeigt hat", so schreiben seine Schüler, „nimmt jeder Forschungsdrang seinen Ursprung von der infantilen Sexualforschung."[74] So zB. der geographische Forschungstrieb: „Entdecker, Erforscher unbekannter Länder beziehen wohl die Stärke ihres Triebes aus dem kindlichen Wunsch, das Sexualgeheimnis, das Geheimnis katexochen, zu erfahren. Es dünkt ihnen, als ob die ‚Mutter' Erde ihnen noch etwas, das Letzte, vorenthalte." Eine Unterdrückung dieser Sexualforschung des Kindes

[69] Massenpsychologie 39 44. [70] Medizin 46.
[71] Vorlesungen 401. [72] Sexualtheorie 29.
[73] Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage² (1926).
[74] Zeitschr. f. Psa. 12 (1926) 409.

würde schlimme Folgen bringen: „Durch diese Probleme und etwaige Beobachtungen erhält das Kind den Antrieb zur selbständigen Forschung, dessen Unterdrückung durch die Eltern zu einer folgenschweren Hemmung der kindlichen Wißbegierde und im späteren Leben oft zur Annahme des blinden Autoritätsglaubens führen kann.“[75]

Ein weites Feld öffnet sich hier für die dichtende Phantasie, die sich auch emsig betätigt und uns weiter erzählt, daß der Deutsche Republikaner geworden ist, weil er aus altem Vaterhaß den Vater, dh. den Kaiser entthront hat und zwar deshalb, weil dieser die Mutter, das Vaterland, nicht mehr zu verteidigen vermochte, daß die Formen der Gotik Umbildungen sexueller Vorstellungen seien, daß der Philosoph die Libido nicht zu beherrschen vermöge und diesen Mangel nun dadurch auszugleichen suche, daß er in seiner Wissenschaft die Welt zu erobern suche. Besonders wird alles Religiöse als erotische Umwandlung erklärt.

Diese Beispiele zeigen, wie die Sublimierung verstanden wird, aber ihre bloße Lesung dürfte auch schon das Urteil wecken, daß wir es mit Konstruktionen zu tun haben, die ebenso willkürlich wie psychologisch abwegig sind und das Geistige in tiefe Niederungen hinabziehen.

2. Der Mensch kann sein Streben in dem Sinne sublimieren, wenn wir bei dem Worte bleiben wollen, daß er von niederem Streben zu höherem übergeht. Ein Augustinus und viele, die seine Wege gewandelt sind, haben sich vom sinnlich fleischlichen Begehren, das sie nicht dauernd befriedigen konnte, abgewandt und nach Höherem zu streben begonnen. Die Strebekraft des Menschen hat eben eine unendliche Spannweite, so weit als das Gebiet dessen reicht, was als ein Gut erscheinen kann. Sie kann niederen Trieben folgend nach Sinnlichem trachten, kann aber auch von diesem weg zu höheren Idealen sich hinwenden. Das geschieht aber nicht so, daß sinnliches Streben in geistiges sich umwandelt. Dieses neue Streben ist so weit entfernt, eine Erweiterung oder Umstellung von jenem zu sein, daß es vielmehr, namentlich im Bereich des sittlichen Ringens, nur durch Kampf gegen jenes sich durchsetzen kann. Das Fleisch begehrt wider den Geist; der Mensch muß es überwinden, nur so kann er für Höheres frei werden.

Eine Sublimierung also im Sinne der Psa. kann es nicht geben. Sie arbeitet mit unmöglichen psychologischen

[75] Imago I 10 502.

Begriffen. Wie soll erotische Triebfähigkeit Geistiges zum Gegenstand nehmen? Dem sinnlichen Triebe ist es wesentlich, auf sein sinnliches Objekt zu gehen. Wie Auge und Ohr nur körperliche Dinge, niemals aber Gedanken sehen oder Ideen hören können, wie man mit Geschmack und Geruch wohl Wein und Rosen, nicht aber Wahrheit und Schönheit riechen und schmecken kann, wie man mit Wärmegefühl nicht an Liebe und Schönheit sich ergötzen kann, ebensowenig kann man mit sexueller Lust wissenschaftliche Wahrheit, geistige Schönheit, sittliche und religiöse Werte erfassen und lieben. Eher könnte der Löwe mit seinem Wutgeheul Sopran singen, als daß grobe Sinnlichkeit geistige Fähigkeit ausüben kann. Gewiß bringen die sexuellen Triebe, wie uns Freud sagt, „viel Kraft mit sich“, aber nicht „für kulturelle Zwecke“. Auch das Geheul des Löwen bringt viel Kraft mit sich, für das Brüllen, aber nicht für höhere Musik.

Oder soll der sinnliche Trieb sich selbst seinem Sein nach vergeistigen, also in ein ganz neues, wesentlich höheres Sein umschlagen? Das wäre eben so, wie wenn das Grün in Rot, das Wasser in Feuer, der Stein in Luft oder eine Bewegung in einen Gedanken umschlagen sollte. Auch das Bild von der chemischen Sublimierung hilft hier nichts. Wenn der Schwefel beim Sublimierungsprozeß verdampft, bleibt er derselbe Schwefel, der er früher war. Nein, neben dem erotischen Trieb und über ihm steht das geistige Streben, nicht von ihm abgeleitet, sondern ebenso ursprünglich wie jenes, in einem höheren Wesensteil des Menschen wurzelnd, für den die Psa. weder Sinn noch Duldung besitzt.

Aber ist es denn der Psa. überhaupt so ernst damit, wie wir bisher annahmen, daß die sinnlichen Triebe einem ganz neuen geistigen Objekt sich zuwenden und das alte verlassen? Wenn wir auf die angeführten Beispiele zurückblicken, muß uns das sehr zweifelhaft erscheinen. Wenn Schiller bei der Darstellung des Johann Parrizida und des Tell den Vaterhaß seines Ödipuskomplexes zum Ausdruck bringt, so hat dieser in keiner Weise das sinnlich Triebhafte abgestreift, und wenn soziale Liebe im inneren Kern Homosexualität ist und wenn die Hingebung an die Autorität verkappte Sexualliebe und die Aufrichtung des Über-Ich und Gewissens im Grunde Ödipusstimmung sind, so steht das alles in keiner Weise jenseits des Sinnlichen, es bleibt sinnlich triebhaftes Walten. Dem Dichter und dem Inhaber der sozialen Liebe und des Über-Ich mag das nicht so scheinen. Wüßte er aber, was sein Unbewußtes weiß, welches ihm das alles heimlich suggeriert, oder hätte er das scharfe

Auge des Psychoanalytikers, so würde er anderes sehen. So wird schließlich in der psa. Sublimierung nicht das Sinnliche ins Geistige gehoben, sondern dieses in das Sinnliche herabgezogen und seines höhern Inhaltes entleert; Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion werden in täuschende Verkleidungen sinnlicher Triebtätigkeit verwandelt. Die psa. Sublimierung ist eine Grimasse, nicht Sublimierung des Sexuellen, sondern Sexualisierung des Sublimen.

Das Unbewußte

Wir kommen endlich zum letzten Punkt der Freud'schen Psychologie, der aber noch eine längere Ausführung beanspruchen wird. Er betrifft jenes Unbewußte, das wir schon oftmals genannt haben und das den Kern der Psa. bildet. Soll ja doch das Seelenleben, Triebe, Verdrängung, Traum, Neurose und auch das gesunde Leben ganz oder größtenteils im Unbewußten verlaufen. Zugleich tritt uns dasselbe hier in einer eigenartigen Auffassung entgegen. Diese Betonung und Auffassung des Unbewußten in der Psa. hat viel dazu beigetragen, daß dasselbe in der neueren Psychologie und Medizin ein viel besprochener Streitpunkt geworden ist.

Wollen wir uns noch einmal die psa. Lehre vom Unbewußten ins Gedächtnis rufen, so sind die Hauptpunkte folgende. Das Bewußtsein ist kein untrennbares Merkmal der psychischen Vorgänge oder Akte; Vorstellen, Denken, Streben und Wünschen können ebenso gut bewußt wie unbewußt sein, das Bewußtsein kommt zu ihnen hinzu wie die Beleuchtung zu den Körpern, die auch ohne Beleuchtung bleiben, was sie sind. Tauchen die Akte aus dem Unbewußten, dem sie zuerst angehören, auf, so treten sie, falls sie zugelassen werden, in das Bewußtsein, um bald wieder, nachdem sie die Seele einige Zeit beschäftigt haben, ins Unbewußte hinabzusinken und da den bleibenden Besitzstand unsers Wissens zu bilden und gelegentlich wieder im Strom des Bewußtseins aufzutauchen; sie sind zwar unbewußt, bleiben aber bewußtseinsfähig, Freud nennt sie das „Vorbewußte". Aber nicht dieses Unbewußte beschäftigt hauptsächlich das Interesse der Psa., sondern jenes, welches gleich an der Schwelle des Bewußtseins abgewiesen, damit von ihm gänzlich abgetrennt und bewußtseinsunfähig geworden ist, das *Verdrängte*. Es wird schlechthin das Unbewußte genannt. Wir wissen, wie es, obwohl vom Bewußtsein ausgeschlossen, doch fortfährt auf das bewußte Seelenleben versteckt einzuwirken. Diese Tätigkeit des Unbewußten wird aber nicht etwa als eine unge-

klärte, ziellose oder auch nur instinktmäßige, sondern als streng rationelle, ja mit überlegener Schlauheit ihr Ziel verfolgende gedacht.

Was im Menschen bewußt ist und mit dem Bewußtsein zusammenhängt, wird *Ich* genannt; es ist das Persönliche im Menschen. Zu ihm gehört also auch das Vorbewußte sowie die Zensur und die Verdrängung. Die Zensur bleibt auch nach ihrem ersten Verdrängungsstoß gegen den Trieb weiterhin wie eine aufgerichtete Wand bestehen, jedoch unbewußt. Es wird das bekanntlich daraus geschlossen, daß die Analysanden ihren Widerstand, der mit der Zensurwirkung identisch sein soll, unbewußt ausüben, ohne ihn als solchen zu erkennen. Das Verdrängte aber wird dem *Es* zugewiesen, welches der Sitz und Inbegriff alles Triebhaften, aber auch zugleich die Quelle aller psychischen Betriebsenergien im Menschen sein soll. In dieser Aufteilung der Rollen tritt aber das Ich stark zurück. Es ist selbst aus dem Es hervorgegangen als „der durch den direkten Einfluß der Außenwelt veränderte Teil des Es", es sitzt dem Es nur „oberflächlich" auf, ist nur eine „Rindenbildung"; Beschreibungen, die zwar psychologisch sonderbar anmuten, die aber sehr deutlich die nebensächliche Bedeutung des bewußten Ich und die überragende Stellung des Unbewußten, Triebhaften, Unmoralischen, Kulturwidrigen aussprechen.

Die *psa. Begriffsbestimmung des Ich* hat sich mit der Zeit verändert. Freud setzte zuerst das Ich dem Unbewußten entgegen; es war ihm der Inbegriff aller seelischen Geschehnisse, mit denen das Icherlebnis, also Bewußtsein verbunden war, das Unbewußte also das vom Ich Abgetrennte. Jedoch die angebliche Erfahrung, daß der Widerstand des Patienten einerseits identisch sei mit der ursprünglichen Verdrängung durch das Ich, andererseits aber ihm selbst unbewußt sei, führten ihn zum Schlusse, daß auch Vorgänge im Ich selbst unbewußt seien. Nun wurde der Gegensatz von Ich und Unbewußtem abgelöst durch den Gegensatz Ich und Es, wo nun das Ich alles Bewußte und jenes Unbewußte, das nicht verdrängt ist, umfaßt.

So ist aber auch der *Umfang des Unbewußten immer mehr gewachsen*. Zum Vorbewußten und zum Verdrängten ist noch ein drittes Unbewußtes hinzugekommen, nämlich die Verdrängung selbst und der Widerstand.

Wie die eben genannte Zensurwirkung, so soll auch das Schuldgefühl, das aus der verurteilenden Abweisung durch die Gewissenszensur entsteht, in vielen oder allen Menschen größtenteils unbewußt sein; es ist eine Gewissensangst da, aber man weiß nicht warum. „Wir lernen in unseren Analysen", so wird versichert, „daß es Personen gibt, bei denen die Selbstkritik und das Gewissen, also überaus hochgewertete seelische Leistungen, unbewußt sind und als unbewußt die wichtigsten Wirkungen äußern; das Unbewußtbleiben des Widerstandes in der Analyse ist also keineswegs die einzige Situation dieser Art." Wir sind also genötigt, „von einem unbewußten Schuldgefühl zu reden". Dasselbe soll sich besonders bei Melancholikern, in Zwangsneurosen und Hysterie zeigen. Aber auch im normalen Leben soll die Gewissenstätigkeit großenteils unbewußt sein: „Man kann weiter gehen und die Voraussetzung wagen, daß ein großes Stück des Schuldgefühls normalerweise unbewußt sein müsse, weil die Entstehung des Gewissens innig an den Ödipuskomplex geknüpft ist, welcher dem Un-

bewußten angehört." Also „nicht nur das Tiefste, auch das Höchste im Ich kann unbewußt sein".[76] So wächst das Unbewußte ins Unheimliche und verschlingt auch das sittliche Leben.

1. Wollen wir uns nun über die Berechtigung der geschilderten Theorie, also zunächst über die Zulässigkeit eines unbewußten Psychischen ein Urteil bilden, so werden wir vor allem ein zweifaches Psychisches, das potentielle und das aktuelle, unterscheiden müssen.

Das aktuelle Psychische sind die seelischen Akte, also alles, was wir Vorstellen, Denken, Empfinden, Fühlen, Streben nennen. Sie kommen und gehen. Das potentielle Psychische aber sind die ruhenden psychischen Fähigkeiten, Anlagen, Dispositionen, aus denen die Akte hervorgehen. Sie sind teils angeboren, wie Verstand und Wille und die besonderen in der leiblich-seelischen Konstitution grundgelegten Begabungen, Gemütsanlagen und Neigungen. Teils sind sie erworben. Hieher gehören die Dispositionen, welche die Akte zurücklassen. Was wir gesehen und gelernt haben, läßt Gedächtnisspuren zurück, die als erworbenes Wissen in uns bleiben, auch wenn wir nicht daran denken. Auch Gefühle, Strebungen und Willensakte verschwinden nicht gänzlich, sondern lassen ähnliche Spuren zurück, die sich allmählich zu habituellen Neigungen, Tugenden und Untugenden verstärken und mit der Zeit den angeborenen Charakter erheblich verändern können. Diese psychischen Spuren und Bereitschaften sind durch mannigfache Verkettungen untereinander verbunden, von denen uns die Gesetze der Assoziation erzählen. Der Anblick einer Blume weckt beim Landmann wirtschaftliche, beim Botaniker fachwissenschaftliche, beim Maler wieder andere Vorstellungen, weil bei ihnen die Gedächtnisspuren anders verknüpft sind.

Dieses potentielle Psychische liegt unbewußt in uns. Bevor noch das Kleinkind einer Innenschau fähig ist, trägt es schon seine Fähigkeiten und Anlagen in sich, sowohl die Gaben seiner menschlichen Natur wie die leiblich-seelische Erbschaft seiner Vorfahren. Freud rechnet das alles zum unpersönlichen Es, welches das Triebhafte und Kulturwidrige enthalten soll. Aber die natürlichen Anlagen gehören, wenn sie auch nicht direkt Gegenstand des Bewußtseins sind, doch der menschlichen Persönlichkeit, dem Ich an; es besitzt sie, lernt sie immer besser kennen und ausbilden. Aus ihnen erstehen ihm zwar manche unmoralische Regungen und Kämpfe, die es jedoch in freier Selbstbestimmung

[76] Ich u. Es 29 67.

zu beherrschen vermag. Aber nicht nur Moral- und Kulturwidriges, auch alles Edle, Schöne und Große, Reinheit und selbstlose Hingabe und Hochsinn und Heroismus und alle Blüten sittlicher Kultur kommen von dort.

Wie diese angebornen Anlagen, so ruhen auch die später erworbenen Dispositionen unbewußt in uns. Auch wenn wir nicht an Karthago und Perserkriege, an Parallelogramme und Dezimalzahlen denken, liegt doch das habituelle Wissen von ihnen in uns, bis ein Anstoß, etwa wenn ein anderer davon spricht, aus diesen Bereitschaften neue Vorstellungsakte erstehen läßt. Wir wollen hier nicht die Frage erörtern, welches der Träger dieser von den Akten zurückgelassenen Dispositionen ist. Manche glauben und besonders Medizinern pflegt diese Ansicht eigen zu sein, das materielle Gehirn allein sei Träger derselben. Diese Annahme würde zu materialistischen Folgerungen führen; denn dann würde unser Denken, das ja fast gänzlich aus wieder erneuten Vorstellungen besteht, also aus diesen Dispositionen stammt, von einem rein körperlichen Prinzip hervorgehen und rein materielles Erzeugnis sein. Das Gehirn allein reicht wie zur ersten Hervorbringung so auch zur Wiedererzeugung unserer Vorstellungen und Denkakte nicht aus; es ist außerdem eine höhere beharrliche Seelensubstanz notwendig, wie zum ersten so zum zweiten. Doch wir brauchen diese Frage hier nicht weiter zu verfolgen.

Auch die assoziativen Verkettungen dieser Dispositionen wirken unbewußt in uns; was manchen Vorgängen, welche die Psa. im Sinne ihres Unbewußten zu deuten sucht, die richtige Erklärung gibt. Ein gelehrter Mathematikprofessor geht vielleicht zu seiner täglichen Vorlesung und steckt sich dabei einen Brief ein, um ihn in ein Postkästchen zu werfen. Aber auf dem Wege vertieft er sich ganz in seine Probleme und der Gedanke an seinen Brief entschlüpft ihm gänzlich. Da fällt aber nach einiger Zeit sein Blick auf einen Briefkasten. Nun kommt ihm wieder der Gedanke an seinen Brief und er gibt ihn ab. Da muß man nicht daran denken, daß den ganzen Weg ein unbewußter Gedanke an den Brief in ihm war und heimlich auf das Kästchen wartete. Jeder Gedanke daran war durch das profunde Nachdenken abgedrängt. Sondern der Anblick des Kästchens weckt assoziativ den Briefgedanken, mit dem der Gedanke an den Kasten kurz vorher zusammen war und mit dem er eine schlummernde Verkettung bewahrt hatte. Ähnlich erklärt sich das Spiel der Assoziationen im Traum. Wenn in dem früher erwähnten Bismarcktraum die angstvolle Erinnerung an

seine politische Lage im Schlafe die analoge Vorstellung des gefährlichen Gebirgspfades weckt, die in seinen Gedächtnisspuren bereit liegt, so braucht man auch nicht daran zu denken, daß ein unbewußtes überlegendes, vergleichendes Suchen nach symbolischen Einkleidungen tätig war; sondern die angstvolle Erinnerung hat eine ähnliche in den Gedächtnisspuren bereitliegende Vorstellung, jene vom Gebirgspfad, geweckt, was nun wie eine beabsichtigte Symbolisierung aussieht. Und wenn in demselben Traum plötzlich der künftige Kriegsschauplatz auftaucht, so ist das auch nicht durch ein unbewußtes, vielleicht hellseherisches Denken, sondern nur dadurch bewirkt, daß der Gedanke an die politische Gefahr den Gedanken an den kriegerischen Einfall weckt, der sich oft in den Bismarck'schen Vorstellungen der damaligen Zeit an jenen sich anschloß, und daß dieser Gedanke aus den vorhandenen Gedächtnisspuren das böhmische Kriegsbild zusammenfügt. — Also das potentielle Psychische ist ohne Zweifel unbewußt.

Kommen wir aber zum aktuellen Psychischen. Gibt es auch unbewußte psychische Akte, dh. seelische Vorgänge, die ihrer Natur nach ganz gleich sind dem bewußten Vorstellen, Denken und Streben, nur mit dem einen Unterschied, daß wir kein Bewußtsein davon haben? Das ist der eigentliche Streitpunkt. Wegen der grundlegenden Bedeutung desselben für die Beurteilung der Psa. müssen wir, selbst auf die Gefahr hin, der geduldigen Aufmerksamkeit ein Opfer aufzuerlegen, etwas länger dabei verweilen.

Die Frage ist also nicht die, ob die psychischen Akte *aus dem Unbewußten kommen und wieder ins Unbewußte zurückkehren*. Das steht außer Zweifel, in dem Sinne nämlich, daß sie aus den unbewußt schlummernden Fähigkeiten und Dispositionen hervorgehen und, nachdem sie einige Zeit im Bewußtsein gelebt haben, zu sein aufhören, aber nicht ohne unbewußte Ersatzspuren zurückzulassen, in denen sie gleichsam ihr Dasein fortsetzen. Aber nur ein potentielles Dasein fortsetzen. Die Gedächtnisspuren sind die Möglichkeit, daß sich die Akte erneuern, wenn die entsprechende Anregung dazu kommt. Wenn dieselben mit der Zeit, aus welchem Grunde immer, so schwach und unwirksam werden, daß sie durch die gewöhnlichen Anregungen nicht mehr geweckt werden, so ist das einst Gewußte vergessen, der Wirklichkeit und Möglichkeit nach aus dem Bewußtsein geschwunden.

Aber können auch die Akte, solange sie in uns Realität und Wirklichkeit haben, ganz unbewußt sein? Das ist unsere Frage. Wir sagen: ganz unbewußt. Daß viele Akte in uns entstehen, die nur *dunkel- und halbbewußt* sind, kann nicht zweifelhaft sein. Es gilt das von den Vorstellungen und noch mehr von den Gefühlen. Wir halten den richtigen Weg zum Markt oder Bahnhof ein, wohin wir gehen wollen, ohne dabei immer deutlich an das Ziel zu denken; nur ein schwaches Bewußtsein begleitet uns. Ein andermal haben wir am Morgen ein unliebsames Erlebnis gehabt. Aber im Drang der Beschäftigung, die uns bald ganz in Anspruch nimmt, vergessen wir darauf. Doch merken wir allmählich, daß uns die sonstige Leichtigkeit des Gemütes fehlt. Wir halten etwas inne und finden nun, daß die Verstimmung vom Morgen noch halbbewußt in der Seele nachzittert, und merken auch bei genauerem Einblick, wie in der Wolke des Gefühls die dunkle Erinnerung an das Vorkommnis noch in der Seele steht. Den nächsten Tag summen wir in heiterer Stimmung leise ein Liedchen; wir sind uns aber wiederum weder der Stimmung noch des Liedes deutlich bewußt. Dann spielen wir in halber Zerstreutheit oder kritzeln auf dem Papier, ohne darauf zu achten, was wir tun. Oft sind wir uns auch der Motive unsers Handelns nicht deutlich bewußt, drängen vielleicht dieses Bewußtsein zurück. So glaubt jemand aus Pflichtgefühl auf die Mängel in der Amtsführung eines andern hinweisen zu sollen, und doch wird er nur von geheimem Neid getrieben; in einer leidenschaftslosen Stunde zeigt ihm auch ein reinerer Blick in sein Inneres, welches das treibende Motiv gewesen ist. Eine Mutter behandelt manchmal ein Kind nachlässiger als andere, es geschieht aus Abneigung. Aber sie merkt es nicht deutlich, will es sich auch nicht eingestehen, doch ist ihr Gewissen nicht ruhig.

Diese Darlegungen und Beispiele zeigen, welche Bedeutung das Halbbewußte und das potentiell Unbewußte im Menschen haben. Es sind längst bekannte Dinge, so alt als die Menschheit selbst. Freud hat mit neuer Eindringlichkeit und mit scharfem Spürsinn auf diese Einflüsse hingewiesen, welche die wissenschaftliche Psychologie, zu sehr mit dem Vollbewußten beschäftigt, etwas vernachlässigt hatte. Das ist ein Verdienst von ihm. Es würde noch mehr anerkannt werden, wenn es nicht durch allzugroße Maßlosigkeit entwertet würde.

Doch nun ist es endlich an der Zeit, daß wir uns der Hauptfrage, die uns beschäftigen soll, der völligen Unbewußtheit psychischer Akte und damit zugleich der Kritik des psa. Unbewußten, zuwenden.

2. Da muß nun eine gewissenhafte Untersuchung zunächst die Antwort geben: alles, was uns die psychologische Erfahrung

sagt, spricht dafür, daß es tatsächlich keine völlig unbewußten psychischen Akte gibt. Wir werden dann noch ein Zweites hinzufügen, daß noch mehr die Art, wie dieses Unbewußte in der Psa. dargestellt wird, schwere Unhaltbarkeiten einschließt.

Die erste Behauptung wird bei den Vertretern der wissenschaftlichen Psychologie wenig Widerspruch finden. Mehr vielleicht bei den Psychiatern, nicht zuletzt infolge des Einflusses, den die Psa. auf das medizinische Denken ausgeübt hat. Aber auch hier dürfte der Widerspruch oft mehr scheinbar sein. Die meisten, die viel und zuversichtlich vom Unbewußten sprechen, dürften schließlich nur sagen wollen, daß ein deutliches Bewußtsein, etwa mit sprachlich formulierten Gedanken, fehlt; die Frage, ob sie denn völlig unbewußte Akte annehmen wollen, würde sie in Verlegenheit bringen. So muß sich auch Freud über P. Janet, der so viel von den idées inconscientes gesprochen hat, beklagen, derselbe habe sich dahin geäußert, sein Unbewußtes sei „weiter nichts gewesen als eine Redensart, ein Behelf"; dadurch habe er sich, meint Freud, um viel Verdienst geschädigt. Auch von Bleuler, der mit Entschiedenheit für die Annahme des Unbewußten eintritt, bezeugt Bumke: „Bleuler hat mir einmal bestätigt, daß auch er an eine ‚absolute Bewußtlosigkeit psychischer Vorgänge' nicht glaubt."[77]

1. Es gibt keine Tatsachen, welche die Annahme von unbewußten Akten verlangen. Alle, welche die Psychoanalytiker und andere dafür anführen, finden auf andere Weise ihre Erklärung.

Zunächst manches, was dem normalen Leben angehört. Jemand geht öfters durch dieselbe Straße der Stadt, wobei sein Blick immer wieder flüchtig über die Gebäude hinschweift, die sie rechts und links begrenzen. Da fällt ihm einmal plötzlich bei einem derselben ein neues Schild auf, das er sich nicht erinnert bisher gesehen zu haben. Es ist aber schon alt und er hat es gewiß früher schon gesehen. Es geschah auch nicht ohne Bewußtsein. Aber das Sehen war so unaufmerksam und deshalb das Bewußtsein davon so schwach und eindruckslos, daß es keine genügende Gedächtnisspuren zurückließ. Aus dem Fehlen der Erinnerung kann man eben nicht ohneweiters auf das Fehlen jedes Bewußtseins schließen.

Freud weist auch auf den bekannten Fall einer plötzlichen

[77] Das Unterbewußtsein² (1926) 41.

Problemlösung hin, „daß eine Person unmittelbar nach dem Erwachen die Lösung eines schwierigen mathematischen oder anderen Problems weiß, um das sie sich am Tage vorher vergeblich bemüht hatte".[78] Müssen wir nun daraus folgern, daß unterdessen die Nacht hindurch im Unbewußten des Schläfers ein eifriges Nachdenken stattfand, daß in den Morgenstunden endlich die Lösung gefunden und dann beim Erwachen dem Träumer als Morgengabe ins Bewußtsein geschoben wurde? Nein. Sondern, nachdem schon am Vortage sein Nachdenken Vorbereitungen geschaffen hatte, aber schließlich stockte und die letzten erlösenden Gedanken nicht kommen wollten, vielleicht auch durch verfehlte Lösungsversuche aufgehalten wurden, kommt nun am Morgen, nachdem der Schläfer ausgeruht und die frühere Stauung einem freieren Gedankenfluß Platz gemacht, plötzlich ein glücklicher Einfall. Es ist ja keine ungewöhnliche Erfahrung, wenn man einmal mit dem Nachdenken über etwas nicht vorankommt und das Ganze unterdessen beiseite schiebt, daß nach einiger Zeit bei der Rückkehr rasch das Gesuchte sich einstellt.

Auch die Tatsachen des anormalen Lebens verlangen keine unbewußten psychischen Vorgänge.

Nach der Psa. sollen hinter den *neurotischen Symptomen* unbewußte Triebregungen stehen, die jene beharrlich hervorbringen. Dafür ist nun kein Beweis vorhanden. Wenn affektvolle Erlebnisse Krämpfe, Lähmungen oder Zwangsbewegungen erzeugen und diese manchmal jahrelang sich wiederholen, so findet das gewöhnlich darin seine genügende Erklärung, daß der Patient immer wieder der leidvollen Lage von früher oder jetzt die Aufmerksamkeit zuwendet; dieser angstvolle Gedanke an den erlittenen Schrecken oder an das Stottern, Erröten, Versagen der Sprache, das man fürchtet, bringt dann diese Erscheinungen auf den bereits gebahnten Wegen hervor. Dabei kann manchmal die Erinnerung an das erste Erlebnis geschwunden sein; der damalige Schrecken hat seine potentielle Vertretung oder Bereitschaft hinterlassen, diese hat sich aber assoziativ an einen andern Gegenstand geheftet, dessen Vorstellung immer wieder diesen Schrecken und damit die leidvollen Wirkungen erregt, ohne daß man jetzt weiß warum. So stellte sich[79] bei einer neurotisch veranlagten Patientin seit Jahren regelmäßig Erbrechen mit Herzklopfen und Angstgefühl ein, sobald sie Zwiebeln roch. Sie behauptete, von der Veranlassung hiezu nichts zu wissen. Es

[78] Ich u. Es 29.
[79] J. H. Schultz, Die seelische Krankenbehandlung⁴ (1930) 140.

stellte sich aber heraus, daß sie als Kind von fünf Iahren mehrmals bei stärkerm Erschrecken solche Anfälle erlitt, namentlich einmal, als sie den Leichnam ihres toten Schwesterchens berührte. Bei diesen Anlässen wurde immer als Heilmittel Zwiebelsaft gekocht. Das Schreckgefühl von damals hatte also (falls wirklich gar keine Erinnerung an dasselbe mehr vorhanden war) die assoziative Verkettung mit dem Erlebnis selbst verloren, aber die mit dem Zwiebelgeruch beibehalten, so daß dieser jetzt genügte, um das Schreckgefühl und damit die Symptome zu erneuern. Ähnliches kann man im gesunden Leben beobachten. Mancher trägt durch sein Leben einen Ekel vor einer harmlosen Speise mit sich und weiß nicht warum; der Grund liegt vielleicht in der Kindheit, wo einmal beim Genuß derselben zufällig, vielleicht weil ein widerlicher Wurm in der Speise war, ein starkes Ekelgefühl auftrat und mit der Speise sich verknüpfte, während die Erinnerung an den Anlaß selbst sich ablöste und in Vergessenheit versank.

Freud und andere weisen endlich noch auf die bekannten *Amnesien* bei *hysterischen* und bei den *posthypnotischen* Vorgängen hin.

Hysteriker erleiden öfters Dämmerungszustände, in denen sie sich in ganz neuer Umgebung glauben, Halluzinationen haben, auch eindrucksvolle Szenen aufführen, haben aber nachher keine Erinnerung daran oder versichern dies wenigstens. Versetzt man sie aber in Hypnose und ermahnt sie zur Selbstbesinnung, so tritt die Erinnerung auf. Aber daraus, daß sie nachher keine Erinnerung an das Frühere haben, würde nicht folgen, daß dies ganz unbewußt vor sich ging. Und darum handelt es sich hier. Das Vergessen kann darin den Grund haben, daß das frühere Bewußtsein nur dämmerhaft war und so keine genügenden Gedächtnisspuren zurückließ. Oder die Erinnerung gelingt jetzt im normalen Zustand deshalb schwer oder gar nicht, weil die seelische Lage von jetzt und früher sehr verschieden ist, so daß die früheren Vorgänge mit den jetzigen in der Erinnerung keine Verknüpfung eingehen, sondern von ihnen „abgespalten" sind und deshalb wohl leichter in einem anderen Dämmerungszustand wieder auftauchen, schwer aber oder gar nicht in dem anders gearteten normaleren Zustand. Bekanntlich ist das im höchsten Maße bei der sogenannten „wechselnden Persönlichkeit" ausgebildet. Wie sich bei allen täglich Traum- und Wachzustand folgen, so wechseln hie und da bei Hysterikern zwei verschiedene Wachzustände ab; in dem einen sind sie vielleicht heiter, freundlich, gesittet, im anderen einsilbig, leidenschaftlich, ungesittet, aber im einen Zustand haben sie keine Erinnerung an den andern. Auch hier ist nicht eine Unbewußtheit der jeweiligen Erlebnisse da, sondern nur die nachfolgende Erinnerungslosigkeit im neuen Zustand.

Noch eher könnten die posthypnotischen Erscheinungen auf den Gedanken an ein Wirken unbewußter Vorstellungen bringen, wenn nämlich die Hypnotisierten die in der Hypnose empfangenen Aufträge nachher ausführen oder die aufgetragenen Bewegungshemmungen erleiden. So befiehlt der Hypnotiseur der Versuchsperson, daß sie sieben Minuten nach der Hypnose ein Glas Wasser eingießen und trinken werde. Sieht sie nun, daß die Zeit gekommen ist, so fühlt sie einen starken Drang das Befohlene zu tun, und sie führt es aus, gibt aber ein anderes Motiv an; sie habe großen Durst, sagt sie. Um den Auftrag gefragt, antwortet sie, daß sie von einem solchen nichts wisse. Darin liegt nun kein Anlaß, daß eine unbewußte Erinnerung an den Auftrag in ihr tätig sei. Es genügt, daß der Gedanke, das müsse sie tun, und der psychische Drang dazu da ist; damit ist die genügende Ursache für die Handlung gegeben. Und dieser Drang ist vorhanden und er ist auch klar bewußt. Derselbe verlangt aber nicht eine deutliche Erinnerung an den Befehl. Es ist jedoch nicht so leicht zuzugeben, daß die Erinnerung an den Befehl, von dem jener Drang ausging, jetzt vollständig fehlt. Hie und da erhält der Hypnotiseur auf die Frage an die Versuchsperson, warum sie denn das tue, ausdrücklich die Antwort: „Sie haben mir ja in der Hypnose den Auftrag gegeben." Auch sonst wird es oft zweifelhaft sein, ob bei Hysterikern oder Hypnotisierten die nachfolgende Erinnerungslosigkeit wirklich vorhanden ist.

„Nur eines zeigen diese Versuche sehr deutlich", sagt *Bumke*, „daß nämlich das sogenannte Unterbewußtsein auch bei Hysterischen doch nicht ganz unbewußt ist. Sie geben in der ‚hypnotischen Selbstbesinnung', also in einem durch starke Willensanspannung von ihnen selbst erzeugten Zustande, über alles, auch über das scheinbar Verborgenste vollkommen erschöpfende Auskunft — dh. nichts anderes als: sie wissen davon, wenn sie es wollen. Das wird man auch bei der Beurteilung posthypnotischer Suggestionen beachten müssen; die Medien behaupten wohl, daß sie von dem ihnen erteilten Auftrag zwischen Hypnose und Ausführung nichts gewußt hätten; aber man muß die Psyche hysterischer oder durch fortgesetzte hypnotische Übungen hysterisch gemachter Patienten schon sehr wenig kennen oder man muß recht voreingenommen sein, um das wörtlich zu nehmen. Wird einem hysterischen Kranken im Dämmerzustand oder einem Medium in der Hypnose irgend etwas gesagt, was ihm sehr unangenehm oder sonst für ihn wichtig ist, so weiß er, sobald es darauf ankommt, davon stets auch im Wachen. Das zugeben freilich, das wird er

nicht, und er wird, wenn er es bestreitet, im Augenblick sogar selbst daran glauben."[80]

Im Gegensatz zu dieser besonnenen Beurteilung sind die Psychoanalytiker überall rasch bereit, unbewußte Akte anzunehmen. Nur ein Beispiel aus unendlich vielen, das Freud selbst als Muster anführt.[81] Eine Frau, Schwiegermutter eines jungen Offiziers, litt an der unberechtigten Wahnidee der Untreue ihres Mannes. Freud, dem sie zur Behandlung zugeführt wurde, glaubte zu erkennen, daß sie eine verliebte Neigung zu ihrem Schwiegersohn habe, ohne es sich einzugestehen. Aber sie litt Gewissensunruhe darüber, und diese schuf nun den beschwichtigenden Verdacht, der allmählich zur Wahnidee wurde, daß vielleicht auch ihr Mann ein solches Verhältnis habe; es sollte eine Entschuldigung für sie sein. Das alles aber ging angeblich ganz im Unbewußten vor sich. Von ihrer Verliebtheit wußte sie gar nichts; „eine solche Verliebtheit konnte als etwas Ungeheuerliches, Unmögliches nicht bewußt werden; sie blieb aber bestehen und übte als unbewußte einen schweren Druck aus", sie lag „unantastbar im Unterbewußtsein geborgen". Die Frau trug also lange den schweren Konflikt in sich, empfand die Liebesneigung als verboten, machte sich Vorwürfe, empfand schmerzlich den „Gewissensdruck der Untreue" und soll von all dem nichts gewußt haben.

So sind also keine Tatsachen vorhanden, welche die Annahme unbewußter Akte rechtfertigen würden. Noch weniger wird man einen andern Beweisversuch für gelungen erachten, den Freud bringt: „Man schrieb doch auch der anderen Person psychische Akte zu, obwohl man kein unmittelbares Bewußtsein von diesen hatte und sie aus Äußerungen und Handlungen erraten mußte. Was aber beim anderen recht ist, das muß auch für die eigene Person billig sein." Also weil man kein Bewußtsein von fremden Akten hat, muß man es auch nicht von den eigenen haben. Das erinnert doch allzusehr an jenen Zahnarzt, der dem schreienden Patienten die Schmerzlosigkeit seiner Operation mit der Bemerkung beweisen wollte: ich spüre ja nichts vom Schmerz.

2. Daß aber unbewußte Akte nicht bewiesen sind, ist nicht alles. Es kommt auch noch die innere Unwahrscheinlichkeit eines unbewußten psychischen Aktes hinzu. Vielleicht dürfen wir sie einen inneren Widerspruch nennen. Wenn wir einen aufmerksamen Blick in unser Inneres tun und uns fragen, was denn das heißt Empfinden, Denken, Fühlen, Streben, so erscheint uns dasselbe so vom Ichgedanken und Selbstbewußtsein wesentlich durchsetzt, daß ein Denken, gar ein Fühlen, Streben, Wollen, von dem wir kein Wissen und Erleben haben, unvorstellbar ist, nicht auf Grund eines a priori gebildeten Begriffes vom Psychischen, sondern auf Grund der unmittelbaren Anschauung desselben. Am deutlichsten ist es bei der Schmerzempfindung. Ein unbewußter Schmerz ist ein klarer Widerspruch; der Schmerz tut weh, sonst ist er kein Schmerz, was aber weh tut, muß ich merken, sonst tut es nicht weh. Ein Schmerz also, von dem ich gar kein Wissen und Bewußtsein habe, ist ein ähnlicher Widerspruch wie ein Licht, das nicht leuchtet, oder ein Schall, der schweigt. Dasselbe gilt vom Gefühl; ein Gefühl muß ich fühlen, also merken, sonst ist es kein Gefühl.

[80] Das Unterbewußtsein[2] (1926) 32. [81] Vorlesungen 260 ff.

So können wir als Ergebnis unserer langen Ausführungen dieses aussprechen: alles, was uns die psychologische Erfahrung sagt, spricht dafür, daß es keine unbewußten psychischen Akte gibt.

3. Die Psa. tritt aber nicht nur für solche ein, sie legt auch überdies ihrem Unbewußten ganz besondere Eigenschaften bei, denen wir noch für ein kurzes unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Sie werden sich als ebensoviele besondere Unhaltbarkeiten erweisen.

So wird uns das verdrängte Unbewußte als streng *rationelle, ja als komplizierte, geistvolle Tätigkeit* beschrieben, die dem bewußten Denken großenteils überlegen ist. In plastischer, fast dramatischer Darstellung wird uns vorgeführt, wie das Unbewußte mit schlauer Berechnung die Zensur zu überlisten, wie es sich in den Krankheitssymptomen Ersatzbildungen zu verschaffen, wie es namentlich im Traum hohe intellektuelle Leistungen hervorzubringen weiß; mit großem Scharfsinn schafft es Verschiebungen und Anspielungen, so daß „der Rückweg von der Anspielung zum Eigentlichen unauffindbar wird", macht Verdichtungen, deren „Leistungen ganz außerordentlich sein können", schafft geistreiche Symbolisierungen, setzt in geradezu künstlerischer Weise die Gedanken in die anschauliche Szenerie der Bilder um. Alles „eine hochkomplizierte Tätigkeit". Das verstößt nun nicht nur gegen die Natur des Traumes, den wir als ein spielhaftes Assoziieren, nicht als überlegte Denkarbeit wahrnehmen, sondern auch gegen alle sonst bekannten Gesetze unserer psychischen Vorgänge. Sonst sehen wir immer, je weniger bewußt dieselben sind und je geringer die Aufmerksamkeit ist, mit der sie gesetzt werden, umso unvollkommener, undeutlicher, ungegliederter sind sie; und umgekehrt, je planmäßiger, komplizierter das Denken sein soll, umsomehr muß es sich im Blickpunkt der Aufmerksamkeit vollziehen. Hier aber soll eine „hochkomplizierte, ganz außerordentliche" Geistestätigkeit ohne jedes Bewußtsein sich vollziehen.

Dann ist es wieder ein bekanntes Gesetz, daß Regungen und Gefühle allmählich abflauen, „usurpieren", selbst starke Seelenschmerzen, bis sie allmählich jede Schärfe verlieren. Hier aber werden uns im Unbewußten Triebregungen vorgeführt, die, *ohne abzublassen,* mit unveränderter Stärke fortdauern sollen. Denn nur

so können sie, wie es die Psa. will, fortgesetzt dieselbe Wirkung hervorbringen.

Das regt eine weitere Frage an. Das Unbewußte *führt rastlos seine Arbeit aus.* Den Tag hindurch wirkt es auf das wache Leben, kommt die Nacht, so beginnt erst recht seine Arbeit; während das bewußte Seelenleben in Schlaf versinkt, sendet jenes wie ein Feuerwerk seine Signale, Symbole und Bilder, kunstvoll gefertigt, in das Traumbewußtsein hinauf. Braucht denn das Unbewußte keinen Schlaf? Das bewußte Geistesleben braucht Erholung und Erneuerung. Ist denn das Unbewußte ausgenommen von allen Gesetzen organischer Krafterschöpfung? Wirkt es ohne materielle Nervenenergien, ein gespenstisches Wesen, das jenseits aller organischen Abhängigkeit steht? Oder sind das Fragen, die man sich überhaupt niemals gestellt hat? Man wird also wählen müssen, ob die Erfahrung psychologische Gesetze aufzustellen hat oder die Dichtung.

Es wird uns ferner gesagt, daß nicht nur diese verdrängten Akte ungeschwächt fortdauern, sondern ebenso lang auch der sie verdrängende Zensurwiderstand. Denn dieser hält jene in der Verdrängung. Nun wissen wir aber gar nichts von dieser fortwährenden Kraftäußerung, die von unserm Ich ausgehen soll. Man erwidert, sie sei eben unbewußt. Also ein neues Unbewußtes und das in dem sonst bewußten Ich und zwar ein solches, das gegen jenes andere Unbewußte Krieg führt. Die Dramatik wächst immermehr.

Und noch etwas. Das verdrängte Unbewußte soll aus dem Raum des Bewußtseins gänzlich abgestoßen sein. Wie kommt es dann, daß es beständig *in diese Bewußtseinsräume eindringt,* da wirtschaftet und genau weiß, was darin vorgeht? Es greift ja die bewußten Erlebnisse des Vortages auf, die ihm also gut bekannt sind, um damit seine Träume zu bauen. Hängt das zusammen?

Wir wollen hier eine kleine Bemerkung einschieben. Es könnte scheinen und ist auch gesagt worden, wenn man einmal zugebe, daß es schwachbewußte Akte gibt, dann sei es belanglos, ganz unbewußte in Abrede zu stellen; wenn es feststehe, daß bei vielen ein deutliches Bewußtsein fehlt, so genüge dieses schwach Bewußte, das weitere sei lediglich theoretische Spekulation. Dem ist nicht ganz so. Abgesehen davon, daß wissenschaftliche Klarheit immer wertvoll ist und die Unklarheit die Mutter des Irrtums zu sein pflegt, ersieht man die praktische Bedeutung dieser angeblichen theoretischen Spekulation aus dem Gesagten. Diese planvolle, gegliederte, komplizierte, geistvolle, dazu so beharrlich Tag und Nacht fortgesetzte Tätigkeit, wie sie die Psa. dem Unbewußten zuschreibt und nach ihrem System zuschreiben muß, kann sie ihm nur dann beilegen, wenn sie dieselbe ganz ins Unbewußte verlegt; sie widerspricht allzugrell dem Charakter der unvollkommenen halbbewußten Vorgänge.

Wir erwähnen noch ein Letztes. Die Einzelmenschen sollen neben dem eigenen Verdrängten auch noch ein reichliches Material von *prähistorischem Unbewußten* in sich herumtragen, das sie ererbt haben, nicht nur von Eltern und Großeltern, sondern von den ältesten Ahnen bis aus den ersten Zeiten ihrer tiermenschlichen Entwicklung.[82] Wir hörten schon, von hier stammt größtenteils die Kenntnis jener reichen Symbolsammlung, mit der heute noch die Träume hantieren, von hier auch das andere anstößige Material, das einst von den Vorfahren verdrängt wurde und in dieser psychischen Verpackung auf die Kindeskinder übergegangen ist. So sollen die Phantasien von sexueller Verführung, Kastration und ähnlichem im Kindesalter, wovon Hysteriker manchmal bei analytischen Behandlungen fälschlich zu erzählen wissen, Wiederbelebungen unbewußter Erinnerungen an vorzeitige Ereignisse sein: „Ich meine, diese Urphantasien, so möchte ich sie und gewiß noch einige andere nennen, sind phylogenetischer Besitz. Das Individuum greift in ihnen über sein eigenes Erleben hinaus in das Erleben der Vorzeit."[83] Auch Mythen und Märchen, wie das vom Kronos, der seinen Vater entmannt und seine Kinder verschlungen hat und dafür vom eigenen Sohn entmannt worden ist, sollen Niederschläge archaischer Erinnerung sein. Daß affektives Leben im Laufe längerer Perioden in der Form von Temperament als potentielle Anlage auf neue Geschlechter irgendwie übergeht, kann wohl nicht geleugnet werden. Daß sich aber Erinnerungen an Gesehenes und Erlebtes so vererben, widerspricht allem, was sonst die Erfahrung kennt. Die Kinder kommen nie auf die Welt beladen mit einem Wissen von der Vergangenheit, mit astronomischen, mathematischen, physikalischen oder auch nur mit ganz gemeinen Kenntnissen. Solche müßten sich aber noch mehr vererben, weil sie nicht verdrängt wurden. Wir werden daraus schließen müssen, daß das Kind ebenso betreffs jener prähistorischen Erinnerungen,

[82] In ausgedehntem Maße nimmt auch *C. G. Jung* neben den persönlichen solche ererbte kollektive und archaische Erinnerungsbestände an, die in der Seele schichtenweise übereinander gelagert seien.

[83] Vorlesungen 396.

an denen der Psa. besonders gelegen ist, als Habenichts auf die Welt kommt.

Freud muß es wohl begreiflich finden, daß sein Unbewußtes, wie er versichert, „die bösesten Geister der Kritik heraufbeschworen hat". Wir müssen aber die Kritik noch ein klein wenig fortsetzen selbst auf die Gefahr hin, unter die allerbösesten Geister eingereiht zu werden. Der dichteste Schatten in der psa. Lehre vom Unbewußten ist wohl der, daß sie auf eine *Verzerrung, ja Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit* hinausläuft.

Sie zerreißt die Persönlichkeit und ihr psychisches Leben. Der Mensch zerfällt in zwei Stücke, die voneinander getrennt sind, ja gegeneinander stehen, zwei feindliche Seelen, die sich unaufhörlich befehden. Die eine stößt die andere von sich und unterdrückt sie, diese andere aber intrigiert angefangen von den Jahren der Kindheit Tag und Nacht gegen die erste, sucht sie zu täuschen und zu überlisten. Das ist eine Auffassung des psychischen Lebens, die gegen eine reifere Psychologie lebhaft absticht, eher infantile, als „Tiefenpsychologie" genannt werden muß.

Aber nicht nur unheilbar zerrissen, auch gänzlich entwertet und entwürdigt ist die Persönlichkeit. Zum Begriff der Persönlichkeit gehört vor allem Selbstbesitz durch Selbstbewußtsein und Selbstbesinnung. Die Persönlichkeit ist Selbstträgerin ihrer Fähigkeiten und ihres Lebens, nicht aber Stück und Funktion eines Fremden. Sie bestimmt selbst mit bewußter Freiheit ihr Leben und Tun; das Tier wird durch seine Triebe und Instinkte bestimmt und ist deshalb auch keine Persönlichkeit. In der psa. Lehre hört das alles auf. Da ist keine bewußte Persönlichkeit mehr da, die selbst ihre inneren Konflikte kennt und zur Entscheidung bringt; sie wird durch unbewußte Gewalten getrieben, „wird gelebt von unbekannten und unbeherrschbaren Mächten". Der Mensch glaubt sich frei entschieden zu haben; es ist ein Irrtum, die unbewußten Triebe seines stummen, geheimen Es haben es getan. Er glaubt verantwortlich zu sein; es ist eine Täuschung, er ist an das Unbewußte versklavt. Das bewußte Ich ist überhaupt zum „Oberflächlichen" im Menschen, zu einer Funktion des Unbewußten geworden; das „Individuum" ist das Unbewußte.

Die Entwertung des Menschen empfängt noch die letzte Steigerung dadurch, daß das Unbewußte in ihm das Sinnlichtriebhafte, Kulturwidrige, das Tierische ist. Die Psa. weiß nichts von all dem Edlen an ursprünglichen, geistigen und hohen Anlagen, die im Menschen ruhen; das Sinnlich-tierische ist das Ursprünglichste und Tiefste im Menschen, von dem er bewegt und gelebt wird. Das ruft jene bedauernswerten Wesen ins Gedächtnis, die nach dem Zeugnis der Schrift von „unreinen Geistern" bewohnt waren, welche sie beherrschten. Die Versklavung des Menschen an das Unbewußte ist zur Besessenheit geworden. —

Damit beschließen wir die kritische Betrachtung der Freud'schen Psychologie. Wir beschließen sie mit der Einsicht, daß sie mannigfache brauchbare Anregungen und Winke enthält, die nicht übersehen werden dürfen, daß sie aber als ganze genommen eine unhaltbare Theorie ist, die mit Verachtung aller ernsten wissenschaftlichen Methodik unbewiesene und erfundene Eingebungen als feststehende Tatsachen hinstellt und die das Seelenleben zu einer Karikatur verzerrt, welche an Entwürdigung desselben das Höchste bisher geleistet hat. Kann der psychologisch Geschulte manches Nützliche aus ihr lernen, so muß andererseits der, welcher ohne gute psychologische Kenntnisse an ihre Schriften herantritt und ihrer Führung sich überläßt, geistig entwurzelt werden.

2. Kapitel

Die psa. Therapie

Therapie, Heilungsmethode für nervöse Seelenleiden zu sein und zwar eine neue Methode, das war die Absicht der Psa. am Anfang ihres Auftretens. Deshalb hat sie auch vornehmlich von medizinischer Seite Beurteilung erfahren und ist aus diesen Kreisen eine umfangreiche Literatur über sie entstanden. Hat sich auch seitdem die psa. Einflußsphäre weit über dieses ursprüngliche Gebiet ausgebreitet, so bildet gleichwohl die Heilbemühung nach wie vor ein vornehmliches Ziel derselben. Wenn wir uns nun derselben zuwenden, so werden uns neben den ärztlichen Erkenntnissen, die eine umsichtig prüfende Psychiatrie seitdem gesammelt hat, die psychologischen Ausführungen leiten können, die wir dargelegt haben. Denn die Heilmethode der Psa. wurzelt ganz in ihrer Psychologie. Wie wir schon erwähnt haben, besteht dieselbe im wesentlichen darin, daß affektive Komplexe, fast durchgängig sexueller Art, die nach der psa. Lehre durch die Verdrängung an ihrer naturgemäßen Erledigung verhindert wurden und nun krank-

haft wirken, aufgedeckt und einer naturgemäßen Erledigung zugeführt werden. Sie ist also wesentlich und fast ausschließlich Psychotherapie, Heilmethode durch seelische Behandlung; aber eine ganz besondere Art derselben.

Wie die neurotischen Erscheinungen zunächst durch seelische Ursachen bewirkt oder ausgelöst werden, so können sie auch durch psychische Beeinflussung gänzlich oder bis zu einem gewissen Grade behoben werden. Das ist der Psychiatrie, seitdem sie im vorigen Jahrhundert allmählich zu einer Wissenschaft herangewachsen ist, ja auch der täglichen Heilbemühung des gewöhnlichen Lebens niemals verborgen gewesen. Aber man wird behaupten können, daß in früheren Jahrzehnten das seelische Heilverfahren gegen die körperliche Behandlung, die Anwendung von Arzneimitteln, von Luft und Wasser, Bewegung und Erholung, Regelung der Nahrung und ähnlichem zurückgetreten ist. Wenn hier seit längerem ein Umschwung stattgefunden hat, so ist das auch der psa. Anregung zu danken.

Man betreibt bekanntlich Psychotherapie in verschiedenen Formen. Eine derselben ist die hypnotische Suggestion: durch Eingebungen und Befehle, die dem Patienten in der Hypnose erteilt werden, gelingt es oft, ihn zu beruhigen, krankhafte Ängste, Zwangshandlungen, Lähmungen zu bekämpfen, auch wohl verborgene krankhafte Komplexe zu erfragen, die über die Krankheit Aufschluß geben. Wirkt hier die Fremdsuggestion, so knüpft sich an den Namen Coué eine andere Art der Psychotherapie, die Eigensuggestion: der Kranke muß sich selbst oft vorsagen, daß sein Leiden behoben wird, daß es ihm schon besser geht, daß er bald gesund sein wird; günstige Vorstellungen, die nach Art der hypnotischen Suggestion auf ihn einwirken. Eine andere seelische Beeinflussung liegt in der Belehrung: dem Kranken werden über Art, Ursache und Heilungsmöglichkeit seiner Krankheit Aufklärungen gegeben, die ihn beruhigen, ihm Mut machen und ihn in die Lage versetzen, selbsttätig zur Heilung mitzuwirken. Jede solide Heilungsmethode wird ferner den größten Wert auf die Heilerziehung legen, indem der Patient einer ersprießlichen Arbeit zugeführt wird, welche seine Aufmerksamkeit von der Krankheit ablenkt und ihn hebt; er wird auch dazu angehalten, sich selbst zu beherrschen und Unannehmlichkeiten zu ertragen. Ein eigenes Heilverfahren wendet ferner die Ips. an, von der wir noch sprechen werden. Was endlich die psa. Methode anbelangt, so kann man von der strengen Freud'schen Form eine andere freiere unterscheiden, wie sie von

vielen, die außerhalb des Freud'schen Kreises stehen, angewandt wird. Sie nimmt brauchbare Gedanken aus der ersteren und bringt sie in freierer Form, ohne jenes Zeremoniell, zur Anwendung. Es liegt ja sicher viel Brauchbares im psa. Heilverfahren, vor allem das Bemühen, in das Versteckte des Seelenlebens einzudringen und, wenn nötig, dasselbe bis in die Kindheit zu verfolgen, auch die ganze Persönlichkeit zu studieren, um die Verwurzelung des Leidens zu verstehen. Oft bringt auch schon, freilich nicht immer, die bloße Bewußtmachung und Besprechung der leidvollen Erlebnisse Beruhigung oder Heilung, indem sie ihnen ihren schreckhaften Charakter und ihre zwangsmäßige Wirkung nimmt; und auch dann, wenn die schädlichen Komplexe schon ganz bewußt sind, wirkt doch immer die Aussprache des Patienten und die daran sich knüpfende Aufklärung günstig ein. Eine Psychotherapie, die auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, wird sich aber mit keiner der angeführten Methoden begnügen, sondern nach der wechselnden Beschaffenheit des Falles bald die eine, bald die andere oder mehrere zusammen verwenden, dabei aber auch die erprobten körperlichen Mittel durchaus nicht gering schätzen.

Dieser erweiterte Blick fehlt sehr der psa. Schule. Sie kennt nur ihre Methode. Ist diese in ihren Augen die einzig richtige, so stimmt im Gegenteil das Urteil derer, die außerhalb dieser Schule stehen, darin überein, daß dieselbe in ihrer spezifischen Eigenart genommen eine verfehlte Methode ist. Als Beweis dafür würde schon der Hinweis genügen, daß ihre Auffassung vom Seelenleben und von der Natur der Neurose in den wesentlichen Punkten abwegig ist. Wir wollen aber doch, wenn auch in gedrängter Kürze, etwas genauer zuerst die Untersuchungstechnik, mit der sie die Krankheitsursache aufzufinden sucht, dann die Heilmethode selbst betrachten.

Die Untersuchungstechnik

Es wird genügen, uns an früher Gesagtes zu erinnern. Der Patient wird eindringlich ermahnt, alles offen mitzuteilen, was ihm zu den einzelnen Punkten seiner Krankheitsgeschichte, seiner Träume und Erlebnisse und zu den gestellten Fragen einfällt. Er tut es. Aber nach einiger Zeit fängt er an zu stocken oder zeigt ein Widerstreben gegen weitere Mitteilung. Daraus wird nun geschlossen, daß ein innerer Widerstand tätig ist, der offenbar die Fortwirkung einer ehemaligen Verdrängung sei, daß man also

auf den verdrängten Komplex gestoßen ist. Es wird nun wieder gedrängt, nichts zu verschweigen. Kommen nun endlich Einfälle und Mitteilungen, so wird geschlossen, daß eben diese Dinge das ehemals Verdrängte oder Symbole und Andeutungen davon sind, die nun der Analytiker zu deuten sucht. Endlich wird noch weiter gefolgert, daß das so Gefundene die Ursache der Neurose sei.

Wir haben schon gezeigt, daß die ganze Schlußkette so ziemlich in allen ihren Gliedern versagt. Es ist nicht bewiesen, daß, wenn keine Einfälle kommen, dies notwendig von einem Widerstand herrührt; es ist nicht bewiesen, daß, wenn wirklich ein Widerstreben gegen bestimmte Mitteilungen da ist, dieses die Fortwirkung einer ehemaligen Verdrängung ist; es ist ferner nicht bewiesen, daß die Einfälle, die nun auf das Drängen hin erfolgen, jene geheimen Komplexe sind oder sie andeuten; es ist endlich auch unbewiesen, daß gerade dieses, was so als Verdrängtes aufgefaßt wird, die Krankheitsursache darstellt. Die Schlußfolgerungen sind nur wahr, wenn die ganze Verdrängungstheorie schon vorausgesetzt wird.

Die psa. Untersuchung will auch noch zu dem besonderen Ergebnis kommen, daß die verdrängten Komplexe fast immer sexuelle sind. Den Beweis dafür bilden direkte Mitteilungen derartiger Erlebnisse von seiten der Patienten, noch mehr aber die Deutungen, die der Analytiker harmlosen Mitteilungen geben zu müssen glaubt.

Was die *Mitteilungen* betrifft, so sind sie sehr oft unwahr; sie entstammen der Sucht, Interessantes mitzuteilen. Sind sie aber wahr, so berechtigen sie meistens auch nicht zu dem Schlusse, daß in dem Mitgeteilten die Krankheitsursache liegt. Erstens kommen die Mitteilungen meistens nicht spontan aus den Patienten, sondern sind durch den Arzt und die Behandlungsart hervorgerufen und deshalb nicht beweiskräftig. „Meines Erachtens“, sagt ein erfahrener Psychiater, „muß jedem Unbefangenen einleuchten, daß man bei diesem Drängen zu nichts anderem gelangen kann, als zu diskreten, peinlichen, intimen und beschämenden Erinnerungen“.[1] Wie immer aber diese Mitteilungen veranlaßt sind, man kann daraus nicht schließen, daß hier der gesuchte Krankheitserreger gefunden ist. Warum muß dies gerade dieses erzählte Erlebnis sein? Freud belehrt den psa. Arzt, die Analyse fortzusetzen, „bis sich das verborgene, gesuchte Unbewußte von selbst einstellt“. Aber wie weiß der Arzt, daß eben dieses Erotische, welches er jetzt herauszuhören glaubt, „das Gesuchte“ ist und die Analyse nun ihren Abschluß gefunden hat? Offenbar nur auf Grund seiner Voraussetzung, daß immer Sexuelles die verborgene Ursache ist. So setzt er denn die Analyse fort, bis er auf solches stößt; nun glaubt er das Gesuchte zu haben. Die Psychoanalytiker finden in ihrer Diagnose das, was sie zuerst nach ihrer Theorie in alle Neurosen hineinlegen. Nicht mit Unrecht hat man witzig bemerkt, ihr Verfahren erinnere an die Väter, die erfreuter Miene vor ihren Kindern die Ostereier finden, die sie zuerst selber versteckt haben.

[1] *Raimann*, Zur Psychoanalyse[2] (1925) 18.

Namentlich aber sind es die eigenen *Deutungen* des gefundenen Materials, die den Psychoanalytiker zu seinen sexuellen Ergebnissen führen. Ohne Deutung kann allerdings der Psychopatholog nicht auskommen, wenn er aus den beobachteten Erscheinungen die seelischen Vorgänge erkennen oder erraten will. Aber er wird sich dabei bewußt bleiben, wie reich gegliedert, verschlungen, umdunkelt das seelische Leben ist und wie mehrdeutig meistens seine äußeren Erscheinungen sind. Deshalb wird er mit großer Vorsicht seine Erdeutungen machen und wird sich vor allem hüten, vorgefaßte Theorien in die beobachteten Tatsachen hineinzutragen. Gerade das Gegenteil aber sehen wir bei der psa. Deutungsart. Wir haben bereits so viele Beispiele kennen gelernt, daß wir darüber nicht mehr im Zweifel sind. Herrische Meisterung der Tatsachen, denen die eigene Deutung aufgezwungen wird, freieste Erfindung von Symbolen, die fremdartig oder phantastisch sind, Erdichtung von Zusammenhängen, die nicht vorhanden sind, beständiges Suchen und Erdichten von Erotischem kennzeichnen sie.

Unter allen besonnenen Fachmännern, wir wollen hier nur von den Vertretern der Psychiatrie sprechen, herrscht über diese Methode und ihren wissenschaftlichen Ernst und Wert nur eine Meinung. *O. Bumke* tadelt „die Kritiklosigkeit, mit der phantastische Eingebungen des einzelnen als objektive Wahrheiten ausgegeben, die spitzfindige Dialektik, mit der die unmöglichsten Gedankensprünge möglich gemacht, die Skrupellosigkeit, mit der ohne Beweise Hypothesen auf Hypothesen getürmt werden, und nicht zuletzt die Überschätzung geschlechtlicher Beweggründe“. „Was ich an der Psa. bekämpfe“, sagt er, „ist die Methode, ist ihre Gepflogenheit, Dinge zu behaupten, die niemand widerlegen kann, nicht, weil sie wahr sind, sondern weil niemals ein Beweis auch nur versucht worden ist, ist ihr Anspruch, fernliegende und unwahrscheinliche Erklärungen als Tatsachen hinstellen zu dürfen, und ist ihre Verachtung selbst der einfachsten Regeln der Logik und

der Erkenntniskritik."[2] „Ich halte", schreibt *Strümpell,* „die tatsächlichen Unterlagen dieser Theorie, namentlich in ihrer übertriebenen Verallgemeinerung, für wenig begründet. Direkt abzulehnen ist aber die aus ihr sich ergebende Behandlungsmethode, weil die andauernde Heranziehung sexueller Verhältnisse und erotischer Vorstellungen zweifellos oft die schlimmsten Folgen hat."[3] *Isserlin,* der schon in den ersten Zeiten der Psa. eine vorzügliche und viel beachtete Kritik über sie geschrieben hat, hält dieselbe bis heute in ihrer Gänze aufrecht: Es „muß somit die psa. Methode Freuds in ihrem Verfahren, in ihren Grundlagen und in ihrem Ziel als verfehlt und unhaltbar hingestellt werden.. Unbewiesen und haltlos fast in jeder Beziehung erscheinen auch die Lehren von der Sexualität und ihre Bedeutung für die Psychoneurosen."[3a] *A. Hoche,* der gleichfalls von Anfang an mit Eindringlichkeit auf das Unwissenschaftliche der Psa. hingewiesen hat, wiederholt sein Urteil in derselben Weise bis heute: „Freuds Erfolge wären nicht verständlich, wenn seine Darstellung nicht etwas ungewöhnlich Suggestives hätte; der kritische Leser kommt dabei aber nicht von dem unbehaglichen Gefühl los, daß er fortgesetzt auf der Hut sein muß, um den Punkt nicht zu verpassen, wo der Irrweg des Denkens abzweigt; nach und nach entdeckt er dann, mit welchen dialektischen Methoden die Scheinergebnisse eingebracht werden: unmerkbares Einschleichen neuer Begriffe, die sich logisch aus dem Vorausgehenden nicht ergeben, Gleichsetzen von Vorstellbarkeit eines Vorganges mit seiner Wirklichkeit, Verwechslung von Möglichkeit mit Sicherheit, von Vergleichbarkeit und Ähnlichkeit mit Identität."[4] *E. Kretschmer,* der sonst nicht ohne Wohlwollen der Psa. gegenübersteht, spricht auch von der „willkürlichen, dogmatisch eingestellten und in der Beweisführung oft unbegreiflich sorglosen Art, wie in der Deutung der gewonnenen Resultate verfahren wurde". „Nicht nur wurde die Bedeutung von Sexualträumen und Infantilerlebnissen über ihre tatsächlich große Rolle hinaus dogmatisch verallgemeinert. Es wurden auch schon in den therapeutischen Sitzungen in einer fast tyrannischen Weise in den Patienten solche von vornherein angenommene Sexual- und Infantilerlebnisse hineinsuggeriert, desto mehr, je weniger er selbst derartiges in seiner Erinner-

[2] Das Unterbewußtsein 43; Die Psychoanalyse 49.
[3] Lehrbuch d. speziellen Pathologie II^{21} (1919) 856.
[3a] Psychotherapie (1926) 102 ff.; gleichlautend: Zsch. f. d. ges. Neurol. u. Ps. I (1910) 52 ff.
[4] Süddeutsche Monatshefte (1931) 765.

ung zu entdecken vermochte."[5] *Kraepelin* endlich äußert sich so: „Ich muß offen gestehen, daß ich den Gedankengängen dieser ‚Metapsychiatrie', die wie ein Komplex die nüchterne, klinische Betrachtungsweise aufsaugt, beim besten Willen nicht zu folgen vermag. Da ich auf dem festen Boden der unmittelbaren Erfahrung zu wandeln gewohnt bin, stolpert mein philiströses naturwissenschaftliches Gewissen auf Schritt und Tritt über Einwände, Bedenken und Zweifel, über die den Schüler Freuds die leichtbeschwingte Einbildungskraft ohne weiteres hinwegträgt". Speziell von der psa. Deutungsart bemerkt er: „Wer freilich sich dazu entschließen kann, die Äußerungen der Kranken bald wörtlich, bald als Ausdruck des Gegenteils, bald wieder als ‚Symbole' irgendwelcher anderer Vorstellungen zu betrachten, wer in allen diesen Verdrängungen, Verschiebungen, Verdeckungen sich noch zuversichtlich zurechtfindet, dem wird es schließlich auch nicht allzuschwer werden, etwa in einer Gellertschen Fabel den Hintergrund geheimer Inzestgedanken, eifersüchtiger, masochistischer, sadistischer oder homosexueller Regungen zu entdecken."[6]

Noch eine Bemerkung möchten wir nicht unterdrücken. Die psa. Untersuchung ist darauf eingestellt, in die intimsten Geheimnisse des Patienten einzudringen. Da wäre es nun nicht bloß eine Taktlosigkeit, sondern ein sittlich unerlaubter Angriff auf die Freiheit und Würde der fremden Persönlichkeit, wenn dem Patienten ohne seine freie Zustimmung, ja gegen seinen Willen durch gewaltsames Drängen oder Überlisten persönliche Geheimnisse abgerungen würden. Geradezu abstoßend aber wirkt es, wenn man im psa. Schrifttum gar nicht selten liest, wie beschämende Mitteilungen und Krankheitserscheinungen, die man in der Analyse erfahren hat, nachher der breiten Öffentlichkeit übergeben werden, zwar nicht mit Nennung der Namen, aber doch in so deutlicher Beschreibung, daß der Patient von allen Nahestehenden erkannt wird. Ein Beispiel dafür bietet Freud in seinem „Bruchstück einer Hysterieanalyse"[7]. In monatelanger Analyse mit einer jungen Patientin hatte er alle ihre Verfehlungen erforscht und dabei zugleich die intimsten Dinge ihrer eigenen und einer nahestehenden Familie erfahren. Nach drei Monaten brach das Mädchen die Sitzungen ab, „da sie nicht länger auf Heilung warten wolle". Freud sah darin einen Racheakt. Er ging nach wenig Jahren daran, diese Geschehnisse beschämendster Art in eingehender Ausführlichkeit zu veröffentlichen, so daß

[5] Medizinische Psychologie^{3} (1926) 263.
[6] Psychiatrie^{8} III 938 f. [7] Kleine Schriften II 1 ff.

nicht nur die genannten Familien, sondern alle, welche den Verhältnissen nahestanden, diese Dinge erfahren konnten. Freud hat selbst das Gefühl, daß ein solches Vorgehen gegen alle Pflicht der Rücksichtnahme und der ärztlichen Verschwiegenheit verstößt. Er weiß, „daß die Patientin selbst eine peinliche Empfindung verspüre, wenn ihr die eigene Krankengeschichte durch einen Zufall in die Hände gespielt wird". Er sagt sich auch: „Zartfühlende, wohl auch zaghafte Personen würden unter diesen Umständen die Pflicht der ärztlichen Diskretion in den Vordergrund stellen und bedauern, der Wissenschaft hierin keine Aufklärungsdienste leisten zu können." „Allein ich meine", schreibt er, „der Arzt hat nicht nur Pflichten gegen den einzelnen Kranken, sondern auch gegen die Wissenschaft auf sich genommen." Die ärztliche Wissenschaft verlangt es nicht, sondern muß es in ihrem eigensten Interesse verbieten, die Geheimnisse der Patienten preiszugeben. Man kann Kaninchen und Hunde den Zwecken der Wissenschaft opfern. Daß aber die menschliche Persönlichkeit und ihre Interessen der Wissenschaft als Mittel unterzuordnen seien, daß nicht die Wissenschaft für den Menschen, sondern der Mensch für die Wissenschaft da sei, kann nur mit großer Verwirrung ethischer Begriffe behauptet werden.

Die Heilmethode

1. Wir wollen dieselbe zuerst *in sich betrachten*, um dann einen Blick auf ihre Erfolge zu werfen. Eine Heilmethode muß der Natur der zu heilenden Krankheit entsprechen. Nach der Meinung der Psa. besteht nun diese darin, daß starke Wunschregungen, fast immer sexuelle, verdrängt worden sind und durch diese Abtrennung vom Bewußtsein ihre krankmachende Wirkung empfangen haben.

1. Diese Auffassung *trifft für sehr viele Neurosen nicht zu*. Bei diesen muß also die Heilmethode versagen. Bei krankhafter Skrupulosität, neurotischen Zwangsantrieben, Schreck- und anderen Neurosen lassen sich meistens keine Wunschverdrängungen und Triebentsagungen als Ursache aufweisen. Freud selbst sieht sich einmal genötigt, in einer Rede an seine Kollegen auf dieses Versagen in vielen Fällen aufmerksam zu machen: „Eine letzte, ganz anders geartete Aktivität wird uns durch die allmählich wachsende Einsicht aufgenötigt, daß die verschiedenen Krankheitsformen, die wir behandeln, nicht durch die nämliche Technik erledigt werden können.. Unsere Technik ist an der Behandlung der Hysterie erwachsen und noch immer auf diese Affektion eingerichtet. Aber schon die Phobien nötigen uns, über unser bisheriges Verhalten hinauszugehen. Man wird kaum einer Phobie Herr, wenn man abwartet, bis sich der Kranke durch die Analyse bewegen läßt, sie aufzugeben.. Noch weniger angezeigt scheint ein passives Zuwarten bei den schweren Fällen von Zwangshandlungen, die ja im allgemeinen zu einem ‚asymptotischen' Heilungsvorgang, zu einer unendlichen Behandlungsdauer neigen, deren Analyse immer in Gefahr ist, sehr viel zu Tage zu fördern und nichts zu ändern." Er empfiehlt auch für eine mögliche Zukunft, wo einmal eine Massenanwendung der psa. Therapie zu hoffen sein werde, noch andere Methoden hinzuzufügen: „Wir werden auch sehr wahrscheinlich genötigt sein, in der Massenanwendung unserer Therapie das reine Gold der Analyse reichlich mit dem Kupfer der direkten Suggestion zu legieren, und auch die hypnotische Beeinflussung könnte dort wie bei der Behandlung der Kriegsneurotiker wieder eine Stelle finden."[8] Doch wir wollen uns hier nur mit dem „reinen Gold der Analyse" beschäftigen.

2. Ihre Anwendung ist also von vornherein eingeschränkt auf *jene Erkrankungen, für welche ihre Neurosentheorie irgendwie zutrifft*. Sie trifft aber für manche insoweit zu, als diese durch seelische Erschütterungen aus unerfüllten Wünschen und unterdrückten Affekten verursacht oder veranlaßt waren. Um nun lediglich von diesen Fällen zu sprechen, so glaubte anfänglich der Meister der Psa., die Heilung sei schon damit gegeben, daß die verdrängten Komplexe aufgedeckt würden. So wird auch jetzt noch sehr oft die Sache dargestellt. Gewiß werden häufig verhaltene Affekte viel, mitunter alles von ihrer störenden Wirkung verlieren, wenn sie klar erkannt werden. Aber das genügt durchaus nicht immer; oft wird das Leiden durch eine stärkere Bewußtmachung sogar verschärft. Freud fordert auch in der Folge mehr. Die ursprüngliche Verdrängung soll unter Mitwirkung des Arztes in eine friedliche, naturgemäße Erledigung umgewandelt und dadurch ihres störenden Charakters beraubt werden. Auf dreifache Weise könne das geschehen.

Erstens dadurch, daß dem Patienten gesagt wird, es stehe nichts im Wege, die verdrängten Wünsche jetzt zu befriedigen. Dadurch wird selbstverständlich die seelische Spannung, wo sie in unbefriedigten Wünschen den Grund hat, wenigstens für kurze

[8] Kleine Schriften V 154 ff.

Zeit behoben. Aber dieser Befriedigung, mit der die Psa. gewöhnlich die erotische meint, stehen sehr oft unübersteigbare, manchmal äußere, vor allem aber moralische Hindernisse entgegen. So liegt die Möglichkeit nahe, daß skrupellose Analytiker durch unmoralische Vorschläge den Patienten zu heilen versuchen. Wenn man die Ansichten der Psychoanalytiker über geschlechtliche Sittlichkeit kennt, sieht man leicht, welch schwere Gefahr hier droht, daß statt seelischer Heilung sittliche und seelische Verwüstung geschaffen wird.

Eine zweite Erledigungsart besteht darin, daß der Patient seine unstatthaften Wünsche auf Grund höherer sozialer oder moralischer Motive freiwillig aufgibt. Das ist zweifelsohne ein wirksames Heilmittel, durch das störenden Begierden der Stachel genommen wird, ist aber der Psa. durchaus nicht eigentümlich, sondern ist von jeher in Übung gewesen. Es kommt aber nur in Betracht, wenn ungeordnete Begehrungen vorliegen und paßt auch nicht in das System der Psa. Es setzt ja voraus, daß der verdrängte Affekt zugänglich ist. Aber nach der Psa. ist er vom Bewußtsein völlig abgespalten und unzugänglich geworden: „Die verdrängte Triebregung ist jetzt isoliert, sich selbst überlassen, unzugänglich, aber auch unbeeinflußbar. Sie geht ihren eigenen Weg. Das Ich kann zumeist auch später, wenn es erstarkt ist, die Verdrängung nicht mehr aufheben, seine Synthese ist gestört."[9] Überdies könnte es auch jetzt nicht ohne Unterdrückung der unmoralischen Affekte abgehen; Überlegungen allein machen nicht, daß sie auf einmal aufhören. Es bliebe also wieder bei der Verdrängung.

Eine dritte Art soll endlich die sein, daß die sexuellen Wünsche (wo sie die Neurose verschuldet haben) zwar nicht aufgegeben, aber auf ein neues, höheres Objekt hingelenkt, mit andern Worten „sublimiert" werden. Man nähert sich damit jener immer geübten Methode, daß der Leidende auf eine Beschäftigung hingelenkt wird, die ihn interessiert, seinen Geist in Anspruch nimmt und so von seinen verzehrenden Grübeleien und Affekten abwendet, und noch mehr, daß sein Blick auf höhere Wahrheiten der sittlichen und religiösen Weltanschauung hingerichtet wird, die sein Leiden verklären und seiner Seele Beruhigung, Erhebung, Kraft und Trost zu geben imstande sind. Aber das hat mit der verschrobenen Art der psa. Sublimierung nichts zu tun. Noch weniger hat die naturalistische Weltanschauung der Psa. in ihrer idealen Verarmung die

[9] Laienanalyse 39.

Mittel, dem Leiden eine höhere Verklärung zu geben. Und auch hier bliebe wieder die Schwierigkeit, wie die im Unbewußten liegenden Komplexe durch das Bewußtsein bearbeitet werden sollen.

Wir wollen aber einmal annehmen, daß es gelungen ist, auf diese Weise in den erwähnten Fällen die Heilung zu vollziehen. Was wäre dann geheilt? Das Symptom. Es ist aber mit Recht darauf hingewiesen worden, daß das einzelne Symptom noch nicht die Krankheit selbst ist. Zu dieser gehört vor allem jener krankhafte leiblichseelische Zustand, der dauernd oder vorübergehend der Mutterboden für die Symptome ist. Durch die erwähnte rein psychische Heilmethode wäre dieser noch nicht notwendig behoben. Es kann geschehen und geschieht oft, daß nach kurzem dieselben Erscheinungen wiederkehren oder eine neue Veranlassung andere ähnliche Ängste und Störungen aus der krankhaften Anlage herauswachsen läßt. So lange diese von der Heilmethode unberührt bleibt, kann von einer Krankheitsheilung nicht gesprochen werden. Dazu werden aber auch körperliche Mittel in Anwendung kommen müssen. Wenn man auch die körperliche Seite der Neurosen nicht im einzelnen genau durchschauen kann, so kennt doch die lange Erfahrung viele derartige Mittel, durch welche leiblichseelische Krankheiten gemildert oder auch behoben werden. Es ist ein oft gerügter Mangel der Psa., daß sie die Neurosen zu ausschließlich psychogen verursacht denkt und dementsprechend nur seelische Behandlung, selbstverständlich ihre eigene, in Anwendung bringen will. Sie hat auch viel dazu beigetragen, daß in medizinischen Kreisen nicht selten die psychogene Auffassung und psychotherapeutische Behandlung der Neurosen zu sehr überwertet wird. Angesehene Vertreter der Psychotherapie selbst sehen sich zu warnenden Worten veranlaßt: „Fast schwingt das Pendel", schreibt Kronfeld, „schon zu stark und gewaltsam aus; schon muß die ärztliche Wissenschaft vereinzelt zu Vorsicht und Besonnenheit mahnen. Keine innere Klinik mehr, an der nicht hypnotisiert wird, keine Frauenklinik ohne psychische Komplexanalyse; und dieser Umschwung innerhalb weniger Jahre! Gefahr besteht, daß aus dem Enthusiasmus eine Mode, aus dem Erlebnis eine Routine werden könnte."[10] Freud hat zwar die Bedeutung der Konstitution theoretisch nie ganz verkannt. Aber es bleibt bei den Psychoanalytikern im ganzen bei der einseitigen Methode.

3. Doch wir müssen noch eines Faktors gedenken, dem die

[10] Psychotherapie² (1925) VIII.

psa. Therapie eine wesentliche Bedeutung zuschreibt, der Übertragung. Wie alle seelische Behandlung in hohem Grade auf das Vertrauen des Patienten angewiesen ist, so auch die Psa. und sie besonders. Der Patient soll ja dem Arzte glauben, daß der aufgezeigte Komplex die Leidensursache ist, und soll sich dann behufs Heilung desselben willig beeinflussen lassen. Das soll die Übertragung tun. Im Patienten, so wird versichert, erwacht regelmäßig und zwar bald vom Anfang an eine sich immer steigernde Zuneigung und eigentliche Verliebtheit gegen den Arzt, die, weil in den gegenwärtigen Umständen nicht begründet, nur als Wiedererwachen der infantilen Ödipuslibido gedeutet werden kann, die sich jetzt auf den Arzt überträgt.

Wir brauchen nicht auf die psychologische Frage einzugehen, ob und wie weit im allgemeinen eine Gefühlsübertragung, dh. die Hinwendung desselben Gefühls auf einen anderen Gegenstand stattfinden kann. Bei manchen sinnlichen Gefühlen wird das angesichts des unbestimmten Objektcharakters derselben leicht möglich sein. So kann sich das Ekelgefühl vor dem Wurm, den das Kind einmal in einer Speise fand, an letztere sich heften und haften bleiben, nachdem schon die Erinnerung an den Wurm geschwunden ist. Und ein Angstgefühl, das bei einem Vorkommnis entstand, kann von diesem auf den Ort übergehen, wo jenes geschah. Es sei nur bemerkt, daß vieles, was seit dem Bestehen der Psa. als Übertragung bezeichnet worden ist, nicht eigentlich so genannt werden kann. So kann die Liebe, wenn ihr die Befriedigung versagt wird, ihr Objekt wechseln, kann sich selbst von Personen zu Katzen und Hunden hinwenden. Aber hier ist nicht eine eigentliche Übertragung der ersten Liebe vorhanden, sondern das allgemeine Liebesbedürfnis, aus dem die erste Zuneigung entstand, hat nur eine neue hervorgebracht, ähnlich wie der Wachstumsdrang des Baumes für den abgeschnittenen Zweig einen neuen hervorbringt. Und wenn die Frau ihren häuslichen Ärger am Dienstmädchen ausläßt, so entsteht diese neue Ungeduld als Wirkung aus jenem Ärger, ist aber nicht eine Übertragung desselben, da ja dieser daneben bestehen bleibt.

Es genüge zu sagen, daß in der geschilderten Zuneigung des Patienten, soweit sie vorhanden ist, keine Übertragung infantiler Libido auf den Arzt vorliegt. Jene Ödipuslibido besteht im allgemeinen überhaupt nicht, also wird sie auch nicht übertragen. Nur das wird zuzugeben sein, daß Personen, bei denen ein gefühlvolles Anschlußbedürfnis aus den Jugendjahren noch stärker fortdauert, für eine Zuneigung der erwähnten Art zugänglicher sein werden. Aber noch andere Unwahrscheinlichkeiten heften sich an diese behauptete Übertragung. Wenn der Arzt längst schon alles Anziehende abgestreift und durch das Gegenteil ersetzt hat, entzündet er dann immer noch regelmäßig jene flammende Liebe? Und ist bei Männern eine ähnliche Verliebtheit in den Arzt vorhanden? Diese Liebesbeziehung soll sich ja „über alle Variationen des Alters, Geschlechts und Standes hinaussetzen". Wer wird das glauben wollen? Und wie kommt es, daß die Zensur, die einst diese sexuellen Triebregungen so streng verdammt und verdrängt hat, nun plötzlich schweigt und dieselben in ihrer unverhüllten Gestalt aus dem Unbewußten herausspazieren läßt?

Was hier Übertragung infantiler Libido genannt wird, ist im wesentlichen nichts anderes als jenes Gefühl des Vertrauens und der Zuneigung, das sich in jedem Patienten, mehr oder weniger, einzustellen pflegt, wenn ihn der Arzt geschickt und freundlich behandelt. Es ist „ein der Psychotherapie längst als das wirksame Agens bekanntes Phänomen", die „affektive Bindung des Kranken an seinen Arzt".[11] Es wächst von selbst aus der Situation heraus, zu ihrer Erklärung braucht es keine Erneuerung eines Ödipuserlebnisses. Übrigens sind sich die Patienten in der Regel klar bewußt, daß ihre Zuneigung zum Arzt mit derartigen Qualitäten nichts zu tun hat; „sicher kommt meist weder dem Leidenden noch dem Arzte irgend etwas von dem erotischen Charakter der Gefühlsbindungen im eigentlichen Sinne zum Bewußtsein".[12]

Freilich, wenn bei den Patienten, namentlich weiblichen, sexuelle Interessen eine große, vielleicht krankhafte Bedeutung haben, wenn wochen- und monatelang in den Sitzungen erotische Dinge ohne Scham erörtert werden, so ist leicht zu verstehen, daß es in dieser von Sexualität geschwängerten Atmosphäre zu leidenschaftlichen Aufwallungen kommen kann. Der bekannte Budapester Psychoanalytiker S. Ferenczi erzählt uns aus seiner Praxis Szenen dieser Art, die nicht wiedergegeben werden können. So kann die psa. Behandlung zu einer Gefahr werden, die ins Unheimliche geht, wenn überdies der Analytiker freien moralischen Anschauungen huldigt.

2. Im Vorstehenden haben wir die psa. Heilmethode in sich betrachtet. Es gibt aber auch noch einen andern Ausweis für den Wert einer Heilmethode, die Erfolge. Wie steht es bei der Psa. mit diesen? Sie unterläßt es nicht darauf hinzuweisen, ob-

[11] *Kronfeld,* Psychotherapie 175. [12] Derselbe 141.

wohl nicht zu verkennen ist, daß die lauten Versicherungen von früher stiller geworden sind.

Es ist schwer, auf Grund der Erfolge einen überzeugenden Beweis für oder gegen den Wert eines Heilverfahrens zu führen. Erstens lassen sich die einzelnen Fälle schwer nachprüfen. Dann beweisen Mißerfolge, falls sie sich in mäßigen Grenzen halten, meistens nichts gegen die Methode; sie können von falscher Anwendung derselben oder äußeren Behinderungen herkommen. Erfolge bestätigen auch nicht sofort die Methode. Sie kommen vielleicht von anderen Mitteln her, die der Arzt neben seiner Methode anwendet; dann enthält jedes Verfahren einzelne brauchbare Teile, etwa solche, die sie mit anderen Methoden gemeinsam hat; und sie waren es vielleicht, die für den Erfolg entscheidend waren. Dann endlich die suggestive Einwirkung. Viele Heilungen werden, wenigstens vorübergehend, durch bloße suggestive Wirkung hervorgebracht; sie verleiht oft den nichtssagenden Dingen des Quacksalbers, ja nicht selten einem leeren Hokuspokus heilende Kraft. Das gilt noch mehr von nervös-psychischen Leiden, die, namentlich bei hysterischen Personen, oft dadurch allein schon geheilt werden können, daß ihre quälenden Gedanken durch belebende Vorstellungen oder schließlich durch Einfälle beliebiger Art von ihren Schreckbildern abgelenkt werden. In der psa. Behandlung kann sich aber diese Suggestion besonders stark betätigen. Der Arzt gibt sich lange Zeit mit dem Patienten allein ab und beschäftigt sich mit allen Einzelheiten seiner Person; dazu das Zeremoniell und das Geheimnisvolle, das seine Bearbeitung des Unbewußten umgibt, und nicht zuletzt der Nymbus der Berühmtheit und Unfehlbarkeit, den die Psa. oft in den Augen des Patienten besitzt.

Indessen kann wohl das gesagt werden, daß die schulgerechte psa. Methode nicht jene Erfolge hat, wie sie eine naturgemäße oder gar allein richtige Methode aufweisen müßte.

Schon die ungewöhnlich lange Dauer der Behandlung spricht sehr zu ihren Ungunsten. Für die regelrechte Durchführung einer solchen werden gewöhnlich mindestens mehrere Monate, eine Sitzung täglich, aber auch ein bis zwei Jahre gefordert. Ja wir hören, daß vollständig durchgeführte Analysen überhaupt sehr selten sind. Ferenczi, einer der ersten psa. Autoritäten, sieht sich zu dem Geständnis gezwungen: „Fragen Sie mich, ob ich schon viele solche vollständige Analysen zu verzeichnen habe, so muß ich darauf mit Nein antworten.“ Doch er hofft von der Zukunft, „daß die Zahl der zu Ende analysierten Fälle

wachsen werde“.[13] Man wird nicht verlangen können, daß seelische Krankheiten so rasch wie eine Erkältung aus der Welt geschafft werden. Aber ein übergroßer Aufwand von Zeit und Mühe und Kosten, wobei der schließliche Erfolg zweifelhaft bleibt, spricht wohl nicht sehr für die Brauchbarkeit einer Methode. Wir wollen annehmen, daß wenigstens der Patient die nötige Geduld aufbringt. Freud und seine Schüler klagen jedoch, daß das sehr oft nicht der Fall ist, daß Patienten und Angehörige des langen Wartens müde werden. Aber wie viele werden die großen Kosten des ärztlichen Honorars bestreiten können? Freud muß im Namen der Seinigen das Bedauern aussprechen, daß sie deshalb „auf die wohlhabenden Oberschichten der Gesellschaft eingeschränkt sind“ und „für die breiten Volksschichten, die ungeheuer schwer unter den Neurosen leiden, derzeit nichts tun können“.[14]

Was nun die Erfolge selbst anbelangt, so äußern sich darüber die Angehörigen der Schule nicht gerade mit Enthusiasmus, bringen eher Entschuldigungen vor, warum nicht mehr erreicht wird. Genauere Ausweise sind selten zu treffen. In einem derselben, ausgegeben von der Berliner Psa. Poliklinik über die Zeit von Juni 1922 bis März 1924 wird berichtet,[15] daß 139 Fälle behandelt wurden. Das Resultat „geheilt“ wird nur für 12 Fälle angegeben; für eine beträchtliche Anzahl der andern Fälle wird der Zustand als „gebessert“ in verschiedenen Graden, für andere als „unverändert“ angegeben, nicht wenig Behandlungen sind als „abgebrochen“ oder noch nicht beendet bezeichnet. Die Behandlung dauerte in 17 Fällen 9 - 12, in 21 Fällen 12 - 18, in 6 Fällen über 18 Monate. Bemerkenswert ist aber auch die Bemerkung, daß mit der analytischen noch andere Methoden verbunden wurden, „Legierungen“, wie sie Freud genannt hatte; namentlich wurde „eine größere Anzahl von für die Analyse nicht geeignet erscheinenden oder durch unsachgemäße psa. Behandlungen verdorbene Fälle“ durch Hypnose behandelt, womit man „hübsche Resultate“ erzielt habe. Man wird auch noch hinzufügen müssen, daß während der langen Dauer einer psa. Behandlung manchmal die Krankheit von selbst nachlassen wird, was dann wie ein Erfolg der Behandlung aussieht.

Die Psychoanalytiker entschuldigen oft die geringen Erfolge mit dem *Widerstand der Patienten*, den sie ihren Bemühungen entgegensetzen. Es ist begreiflich, daß die Patienten oft beim langen

[13] Vortrag auf d. intern. psa. Kongreß in Innsbruck 1927.
[14] Kleine Schriften V 156. [15] Zsch. f. Psa. X (1924) 229 ff.

vergeblichen Warten auf Besserung Vertrauen und Geduld verlieren. Wir werden aber darin nicht nur eine Schuld von ihrer Seite, sondern auch ein Zeichen für die Mängel der Methode erblicken dürfen. Freud glaubt dieses Widerstreben immer mehr unterstreichen zu sollen. Früher wurde gewöhnlich nur von dem Widerstand gesprochen, den die Patienten der Bewußtmachung ihrer Verdrängungen entgegensetzen. Jetzt hören wir nicht ohne Staunen, daß dieser Widerstand nur der geringere sein soll. Ein größerer sei der, daß sie nicht gesund werden wollen, sondern an ihrer Krankheit festhalten. Das ist eine unerwartete Mitteilung. Woher soll denn dieses sonderbare Festhalten kommen? Von dem Schuldgefühl, das, wie man versichert, sehr viele Neurotiker haben und das in ihnen, wiederum unbewußt, den Antrieb hervorrufe, durch ihr Leiden sich selbst zu bestrafen: „Die Krankheit wird als Mittel dieser ‚Selbstbestrafung' verwendet, der Erotiker muß sich so benehmen, als beherrschte ihn Schuldgefühl, welches zu seiner Befriedigung der Krankheit als Strafe bedarf."[16] Es wird das als eine „verwirrende neue Erfahrung" bezeichnet. Dieses Schuldgefühl soll aber für den Kranken „stumm" sein. „Es sagt ihm nicht, daß er schuldig ist, er fühlt sich nicht schuldig, sondern krank. Dies Schuldgefühl äußert sich nur als schwer reduzierbarer Widerstand gegen die Herstellung."[17] Gewiß wird nicht selten ein schweres Schuldbewußtsein an der Bewirkung seelischer Krankheiten Anteil haben. Aber nicht regelmäßig. Und wenn es da ist, ist es nicht stumm; die Vorwürfe des Gewissens sind meist stärker bewußt als anderes. Noch weniger wird es sich in der behaupteten Weise äußern, daß die Betroffenen nicht gesund werden wollen. Man wird diesen Ausführungen das eine entnehmen müssen, daß der Psa. über Erwarten oft der erwünschte Erfolg versagt ist und diese Tatsache einer annehmbaren Entschuldigung bedarf.

Erfahrene Psychiater, die sich aus eigener Beobachtung über die psa. Heilmethode ein Urteil bilden konnten, stellen ihren Erfolgen kein glänzendes Zeugnis aus. „Wer die Schar der Ungeheilten kennt", sagt *Kronfeld,* „die eine oft jahrelange Psychoanalyse hinter sich haben und dann manchmal in relativ kurzer Zeit von methodisch freieren und aktiven Psychotherapeuten über ihre Leiden hinweggebracht werden, der wird die psychotherapeutischen Wirkungen der Analyse nicht mehr überschätzen."[18] Ähnlich bezeugt

[16] Laienanalyse 75. [17] Ich und Es 63. [18] Psychotherapie 175.

Isserlin: „Ich selbst habe, wie andere, im Laufe der Jahre eine stattliche Reihe von Fällen aus der Behandlung bekannter Psychoanalytiker aller Richtungen zurückkehren sehen. Diese Kranken waren zum Teil jahrelang behandelt.. Einen Erfolg der Behandlung habe ich bei diesen Kranken nicht gesehen. Wohl aber habe ich nach dem, was die Kranken mitteilten, meine früheren Ansichten modifizieren müssen, und halte jetzt die Psychoanalyse Freuds niemals für eine empfehlenswerte."[19]

Zu den Erfolgen der psa. Heilkunst gehört aber noch ein anderes, die Schädigung der Patienten. Wir wollen nur zwei Arten derselben erwähnen.

Die eine wird bewirkt durch die *Zerfaserung sexueller Dinge,* die oft Monate hindurch fortgesetzt und meist mit einer durch keine Hemmungen der Scham eingeschränkten Offenheit betrieben wird. Sie erfüllt die Patienten mit erotischen Vorstellungen, nimmt ihnen die Harmlosigkeit, die sie besaßen, stumpft Scham und Zartsinn ab; seelische Schädigungen, die ins Verbrecherische wachsen können, wenn es sich um Kinder handelt. Dazu die Gefahren jener übertragenen Verliebtheit, von der die Psychoanalytiker viel sprechen.

Schädigungen anderer Art müssen ferner aus dem schonungslosen *Wühlen im Unbewußten* der Seele erwachsen. Vernarbte Wunden, welche unter dem heilenden Einfluß der Vergessenheit sich geschlossen hatten, werden wieder aufgerissen und beginnen von neuem zu bluten, beruhigte Zwangszustände werden erneuert, krankhafte Selbstvorwürfe wieder aufgepeitscht, Depressionen verschärft. „Daß man durch Aussprache über verborgenen Kummer", sagt Kraepelin, „sein Herz erleichtern kann, ist eine alltägliche Erfahrung. Ebenso bekannt ist es aber auch, daß ein Aufwühlen vergangener Seelenschmerzen neue Beunruhigung bringen kann."[20] Das ist aber nicht alles. Indem dieses Verfahren die Aufmerksamkeit des Patienten zwangsartig zu beständiger Betrachtung und Deutung innerer Vorgänge und zur Aufspürung geheimer pathogener Affekte anleitet, erzeugt es sehr leicht einen schädlichen Reflexionszwang, ein Versinken in Selbstgrübeleien, schafft Einbildungen und Zwangsvorstellungen von krankhaften Komplexen, raubt Freude und Brauchbarkeit für nützliche Arbeit. Dazu kommt die Schädigung der sittlichen Tatkraft. Beständig wird nur das Leidenschaftliche im Menschen ans Licht gezerrt und zur unbe-

[19] Psychotherapie 126. [20] Psychiatrie[8] IV 1701.

herrschbaren Macht vergrößert. Das untergräbt edle Selbstachtung und die Hoffnung, zu sittlicher Höhe sich erheben zu können, tötet damit sittliche Kraft und Schaffensfreude. Eine gewisse Beleuchtung hierzu gibt ein trauriger Fall aus den letzten Jahren. Ein begabter, aber zu Schwermut und Grübeln angelegter junger Mann, A. Seidel, der in den Bannkreis psa. Ideen geraten war und in der Bewußtmachung des Unbewußten das große Verhängnis sowohl für den einzelnen wie für die Kultur erblickte, machte schließlich durch Selbstmord seinem Leben ein Ende. Er hinterließ ein Manuskript zur Drucklegung, das auch nach seinem Tode herausgegeben wurde, mit dem bezeichnenden Titel „Bewußtsein als Verhängnis".[21]

Die Gefahren der psa. Methode werden noch gesteigert, wenn sie nicht von fachgebildeten Ärzten, sondern *von Laien ausgeübt* wird. Das geschieht aber in ausgedehnter Weise. Es wird auch dafür geworben. Der Psa. Vereinigung gehören nicht nur Ärzte, sondern auch Nichtärzte und Frauen an und ihre Institute nehmen Personen verschiedenster Berufe zur Erlernung der analytischen Methode auf. Freud selbst tritt mit einer eigenen Schrift „Die Frage der Laienanalyse" (1926) dafür ein, daß Nichtärzte nach Empfang eines mäßigen Unterrichtes zur Ausübung der Psa. schreiten sollen; nur eine „gelegentliche Anlehnung an einen Arzt" fordert er.

Es steht gewiß nichts im Wege, daß ein erfahrener und psychologisch gebildeter Erzieher, Berater oder Seelsorger bei seelischen Abwegigkeiten und Leiden, die ihm begegnen, etwaige Erziehungsfehler, Eigenheiten oder Erlebnisse des Leidenden zu erfahren sucht, um dann in klugen Grenzen helfend einzuwirken. Aber ein gefährliches Experiment wäre es, ohne medizinische Vorbildung eigentliche Heilkuren durchzuführen, auch wenn es sich nur um eine freiere Analyse, nicht die Freud'sche handelt, und das umsomehr, je schwerer die Fälle sind. Nicht nur am Beginn ist die ärztliche Diagnose über eine etwaige pathologische Grundlage der Krankheit notwendig, es können auch im Verlauf der Behandlung plötzlich Symptome auftreten, die pathologisch verdächtig sind. Auch der psychologische Eingriff in die kranke Seele wird ohne die Gabe seelischer Einfühlung, ohne Kenntnisse über die leiblichen Grundlagen, über Verlauf und Gang, über Beeinflussungen und Reaktionen der seelischen Leiden nicht nur Mißerfolge, sondern auch leicht schwere Schädigungen zur Folge haben. Diese Gefahren werden sich vergrößern, wenn die eigentliche

[21] Aus dem Nachlasse herausgegeben von H. Prinzhorn 1927.

Freud'sche Behandlung in plumpe Hände gerät, die nun nach der eingelernten Schablone und mit Vergröberung der Methode darauflos analysieren. Welch bedauerlicher Unfug hier diesseits und jenseits des Ozeans getrieben wird, bezeugen die vielen Klagen aus dem eigenen psa. Lager, die immer wieder laut werden über „wilde", „mißhandelte" Analysen, über „laienhaftes Drauflosanalysieren".

Die Fälle, in denen die psa. Behandlung zu schweren Schädigungen geführt haben, sind äußerst zahlreich. Schon früh hat man von sehr urteilsfähiger Seite auf sie aufmerksam gemacht. *F. W. Foerster* schrieb 1913[22]: „Eine ganze Reihe von Fällen von Verschlimmerung nervöser und seelischer Leiden durch die psa. Behandlung sind mir zuverlässig bekannt geworden. So zB. von einer hochgesinnten Dame, deren leichtmelancholischer Zustand durch psa. Behandlung aufs schwerste erschüttert worden ist. Die Betreffende konnte sich nach der Analyse gar nicht mehr darüber beruhigen, ‚was man ihr alles zutraue'. Eine Kranke mit etwas psychopatischer Anlage wurde im Laufe der schon lange dauernden analytischen Behandlung so aufgeregt, daß sie zum erstenmal in ihrem Leben in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte. Ein früher ganz normales Mädchen, das infolge eines traurigen Erlebnisses psychisch sehr litt, verfiel während der psa. Behandlung in andauernde schwere Melancholie. Ferner haben mir in den letzten Jahren junge Leute, die in Fragen der sittlich-religiösen Lebensanschauung meinen Rat suchten, mehrfach berichtet, sie hätten sich ohne Erfolg psychoanalysieren lassen, und man konnte deutlich sehen, besonders bei weiblichen Fragestellern, daß sie durch diese ‚Analyse' in einen Zustand schwerer Verwirrung und Depression gebracht waren."

Professor *A. Hoche* teilt in derselben Zeit das Ergebnis einer Rundfrage mit, die er anstellte[23]: „Abgesehen von den unbefriedigenden Erfolgen ist nun heute bereits der Satz mit breitem Erfahrungsmaterial zu belegen, daß die psa. Therapie in sehr vielen Fällen eine direkte Schädigung der Patienten bedeutet. Um mir über die Ausdehnung dieser Schädigungen ein einigermaßen sicheres Urteil zu verschaffen, habe ich an eine größere Anzahl innerer Kliniker, Psychiater, Neurologen und praktischer Ärzte eine Rundfrage gerichtet, bei der ich in erster Linie solche Kollegen von Erfahrung ausgewählt habe, die ich persönlich oder wissenschaftlich genügend gut kenne, um zu ihrem Urteil Vertrauen zu haben.. Das Bild, welches sich aus dieser Rundfrage und zwar ganz unabhängig voneinander von den verschiedensten Seiten her ergab, war merkwürdig gleichmäßig. Zahlreiche Zuschriften berichten, zum Teil in lebhaftester Weise, von der akuten oder lange Zeit nachwirkenden Empörung der Patienten über das Verfahren, über die peinliche Inquisition, über die von ihnen als schamlos empfundene Herumwühlerei in ihrer Psyche, eine Empörung, die einen Teil der Patienten zum brüsken Verlassen der Behandlung veranlaßt. Die Erregung ist, wenn man die Einzelheiten des Inquisitoriums vernimmt, bei allen nicht etwa krankhaft sensiblen, sondern nur zurückhaltenden und feinfühligen Persönlichkeiten nur verständlich. Wiederholt wird von den Kranken die Zerstörung ihrer Harmlosigkeit direkt als ein Raub an ihrem Seelenleben empfunden, die Vergiftung unbefangener Lebensbeziehungen beklagt, wenn zB. Geschwister die Inzestliebe oder Töchter die erotische Neigung zur eigenen Mutter in ihrem tiefsten Herzen finden sollen und bei energischer Suggestion auch finden. Ehemänner beklagen sich über die Verschmutzung der Gedankenkreise ihrer Frauen oder über die aus den Sitzungen übernommene Nackt-

[22] Österreichische Rundschau 35 (1913) 130.
[23] Archiv f. Psychiatrie u. Nk. 51 (1913) 1068 ff.

heit ihrer Ausdrucksweise im täglichen Leben.. Verlobungen und Ehen sind infolge der Psa. aufgelöst worden; am allerbedenklichsten ist aber wohl die Vergiftung des kindlichen Seelenlebens, die durch die Prozeduren angerichtet wird. Durchaus nicht selten sind die Fälle, in denen von dem psa. Therapeuten das Aufsuchen illegitimen Geschlechtsverkehrs oder Wiederaufnahme des bereits eingestellten in vorgerückten Jahren empfohlen oder verlangt wird.. Eine für die Betreffenden sehr einschneidende Züchtung des Hörigkeitsverhältnisses zum Arzt, die ja sonst natürlich auch bei Hysterischen vorkommt, wird durch die psa. Behandlung ganz besonders begünstigt. An häufigen Nebenwirkungen der einseitigen Einstellung auf das Sexuelle wird namentlich die Unfähigkeit zu jeder geregelten Beschäftigung, der Verlust des Selbstvertrauens im praktischen Leben, überhaupt der sozialen Brauchbarkeit, angegeben.. Eine spezifisch üble Beeinflussung scheinen häufige Zwangsvorstellungen zu erfahren und zwar im Sinne einer Steigerung durch das dem Patienten auferlegte Suchen nach den Komplexen, durch die Aufgabe, alle Träume zu registrieren und die dabei sehr verständliche Angst des Patienten, etwas Wichtiges, vielleicht *das* Wichtigste zu vergessen. In gleicher Weise werden häufig Depressionen gesteigert, namentlich solche, bei denen es sich um Selbstvorwürfe sexuellen Inhaltes handelt; das Eingehen auf diese Dinge von Seiten des Arztes, das Suchen nach neuem Sexualmaterial, gilt dem Patienten natürlich als eine Bestätigung dafür, daß er mit seinen krankhaften Selbstbeschuldigungen auf dem richtigen Weg ist. Mehrere Fälle endeten in solchen Depressionssteigerungen mit Selbstmord und zwar dann, wenn die von dem Psychoanalytiker als ‚allein Rettung verheißend' bezeichnete Kur mißlang."

3. Kapitel

Die Kulturwerte der Psychoanalyse

Da alles Tun und Leben des Menschen Ausstrahlungen seines seelischen Innern ist, so muß auch eine neugeartete Psychologie eine veränderte Stellung zum Leben, vor allem zum Kulturleben mit sich bringen. So auch die Psa. Sie weiß sich auch im Gegensatz zu den bisherigen Formen des Kulturlebens; sie will ihnen neue Grundlagen und Werte geben. Je mehr es sich zeigt, wie beschränkte Erfolge sie in therapeutischer Hinsicht zu erzielen vermag, umsomehr sucht sie auf kulturellem Gebiet ihre Bedeutung zu zeigen. „Wir halten es gar nicht für wünschenswert", betont ihr Begründer, „daß die Psa. von der Medizin verschluckt werde und dann ihre endgültige Ablagerung im Lehrbuch der Psychiatrie finde. Als ‚Tiefenpsychologie', Lehre vom seelisch Unbewußten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen, wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen.. Der Gebrauch der Analyse zur Therapie der Neurose ist nur eine ihrer Anwendungen; vielleicht wird die Zukunft zeigen, daß sie nicht die wichtigste ist."[24] Je höher an Bedeutung die kulturellen Güter über der Heilung von Krankheiten stehen, umso weniger werden wir unterlassen können, auch dieser Tätigkeit der Psa. unsere Beachtung zu schenken. Gedanken von ihr sind auch bereits in alle Gebiete der Kultur eingedrungen. Wir werden aber nicht alle Kulturgebiete und die Beeinflussung derselben betrachten, sondern uns auf einige der wichtigsten geistigen und sozialen Kulturgüter beschränken und betreffs ihrer prüfen, welche Kulturwerte, dh. welche Leistungen und Beiträge zur Hebung und Förderung derselben die Psa. aufzuweisen vermag.

Religion

Unter den geistigen Kulturgütern räumen wir der Religion die erste Stelle ein. Sie gibt dem Menschen die höchsten Gedanken, seinem Handeln die höchsten Ziele, seinem Wünschen und Hoffen die letzte Erfüllung, gibt seinem ganzen Leben die höchsten, die Gottes- und Ewigkeitswerte. Deshalb senkt sie auch ihre Wurzeln tief hinein in das seelische Leben, und keine Gedankenrichtung kann stumm an ihr vorübergehen. Auch die Psa. nicht. Wenn wir aber an ihre fast biologische Auffassung des Lebens denken, so werden wir von ihr keine Förderung des Religiösen erwarten dürfen, sondern eher Geringschätzung, ja Feindseligkeit. Sie steht auch in der Tat in der Reihe der antireligiösen Mächte der Gegenwart.

In die psa. Auffassung und Wertschätzung der Religion gibt uns vornehmlich eine Schrift Freuds Einblick, die von seiner Schule als mit ihrer Religionsphilosophie ganz übereinstimmend angesehen wird. Sie trägt den fremdartigen Titel *„Totem und Tabu"*.[25] Sie will den ersten Ursprung der Religion und zugleich damit den der Moral und der sozialen Lebensgestaltung darlegen. Bei nicht wenigen Völkern treffen wir den sogenannten Totemismus. Sie verehren ein Tier, das Totem, von dem nach ihrer Angabe der ganze Stamm seine Herkunft herleitet. Niemand darf es töten. Nur herrscht nicht selten der religiöse Brauch, dieses sonst heilig gehaltene Tier einmal im Jahre unter Beteiligung der Stammesgenossen zu töten, zu

---

[24] Laienanalyse 119 f.

[25] Zuerst erschienen in der Zeitschrift Imago, im Jahre 1913 in Buchform.

verzehren und dann zu betrauern. Außerdem finden wir bei allen primitiven Völkern das strenge Verbot enger Verwandtschaftsehen, das Gebot der Exogamie; es gehört zu den Tabuvorschriften. So heißen nämlich die heiligen Vorschriften eines Stammes, die alle Angehörigen unverletzlich beobachten müssen.

Freud nimmt nun an, daß der Mensch vom Tier abstammt, er nimmt ferner an, daß der Totemismus bei allen primitiven Völkern sich findet und daß er überdies die ursprünglichste Religionsform derselben ist, er nimmt endlich noch an, daß das Tabugebot der Exogamie, die „Inzestscheu", mit der Verehrung des Totemtieres zusammenhängt und darin seinen Grund hat. Aus diesen Annahmen, die sämtlich unbewiesen und irrig sind, bildet er nun durch Zusammenschweißung mit seinem Ödipuskomplex folgende sonderbare Hypothese „oder, ich möchte lieber sagen: die Vision", wie er selbst sich ausdrückt. Einen höheren Wert als den einer Vision, freilich ganz eigener Art, hat in der Tat die Hypothese nicht. Was schaut nun diese Vision? Wir werden darauf gefaßt sein, daß sie unvermeidlich sexuelle Bilder sieht. So ist es auch. Die kannibalischen Urmenschen von einst, so erzählt sie, lebten in Horden unter einem gemeinsamen Vater. Der Vater der Urhorde hatte als unbeschränkter Despot alle Frauen für sich genommen und die älteren Söhne, in denen er Rivalen sah, getötet oder verjagt. Doch diese taten sich eines Tages, getrieben von ihrer Ödipusleidenschaft, zusammen, töteten den Vater und verzehrten ihn. Nach der Tat waren sie aber nicht imstande, das Erbe anzutreten, da einer dem anderen im Wege stand. Zugleich erwachte in ihnen die Anhänglichkeit an den Vater, die neben der Rachsucht in ihnen lebte; sie bereuten die Tat. In ihrem Schuldbewußtsein schufen sie nun das für alle Zukunft geltende Verbot, das Totemtier zu töten, das ihnen Vaterersatz wurde und auf das sie ihre Gefühle übertrugen. Zugleich verzichteten sie insgesamt auf den Besitz der Frauen, um derentwillen sie den Vater getötet hatten. Diese ungeheuerliche Tat soll nun der erste Ursprung des Schuldbewußtseins und der Religion gewesen sein. Die regelmäßig wiederkehrende Totemmahlzeit mit der Tötung des Totemtieres „wäre die Wiederholung und die Gedenkfeier dieser denkwürdigen, verbrecherischen Tat, mit welcher so vieles seinen Anfang nahm, die sozialen Organisationen, die sittlichen Einschränkungen und die Religion".[26] Später wurde an die Stelle des Totemtieres ein neues Nachbild des gehaßten und zugleich verehrten Urvaters gesetzt, Gott, ebenfalls eine Dichtung.

[26] Totem 172.

Vielleicht können wir uns der Bemerkung eines neueren Ethnologen anschließen, der am Ende seiner kurzen Zusammenfassung der geschilderten Theorie die trockenen Worte hinzufügt: „Die Darbietung des Gerüstes der Freud'schen Hypothese über den Ursprung der sozial-religiösen Kultur ist wahrscheinlich genügend, um zu verhindern, daß sie angenommen werde."[27] In der Tat, wenn wir auch ganz von der inneren Wahrscheinlichkeit dieser Mordgeschichte absehen, so verdient eine Theorie, welche Religion und Sittlichkeit, das Edelste, Ehrwürdigste und Heiligste im geistigen Leben und dazu die stärkste Macht, die durch alle Kulturstufen den Einzelnen und die Menschheit aufs Tiefste bewegt, auf eine sexual-kannibalische Untat als Grundlage ihrer Entstehung und Berechtigung zurückführt und damit zu einem schmerzlichen Gelächter macht, keine ernstliche wissenschaftliche Behandlung.

Nur ein Punkt dieser Religionsphilosophie sei noch herausgehoben. Die erwähnte Totemmahlzeit soll in ihrer steten Wiederholung eine affektive Fortsetzung jener ersten Vatertötung und Sohnesrache bedeutet haben, die allmählich, nachdem die Dichtung aus dem Urvater Gott gemacht hatte, nun zur affektiven Gottestötung geworden sei. Es soll das die „Erbsünde" der Menschheit sein, von der Christus sie erlöst habe. Die christliche Kommunion aber soll sich als Fortsetzung jener Totemmahlzeit ausgebildet haben und damit eine Wiederholung jener affektiven Gottötung sein, „die Nachwirkung jenes Verbrechens, welches die Menschen so sehr bedrückte"; „die christliche Kommunion ist im Grunde eine neuerliche Beseitigung des Vaters, eine Wiederholung der zu sühnenden Tat". Die Behauptung wird in anderen Schriften wiederholt. Man wird vom Schöpfer der Psa. ein Verständnis für die tiefen Geheimnisse des Christentums kaum erwarten. Aber wenn er unter Christen und für Christen schreibt, bedeutet es einen hochgradigen Mangel von Gefühl, die zartesten Geheimnisse dieser Religion mit Schimpf zu bewerfen.

Was die phantastische Ödipus- und Mordgeschichte selbst anbelangt, so haben sie bereits berufene Fachmänner genügend beleuchtet. Der bekannte Ethnolog *W. Schmidt* faßt die Widerlegung derselben (aaO.) in einigen Sätzen zusammen „die ganz und gar feststehende Ergebnisse der modernen Ethnologie aussprechen" und der Hypothese auch die letzten Möglichkeiten entziehen: daß nämlich der Totemismus überhaupt nicht allgemein bei den primitiven Völkern angetroffen wird, daß er schon gar nicht am Anfang

[27] A. L. Kroeber, American Anthrop. N. S. 20 (1920). Bei W. Schmidt, Der Ödipuskomplex der Freud'schen Psychoanalyse 11.

ihrer Kulturentwicklung steht, daß die erwähnte Totemmahlzeit auch bei den totemistischen Stämmen nur äußerst selten sich findet, daß nur bei einigen dieser Stämme das Totemtier als Urvater des Stammes betrachtet wird, daß die ältesten Völker keinen Kannibalismus kennen und ein Vatermord bei ihnen eine psychologische Unmöglichkeit wäre, daß endlich bei diesen eine vollentwickelte Einzelehe besteht. *Kroeber,* den wir schon erwähnten, nennt Freud „einen kühnen und anregungsvollen Abenteurer, der in das Gebiet der Ethnologie eindringt" (aaO. 30). *R. Thurnwald* sagt: „Was zunächst die von Freud angenommene Urhorde betrifft, die er für den Ausgangspunkt seiner als tatsächliches historisches Ereignis hingestellten Ödipustragödie so ergreifend malt, so wird man versucht sein zu glauben, daß Freud hier selbst ein Opfer seiner ‚Allmacht des Gedankens' geworden ist.. Die neuere Forschung zeigt jedenfalls, daß die mit lebendigen Strichen gezeichnete ‚zyklopische Urhorde' ein Phantasie-, vielleicht ein Wunschgebilde der theoretischen Gestaltungskraft Freuds ist." *C. Clemen* schreibt: „So erweist sich Freuds Erklärung des Totemismus, die seine Schüler sämtlich unbesehen übernehmen, von allen Seiten als unhaltbar.. Es bleibt also bei dem vorher formulierten Urteil, wie über Freuds Theorie des Totemismus, so seine Deutung des Tabu, und es ist eins von jenen Rätseln, deren die Geschichte des menschlichen Geisteslebens ja zahlreiche aufweist, daß sein Buch mehr noch als Ranks ‚Mythus' solchen Erfolg hatte, daß es immer wieder aufgelegt und in fremde Sprachen übersetzt werden konnte."[28]

Trotzdem ist es einem bekannten Novellisten von Ruf, *Thomas Mann,* möglich, dieses zu schreiben: „Fragte man mich, welcher unter den kühnen und umwälzenden Beiträgen Sigmund Freuds zur Erkenntnis des Menschlichen auf mich den stärksten Eindruck gemacht habe, und welche seiner literarischen Arbeiten mir zuerst in den Sinn kommen, wenn sein Name fällt, so würde ich ohne Besinnen die große, viergeteilte Abhandlung über ‚Totem und Tabu' nennen". Er glaubt, daß diese Aufsätze „vor dem Leser ungeheure Perspektiven seelischer Vergangenheit, Urwelttiefen moralischer, gesellschaftlicher, mythisch-religiöser Früh- und Vorgeschichte der Menschheit erhellend aufreißen".[29]

Auch der Wiener Staatsrechtslehrer *Kelsen* vermag in der von Freud erzählten Geschichte eine „ungewöhnlich geistvolle und scharfsinnige Theorie" zu finden. Ihr Hauptverdienst liegt ihm darin, daß Freud damit sowohl die staatliche Persönlichkeit (Kelsen verteidigt einen von den meisten abgelehnten abstrakt-juristischen Staatsbegriff) wie auch die Annahme eines persönlichen Gottes als Fiktion entlarvt hat, indem er „aufs wirksamste die mit der ganzen Magie jahrhundertalter Worte ausgerüsteten Hypostasierungen Gottes, der Gesellschaft und des Staates in ihre individual-psychologischen Elemente auflöst".[30]

Wenn wir bei der geschilderten Religionswissenschaft weiter anfragen, wie es denn also kommt, daß die Religion, die so als gröbste Illusion entlarvt ist, unbesiegbar durch die Jahrtausende sich erhält, so sagt man, der Grund seien lediglich Wünsche und Affekte, zuletzt wieder jene, die im infantilen Ödipuskomplex tätig sind. Religion, so heißt es, ist sublimierte Erotik, ist eine Phantasie, die der Befriedigung verdrängter Triebe gilt, indem erotische Bedürfnisse nach Liebe und Verehrung in religiöse Hingebung und Liebe gegen höhere Wesen verwandelt werden; in zahllosen Wendungen werden diese Ideen wiederholt. Die Religiosität findet nun gewiß in den seelischen Bedürfnissen nach Anschluß und Liebe Anregung und Förderung. Die Gottesliebe wird auch in den heiligen Schriften mit der bräutlichen Liebe verglichen, aber dabei von sexueller Triebtätigkeit so weit abgerückt, daß sie als Privileg reiner Seelen hingestellt wird: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Daß Religiosität sexuelle Erotik ist, nur mit verändertem Objektansatz, daß sie eine große von Erotik eingegebene Illusion ist, wird man nur behaupten können, wenn man sie nie in sich erlebt hat und deshalb nicht kennt oder wenn man sie geflissentlich entstellt.

[28] In: Auswirkungen der Psychoanalyse. Herausg. v. H. Prinzhorn (1928) 122f. 183 187.

[29] Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte. In: Psa. Bewegung I (1929) 3 ff.

[30] Imago VIII (1922) 134 141.

Freud selbst stellt in einer neueren Schrift „Die Zukunft einer Illusion" (1927), in der er sich bemüht, die Menschheit von dieser hartnäckigen religiösen Illusion zu befreien, die religiösen Vorstellungen in derselben Weise als Eingebungen von Wünschen hin, die zuletzt Ausstrahlungen der Ödipusaffekte seien. Wie der Mensch, so führt er aus, als Kind im Gefühle seiner Hilflosigkeit an die Eltern sich anschmiegt, so sucht auch der Erwachsene im selben Gefühl seiner Schwäche gegenüber der Natur, dem Schicksal und den Bedrängnissen durch die Mitmenschen Anlehnung an höhere Mächte, an Götter, die sich die Phantasie seit den Tagen des erschlagenen Urvaters geschaffen hat und noch weiter schafft. Wie wir aber in anderen Dingen die kindliche Denkschwäche überwinden, so ist es auch endlich Zeit, diese kindliche Illusion abzulegen und sie durch eine wissenschaftliche Auffassung von Welt und Leben zu ersetzen, die keine religiösen Gedanken mehr kennt.

Die Schrift ist von dem wissenschaftlichen und dem moralischen Ernst, den der zu behandelnde Gegenstand fordern würde, gleich frei. Ihrem Verf. ist es von vornherein gewiß, daß Gott und Unsterblichkeit und alle religiösen Ideen Fabeln sind, und er behandelt sie nur mit der Ehrfurcht, die man Wahnideen von Irrsinnigen entgegenbringt. Wiederholt sagt er ausdrücklich, daß sie „wahnhaften Charakter haben", daß die Religion „ein System von Wunschillusionen" mit Verleugnung der Wirklichkeit ist, „wie wir es isoliert nur bei Amentia, einer glückseligen halluzinatorischen Verworrenheit, finden"; die Religion wird als „die allgemein menschliche Zwangsneurose" bezeichnet, „einer Kindheitsneurose vergleichbar", die aus dem Ödipuskomplex stammt, „die Wirkung der religiösen Tröstung [wird] der eines Narkotikums gleichge-

setzt". Selbst das bekannte Wort Bebels, den grellsten Ausdruck dreister Religionsverachtung, spricht der Verfasser ausdrücklich nach: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen."

Die Psa. spricht oft vom Todes- und Destruktionstrieb im Menschen und seiner sadistischen Aggression. Wenn irgendwo, dann wäre man an dieser Stelle versucht zu glauben, daß auch der Psa. ein Destruktionstrieb innewohnt, der in sadistischer Zerstörungslust alles Hohe und Große im Menschen auszurotten sucht. Man wird sich nicht wundern. Hat die Religion von jeher alles Edle in der Menschheit angezogen, so hat sie auch immer alles Unreine abgestoßen.

Sittlichkeit

Wenn auch vielleicht eine Zeit, in kulturellem Niedergang begriffen, auf die religiösen Güter geringen Wert legt, so wird es ihr doch kaum je zweifelhaft sein, daß wenigstens die Sittlichkeit ein unersetzliches Bestandstück menschlicher Kultur ist. So sehen wir auch, wie bisher jede Weltanschauung eine haltbare Ethik zu schaffen und den Nachweis zu erbringen sucht, daß sie auch die Grundlagen sittlicher Lebensführung zu festigen geeignet ist. Es liegt darin das Eingeständnis, daß jede Lehre als kulturfeindlich gelten muß, welche die sittliche Ordnung in Gefahr bringt. Das ist nun der ernste Vorwurf, der gegen die Psa. seit ihrem Bestehen erhoben wird. Und er ist vollauf berechtigt: sie ist eine schwere Gefahr für die Sittlichkeit. Und das sowohl durch ihre Theorie wie durch ihre praktische Betätigung.

1. Ihre Sittlichkeitstheorie

Jede Lehre bedeutet eine Gefährdung für Ethik und sittliche Lebensführung, wenn sie *das Gewissen und seine sittlichen Gebote zerstört.* Das tut die Psa. in vollem Maße.

Wir wollen nicht davon sprechen, daß sie durch die schroffe Ablehnung der Freiheit und durch ihre Triebgebundenheit alles Streben nach sittlicher Höhe unterbindet, daß sie durch ihre rohe Leugnung Gottes und der geistigen Welt jede übermenschliche Beschirmung der sittlichen Gebote und alle Ewigkeitswerte des moralischen Lebens verneint und damit die Grundpfeiler der sittlichen Ordnung zerbricht. Sie geht noch viel weiter. Sie leugnet alle Absolutheit und Unveränderlichkeit des Sittengesetzes. Es ist nichts mehr als eine Summe menschlicher Einführungen und Gepflogenheiten, die also keine höhere Autorität als die menschlicher Gewohnheiten und keine andere Ständigkeit als die von heute auf morgen haben. Unablässig wiederholt ihr Meister und seine Schule, daß das, was wir gut und böse nennen, dies nicht aus sich und ursprünglich ist, daß es ihm nur äußerlich angehängt ist: „Darin zeigt sich also fremder Einfluß; dieser bestimmt, was Gut und Böse heißen soll."[31] Die Erziehung bestimmt es zunächst; sie überträgt auf das Kind, was eine Zeit oder Volksgruppe geboten oder verfemt wissen will. Und das auch betreffs der Sexualmoral: „Diese die Sexualentwicklung eindämmenden Mächte, Ekel, Scham und Moralität" muß man „als historische Niederschläge der äußeren Hemmungen ansehen, welche der Sexualtrieb in der Psychogenese der Menschheit erfahren hat".[32] Also die sittlichen Verbote sind lediglich soziale Hemmungen, die mit dem Wechsel der Zeit wegfallen.

Aber auch hier macht die Psa. nicht Halt; ihr grober Naturalismus zieht sie noch tiefer herab. Sie sucht Gewissen und Schuldgefühl ganz zu zerstören, indem sie beides in rohe sinnlichbiologische Triebvorgänge verwandelt. Das Gewissen erscheint jedem sittlich Ernsten als jene höhere geistige Instanz im Menschen, jenseits von eigener Triebhaftigkeit und menschlicher Willkür, die ihm die moralischen Gebote als höchstes Gesetz von absoluter Unverletzlichkeit verkündet. Es ist das Geistige im Menschen, die Vernunft, insofern sie die sittliche Ordnung als heiliges Gesetz verkündet. Hat sich der Mensch dagegen vergangen, so hat er die klare Einsicht, daß er eine Schuld auf sich geladen hat; dieses Schuldbewußtsein ist das Zeugnis der Vernunft für das Dasein eines objektiven, der menschlichen Willkür entrückten Sittengesetzes. Was macht aber die Psa. aus Gewissen und Schuldbewußtsein? Wir rufen uns ins Gedächtnis, was wir schon an anderer Stelle dargelegt haben. Das Gewissen ist das Ergebnis einer Fiktion. Auf das schwache Kind wirkt die Macht der Eltern und Erzieher ein. Mit dieser elterlichen Autorität, an die sich das Kind zugleich durch seine Ödipuslibido gebunden fühlt, identifiziert es sich und richtet sie in sich als Über-Ich auf. Das ist nun das Gewissen, die Fortsetzung der elterlichen Autorität und ihrer Weisungen, das „Erbe des Ödipuskomplexes". Also ein Trieberzeugnis. Und zugleich ein Erzeugnis infantiler Schwäche; dieser hat das Gewissen zu verdanken, daß es nun den Menschen beherrschen darf: „es ist das

[31] Das Unbehagen in der Kultur (1930) 101.
[32] Sexualtheorie 35.

Denkmal der einstigen Schwäche und Abhängigkeit des Ich und setzt seine Herrschaft auch über das reife Ich fort".[33] Beruht die Autorität des Gewissens auf einer Fiktion, so noch mehr die Auffassung der sittlichen Gebote als göttlicher Gesetze. Dieselbe entsteht dadurch, daß das Über-Ich allmählich in das herrschende und strafende Schicksal und in weiterer Entwicklung in den Willen eines göttlichen Wesens umgedichtet wird: „Das Schicksal wird als Ersatz der Elterninstanz angesehen; wenn man Unglück hat, bedeutet es, daß man von dieser höchsten Macht nicht mehr geliebt wird, und von diesem Liebesverlust bedroht, beugt man sich von neuem vor der Elternvertretung im Über-Ich, die man im Glück vernachlässigen wollte. Dies wird besonders deutlich, wenn man im streng religiösem Sinne im Schicksal nur den Ausdruck des göttlichen Willens erkennt."[34]

Ist so das Sittengesetz als leere Phantasie entlarvt, an der kein Schimmer mehr von Heiligkeit haftet, so wird es geradezu als sinnlose Bildung enthüllt durch die Geschichte seiner ersten Entstehung, wie sie uns Freud schildert. Seine erste Geburtsstunde soll jene phantastische Tötung des Urvaters gewesen sein, den die Söhne aus Rache erschlugen. Nachdem sie diese befriedigt hatten, machte sich die Anhänglichkeit an ihn geltend; in diesem Gefühl identifizierten sie sich mit seiner väterlichen Autorität, die sie früher erfahren hatten, nahmen sie als Über-Ich in sich auf, das sie nun beherrschte. Diese barbarischen Tötungen wiederholten sich in den nachfolgenden Generationen und damit auch die Festigungen des Über-Ichs. So geht dann diese Fiktion als ererbte Anlage auf jedes Kind über und bewirkt in ihm von neuem eine ähnliche Gewissensbildung.

Das so entstandene Triebprodukt übt nun, so wird die sittliche Tätigkeit des Gewissens weiter geschildert, auf das Ich, den Menschen, mit „tyrannischer" Strenge seine gebietende und strafende Tätigkeit aus und zwar umso schärfer, je mehr sich das Ich ihm fügt und seinetwegen auf die eigene Libido verzichtet; umsomehr gerät es unter jene Tyrannei. Die Gewissenstätigkeit wird uns von Freud durchgängig als Feindseligkeit, Unterdrückung, als „Aggression" gegen das Ich, ja als „Sadismus" bezeichnet, der in der quälenden Aggression seine Befriedigung findet. Sie ist Tätigkeit des Todestriebes, dem Haß, Feindseligkeit und Unterdrückung eigen sind. Als Wirkung dieser sadistischen Gewissens-

[33] Ich u. Es 61.

[34] Unbehagen 105.

aggression entsteht dann im beherrschten Ich die Angst, das Schuldgefühl, das sich in Bußgesinnung und Strafbedürfnis äußert. Das Schuldgefühl ist wesentlich Selbstquälerei, „Masochismus", „eine Triebäußerung des Ichs, das unter dem Einfluß des sadistischen Über-Ichs masochistisch geworden ist", es ist die wichtigste Erscheinungsform des Masochismus.[35]

Nun sind freilich alle moralischen Werte bis ins innerste Mark zerfressen. Das Gewissen und sein sittliches Gesetz sind nichts als triebhafte Aggression, wie sie auch im Raubtier gegen seine Beute tätig ist, sittliches Verantwortungsgefühl und Schuldbewußtsein nichts als libidinöse Angst und Selbstquälerei, alles ist in ein Spiel vernunftloser Triebe, in Sadismus und Masochismus verwandelt, Dinge, die man nur nennt, um sie zu verachten. Nun weiß jeder Schüler der Psa., daß die ganze Sittlichkeit eine große Illusion ist, der er nicht mehr Ehrfurcht schuldet als perversen Triebvorgängen, nichts als eine große Wahnidee, aus vorzeitlichen halbmenschlichen und aus infantilen Phantasien zusammengesetzt, die er nur zu durchschauen braucht, um jenseits von Gut und Böse zu stehen. Die Psa. ruht nicht, bis sie auf dem Gipfel sittlichkeitsloser Wildheit angelangt ist.

Ob es nun auch gelungen ist, Gewissen- und Schuldgefühl zum Schweigen zu bringen?

Ein Jünger der Psa. bringt den Kerngedanken der psa. „Ethik" sehr richtig in folgende Fassung.[36] Die jetzige „landläufige Ethik", wie er sie nennt, „beurteilt das Handeln nicht nach Seins-, sondern Sollensgesetzen", dh. setzt neben und über die Triebgesetze der Natur das höhere sittliche Gesetz des Sollens. Die psa. Ethik aber kennt als leitende Macht des Lebens nur die Triebtätigkeit des Unbewußten, „in dem alles Mindersittliche, was der Mensch mit dem Tiere gemeinsam hat, aufbewahrt ist." „Diese Schichten mit ihren Tendenzen.. machen sich als die letzten unbewußten irrationalen Entscheidungsgründe des menschlichen Handelns geltend. Damit berührt sich die Psa. mit derjenigen weltanschaulichen Grundeinstellung, die wir als die naturalistische bezeichnen." „Das Problem des Verhältnisses zwischen Naturalismus und Supranaturalismus [zwischen Psa. und landläufiger Ethik] spitzt sich also, wie wir es auch wenden mögen, auf die Frage zu: ist eine grundsätzliche doppelte Ordnung der Zusammenhänge des Geschehens möglich?" Das Denken „antwortet mit einem apodiktischen Nein." Also eine höhere, sittliche Ordnung gibt es nicht mehr, die Psa. hat sie restlos in die naturalistische verwandelt; es ist nicht mehr zu fragen, was das Sittengesetz befiehlt, sondern was die Triebe diktieren. „Die Psa. zeigt mit einem Male die seelischen Zusammenhänge bis in die feinsten Wertgeltungen hinein in einer durchaus naturalistischen Perspektive.. dadurch wird natürlich, wenn auch ungewollt, die landläufige supra-

[35] Unbehagen 121. Vgl. Freud, Das ökonomische Problem des Masochismus. Zsch. f. Psychoanalyse X (1924).

[36] G. Püttner, Psychoanalyse und Ethik. Zsch. f. psa. Pädagogik II (1927) 208 ff.

naturalistische Ethik ad absurdum geführt." Das Ergebnis der Psa. ist Entsittlichung des menschlichen Lebens.

Freud weist auf die geschilderten ethischen Erörterungen als Beweis dafür hin, daß es nicht wahr sei, was man der Psa. vorwerfe, „daß sie sich um das Höhere, Moralische, Überpersönliche im Menschen nicht kümmere". Es wäre besser, die Psa. hätte sich nie mit diesem Höheren, Moralischen beschäftigt. Auch der Taube wird es lieber sein, daß der Geier sich nicht mit ihr befaßt.

Erwähnen wir noch einige grundsätzliche Anschauungen der Psa., welche der geschlechtlichen Sittlichkeit gelten. Wenn wir daran denken, daß die hierher gehörigen Triebe für sie die bedeutungsvollsten sind, so werden wir erwarten können, sie als eifrigen Anwalt derselben zu treffen. So ist es auch. Durch ihr ganzes Schrifttum geht laut oder leise die ständige Klage, die sich oft zu einem entrüsteten Protest steigert, daß die sexuale Triebtätigkeit durch die moralischen Forderungen der „Kultur" und „Gesellschaft" (gemeint sind die Forderungen des natürlichen und christlichen Sittengesetzes) eine unberechtigte und schädigende Einschränkung erfährt. Unter Bedauern wird festgestellt, daß unter dem Druck dieser Forderung schon das Kind seine Triebe unter seelischen Zuckungen verdrängen, daß der Erwachsene für diese Forderungen seine unberechtigten Opfer an Triebbefriedigung bringen muß, „daß die Menschen neurotisch erkranken, wenn ihnen die Möglichkeit genommen ist, die Libido zu befriedigen, also an der ‚Entsagung'". Wir hören ferner, „daß unsere Kultur überhaupt auf Kosten der Sexualität aufgebaut ist"; „unsere Kulturansprüche machen für die meisten der menschlichen Organisationen das Leben zu schwer, fördern dadurch die Abwendung von Realität und die Entstehung der Neurosen, ohne einen Überschuß von kulturellem Gewinn durch dies Übermaß von Sexualverdrängung zu erzielen".[37] Das herrschende christliche Sittengesetz, „unsere gegenwärtige, kulturelle Sexualmoral", welche außerhalb der Ehe Abstinenz verlangt, wird als Schädling hingestellt.[38] Denn dadurch „werden die meisten neurotisch oder kommen sonst zu Schaden". Die Erfahrung zeige, daß der Neurosen erzeugende Einfluß der heutigen Kultur „im wesentlichen auf die schädliche Unterdrückung des Sexuallebens der Kulturvölker (oder Schichten) durch die bei ihnen herrschende Sexualmoral sich reduziert". Diese Abstinenzforderung führe zu Konsequenzen, welche „die Vorbereitung

[37] Laienanalyse 50; Psychoanalyse 61.
[38] Vgl. zB. Kleine Schriften II: Die „kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität.

für die Ehe gründlich verderben" und die Ehe selbst unbefriedigend machen. Sie hemme und unterdrücke die Entwicklung der Tatkraft und Leistungsfähigkeit, schaffe meistens „brave Schwächlinge, welche später in die große Masse eintauchen"; zB. „ein abstinenter Künstler ist kaum recht möglich". Er meint auch, „daß die unzweifelhafte Tatsache der intellektuellen Inferiorität so vieler Frauen auf die zur Sexualunterdrückung erforderliche Denkhemmung zurückzuführen ist".

Diese Theorie, die so beharrlich und zornig gegen die Schranken der Sittlichkeit stößt, hat eine bestimmte Voraussetzung. Es ist die folgende. Während das Vernunft- und Naturgebot sagt, daß der Geschlechtstrieb seinen wesentlichen ersten Zweck nicht in der Selbstbefriedigung, sondern in der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes hat und darin auch seine Schranken finden muß, ist das Gegenteil die beständige Lehre der Psa.: er hat in sich selbst, in der Lustbringung seinen wesentlichen Zweck, die Fortpflanzung ist nebensächlich. Die Sexualität, so hören wir, „wird als eine umfassendere, nach Lust strebende Körperfunktion hingestellt, welche erst sekundär in den Dienst der Fortpflanzung tritt", so daß „Sexualität und Fortpflanzung nicht zusammenfallen".[39] Damit ist der Einrichtung der Ehe, dem Verbot ihres Mißbrauches, dem Verbot des außerehelichen Verkehrs die natürliche sittliche Grundlage entzogen und auch den Perversitäten ihr unsittlicher Charakter genommen. Der Sexualtrieb ist von höherer Zweckbestimmung losgelöst und hat autonom in sich selbst die Norm; er kann vielleicht im Zwang der Verhältnisse äußere Hemmungen, kann aber keinerlei innere sittliche Bindungen erfahren.

So sehen wir denn auch, wie die Onanie beharrlich als etwas ganz Natürliches, Selbstverständliches und Berechtigtes hingestellt oder empfohlen wird und Homosexualität und andere Perversitäten in Schutz genommen werden. Selbst der Trieb zur Blutschande wird geradezu als der natürlichste bezeichnet; er soll ja im Ödipuskomplex der erste Naturtrieb des Kindes sein. „Irgendwie verläßliche Schranken gegen die Inzestversuchung", wird gesagt, gibt es nicht. „Im Gegenteil liegt die Wahrheit. Die erste Objektwahl des Menschen ist regelmäßig eine inzestiöse, beim Manne auf Mutter und Schwester gerichtet, und es bedarf der schärfsten Verbote, um diese fortwirkende infantile Neigung von der Wirklichkeit abzuhalten."[40] Wenn dies eine so ausgesprochene Naturein-

[39] Medizin 24; Vorlesungen 339. [40] Vorlesungen 356.

richtung ist, dann muß wohl die Forderung, diesen Trieb beharrlich zu unterdrücken, als unberechtigt und unnatürlich bezeichnet werden, und die Schlußfolgerung, diese Schranken zu durchbrechen, wird von selbst nahegelegt. Die Psychoanalytiker sprechen diese Folgerung gewöhnlich nicht deutlich aus. Aber im bolschewistischen Rußland ist man bereits darangegangen, den perversen Gedanken zu realisieren. Der Hauptmitarbeiter am russischen Ehegesetz, Nikolaj Pasche-Oserski, teilt uns mit: „Im Gegensatz zu den gegenwärtigen Strafgesetzgebungen, welche meistenteils die Blutschande streng bestrafen, hat das Sowjetstrafrecht die Blutschande aus der Liste der Verbrechen gestrichen.“[41] So werden also die ehelichen Verbindungen zwischen allernächsten Blutsverwandten zwar nicht staatlich registriert, aber gestattet und sind im übrigen den registrierten gleichgestellt. Sie empfangen auch Wirklichkeit; Dinge, die bisher zum Gräßlichsten gehörten, was man kannte. Sie sind die Blüte, für die der perverse Ödipuskomplex der Psa. die Knospe darbietet.

Die Psa. beschäftigt sich wie keine andere Denkrichtung bisher mit der Einrichtung und Reform des sexuellen Lebens. Da ist es wohl für die Art dieser Reform sehr bezeichnend, daß wir in ihren zahllosen Schriften nie Worte der Empfehlung der Reinheit und Keuschheit, der Triebbezähmung, der Heilighaltung der Ehe lesen. Freilich sie würden auch gegen den Geist dieser Schriften grell abstechen wie weiße Raben gegen ihre Kollegen. Im Gegenteil, während alle ernsten Männer und Frauen heute den Einbruch der niederen Triebe aufzuhalten suchen, die im Schoße der Kulturvölker Zucht und Sittlichkeit zu vernichten drohen, steht die Psa. da als beredter Anwalt der verheerenden Triebe und fordert Freigabe der ihnen bisher entzogenen Rechte. Ein Lobredner der Freud'schen Sittlichkeitslehre schreibt: „Es ist Freuds Großtat gewesen, die Sexualtriebtatsache der Moral und allen anderen weltanschaulichen Wertungen zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnis zu entreißen.“[42] Dieser Ansicht wird das ganze Heer der Immoralisten beistimmen, mit begeistertem Dank gegen ihren Befreier, der ihnen die Möglichkeit gegeben hat, die verhaßte Moral mit „wissenschaftlicher Erkenntnis“ zu vertauschen.

Die Anklage auf Zerstörung der kulturellen Werte suchen die Verteidiger der Psa. mit der Bemerkung zu beschwichtigen, daß dieselbe eine Wissenschaft sei, Wissenschaft aber mit Werten nichts zu tun habe. Sittliche, religiöse und andere Werte seien nicht reelle Gegebenheiten, die sich

[41] Bei Berg, Was sagt Sowjet-Rußland von sich selbst? (1930) 100.
[42] *S. Bernfeld* in Zsch. f. psa. Pädagogik II (1927/8) 204.

durch Tatsachen und Beweise als objektive Wahrheiten dartun ließen, sondern Erzeugnisse subjektiver Wertgefühle, welche die Werte setzen und machen; Wissenschaft und Werte seien getrennte Welten. „Werte“, so wird erwidert, „sind an sich nichts Reales, ihnen kommt nicht Wirklichkeit zu, sondern Geltung“; es sind nur „wissenschaftlich leichtfertige Stellungnahmen, welche dem subjektiven Werturteil das Ansehen wissenschaftlicher Objektivität leihen“[43]; „aus keinem Tatbestand läßt sich ein Wert ableiten“.[44]

Ein unvoreingenommenes Denken wird leicht sehen, daß eine solche Auffassung die ganze Welt der idealen und sittlichen Werte, Güter und Pflichten einem schrankenlosen Relativismus überantwortet, wo es nichts Festes mehr gibt, daß sie dieselben aus dem Boden der Wahrheit und Wirklichkeit herausreißt und entwurzelt und schließlich zu einem geistig-kulturellen Skeptizismus und Chaos führt. Wir können das an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Aber es genügt jedenfalls nicht, zum Beweise einer so weittragenden Lehre, welche die Umwertung aller Werte rechtfertigt und der allgemeinen Menschheitsüberzeugung grell widerspricht, einige Philosophen zu zitieren oder sie gar als selbstverständlich hinzustellen. Ist also die Dankespflicht des Kindes gegen seine Eltern nicht mehr objektive Wahrheit, sondern muß der subjektiven Wertsetzung des Kindes überlassen werden? Kann es nicht mehr bewiesen werden, daß es eine Gehorsamspflicht gegen die soziale Autorität gibt, daß Treue höher steht als Treulosigkeit, daß der Mensch kein Schurke sein darf? Behaupten, daß es nur subjektive Meinungen von Werten gibt, diese selbst aber keine objektive Wahrheit besitzen, heißt sie leugnen und zerstören. Das tut die Psa. in ihrem kulturwissenschaftlichen Betrieb, indem sie alle Wertüberzeugungen zu bloßen fiktiven Gebilden und Naturantrieben erniedrigt.

Man will diese Zerstörungsarbeit noch mit dem Hinweis als ungefährlich dartun, daß die Psa. lediglich die psychologische Herkunft dieser Wertungen bloßlege, die Herkunft aber die Werte selbst nicht beeinträchtige. „Daß die Psa. allgemein hochbewertete psychische Gebilde auf allgemein niedrig bewertete genetisch zurückführt“, sagt man, „das ist richtig, ist aber weder ein Einwand noch auch im Grunde ein Vorwurf.“ Es sei nicht richtig, „daß Werte entwertet würden, wenn die seelischen Zustände, in denen sie verwirklicht werden, genetisch auf wertniedrige Regungen zurückgeführt werden könnten“.[45] Die Psa. untersuche „die Herkunft und Struktur jener Gegebenheiten. Womit über deren Wert nichts gesagt ist.“[46] Das sind wohl mißlungene Beschwichtigungsversuche. Als ob die Heiligkeit des Gewissens und seiner sittlichen Gebote unverletzt bliebe, wenn ausführlich dargetan wird, daß sie nichts anderes als eine Summe niederer sadistisch-masochistischer Impulse sind und ein Erbe aus barbarischen Menschheitsanfängen. Die Psa. ist nicht eine nur wertfreie, sondern eine wertzerstörende Lehre.

2. Ihre praktische Betätigung

Die sittlichen Gefahren, welche die theoretische Lehre der Psa. mit sich bringt, werden vermehrt durch ihren Einfluß in Schrifttum und ärztlicher Praxis.

Was die ärztliche Praxis anbelangt, so entziehen sich selbstverständlich ihre Einzelheiten der Öffentlichkeit. Aber man

[43] *H. Hartmann,* Die Grundlagen d. Psychoanalyse (1927) 173 176.
[44] *H. Schultz-Hencke,* Einführung i. d. Psychoanalyse (1927) 359.
[45] *Hartmann* 183 168. [46] *Schultz-Hencke* 354.

kennt doch ihren allgemeinen Charakter so, daß man sich über das allgemeine Urteil, welches in ihr eine sittliche Gefahr erblickt, nicht wundern kann.

Eine solche Gefahr liegt schon darin, daß die Patienten oft Monate lang *in schwüle erotische Atmosphäre eingetaucht* und darin festgehalten werden. Daß dadurch das Vorstellungsleben schwer befleckt, sinnliche Neugierde geweckt, erotische Instinkte entzündet und die Harmlosigkeit, wo sie noch vorhanden ist, zerstört wird, braucht nicht gesagt zu werden. Wir haben schon Belege dafür gehört. Freud selbst hat einmal ein „Bruchstück einer Hysterieanalyse" veröffentlicht[47], die er selbst durchgeführt hat und die er als Musterbeispiel vorlegt. Da wird eine junge hysterisch veranlagte Dame von 18 Jahren einer Analyse unterzogen, in der durch drei Monate beständig in sexuellen Dingen herumgewühlt, die Patientin nach immer neuen Mitteilungen dieser Art gedrängt, immer neue derartige Erklärungen, Deutungen, Vermutungen ausgesprochen werden, welche den äußersten Grad von Mangel an Scham erreichen. Der Analysator hat selbst das Gefühl, dadurch das, was man sonst Anstand nennt, außer Acht gelassen zu haben. „Der keusche Leser", sagt er, „kann sich aus meiner Darstellung die Überzeugung holen, daß ich mich nicht gescheut habe, mit einer jugendlichen weiblichen Person über solche Themata in solcher Sprache zu verhandeln", und er fürchtet, „daß dieses Stückchen der Analyse beim ärztlichen Leser Befremden und Grauen erregt haben" könnte. Zu diesen ärztlichen Lesern gehörte auch Kräpelin, der dazu schreibt: „Andererseits muß aber auf das eindringlichste vor den leider in größtem Maßstabe geübten, nach meiner Auffassung geradezu ungeheuerlichen Bestrebungen gewarnt werden, um jeden Preis alle möglichen geschlechtlichen Erinnerungen ans Licht zu ziehen und gar aus harmlosen Regungen und Erlebnissen der Vergangenheit die scheußlichsten geschlechtlichen Verirrungen herauszulesen. Wem die Schädlichkeit und Verwerflichkeit dieses Treibens beim Lesen des von Freud veröffentlichten ‚Bruchstückes einer Hysterieanalyse' nicht klar wird, dem ist freilich nicht zu helfen."[48]

Wir denken dann an jene libidinöse Bindung an den Arzt, *Übertragung* genannt, die eine regelmäßige Erscheinung der psa. Behandlung sein und sich gelegentlich zu stürmischer Verliebtheit steigern soll, nach Freud selbst „ein gefährliches Mittel in den

[47] Kleine Schriften II 1 ff. [48] Psychiatrie[8] IV 1701.

Händen eines nicht gewissenhaften Arztes". Wenn wir uns an die oben berührten moralischen Anschauungen der Psychoanalytiker erinnern, werden wir nicht versucht sein, diese Gefahr zu unterschätzen.

Die Psa. führt unter ihren Heilmitteln auch dieses auf, daß dem Patienten der Rat erteilt wird, seine bisher unterdrückten *Triebansprüche der Befriedigung zuzuführen.* Es ist nun ein beständiger Vorwurf, daß ihre Schüler nur allzu oft diesen Rat geben, wo diese Befriedigung Unsittlichkeit bedeutet. Freud bemüht sich wiederholt, diesen Vorwurf zu entkräften. Ein junger Arzt hatte wieder einmal einer Frau den Rat zu außerehelichem Verkehr mit dem Bemerken gegeben, das sei eine neue Ansicht, die man Freud verdanke; sie solle sich nur von ihm die Bestätigung holen. Sie wandte sich also an die genannte Adresse, was für Freud die Veranlassung war, einen Artikel „Über ‚wilde' Psychoanalyse" zu schreiben,[49] in dem er gegen diese Praxis protestiert. Der Protest wird aber einen sehr geringen Eindruck machen, wenn man an anderer Stelle, wo er ihn erneuert, die weiteren Erklärungen liest, die er daran knüpft, welche direkt ein Hinausgehen über die Forderungen des bisherigen Sittengesetzes empfehlen. „Aus dem Eifer", schreibt er,[50] „mit dem ich mich gegen den Vorwurf verteidige, daß der Nervöse in der analytischen Kur zum Sichausleben angeleitet wird, dürfen Sie aber nicht den Schluß ziehen, daß wir zugunsten der gesellschaftlichen Sittlichkeit [lies: des christlichen Sittengesetzes] auf ihn wirken. Das liegt nun mindestens ebenso ferne.. Wir können es der Gesellschaft glatt vorrechnen, daß das, was sie ihre Sittlichkeit heißt, mehr Opfer kostet, als es wert ist, und daß ihr Verfahren weder auf Wahrhaftigkeit beruht noch von Klugheit zeugt. Wir ersparen es unseren Patienten nicht, diese Kritik mitanzuhören, wir gewöhnen sie an vorurteilsfreie Erwägung der sexuellen Angelegenheiten wie aller anderen, und wenn sie, nach Vollendung ihrer Kur selbständig geworden, sich aus eigenem Ermessen zu irgend einer mittleren Position zwischen dem vollen Ausleben und der unbedingten Askese entschließen, fühlen wir unser Gewissen durch keinen dieser Ausgänge belastet." Die Sprache ist deutlich genug. Ein Anhänger der Psa. gibt noch den Ärzten seiner Gesinnung den Rat, in konservativen Gesellschaftskreisen den dort üblichen moralischen Anschauungen im allgemeinen nicht entgegenzutreten, weil das höchstwahrscheinlich zu Mißerfolgen führen würde, aber in der Großstadt „dem Patienten ein

[49] Kleine Schriften III 299. [50] Vorlesungen 465.

ganz ungewöhnliches Maß von Selbständigkeit des Wertens zu verleihen".[51]

Zur ärztlichen Praxis kommt das Schrifttum hinzu. Zahllose Abhandlungen, Schriften und Traktätchen, angefüllt mit sexuellen Darlegungen, werden allmonatlich in die Welt versandt, die zwar in wissenschaftliche Form sich kleiden, aber meistens eines wissenschaftlichen Wertes entbehren und von Pornographie sich wenig unterscheiden. Mit breiter Behaglichkeit und einer Ausführlichkeit und Offenheit, die nicht mehr überboten werden kann und die Lüsternheit nur schwer verbirgt, wird alles Denkbare, Normale und Perverse des geschlechtlichen Bereiches immer wieder von neuem ausgebreitet und besprochen. Der Leser empfängt beständig den Eindruck, daß es für dieses Schrifttum keine höheren Welt- und Lebensfragen gibt als Anal- und Urethral- und Genitalerotik, Inzest, Onanie, Homosexualität, Sadismus, Masochismus zusammen mit allem Kehricht dieser Art, den man aus Ethnologie und Geschichte und allen unsauberen Winkeln der Welt zusammenträgt. Die Natur selbst hat das Geschlechtliche mit natürlicher Scham umgeben, eine ständige Mahnung für den Menschen, daß dies das Tierische in ihm ist und er seine Würde verliert, wenn er darin untergeht. Diese Scham wird Prüderie genannt und mit mitleidiger Geste abgetan. Man glaubt, geistig überlegen zu sein, wenn man dem Tiere das Privileg, keine Scham zu kennen, streitig macht.[52]

Daß ein solches Schrifttum, mit allen Mitteln der Reklame verbreitet, die Sittlichkeit zerstören muß, braucht nicht ausgeführt zu werden. Freilich wird es auch diesen Anreizungen zum Teil den großen Leserkreis verdanken, den es findet; sexuelle Freiheit und Lüsternheit finden hier reichliche Nahrung und dazu die wissenschaftliche Dekoration.

Die psa. Literatur hat auch viel dazu beigetragen, daß allgemein bei der Behandlung geschlechtlicher Dinge, auch der wissenschaftlichen, allzu oft die Scham mehr, als es notwendig wäre, beiseite gesetzt wird und das nicht selten mit einer gewissen Vordringlichkeit, als ob man zeigen wollte, daß man veraltete Ansichten abgestreift hat. Auch die Wissenschaft hat die Pflicht anständig zu sein und sich an die Gesetze des normalen menschlichen Empfindens zu halten, dem es widersteht, daß man die intimste Seite des menschlichen Lebens nicht mehr von Marktgeschehnissen zu unterscheiden weiß.

[51] Schultz-Hencke 358.

[52] Ein Unverdächtiger, *Lenin,* hat sich einmal so geäußert: „Die Freud'sche Theorie ist jetzt auch solch eine Modenarrheit.. Ich bin mißtrauisch gegen jene, die stets nur auf die sexuelle Frage starren, wie der indische Heilige auf seinen Nabel. Mir scheint, daß dieses Überwuchern sexueller Theorien, die zum größten Teile Hypothesen sind, oft recht willkürliche Hypothesen, aus einem persönlichen Bedürfnis hervorgeht, nämlich das eigene anormale oder hypertrophische Sexualleben vor der bürgerlichen Moral zu rechtfertigen und von ihr Duldsamkeit zu erbitten." Bei S. Lazarsfeld, Die Ehe von heute und morgen (1927) 15.

Wenn wir das Gesagte überblicken, so können wir die Wirksamkeit der Psa. für Erhaltung und Förderung der sittlichen Werte in das kurze Wort zusammenfassen: sie ist eine Führerin zur Entsittlichung.

Erziehung und Seelsorge

1. Auch diese Gebiete will die Psa. mit ihrer Lehre befruchten und hat, nicht zwar in Freud selbst, aber in seinen Schülern oder Halbschülern ein umfangreiches Schrifttum geschaffen, das die bezüglichen Ideen verbreitet. Man wird auch für beides in ihr manche Winke finden können.

So was zunächst die Erziehung betrifft. Die Psa. hat uns auf die Bedeutung hingewiesen, welche die Erlebnisse der Kindheit auf die Gestaltung des Charakters und spätern Lebens hat, und uns gelehrt, manche Einzelheiten hier besser zu sehen und einzuschätzen, wenn auch nicht in der Art, wie sie es meint. Sie hat uns im besondern schärfer beachten gelehrt, wie das Bild von Vater und Mutter, welches das Kind sich erworben hat, in seine späteren Auffassungen einfließt, wie es zB. fördernd und störend die Gattenwahl beeinflussen kann. In ihrer Ödipuslehre, so verschroben sie ist, hat sie uns aufmerksam gemacht, wie übertriebene Zärtlichkeit die Sinnlichkeit der Kinder zu stark wecken und steigern, dieselben auch zu lange in ihrer kindhaften Gefühlsstimmung zurückhalten und ihre Entwicklung zur Selbständigkeit hemmen kann, so daß sie nach Verlust der Eltern oft haltlos werden, daß auch die spätere Ehe durch zu große Elterngebundenheit gestört werden kann. Sie hat endlich den Blick für die abwegigen und krankhaften Eigenheiten des Jugendalters geschärft und dazu angeregt, in ihre seelischen Ursachen einzudringen und sie durch verständnisvolle Behandlung zu heilen.

Auch der Seelsorger wird für den ihm eigenen Beruf, die seiner Sorge Anvertrauten zu sittlichreligiösem Leben und zum ewigen Ziele hinzuführen, von der Psa. nachhaltige Anregungen empfangen können, die zur Vertiefung und Befruchtung seiner

Arbeit beitragen werden. Aber freilich nur Belehrungen allgemeiner Art, die er ganz anders, als es jene meint, verwirklichen wird. Diese Belehrungen werden im allgemeinen dahin gehen, daß er seiner Tätigkeit am Heile der Seelen eine größere psychologische Vertiefung geben wird und zwar namentlich in dem Sinne, daß er die seelischen Schwierigkeiten, die aufstoßen, in ihrer Verwurzelung, aus dem Charakter der Personen, ihrer Lage, Entwicklung und ihren Kindheitserlebnissen zu verstehen und darnach zu behandeln suchen wird.

Zu diesem psychologischen Eindringen und Verstehen wird ihm schon die gewöhnliche Seelsorge an *Gesunden* Gelegenheit geben. Für viele Charakterfehler wird er den Grund in Erziehungsfehlern finden und damit zugleich Winke für ihre Behandlung erhalten. Für die Beilegung von Ehezwistigkeiten wird ebenso ein Studium ihrer psychologischen Grundlagen Fingerzeige geben. Manche Glaubenszweifel und Schwierigkeiten, das rechte Verhältnis zu Gott zu finden, werden aus der Jugend stammen, wo das Kind zu viel Furcht vor dem strengen Vater hatte und dann nach dem Vaterbild einen verfehlten Gottesbegriff sich bildete, der nun Schwierigkeiten hervorbringt.

Der Seelsorger von heute wird aber in seinem Berufe auch sehr oft mit *seelisch Kranken* zusammentreffen, mit pathologisch Veranlagten oder solchen, welche peinliche Erlebnisse in seelische Krankheit geworfen haben. Diese Leiden werden entweder selbst sittlichreligiöse Gründe haben oder doch oft stark auf dieses Gebiet übergreifen. Die Seelen kranken oft an schwerer Gewissensnot, an Zweifel und innerer Zerrissenheit, oder die Furcht verdammt zu werden, krankhafte Skrupulosität, zwangsartige Formen von Versuchungen und Glaubenszweifeln quälen sie. Bei frommen Personen wird sich die pathologische Anlage vornehmlich das religiöse Gebiet für ihre Störungen auswählen.

Der Seelsorger hat zwar nicht den direkten Beruf, die Heilung nervöser Leiden zu besorgen oder gar Heilkuren durchzuführen. Protestantische Seelsorger pflegen nicht selten die Heilung nervöser Seelenkrankheiten als direkte Befugnis oder Verpflichtung ihres Amtes und dementsprechend auch die Laienanalyse für sich in Anspruch zu nehmen. Mit besonderem Eifer ist Pfarrer O. Pfister in Zürich dafür eingetreten, dem aber gewiß nicht alle in seiner fast restlosen Annahme der Freud'schen Analyse nachfolgen. Doch der Seelsorger ist nicht Arzt, sein direkter Beruf ist nicht Heilung, sondern Heiligung der Seelen. Aber er soll die seelischen Störungen kennen, soweit sie religiöses Gebiet berühren, und soll wissen, wie er sie zu behandeln hat. In etwas schwierigeren Fällen wird er auch den Arzt empfehlen; ein verständnisvolles Zusammenarbeiten beider, wobei jeder in den Grenzen seiner Kompetenz sich zu halten sucht, wird die beste Gewähr für gedeihliche Heilarbeit bieten. Aber der zu wählende Arzt wird nicht ein solcher sein dürfen, der durch einseitige Theorien eingenommen ist oder gar der Religion gegenüber eine ablehnende Stellung einnimmt oder unmoralische Ratschläge zu geben fähig ist, sondern ein solcher, der einen offenen, unbeirrten Blick für die Wirklichkeit, Erfahrung und auch das richtige Verständnis für das religiöse Innenleben hat; nur so wird er den Patienten richtig verstehen und beeinflussen können.

Die Lehren und Bemühungen der modernen Psychotherapie sind auch sehr geeignet, dem Seelsorger die reichen Mittel für Heilung und Verhütung seelischer Krankheiten zum Bewußtsein zu bringen, die sein eigener Beruf ihm in die Hände gelegt hat, und ihn zur Hochschätzung und Auswertung derselben anzueifern. Es sind das die Schätze der *religiösen Wahrheiten und Gnadenmittel*, die er zu verwalten hat.

Unter diesen nimmt ohne Zweifel die *Beicht* den ersten Platz ein. Es gibt wohl auch keinen ernsteren Psychotherapeuten, der die heilende Kraft derselben nicht lobend anerkennen würde. Hier findet eine seelische Erschließung und Analyse im edelsten Sinne statt, nicht eine durch künstliche Mittel erschlichene und erzwungene, sondern eine freiwillige. Lang verhaltene Konflikte und Verdrängungen werden hier aufgedeckt und finden durch Aussprache, seelische Teilnahme und durch Aufklärung Beruhigung. Sittliche Unordnungen und Fesseln der Leidenschaft, welche die Seele krampfhaft umklammern, werden gebrochen und der Stachel des Schuldbewußtseins, der oft mehr als andere die Seele krank macht, wird aus der wunden Seele herausgezogen. Die Psa. rühmt sich, innere Konflikte, Wunden und Unordnungen aufzudecken. In der Beicht werden aber die Unordnungen nicht nur aufgedeckt, sondern auch durch Selbstanklage, Selbstverurteilung und Besserungsvorsatz aus der Seele ausgeschieden. Die Psa. will auch vom Übel der Schuld und von ihrem quälenden Bewußtsein erlösen. Aber sie tut es, indem sie das Schuldbewußtsein als krankhafte Erscheinung hinzustellen sucht; freilich vergebens, denn die Stimme des Gewissens läßt sich durch keine Belügung oder rein psychologische Behandlung zum Schweigen bringen. In der Beicht

wird die Schuld in aller Wahrheit vor Gott bekannt und bereut und, was keine Psychotherapie vermag, durch die priesterliche Lossprechung im Namen Gottes für immer von der Seele weggenommen. In der Beicht wird endlich eine wahre Emporhebung des seelischen Lebens zu höheren Zielen und eine wirkliche Erneuerung der ganzen Persönlichkeit vollzogen, ganz anders, als es die Psa. mit ihrer unwahren Sublimierung zu tun vermag.

Aber mit der Beicht sind die Schätze des Seelsorgers nicht erschöpft. Die psychischen Krankheiten sind immer, das hat auch die Psa. richtig gesehen, Störungen des seelischen Gleichgewichtes, Zerklüftungen der seelischen Einheit. Diese Störungen haben gewiß nicht immer moralisch-religiöse Ursachen; es wäre Übertreibung, das zu behaupten. Aber oft, sei es ganz, sei es zum Teil. Und insoweit liegen in der Religion die Mittel, sie zu heilen oder zu lindern und noch mehr sie zu verhüten. Christliches Glaubensleben, Gebet und Tugendstreben, von der göttlichen Gnade unterstützt, bringen den Menschen in das rechte Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen, dessen Störungen so oft das seelische Gleichgewicht rauben und zur Neurose führen. Haß und Feindschaft gegen die Menschen verursachen immer Konflikte, der Abfall von Gott aber bringt Leere, schwere Spannung, ja Zerrissenheit ins Herz, raubt dem Menschen den Trost im Leiden, hüllt sein Leben in Finsternis und überantwortet ihn hilflos dem unbarmherzigen Gang des Lebens, dessen Schlägen er dann so oft unterliegt. Die Glaubenswahrheiten und die Gnade verhüten und heilen ferner jene schweren Konflikte, welche die Leidenschaften des eigenen Herzens, Selbstsucht, Hochmut, Sinnlichkeit in der Seele erregen und die oft den Samen seelischer Krankheiten in sich tragen. Sie heben endlich den Menschen hinaus über die quälenden Dinge dieses vergänglichen Lebens, geben ihm Gleichmut und Kraft in den Heimsuchungen und bringen so selbst für jene psychischen Leiden, die keine Kunst mehr heilen kann, höhere Verklärung, tröstende Auffassung und Geduld und damit wenigstens Beruhigung und Linderung.

Das sind Mittel der Therapie und Prophylaxe, wie sie keine ärztliche Kunst als solche zu bieten vermag, die aber auch einer religiös orientierten Psychotherapie eine bedeutende Überlegenheit über jede nur natürlich eingestellte verleiht. Ein bekannter erfahrener Psychiater spricht seine diesbezügliche Überzeugung in folgenden Worten aus: „Der gläubige Arzt, der mit Takt und Umsicht aus diesen lauteren Quellen [der christlichen Philosophie und

Religion] den Heiltrank seiner neubelebenden Worte schöpft, besitzt ein Heilmittel sondergleichen. Die Vertrautheit und das vollkommene Durchdrungensein mit den Heilswahrheiten der katholischen Kirche machen ihn auch zu einem feineren Psychologen, der die Zusammenhänge zwischen psychologischen und moralischen Übeln tiefer durchschaut und auch dort noch zu helfen weiß, wo andere Kräfte versagen. Aus einer mehr als vierzigjährigen Praxis kann ich die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen."[53]

2. Wir kehren noch einmal zur Erziehung zurück. Bietet ihr die Psa. einige Anregungen, so ist sie auch geeignet, ihr derartige Schädigungen zuzufügen, daß sie als pädagogische Gefahr bezeichnet werden muß.

Schon ihre *naturalistischen Prinzipien* schließen eine gedeihliche Erziehung aus. Eine Weltanschauung, welche die Jugend dahin unterrichtet, daß die Religion eine Wahnidee ist, Gewissen und Gewissensforderungen nur die Heiligkeit animalischer Triebe haben, welche die reine Atmosphäre der Ideale durch den üblen Geruch der Sexualität ersetzt, kann nur eine entgeistigte, egoistische, allem höheren Streben entfremdete Jugend und Menschheit heranbilden. Freud macht der jetzigen Pädagogik die „Verzögerung der sexuellen Entwicklung und Verfrühung des religiösen Einflusses"[54] zum schweren Vorwurf. Von der sexuellen Erziehung werden wir sogleich sprechen. Was den religiösen Einfluß anbelangt, so will er eine neue Pädagogik eingeführt wissen, die von der Jugend alles Religiöse fernhält; denn eine religiöse Erziehung sei ein Betrug an der Jugend, unterdrücke ihre selbständige Entwicklung und mache sie schwachsinnig. Also dieselbe atheistische und religionsfeindliche Erziehung, wie wir sie im bolschewistischen Rußland verwirklicht sehen.

Neben den allgemeinen Prinzipien sei noch auf einiges im besonderen hingewiesen. So auf die *Vergiftung des Verhältnisses von Eltern und Kindern,* das ja für die Erziehung ausschlaggebend ist. Wenn die Eltern wissen, daß die Anhänglichkeit ihres Kindes unheimliche Ödipusliebe ist, mit welchen Gefühlen, falls sie noch feinfühlig sind, werden sie dieselbe aufnehmen? Und werden sie nicht immer fürchten, durch Berührungen und Zärtlichkeiten gegen das Kind häßliche Erotik in ihm zu wecken? Und wenn sie an die libidinöse Eifersucht glauben, die schon in der jungen Seele glühen

[53] *W. Bergmann* auf d. internat. Versammlung kath. Ärzte f. Sexualethik i. Budapest 1931.
[54] Illusion 77.

soll, wie wird das auf sie wirken? Wenn gar noch die Mutter der psa. Zumutung glaubt, daß sie selbst mit ihren Zärtlichkeiten gegen das Kind dieses „ganz deutlich zum Ersatz für ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt“?[55] So wird die Erziehungsarbeit an der Wurzel vergiftet.

Noch schwerer fällt ein anderes ins Gewicht, die *Erziehungsmethode der Triebbefreiung*. Wenn die Eltern dahin unterrichtet sind, daß das Triebhafte im Kind das Natürlichste und Tiefste ist, dessen Recht auf Entwicklung nicht verkürzt werden darf, wenn sie belehrt worden sind, daß die jetzige Moral das Kind vergewaltigt und diese erzwungene Entsagung in die Neurose führt, was liegt dann näher als eine Erziehung der Schonung gegen alle Neigungen des Kindes, eine Erziehung, die den Trieben freien Lauf läßt, vor allem jenen, die am meisten unter dem Druck einer falschen Moral leiden sollen. Das ist auch die Hauptidee der psa. Erziehungslehre, wie sie uns in ihren Schriften vorgetragen wird: Befreiung der Triebe, namentlich der erotischen, vom Druck der Moral, für die erste Kindheit und die spätere Jugend. Von ihren Wortführern hören wir, „daß die infantile Onanie nicht nur kein Entartungszeichen ist, sondern vielmehr eine Vorbedingung des .. geordneten Sexuallebens ist“, „daß die Fähigkeit, ohne Schuldgefühle oder trotz vorhandener Schuldgefühle ungestört onanieren zu können (nicht zu müssen), ebenfalls zur seelischen Gesundheit gehört“ (W. Reich), daß die Enthaltung von ihr durchaus nicht anzuraten sei (Sadger). Im Interesse einer restlosen sexuellen Aufklärung, die im Kinde keine unbefriedigte Wißbegierde übriglassen darf, spricht man einer vollen Nackterziehung das Wort. Die Kinder sollen die unbekleideten Eltern sehen; und wenn sie auch ihre intimsten Vorgänge zu sehen verlangen, werde man ihnen auch das nicht abschlagen dürfen, und wenn sie gar dasselbe zu tun verlangen, werde man nur die „kirchliche und bürgerliche Moral“ dagegen vorbringen können, die für die Psa. nicht maßgebend sei. Es wird zugegeben, daß solche Bestrebungen „einen Stein nach dem anderen aus dem Gebäude der bürgerlichen Moral zu ziehen im Begriffe sind, daß dann das Ideal der unberührt in die Ehe tretenden Jungfrau ebenso seinen Halt verliert wie das der Dauermonogamie und mit diesem das der Ehe überhaupt. Denn daß Menschen, die eine ernstzunehmende, kompromißlose, wissenschaftlich fundierte, das heißt wahre Sexualerziehung genossen haben, sich dem Zwang der heute herrschenden Sitte und Moral fügen,

[55] Freud, Sexualtheorie 98.

wird kein Vernünftiger behaupten wollen“ (Reich).[56] Man erschrickt vor der tierischen Physiognomie einer solchen Erziehungsweisheit. Bedauernswerte Kinder, die in ihre Krallen fallen.

Man bedauert von dieser Seite, daß bisher die staatlichen und gesellschaftlichen Hemmungen die allgemeine Verwirklichung solcher pädagogischer Erkenntnisse verhindern: „Eben deshalb geht es auf diesem Gebiete gar nicht vorwärts, trotz aller Erkenntnisse und Mittel, die uns die Freud’sche Sexualforschung und Kinderpsychologie zur Verfügung gestellt hat. Wir haben mit einem machtvollen gesellschaftlichen Apparat zu kämpfen, der vorläufig passive Resistenz leistet und bei der ersten ernsten Bestrebung unsererseits zur aktiven Resistenz übergehen wird“ (Reich). Was aber in Kulturländern bisher, ganz wenigstens, noch nicht möglich ist, hat man bereits im Reiche des Bolschewismus durchzuführen begonnen. Im Jahre 1921[57] wurde in Moskau ein psa. Kinderheim-Laboratorium gegründet, in dem die Kinder, Knaben und Mädchen von 2 - 5 Jahren, ganz nach der dargelegten Pädagogik erzogen wurden. Einige Sätze aus den Mitteilungen hierüber mögen dieselbe beleuchten. „Im Kinderheim-Laboratorium gibt es keine Strafen. Die Erzieherinnen sind angewiesen, nicht einmal im strengen Ton mit den Kindern zu sprechen.“ „Wir machen bei einer Rauferei den Beleidiger auf den Schmerz aufmerksam, den er dem Gegner zugefügt hat, ohne ihn aber dafür zu tadeln.“ Wir „glauben daran, daß die Launen der Kinder nur Reaktionen auf pädagogisch falsches, durch unbewußte Vorgänge bedingtes Verhalten der Erzieherinnen sind.“ „Im Anfang des Sommers (mit 2 bis 3 Jahren) fingen die Kinder an, den Vorgang der Darmentleerung beieinander zu beobachten.“ „Auch die onanistische Betätigung geht, wo sie vorkommt, ohne Heimlichkeit vor den Augen der Erzieherinnen vor sich. Die Kinder werden nicht gelehrt, diese Strebungen zu verurteilen, überhaupt nicht eigens auf ihre Existenz aufmerksam gemacht.“ „Bei der älteren Gruppe (4½ bis 5 Jahre) entwickelte sich die sexuelle Wißbegierde ungefähr im vierten Lebensjahr.. Wir ließen den Kindern volle Freiheit, sich gegenseitig zu betrachten usw.“ Die Eltern der Kinder kommen auf Besuch, nehmen diese auch hie und da nach Hause; aber „die Kinder kennen keine elterliche Autorität, elterliche Gewalt und dergleichen.“ Ein rich-

[56] Zsch. f. psa. Pädagogik II u. III (1928/29).
[57] Nach Vera Schmid, Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland 1924.

tiges Gefühl hat diese Erziehungsmethode zunächst in die Mitte des Bolschewismus geführt.

Ein Fall anderer Art möge die Folgen verdeutlichen, welche diese Grundsätze der ungehemmten Triebbefreiung zu zeitigen vermögen. Zu den freiesten Schülerinnen Freuds gehörte schon bald nach seinem ersten Auftreten die Wiener Schriftstellerin Hermine *Hug-Hellmuth,* die Freud öfters anerkennend erwähnt. In den pädagogischen Schriften ihrer früheren Jahre spielt ihr kleiner Neffe eine Rolle, von dessen Kindheitsentwicklung sie viele Begebenheiten erzählt. Wir erhalten dabei zugleich einen Einblick in die freieste Erziehung des Knaben, welche die Tante großenteils leitete, ganz im Sinne der Psa. Welches war nun das Ergebnis derselben? Im Jahre 1925 stand ein junger Mann von 18 Jahren als Mörder vor dem Wiener Gerichtshof, Rudolf Hug, eben jener Neffe. Und das Opfer seiner Mordtat? Seine Tante, die durch ihre unglückliche Erziehungsart so viel dazu beigetragen hatte, daß er zu einem Scheusal von Egoismus und Herzensroheit geworden war. Schon im kindlichen Alter begann er zu stehlen, das er später fortsetzte, er war zu keiner Arbeit zu bringen, wurde in der Realschule als „verlogen" bezeichnet und war in späteren Jahren der Schrecken seiner Tante, die er bestahl und immer wieder zu Geldunterstützungen zu nötigen suchte, welche aber schließlich nicht mehr nach Wunsch befriedigt werden konnten. Nachdem er schon früher geäußert hatte: „wenn nur die Tante einmal sterben möchte, damit ich die Erbschaft und die Wohnung bekäme!" brach er endlich eines Tages nach Mitternacht in ihre Wohnung ein und erdrosselte sie auf grausame Weise.

Noch ist eine andere pädagogische Gefahr schwerster Art zu erwähnen. Es ist die *Kinderanalyse,* wie sie von der Freud'schen Schule zur Heilung fehlerhafter Erscheinungen des Kindesalters angewendet und empfohlen wird. In der Voraussetzung, daß auch diese in unbewußten Vorgängen, namentlich sexueller Art, ihren Grund haben, unterwirft man die Kinder in ähnlicher Weise der analytischen Behandlung mit ihren Ausforschungen und Suggestionen wie die Erwachsenen. Welche Schädigungen, ja Verwüstungen dadurch in der kindlichen Seele verursacht werden können, möge eine Analyse dieser Art von Freud zeigen, auf die er immer wieder als Musterbeispiel hinweist.[58]

[58] Analyse der Phobie eines 5 jährigen Knaben. Zuerst veröffentlicht in: Jahrbuch f. psa. u. psychopathol. Forschungen I (1909) 1 ff., später: in Kleine Schriften III (1913) 1 ff., ebenso in der neuen Gesamtausgabe „Gesammelte Schriften von S. Freud" und wiederum neuestens in „Vier psychoanalytische Krankengeschichten von S. Freud", die sich wie ein neues Werk ankündigen, tatsächlich aber nur eine Zusammenstellung alter Veröffentlichungen unter neuem Titel sind, eine nicht ungewöhnliche Art im Vertrieb der Freud'schen Schriften. Unter den genannten „Krankengeschichten" findet sich auch wieder jenes unwürdige „Bruchstück einer Hysterie-Analyse", von dem wir oben gesprochen haben S. 148 121.

Sie betrifft einen $4^1/_2$ jährigen Knaben, das Kind eines Wiener Arztes. „Seine Eltern", teilt Freud mit, „die beide zu meinen nächsten Anhängern gehörten, waren übereingekommen, ihr erstes Kind mit nicht mehr Zwang zu erziehen, als zur Erhaltung guter Sitten unbedingt erforderlich werden sollte." Die Analyse wurde vom Vater selbst, aber unter Leitung Freuds durchgeführt, der dann das zur Verfügung gestellte Material verarbeitete und veröffentlichte. Sie geht ganz auf in der Bemühung, das Sexuelle im Knaben aufzufinden und zu deuten und die krankhaften Erscheinungen, die zeitweise auftreten, in dieser Weise zu erklären. Alles, was er tut, erlebt, träumt, wird so ausgelegt.

Aus seinen ersten Kindesjahren wird manches erzählt, was das Interesse des kleinen Hans, so hieß der Knabe, für die Ausscheidungsvorgänge zeigt, die im täglichen Leben des Kleinkindes eine wichtige Rolle spielen, ferner einige Bezeigungen von Zuneigung zu anderen Kindern. In allem werden erotische Bestrebungen gesehen. Der Vater muß ihm behilflich sein bei den genannten Verrichtungen; es ist „Anlaß zur Fixierung homosexueller Neigungen auf den Vater". Ein ähnlicher Vorgang wird sofort als „Verführungsversuch" gegen die Mutter gedeutet. Der Knabe umarmt oft seinen 5 jährigen Vetter; es ist „Homosexualität".

Er leidet längere Zeit an der neurotischen Angst, daß ihn Pferde beißen möchten; er fängt auf der Straße an zu weinen. Sofort ist die Deutung da: der Knabe hat die Zärtlichkeit gegen die Mutter verdrängt, die verdrängte Sehnsucht hat sich unbewußt in diese Angst umgesetzt. Deshalb gibt Freud dem Vater den Rat, dem Kleinen diese Verliebtheit zum Bewußtsein zu bringen, sie sei der Grund seiner Furcht; zugleich möge er ihm auch einige anatomische Aufklärungen über den Unterschied der Geschlechter geben. Der Vater tut es. Der Knabe nimmt aber wenig Notiz davon. Nach einiger Zeit muß der Vater an Freud die Mitteilung machen, daß trotz alles Ausfragens und Aufklärens die Pferdeangst bleibe. Nun soll das zweite Stück des Ödipuskomplexes das Rätsel lösen: die Angst ist eine Umsetzung der Feindseligkeit gegen den Vater. Freud eröffnet selbst dem Knaben, der Grund der Pferdeangst sei, „er fürchte sich vor seinem Vater, eben weil er die Mutter so lieb habe". Darauf sollte besonders auch der Umstand hinweisen, daß die Furcht des Knaben namentlich „das Schwarze um den Mund" bei den Pferden, nämlich das Riemenzeug, zum Gegenstand hatte; das bedeute nämlich den Schnurbart des Vaters.

Während der langen Zeit dieser Phobie bearbeitet nun der Vater unaufhörlich den Knaben mit Fragen, Andeutungen, Nahelegungen, um aus ihm Ödipuswünsche herauszulocken und seine vorgefaßten Deutungen bestätigt zu sehen. Zahllose Fragen, oft schamlosester Art, werden an ihn gestellt: ob er das und jenes gesehen habe, ob er es sehen möchte, berühren möchte, an anderen, an der Mutter, ob er verheiratet sein möchte, vielleicht mit der Mutter, ob er Kinder haben möchte usw. Der Knabe antwortet oft mit Nein darauf, auf anderes gibt er so harmlose Antworten, daß man sieht, er habe wenig Interesse dafür oder erfasse den heimlichen Sinn der Fragen nicht. Wenn er aber antwortet „Das weiß ich nicht", sieht der Vater darin Widerstand und berichtet an Freud: „Ich lasse das fallen, weil der Widerstand offenbar zu groß ist". Einmal reißt auch dem Knaben die

Geduld: „Laß mich einmal in Ruhe!" Daß aber allmählich das Interesse des Kleinen für solche Dinge geweckt und gesteigert wird, daß er von ihnen mehr, als sonst geschieht, zu plaudern beginnt, ist nicht zu verwundern, nachdem diese Dinge auf alle Weise in die kindliche Seele hineingedrängt und der geweckte Knabe auch gemerkt hat, daß solches dem Vater und dem „Professor" wichtig erscheint. Es war ihm nicht entgangen, daß der Vater über ihn Berichte an Freud sende. „Das soll man dem Professor schreiben!" sagte er einmal nach einem derartigen Geplauder.

Über seinem Bette hing das Bild einer Giraffe. Da träumt einst der Knabe: „In der Nacht war eine große und eine zerwutzelte Giraffe im Zimmer und die große hat geschrien, weil ich ihr die zerwutzelte weggenommen habe. Dann hat sie aufgehört zu schreien und dann habe ich mich auf die zerwutzelte Giraffe daraufgesetzt." Der Vater gibt die „scharfsinnige", wie Freud sie nennt, in der Tat aber schamlose Deutung: die große Giraffe ist der Vater, die andere die Mutter, das ganze eine grelle Ödipusäußerung; und der Vater versäumt nicht, dem Knaben zu sagen, daß mit den beiden Giraffen die Eltern gemeint sein sollen. Ein andermal sieht Hans ein großes Pferd umfallen, was seine Pferdefurcht von neuem belebt; darin soll wieder der feindselige Wunsch liegen, „der Vater möge so fallen und tot sein". Dann schlägt er einmal spielerisch die Hand des Vaters, um sie sogleich zärtlich zu küssen; „es war die feindselige Disposition des Kleinen". Er spielt Pferd, rennt im Zimmer herum, läuft auf den Vater und beißt ihn; wieder Feindseligkeit gegen ihn. Dann erzählt er wieder, daß er ein Pferd schlagen wollte; es ist „sadistische Anwandlung". So geht es weiter.

Aber mit all den Ausforschungen und Aufklärungen wurde wenig erreicht. Nach langer Zeit klagt Freud selbst: „Die Analyse macht wenig Fortschritte; die Darstellung, fürchte ich, wird dem Leser bald langweilig werden". Die Phobie schwand jedoch allmählich, aber, das ist der deutliche Eindruck, den der Leser bekommt, nicht durch die Analyse, sondern von selbst. Der Gedanke, den der Knabe immer mehr faßte, seine Furcht sei eine „Dummheit", scheint mehr gewirkt zu haben als die ganze analytische Prozedur. Wenn man sich vielleicht wundert über die derben sexuellen Aufklärungen des kleinen Knaben durch den Vater, so fügt Freud schließlich hinzu, er selbst würde noch mehr getan und dem Knaben noch die letzten anatomischen und physiologischen Einzelheiten der Entstehungsgeschichte des Menschen mitgeteilt haben, damit keine unbefriedigte Neugierde im Knaben zurückbleibe.

Nicht ohne Schrecken wird man eine solche pädagogische Betätigung betrachten können. Wenn man nun immer wieder hört, wie von Freud und seiner Schule auf „diese Kinderanalysen als einen ausgezeichneten Weg der Prophylaxis" hingewiesen und die Hoffnung ausgesprochen wird, „daß sie in der Zukunft zu noch größerer Bedeutung kommen werden"[59], so dürfte es nicht überflüssig sein, den scharfen Protest in Erinnerung zu bringen, den seinerzeit *W. Stern,* dem man nicht eingeengte Ansichten vorwerfen wird, in Anknüpfung an den eben erzählten Fall veröffentlichte: „Wie bedauernswert sind die jungen Geschöpfe, an denen Eltern oder Lehrer oder Ärzte psychoanalytisch herumexperimentieren und herum-,erziehen'! Welch unheilbarer Schaden kann da angerichtet werden, wenn der Erzieher mit Gewalt eine sexualpsychische Hypertrophie in der Seele der Kleinen erzeugt! .. Wir haben auf so vielen Gebieten, wo früher ungestraft gesündigt wurde, Kinderschutz eingeführt — hier ist ein neues Gebiet, wo er dringend nötig wird. Ich möchte die Pädagogen warnen, in der Psa. eine wertvolle Methode für die Erziehung zu sehen; ich möchte sie im Gegenteil dazu aufrufen, zusammen mit den Psychologen und den Ärzten, die um das Wohl der Jugend besorgt sind, Front zu machen gegen neue Gefährdung unserer Kinder. Die Freud'sche Psa., speziell in ihrer Anwendung auf das Kind, ist nicht nur eine wissenschaftliche Verirrung, sondern eine pädagogische Versündigung."[60]

[59] Freud, Laienanalyse 122 60.

Rechtspflege und anderes

Noch das und jenes könnte von den kulturellen Einwirkungen der Psa. gesagt werden. Man könnte noch hinweisen auf die ernste *Bedrohung der Wissenschaft,* was sowohl Inhalt wie Methode derselben anbelangt. Die Gegenstände, mit denen sich nicht gerade die Naturwissenschaften, wohl aber die Geisteswissenschaften, Soziologie, Kulturgeschichte, Rechtswissenschaft, Psychiatrie und andere beschäftigen, berühren sich überall eng mit dem menschlichen Seelenleben und müssen von unvorsichtiger Orientierung an einer verfehlten Psychologie, die mit bestechender Sicherheit auftritt und mit dem Titel der Tiefenpsychologie unselbständigen Geistern zu imponieren weiß, beträchtliche Schäden erleiden. Leider finden wir überall Spuren davon. Noch mehr müßte die Wissenschaft gefährdet werden, wenn die psa. Methode Schule machen würde, wenn an die Stelle sorgsamer Forschung und Prüfung und gewissenhaften Wahrheitsuchens beweisloses Behaupten, Vergewaltigung der Wahrheit und Freibeutertum in die Wissenschaft Einzug hielten. Wir wollen das und anderes nicht mehr weiter ausführen.

Nur eines möge noch eine Erwähnung finden, die Rechtspflege. Auch sie hat von der Psa. Einflüsse erfahren. Sie wird ja auch manche gute Anregungen von ihr empfangen können in dem Sinne, daß sie, namentlich die Strafrechtspflege, in die psychologische Artung, Verfassung und die Motive des Täters einzudringen sucht, im Interesse einer richtigen Beurteilung des Rechtsbruches wie eines angemessenen Strafvollzuges. Aber verhängnis-

[60] Zsch. f. angewandte Psychologie VIII (1914) 73 ff.

voll wäre es, wenn sie bei der psa. Lehre selbst, vornehmlich ihrer Theorie vom Unbewußten, Unterricht nehmen würde. Wir wollen nicht davon sprechen, daß, wenn der Mensch in allem Tun von strenger Determinierung beherrscht ist, wie das die Psa. lehrt, ihn also niemals eine persönliche Schuld trifft, daß dann jede eigentliche Strafe ungerecht wird. Die Psa. zerstört auch jede Sicherheit über Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit des Täters. Verantwortlichkeit kann nur dort sein, wo der Handelnde in bewußter Kenntnis seiner Motive sich selbst zum Handeln bestimmt, nicht aber ohne und gegen sein Wissen bestimmt wird. Ist aber wahr, was die Psa. sagt, dann wird der Mensch vor allem durch sein Unbewußtes bestimmt, von dort kommen die geheimen Antriebe und Motive, die der Handelnde selbst nicht kennt, für die er also auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann. Es nutzt auch für die Justiz wenig, daß ein Psychoanalytiker kommt und diese geheimen Antriebe zu erkennen vorgibt. Die Justiz als solche hat dann nichts mehr zu tun. Und wird man sich noch auf die Zeugen und Richter verlassen können? Weiß man, daß ihr Zeugnis und ihr Richterspruch nicht aus unbewußten feindseligen und sadistischen Trieben hervorgehen, die nicht auf das Recht, sondern auf Triebbefriedigung ausgehen und die Gerechtigkeit in Unrecht verwandeln?

Einige *Beispiele* mögen diese allgemeinen Bemerkungen noch mehr beleuchten.

In Berlin stand vor mehreren Jahren ein Fräulein E. R., das schon mehrmals wegen Diebstahl bestraft war, wieder unter derselben Anklage vor Gericht. Ein Psychoanalytiker, zu einem Gutachten eingeladen, erklärte den Fall dahin, daß die Angeklagte an unbezähmbarer Kleptomanie leide, die aus der schmerzlichen Unzufriedenheit mit ihrer weiblichen Rolle entstanden sei, sie immer noch beherrsche und unbewußt den Drang hervorrufe, diese Beeinträchtigung durch Stehlen fremden Gutes wettzumachen. Wäre es wahr, was der Gutachter versichert, daß diese Darlegungen den Staatsanwalt und die Richter überzeugt haben, so wäre es nur ein Beweis, welche Irreführung die Justiz durch psa. Gutachten erleiden kann. Eine größere Beachtung fand der Fall Angerstein, der 1925 vor dem Schwurgericht Limburg verhandelt wurde. F. Angerstein, der wegen Unterschlagung vor finanziellem Zusammenbruch stand und durch die unheilbare Krankheit seiner Frau auch sein häusliches Glück zerstört sah, hatte seine Frau und noch sieben andere Bewohner seines Hauses ermordet, aber seine grausame Tat

in den Schein eines erlittenen räuberischen Überfalls einzukleiden gesucht. Die psychiatrischen Sachverständigen sprachen sich gegen die Annahme der Geistesgestörtheit oder eines Dämmerungszustandes aus. Er selbst äußerte nach der Urteilsverkündigung, er wolle keine Rechtsmittel ergreifen, er wisse, daß diese Tat nur durch seinen Tod gesühnt werden könne. Auf Veranlassung der Verteidigung wurde aber noch der Psychoanalytiker Prof. Herbertz von Bern zu einem Gutachten eingeladen.[61] Obgleich derselbe mit dem Angeklagten in keinerlei Berührung getreten war, auch niemals mit ihm gesprochen hatte, gab er doch die Erklärung ab, der Verbrecher sei für seine Tat nicht verantwortlich, da sie ohne freie, bewußte Selbstbestimmung erfolgt sei. Sie sei nicht die Tat des Ichs, sondern des unbewußten Es, sei eine Regression zur Urreaktion, zum Kannibalismus der Urzeit, zur Bestie des Menschen, sei Sadismus, zuletzt hervorgerufen durch neurotische Zustände infolge früherer erotischer Geschehnisse und späterer unfreiwilliger Enthaltsamkeit. Deshalb dürfe eine Bestrafung nicht stattfinden. Auf diese Weise wird jeder Fall der Justiz entwunden und sie selbst dem chaotischen Walten einer unberechenbaren Tiefenpsychologie ausgeliefert.

Freud spricht oft von einem unbewußten Schuldgefühl im Menschen, das sich sehr oft als Strafbedürfnis äußere, unter anderm darin, daß Neurotiker ihrer Heilung Widerstand entgegensetzen, weil ihr unbewußtes Sühnebedürfnis die Krankheit als Selbstbestrafung wünsche. In diesem Sinne hat der bekannte Psychoanalytiker Th. Reik ein Buch geschrieben „Geständniszwang und Strafbedürfnis“ (1925), in dem er ausführt, daß wie andere Menschen so auch der Rechtsbrecher aus den verbrecherischen Ödipuswünschen der Kindheit ein in seinen Wurzeln ihm unbekanntes Schuldgefühl in sich trage, welches ihn unwiderstehlich zu Schuldbekenntnissen dränge, ja ihn zur Begehung von Verbrechen antreibe, nur um dadurch Strafe zu erlangen und so die innere Spannung des Schuldgefühls zu lösen. Es entstehen „Verbrechen aus Strafbedürfnis“, die der Täter begeht, ohne zu wissen, was ihn getrieben hat, „die Strafe dient der Befriedigung des unbewußten Strafbedürfnisses, das zu einer verbotenen Tat trieb“. Daraus folgt dann, daß man sich auf die Geständnisse nicht mehr verlassen kann, daß die Verbrechen oft aus unbewußten Motiven begangen werden, von denen man keine Ahnung hat, und daß die Strafe, weit entfernt, ein Abschreckungs- und Besserungsmittel zu

[61] Siehe den Bericht in: Juristenzeitung 30 (1925) 1225 ff.

sein, im Gegenteil für das unbewußte Schuldgefühl ein Antrieb wird, durch Begehung der verbotenen Tat die gewünschte Strafe zu erreichen. Man sieht wiederum, wie solche Theorien, ebenso neu und kühn wie gänzlich unbewiesen und aller Menschheitserfahrung widersprechend, das Strafrecht völlig entwurzeln müssen. Umso auffallender muß es erscheinen, wenn solche Anschauungen von achtbarer juristischer Seite weitgehende Zustimmung empfangen[62], wenn man findet, daß die Reik'sche Annahme von Verbrechen aus Strafbedürfnis „sicher in einer großen Zahl von Fällen" zutrifft, daß, „wenn der Täter auch um seine Tat weiß, wenn er sich auch frei fühlt im Augenblick des Handelns, er doch niemals die unterbewußten Zusammenhänge, die sein Handeln ausgelöst haben, die tiefsten Affekte, die zur Entladung drängen.. kennt", und „daß die Ergebnisse der Psychoanalyse in naher Zukunft dazu bestimmt seien, die Kriminologie und Strafrechtswissenschaft in einschneidender Weise zu beeinflussen".

Die juristische Literatur beschäftigt sich manchmal mit den Ausstrahlungen der Psa. auf die Rechtspflege, ob und wie weit von ihr Förderung oder Bedrohung zu erwarten ist. Nicht immer trifft man jene kenntnisvolle Einsicht und Beurteilung, die in so wichtiger Sache wünschenswert wäre, sondern hie und da eine gläubige Annahme der „psa. Beobachtungen und Entdeckungen" und eine harmlose Beurteilung ihrer Aufstellungen, die Verwunderung erregen muß und die vermieden würde, wenn eine größere Vertrautheit mit den einschlägigen psychologischen und philosophischen Fragen vorhanden wäre.

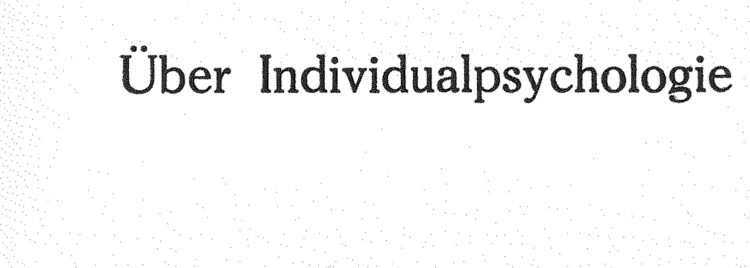
Ähnliches gilt auch von ärztlichen Kreisen. Ein namhafter Vertreter der Medizin spricht einmal von dem „bei uns Medizinern nun einmal herkömmlichen Mangel an philosophischer Bildung."[63] Gegen dieses Urteil werden wir zunächst seinen Vorbringer selbst und viele seiner Kollegen in Schutz nehmen müssen. Aber es wird nicht zu leugnen sein, daß es für viele andere gilt und dieser Mangel an tieferer psychologischer und philosophischer Bildung der Grund ist, daß sie hilflos von jeder neuen Gedankenwoge fortgetrieben werden. Man wird überhaupt sagen müssen, daß dort, wo spezifische psa. Anschauungen in den verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen Aufnahme finden, die Psa. einen solchen Erfolg nur diesem Mangel an tieferem Wissen zu danken hat, das nicht

[62] Vgl. zB. Psychoanalyse u. Strafrecht in Zsch. f. d. ges. Strafrechtswissenschaft 47 (1927) 439 ff.
[63] *Bumke*, Die gegenwärtigen Strömungen i. d. Psychiatrie (1928) 7.

in der Lage ist, diese Lehren auf ihren Wahrheitsgehalt verläßlich zu prüfen. —

Freud erzählt einmal[64], wie Hannibal, der Feind und Besieger Roms, der Lieblingsheld seiner Jugend gewesen sei, wie ihm allmählich der semitische Feldherr und Rom „den Gegensatz zwischen der Zähigkeit des Judentums und der Organisation der katholischen Kirche symbolisierte" und wie seelische Erfahrungen, welche der Antisemitismus brachten, immermehr „den Gedanken und Empfindungen jener frühen Zeit zur Fixierung verhalfen". Er spricht dann von „heißersehnten Wünschen, an deren Verwirklichung man mit der Ausdauer und Ausschließlichkeit des Puniers arbeiten möchte und deren Erfüllung zeitweilig vom Schicksal ebensowenig begünstigt scheint, wie der Lebenswunsch Hannibals, in Rom einzuziehen". In diesen dunkel gehaltenen Worten hat nicht nur einer den Lebenswunsch des Erzählers nach Bekämpfung und Vernichtung der katholischen Kirche und ihrer Kultur angedeutet gefunden. Wir wollen es seiner eigenen Gewissenserforschung überlassen. Aber eines ist gewiß, daß das von ihm geschaffene Werk in seiner Anlage und fortschreitenden Entwicklung Kampf und Vernichtungsarbeit bedeutet nicht nur gegen die katholische Gedankenwelt, sondern gegen den Bestand der ganzen christlichen Kultur. Wäre die Psa. nichts anderes als das, was ihr Name sagt, zergliederndes Eindringen in das menschliche Innenleben, wie es tatsächlich in den Tiefen der Seele sich abspielt, um dasselbe besser zu verstehen und seine Schäden zu heilen, so wären ihre Bestrebungen mit ungeteiltem Beifall zu begrüßen. Indem sie aber vor allem das ist, was ihr Name nicht sagt, sondern verschweigt und verdeckt, eine Theorie, die alles Hohe und Geistige im Menschen verneint, alle Tiefen seines Wesens verschüttet und sein Angesicht in die Grimasse eines animalischen Triebwesens verwandelt und das alles in einer allen wissenschaftlichen Ernst verleugnenden Art, ist sie zur Zerstörerin geworden und steht in der Reihe jener niederziehenden Mächte der Gegenwart, die an der Zersetzung der christlichen Kultur und alles edlen Menschentums arbeiten.

[64] Traumdeutung[7] (1922) 136.



Über Individualpsychologie

1. ABSCHNITT

Die Theorie und ihre Anwendungen

Wenn wir uns nun von der Psa. zu ihrer bedeutendsten Tochterbildung wenden, die durch emsige Werbetätigkeit für jene bereits eine erfolgreiche Rivalin geworden ist, so werden wir ähnlich wie dort zuerst ein klares Bild von ihr zu entwerfen suchen, um es dann einer prüfenden Beurteilung zu unterziehen. Die Beschreibung der Theorie wird kürzer sein können. Die Ips. ist einfacher gebaut, hat eigentlich einen sehr dürftigen Inhalt. Das Schrifttum, das sie hervorbringt, ist zwar umfangreich, doch ist es durch große Einförmigkeit gekennzeichnet. Die Darlegung des Lehrinhaltes erfährt dadurch eine kleine Erschwerung, daß uns ihr Begründer nirgend eine systematische und durchsichtige, sondern meist nur eine aphoristische und sprunghafte Darstellung gibt, auch die Theorie selbst, wie wir sehen werden, in nicht geringem Maße der inneren Ausgeglichenheit entbehrt. Wir halten uns wiederum vornehmlich an die Schriften ihres Begründers selbst.[1]

Wir begnügen uns aber, die Theorie und ihre praktischen Anwendungen, die man ihr zu geben sucht, vorläufig in ein gedrängtes Bild zusammenzufassen, der Übersichtlichkeit wegen; einzelne Züge desselben werden wir bei der Beurteilung genauer ausführen.

---

[1] Die wichtigeren derselben haben wir bereits früher genannt und werden sie oft wieder nennen. Außer ihnen kommen für die Kenntnis des Lehrinhaltes, abgesehen von den zahlreichen Beiträgen in der „Internat. Zsch. f. Individualpsych." noch besonders in Betracht: *Handbuch der Individualpsychologie*, 2 Bde (1926), herausg. von Wexberg, von welchem Adler in der Vorrede sagt, daß es „ein Abbild des gegenwärtigen Standes der individualpsychologischen Arbeit" sein will, ferner *Wexberg:* Individualpsychologie (1928), unter anderm noch mehrere Schriften von *Fritz Künkel,* wie: Einführung in d. Charakterkunde (1928), Vitale Dialektik (1929), Die Arbeit am Charakter (1929), Charakter, Wachstum u. Erziehung (1931). Dieselben enthalten wesentlich Adlersche Ips., suchen ihr jedoch eine besondere Form zu geben, wobei aber neben vielen trefflichen Ausführungen und Bemerkungen über menschliches Seelenleben und Verhalten die konstruktive Art der Adlerschen Psychologie großenteils eher eine Steigerung als Milderung erfährt.

Die Theorie

Die Ips. hat ihren Lehrgehalt zunächst durch die Psa. und den Gegensatz zu ihr empfangen. Sie wuchs aus dem Schülerverhältnis zu jener heraus und ihre Physiognomie zeigt heute noch deutliche Verwandtschaftszüge. Wie jene so will auch sie den neurotischen und normalen Charakter rein seelisch und zwar deterministisch erklären; wie jene so teilt auch sie dabei dem Unbewußten, wenn auch nicht dieselbe, so doch eine bedeutsame Rolle zu; wie jene so greift auch sie aus dem vielgestaltigen Seelenleben einen Trieb heraus und glaubt aus seiner Tätigkeit fast den ganzen Lebensbetrieb ableiten zu können. Wir finden endlich bei ihr in fast gleicher Weise jene wissenschaftliche Art des allzu kühnen Behauptens und Verallgemeinerns wieder, die wir so oft bei der Psa. angetroffen haben.

Aber sie weist auch sehr einschneidende Unterschiede auf. Zu diesen gehört vor allem der, und er ist zugleich der bekannteste und durch ihn hat sie den unangenehmsten Charakterzug der Psa. abgestreift: sie setzt an die Stelle des Sexualtriebes einen andern Trieb, der zweifelsohne auf die Gestaltung des Lebens einen mächtigen Einfluß ausübt, das „Geltungsstreben" oder, wie sie ihn mit einem von Nietzsche entlehntem Worte nennt, den „Willen zur Macht". Diesem neuen Teiltrieb des seelischen Strebens wird fast dieselbe beherrschende Bedeutung zugesprochen, wie in der Psa. dem erotischen Trieb. Weil aber dieser Geltungstrieb[2] aus sich dahin strebt, ohne Rücksicht auf andere sich durchzusetzen und alles sich dienstbar zu machen, kommt er notwendig mit den Gemeinschaftsinteressen in Konflikt. Deshalb muß er durch die Rücksicht auf das Wohl der anderen gehemmt werden. So wurde, nachdem sich anfangs die Ips. fast nur im Geleise des Geltungstriebes bewegt hatte, diesem später mit wachsender Betonung ein zweiter Grundgedanke, seine Einschränkung, an die Seite gestellt, nämlich das „Gemeinschaftsgefühl". Es will und verlangt rechte Einfügung in das Zusammenleben, Rücksichtnahme, Förderung des fremden Wohles. So sind es nun zwei Faktoren, die das Leben bestimmen. Der erste ist aber an Stoßkraft und Wirkung der bedeutsamere, der zweite ist sein Korrektiv. Aus der Wechselwirkung beider sollen sich alle Besonderheiten des Lebens und Charakters, die des Einzelnen und die des kollektiven Kulturlebens ergeben. Das ist die kurze, freilich noch unbestimmte Formel der Ips.

[2] Die ips. Schule vermeidet zwar, nicht schon von Anfang, aber in ihrer späteren Entwicklung die Bezeichnung Geltungstrieb und verwendet lieber die Ausdrücke Geltungsstreben, Geltungswille und ähnliche. Doch ist der behauptete Geltungs- und Machtwille tatsächlich als Trieb anzusprechen und hat sich diese Benennung auch großenteils eingebürgert, weshalb wir sie auch manchmal gebrauchen werden.

Warum aber dann der Name Individualpsychologie? Diese Frage erheischt, daß wir noch ausführlicher den Gedankengang der Theorie darlegen, in den die zwei erwähnten Faktoren eingegliedert sind.

Die Individualpsychologie will jene Psychologie sein, welche überall die Eigenart des Individuums und seines psychischen Lebens, seine individuelle Gesamtpersönlichkeit studiert und beachtet, um daraus die einzelnen Lebensäußerungen desselben zu verstehen und darnach ihre Heilungs- oder Behandlungs- und Erziehungsmethode einzurichten. Sie will also nicht nur generelle Psychologie sein, die sich mit der Untersuchung der allen gemeinsamen Eigenschaften befaßt, auch nicht nur Typenpsychologie, welche die besondere Art psychischer Tätigkeit untersucht, die speziellen Menschengruppen eigen ist, sondern sie will den besonderen Charakter des Einzelnen als solchen betrachten.[3]

Eine solche Individualpsychologie ist also, an sich und im allgemeinen betrachtet, sehr berechtigt und für eine erfolgreiche Behandlung der Menschen, will man Fehlgriffe vermeiden, notwendig. Sie ist auch immer, solange es kluge Menschen gegeben hat, in mehr oder weniger bewußter Weise angestrebt und geübt worden. Aber die Ips., mit der wir es hier zu tun haben, ist nicht Individualpsychologie in diesem allgemeinen Sinne, sondern sie ist eine besondere Form derselben, eine ganz spezielle Art, wie der individuelle Charakter, sein Wesen, seine Entstehung und die Art seiner Beeinflussung aufgefaßt werden. Diese besondere Art der Individualpsychologie, wie sie Alfred Adler und seine Schule gebildet haben, soll uns hier beschäftigen.

1. Was bestimmt nun die individuelle Eigenart des Menschen nach der Adlerschen Ips? Was gibt dem individuellen Charakter seine Prägung?

Nach der allgemeinen Überzeugung, der sich bisher jede solide Psychologie angeschlossen hat, wird derselbe auch und zwar gro-

[3] Bekanntlich nimmt man „Individuelle Psychologie" auch in einem andern Sinne, nicht im Gegensatz zur generellen, sondern zur Sozialpsychologie als der Lehre von den seelischen Vorgängen und Bildungen, die aus der kollektiven Tätigkeit der menschlichen Gemeinschaft entstehen. Hieher gehört zB. die Völkerpsychologie, welche die Sprache, Sitte, Rechtsbildung erforscht, insofern sie soziale Erzeugnisse sind.

ßenteils, freilich ohne Beeinträchtigung des freien Willens, durch die angebornen leiblich-seelischen Anlagen, also die ererbte Konstitution bestimmt. Zornmütigkeit oder sanfte Gemütsart, gesteigerte Triebhaftigkeit oder Gemütsruhe, die Verschiedenheiten des Temperamentes und auch der Begabung sind oft oder meist körperlich bedingte Naturgaben und verbleiben deshalb auch meistens als hervorstechende Charaktereigenschaften bis zum Tode. Dazu kommt als weitere charakterbildende Ursache die seelische Tätigkeit des Menschen, die freilich in hohem Grade von der Umwelt beeinflußt wird, seine seelischen Reaktionen, seine Ziele, die er verfolgt, seine Gewohnheiten, seine Selbstzucht; sie wirken beständig bildend und verändernd auf den Charakter ein.

Dem stimmt nun die Ips. nicht bei. Nein, der individuelle Charakter wird nicht durch eine angeborne Konstitution verursacht, wenigstens kann das nicht bewiesen werden, sondern er wird rein seelisch bestimmt und zwar durch d a s i n d i v i d u e l l e L e b e n s z i e l. Jeder steckt sich, so sagt sie, ein bestimmtes Lebensziel, das und jenes zu werden, diesen Rang, diese Bedeutung zu erlangen, diese Rolle zu spielen. Dieses Ziel bestimmt nun alle Geschehnisse im ganzen Bereich seines Seelenlebens; alle Regungen und Empfindungen, sein Denken und Träumen, sein Wollen und Handeln sind auf diesen Zielpunkt hingerichtet, alles bewegt sich auf der „Leitlinie" dieses Lebensplanes: „Wir stellen demnach die Behauptung auf, daß, unbekümmert um Anlage, Milieu und Erlebnisse, alle psychischen Kräfte im Banne einer richtenden Idee stehen, und daß alle Ausdrucksbewegungen, das Fühlen, Denken, Wollen, Handeln, Träumen und die psychopathologischen Phänomene von einem einheitlichen Lebensplan durchzogen sind." „Über dieser tiefsten Bewegungslinie des Individuums, von der das Menschenkind manches weiß, deren grundlegende Bedeutung es immer verkennt, baut sich die ganze seelische Struktur auf. Alles Wollen, der ganze Kreis der Gedanken, des Interesses, Assoziationsverlauf, Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen laufen im Geleise dieser Dynamik."[4] Es ist also im seelischen Leben nichts mehr unwillkürlich, alles ist von beabsichtigter Zielstrebung bestimmt, zwar nicht immer ganz bewußt, oft auch ganz unbewußt, aber doch immer tatsächlich. Daß ich auf ein Vorkommnis achte oder nicht, daß ich mir etwas merke oder es vergesse, geschieht nicht unbeabsichtigt, sondern weil es so zu diesem Ziele dienlich ist. Daß der eine die seelische Haltung des Cholerikers, der andere die des

[4] A. Adler, Praxis u. Theorie der Individualpsychologie (1924) 4 III.

Phlegmatikers hat, kommt nicht von einer Naturanlage, sondern daher, daß der eine einen solchen, der andere einen andern Lebensplan verwirklichen will; hätten sie andere Leitlinien, so würde der Choleriker Phlegmatiker und dieser Choleriker sein. Selbst die Träume stehen im Dienste dieses Zieles. Nicht nur daß sie einem kundigen Psychologen manches von der Charakterart des Träumenden verraten; nein, sie sind direkt dem Träumenden ein Mittel, in sich die Stimmung zu erwecken, welche der Erreichung seines Zieles günstig ist. Es waltet also, und hier treffen wir wieder eine Aufstellung der Psa., in den Träumen Sinn und Absicht: „Jeder Traum hat die Aufgabe, jene Stimmung zu erzeugen, die zur Erreichung des vorschwebenden Zieles die geeignetste ist", „einen Weg in die Zukunft zu bahnen", er ist „Stellungnahme zum Leben".[5] „Der Traum weist also in die Zukunft, er bemüht sich, künftige Möglichkeiten vorauszuberechnen, künftige Gefahren in Anschlag zu bringen, Zukunftshoffnungen zu konkretisieren. Er ist auch darin bloß eine besondere Form des Denkens überhaupt, dem ja im allgemeinen eine vorausschauende, die Zukunft sichernde Funktion zukommt."[6]

Diesen Lebensplan macht sich aber nicht erst der Erwachsene, wenn er schon zu Reife und Erfahrung gelangt ist, sondern er ist bereits das *Erzeugnis der Kindheit.* Das Kleinkind von fünf Jahren ist bereits damit fertig: „In diesen frühesten Kindestagen schafft sich das Kind irrend und unverständig seine Schablone, sein Ziel und Vorbild und den Lebensplan, dem es wissend-unwissend folgt."[7] Nicht nur das. Mit fünf Jahren ist das besagte Ziel auch in der Art fertig, daß es *unveränderlich* dasselbe bleibt durch das ganze Leben. Immer wieder hören wir: „Sobald der Lebensstil fertiggestellt ist, im 4. oder 5. Lebensjahr, kommt es zu keiner radikalen Änderung mehr."[8]

So verläuft das gesamte Seelenleben in *geschlossener Einheit;* alle Einzelgeschehnisse sind immer auf das gemeinsame Ziel eingestellt. Diese einheitliche Charakter- und Lebensart ist also streng *final* bestimmt, durch den einheitlichen Lebensplan. Und weil das, so kann man auch, das wird uns beharrlich eingeschärft, den Sinn jeder Lebensäußerung des Menschen erkennen, wenn man einmal glaubt, sein Lebensziel erraten zu haben.

[5] A. Adler, Menschenkenntnis[3] (1929) 87 44 85.
[6] E. Wexberg, Individualpsychologie (1928) 40.
[7] Adler, Individualpsychologie III. Weiterhin nur: Ips.
[8] Adler, Die Technik d. Individualpsychologie II (1930) 7.

Man hat das deutliche Gefühl, daß diese Behauptungen, welche die Ips. an den Anfang ihrer systematischen Gedankenreihe stellt, schon das Kind bilde sich seinen Lebensplan, derselbe bleibe unverändert und alle psychischen Geschehnisse, die willkürlichen wie die unwillkürlichen, würden durch dieses Lebensziel bestimmt, daß sie neuartig und unwahrscheinlich sind. Es läßt sich auch leicht zeigen, daß sie in dieser Allgemeinheit eines gültigen Beweises entbehren. Doch wollen wir noch nicht vorgreifen, sondern in der Erklärung fortfahren.

2. Wodurch wird nun dieses Lebensziel bestimmt, aus dem alles psychische Geschehen hervorgehen soll? Das Ziel, das hier gemeint ist, ist nicht jenes, welches sich jeder setzen soll, sondern das er sich tatsächlich setzt. Welches sind also jene Triebfedern, die dem Streben seine Zielrichtung geben und damit den Charakter bestimmen?

1. Die Hauptfaktoren sind eben jene zwei, die wir schon erwähnt haben, das Geltungsstreben und das Gemeinschaftsgefühl. „Unsere Individualpsychologie hat den Nachweis erbracht, daß die Bewegungslinie des menschlichen Strebens zunächst einer Mischung von Gemeinschaftsgefühl und Streben nach persönlicher Überlegenheit entspringt."[9] Doch muß gleich hinzugefügt werden, daß diese zwei Faktoren sehr ungleich an der besagten Zielsetzung beteiligt sind. Was vor allem das Lebensziel setzt und mit der Wucht eines übermächtigen Triebes zu verwirklichen sucht, ist der Geltungsdrang. Er geht auf Achtung, Geltung und Macht im gesellschaftlichen Leben, auf Überlegenheit über andere, ist Wille zur Macht. Er ist, wie uns gesagt wird, in der gegenwärtigen Kultur überstark entwickelt, beseelt das ganze Trachten der heutigen Welt und pflanzt sich in unheilvoller Vererbung von Geschlecht zu Geschlecht fort. Die Eltern und Erwachsenen tragen ihn in sich und durch sie wird er wieder in den Seelen der Kinder entfacht und großgezogen. „Die eingehendste Betrachtung ergibt", so werden wir unterrichtet, „daß wir die seelischen Bewegungen aller Art am besten verstehen können, wenn wir als ihre allgemeine Voraussetzung erkannt haben, daß sie auf ein Ziel der Überlegenheit gerichtet sind. Ob einer ein Künstler, der Erste in seinem Fache oder ein Haustyrann sein will, ob er Zwiegespräche mit seinem Gotte hält oder die anderen herabsetzt, ob er sein Leid als das größte ansieht, dem alle sich beugen müssen, ob er nach unerreichbaren Idealen jagt oder alte Götter, alte Grenzen und Normen zerbricht, auf jedem Teil seines Weges leitet und führt ihn seine Sehnsucht nach Überlegenheit." „Diese der Wirklichkeit so vollkommen hohnsprechende Fiktion eines Zieles der Überlegenheit ist die Hauptvoraussetzung unseres bisherigen Lebens geworden." Dieses „Streben nach persönlicher Macht" ist das „hervorstechendste Übel in der Kultur der Menschheit".[10] Dem Geltungswillen, der nur das eigene Ich kennt und das fremde nicht berücksichtigt, stellt sich das Gemeinschaftsgefühl entgegen als Forderung nach Rücksichtnahme auf andere, nach Teilnahme und Mitgefühl. Aber es bedeutet nur eine Hemmung, ist nur eine Forderung, der in der Wirklichkeit sehr oft gar nicht, niemals aber ganz entsprochen wird. So geschieht es dann meistens, daß die persönlichen Ziele mit den Anforderungen des Gemeinschaftslebens, der „Logik des Zusammenlebens", wie Adler sich ausdrückt, mehr oder weniger in Konflikt geraten, deshalb selten oder niemals realisierbar sind und so zu „fiktiven Zielen" werden. Das richtige Lebensziel ist nur das, welches mit dem Gemeinschaftsgefühl in Einklang steht.

Der Charakter wird also hauptsächlich von den genannten zwei Faktoren und ihrem gegenseitigen Verhältnis bestimmt. „Die Unterschiede unter Menschen [sind] bedingt durch die Größe des Gemeinschaftsgefühls und des Strebens nach Macht, welche Faktoren sich gegenseitig beeinflussen. Es ist ein Kräftespiel, dessen äußere Erscheinungsform das ist, was wir Charakter nennen." „Wir werden uns daran gewöhnen müssen, jede wie immer geartete seelische Erscheinung darnach zu beurteilen, in welchem Quantitäts- und Qualitätsverhältnis diese beiden Faktoren zu einander stehen."[11]

Doch möge hier schon bemerkt werden, daß die genannten Grundbegriffe und noch mehr ihr gegenseitiges Verhältnis mit beträchtlichen Unklarheiten behaftet sind. So hat der Geltungsdrang zwar gewöhnlich und systemmäßig die angegebene Bedeutung, schillert aber dabei in mehreren anderen Farben. Noch größer ist die Mehrdeutigkeit des Gemeinschaftsgefühls. Es ist zunächst als psychisches Gefühl gemeint, als Drang nach gesellschaftlichem Verkehr und nach Teilnahme. Daneben wird es aber meistens beschrieben als Pflicht oder als reale Notwendigkeit, sich in das Zusammenleben einzufügen und dessen Aufgaben nachzukommen. Das sind aber sehr verschiedene Dinge. Und noch auf ein anderes möchten wir hier schon hinweisen. Aus den bisherigen Andeu-

[9] Ips. III.

[10] Ips. 5; Menschenkenntnis 55.

[11] Menschenkenntnis 148 94.

tungen ersehen wir, daß sich die Ips. zur Aufgabe macht, das verfehlte Ich-Streben zu verbessern und demselben ein maßgebendes Regulativ an die Seite zu stellen. Das soll die menschliche Gemeinschaft sein und sie allein. Sie kennt sonst nichts. Damit werden aber die menschlichen Gemeinschaftsinteressen schlechthin und zuletzt als *die* Norm, als *das* Ziel hingestellt, das für das Leben in Betracht kommt, also als das Letzte und Höchste. Man läßt uns auch nicht in Zweifel, daß es durchaus so gemeint ist. Das nur unterdessen, um anzudeuten, daß sich hinter dem scheinbar so schlichten Gemeinschaftssinn der Ips. eine ganze Weltanschauung verbirgt, von der wir später noch sprechen werden.

2. Mit dem Geltungsstreben hängt noch etwas zusammen, das für die Bildung des Lebenszieles und damit des Charakters ganz besonders entscheidend ist und in der Ips. eine zentrale Stellung einnimmt, das Minderwertigkeitsgefühl. Es entsteht, wenn sich der Geltungswille den Hindernissen, die ihm, sei es vonseiten der eigenen Schwächen und Fehler, sei es vonseiten der Umgebung entgegentreten, nicht gewachsen fühlt. Dem Kinde soll es besonders eigen sein. Es fühlt seine Kleinheit, fühlt sich minderwertig den Erwachsenen, den eigenen Eltern und den älteren Geschwistern gegenüber, trägt auch manchmal organische Schwächen an sich, die seine Leistungen beeinträchtigen und ihm Geringschätzung eintragen; nicht selten steht es auch unter einem harten Druck der Erzieher. Dieses Gefühl treibt nun jenen Geltungswillen hervor, von dem wir gesprochen haben, und gibt ihm seine besondere Art und Schärfe: „Bedenkt man, daß eigentlich jedes Kind dem Leben gegenüber minderwertig ist.., dann muß man annehmen, daß am Beginn jedes seelischen Lebens ein mehr oder weniger tiefes Minderwertigkeitsgefühl steht. Dies ist die treibende Kraft, von der alle Bestrebungen des Kindes ausgehen und sich entwickeln, die ein Ziel erfordert, von dem das Kind alle Beruhigung und Sicherstellung seines Lebens für die Zukunft erwartet und die einen Weg einzuschlagen zwingt, der zur Erreichung dieses Zieles geeignet erscheint.“[12] Es erzeugt aus sich Passivität und Furcht, eine gewisse Weiblichkeit. Dadurch wird der Machtwille aufgestachelt, der nach Persönlichkeitsgefühl, nach Erhöhung ringt; nicht „unten“ sondern „oben“, nicht „weiblich“, sondern „männlich“! „Ich will ein Mann werden!“ das ist die kurze Formel dieses Gegenstrebens. Adler hat ihm den Namen „männlicher Protest“ gegeben. Er findet sich bei den Mädchen und Knaben. Die erwähnte Gleichsetzung von

[12] Menschenkenntnis 52.

oben und unten mit männlich und weiblich ist bei Adler nicht nur eine sprachliche Wendung, sondern hat ihre tiefere Bedeutung. Nach ihm ist in der jetzigen Kultur und zwar mit Unrecht der Mann im Besitze jener Macht und Überlegenheit, auf die das Geltungsstreben gerichtet ist, während die Frau, welche dem Manne an Leistungsfähigkeit nicht nachsteht, in gesellschaftliche Minderwertigkeit und Geltungslosigkeit zurückgedrängt erscheint.

Das Minderwertigkeitsbewußtsein des Kindesalters setzt also das Geltungsstreben in Bewegung und zwar geschieht das meist in dieser Weise. Es führt zunächst dazu, und dies bleibt oft die Signatur des ganzen späteren Lebens, „*Kompensationen*“ oder, wenn es besonders drückend ist, „Überkompensationen“ zu suchen, dh. das eigene Manko wettzumachen oder gar zu überbieten durch Erreichung neuer Machtpositionen und Sicherungen der eigenen Überlegenheit. Den Kompensationsbegriff hat Adler der Biologie entnommen.[13] Wir sehen hier oft, wie der Organismus vorhandene Schwächen durch Vermehrung der Kraftleistung auszugleichen, zu kompensieren sucht, so, wenn bei operativer Entfernung der einen Niere die andere sich vergrößert und ihre Tätigkeit verdoppelt oder wenn das Herz bei einem Klappenfehler seine Muskulatur verstärkt, um die notwendig gewordene größere Arbeit zu leisten. In ähnlicher Weise sucht nun auch das Kind und später der Erwachsene seine Minderwertigkeit durch neue Anstrengungen auszugleichen. Diese können manchmal den gemeinnützlichen Weg einhalten; so stachelte Demosthenes sein Zungenfehler zu noch größerem rednerischen Bemühen an, so kann auch aus manchem Linkshänder ein Schönschreiber werden. Aber oft und zumeist wird diese Kompensation in einer die Gemeinschaft störenden Art vor sich gehen. So sucht das Kind oft mit starken Impulsen ohne Rücksicht auf die Umgebung seine Stellung zu sichern und zu erhöhen; es macht sich auffällig, sucht durch Belästigung und Unruhestiften Aufmerksamkeit und Beachtung zu erzwingen, greift auch zu Verstellung und Lüge, wird ungehorsam, trotzig, unverträglich, Fehler, die sich bis zur Schwererziehbarkeit steigern können. Beim Erwachsenen aber führt das Kompensationsbestreben zu Eitelkeit, Streitsucht, Unterdrückung des vermeintlichen Konkurrenten, auch zu Heuchelei und Lüge.

Das Minderwertigkeitsgefühl bewirkt aber neben der Kompensation noch ein anderes, das in gleicher Weise den Gemeinschafts-

[13] In seiner Schrift: Studie über Minderwertigkeit von Organen (1907), [2](1927).

interessen widerstreitet, daß man sich nämlich aus Furcht, den Anforderungen des Gemeinschaftslebens nicht gewachsen zu sein, vor denselben zurückzieht und ihnen ausweicht. Wie wir von der Ips. belehrt werden, ist das ganz besonders die Art der Neurotiker. Ihre krankhaften Symptome sind nicht etwa widerwillig zugestoßene Erleidungen, sondern selbstgemachte „Arrangements", die alle den Zweck verfolgen, den Gemeinschaftsaufgaben auszuweichen und sich durch Zurückziehung zu sichern.

Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben sind also zusammen mit dem Gemeinschaftsgefühl die Hauptursachen, welche das individuelle Lebensziel und damit den Charakter bilden. „Dem kindlichen Minderwertigkeitsgefühl entsprießt ein gereiztes Streben nach Macht, das an den Forderungen der Gemeinschaft und an den Mahnungen des physiologisch und sozial begründeten Gemeinschaftsgefühls seine Schranken findet und in die Irre geht."[14] Diesen Satz stellt Adler als kurze Formel seiner Ips. hin.

3. Diese zwei oder drei charakterbildenden Ursachen sind aber im Vorstehenden nur noch im allgemeinen betrachtet worden. Es treten noch verschiedene Umstände, solche der Umwelt namentlich, hinzu, durch welche sie im einzelnen verschieden geweckt oder behindert, verstärkt oder geschwächt werden und so die Charakterverschiedenheiten erzeugen. Die Ips. legt besonders auf folgende Umstände Nachdruck, die wir noch so, wie sie vorgebracht werden, erwähnen wollen, ohne weitere Bemerkungen anzuknüpfen.

Einer derselben ist der *Machtvorrang des Mannes* in der jetzigen Kultur, innerhalb der Familie und außerhalb, nach der ips. Lehre ein ganz unberechtigter Zustand. Die Frau wäre ebenso leistungsfähig wie der Mann; nur ihre Entmutigung, die Folge ihrer langen Zurückdrängung, läßt sie gewöhnlich in ihren Leistungen zurücktreten. Diese Vorrangstellung des Mannes wirkt aber immerfort störend und fälschend auf die heutige Charakterbildung ein. Sie entfacht in den Männern selbst ein ungezügeltes Geltungsstreben und weckt und entzündet dasselbe in den Seelen der Kinder. Männliche Kraft und Überlegenheit gelten nun diesen als das Ideal, dem sie zustreben müssen; das sei der „schwerste Nachteil" der „väterlichen Autorität", „daß sie dem Machtstreben des Kindes ein Vorbild abgibt, indem sie ihm den Genuß zeigt, der mit dem Besitz der Macht verbunden ist, sie machtlüstern, ehrgeizig und eitel

[14] Über den nervösen Charakter³ (1922) VI.

macht."[15] In den Frauen und Mädchen aber wird ein überstarkes Gefühl der Minderwertigkeit wachgerufen, sie werden unzufrieden mit ihrer Frauenrolle, woraus dann verfehlte Kompensationen, abwegige Charaktereigenschaften und nicht selten Neurosen erwachsen.

Damit haben wir schon das *Familienleben* berührt. Zu der eben erwähnten ungleichen Stellung von Vater und Mutter, die so verderblich auf Knaben und Mädchen einwirken soll, kommt die mangelhafte Erziehungsfähigkeit der Eltern. Sehr viele Kinder werden verzärtelt und werden dadurch für das Gemeinschaftsleben untauglich; andere, denen die Sonne der Elternliebe nicht leuchtet, die in Kälte und Härte aufwachsen, erfüllen sich mit Bitterkeit, ihr Herz verschließt sich der Liebe und so erhalten sie keine innere Berührung mit der Gemeinschaft. Zum Bereich des Familienlebens gehört endlich noch etwas, dem auch viel Bedeutung für die Charakterbildung beigelegt wird, die Geschwisterreihe. Anders wird das einzige Kind, anders das unter vielen Geschwistern, anders das letzte, anders wieder das jüngste sich entwickeln. Das einzige wird verzärtelt und empfängt in seiner Vereinsamung keinen rechten Anschluß an die Menschen. Das älteste genießt eine bevorzugte Stellung, wodurch der Geltungsdrang mächtig entwickelt wird. Den Zweitgebornen stachelt eben diese Vorrangstellung des Älteren zum Machtstreben an. Der Jüngste endlich wird zwar bevorzugt, aber doch zugleich als Kleinster behandelt, was ihn noch mehr zum Streber macht. Enthalten diese und ähnliche Hinweise manches Richtige, so entbehren sie doch nicht einer sichtlichen Schablonenhaftigkeit und großer Überwertung. Sie sollen ein neuer Beweis dafür sein, daß „die Familienerziehung heutzutage in unserer Gesellschaft ungeeignet ist das zu leisten, was wir von einem vollwertigen kameradschaftlichen Mitspieler der menschlichen Gesellschaft erwarten";[16] sie müßte also immermehr durch Gemeinschaftserziehung ersetzt werden.

Gesundheitliche Beschaffenheit, körperliche Vollwertigkeit oder Organminderwertigkeit, sind weitere Umstände, welche die Charakterbildung mannigfach beeinflussen. Wir haben auf die letztere und zugleich auf die sie behandelnde Schrift Adlers bereits hingewiesen. Diese war im Werdegang der Ips. die erste Station, von der die weitere Entwicklung ausging. Organminderwertigkeit sind Schwächen und Fehler von Organen oder Organsystemen, die nicht selten ererbt sind, wie Schwächen des Nerven-, des Blutgefäß- oder Harnsystems, der Atmungs- oder Verdauungsorgane,

[15] Menschenkenntnis 222. [16] Menschenkenntnis 224.

der Drüsen mit innerer Sekretion, Fehler in Ohren oder Augen und anderes. Solche vermindern die Widerstandskraft des kindlichen Organismus, bereiten dem Kinde Schwierigkeiten und Hindernisse, machen, daß es hinter anderen zurückbleibt, bringen ihm auch manche Geringschätzung und Kränkung. Diese organische Minderwertigkeit wirkt aber nach der Ips. nicht direkt charakter- oder neurosenbildend, sondern nur indirekt, über das Psychische, vornehmlich so, daß das Kind den genannten Fehlern und ihren mißlichen Folgen seine Aufmerksamkeit zuwendet, was dann sein Minderwertigkeitsgefühl erzeugt. Dieses kann manchmal zu gesteigertem Streben antreiben, öfters aber führt es dazu, daß das Kind den Mut verliert und sein Heil in der Flucht vor seinen Aufgaben sucht oder aber in neurotisches Geltungsstreben hineingetrieben wird. Die Neurose wird sich auch gewöhnlich die schwachen Organe zum Angriffspunkt wählen.

Die *wirtschaftlichen* und *sozialen* Verhältnisse, wie Armut oder Wohlhabenheit, ein geachteter oder geringer Stand liefern endlich noch weitere Beiträge zur Charakterentwicklung. Einen besonderen Schädling erblickt die Ips. gleich dem Sozialismus im Privateigentum. Von hier komme die große Ungleichheit in Besitz, Ansehen und Geltung, die so sehr dem Gemeinschaftssinn entgegenseien, von hier die Klassenunterschiede, großenteils auch die jetzige Vorrangstellung des Mannes, der ja der besitzende Teil sei.

Wir sehen also, der ganze Werdeprozeß des Charakters ist rein psychogen gedacht. Nicht angeborne Anlagen bestimmen ihn, auch dort nicht, wo organische Minderwertigkeit zugegeben wird, sondern nur die psychischen Potenzen des Geltungstriebes, des Minderwertigkeits- und Gemeinschaftsgefühls, welche durch die Verhältnisse der Familie und der übrigen Umwelt verschieden in Bewegung gesetzt werden. Alles ist psychische Dynamik und zwar deterministische Dynamik mit durchgängiger Notwendigkeit, ohne daß ein freier Wille selbstbestimmend eingreifen könnte; alles nur ein „Kräftespiel", ein „Zusammenspiel" psychischer Faktoren, das von notwendiger Gesetzmäßigkeit beherrscht wird.

3. So glauben die Individualpsychologen, das W e r d e n a l l e r C h a r a k t e r f o r m e n a u f e i n e e i n f a c h e d y n a m i s c h e F o r m e l, auf zwei oder drei Faktoren und ihr Verhältnis zurückgeführt und das so reiche und verwickelte Geflecht der seelischen Bildungen in die Einfachheit von zwei und drei Fäden aufgelöst zu haben. Eine stereotype Einfachheit, von der man das Gefühl empfängt, daß sich die Wirklichkeit mit ihr keineswegs decken wird.

Doch hören wir nur vorläufig etwas genauer das Wie dieser Erklärung.

Was zuerst die Züge des *normalen* Charakters betrifft, die ansprechenden und abstoßenden, die guten und schlechten, so werden sie alle als Erzeugnisse der beschriebenen Dynamik dargestellt.[17] Eitelkeit, Eifersucht, Neid und aller Haß kommen vom überspannten Streben nach eigener Selbsterhöhung, nach „Gottähnlichkeit". Der Geiz, der Geldgeiz wie der Zeitgeiz entstehen aus demselben verkehrten Machtstreben, das auf andere keine Rücksicht nimmt. Auch der Zornmütige ist ein Mensch, „der mit roher Kraftentfaltung nach Überlegenheit strebt." Nicht anders steht es mit der Zaghaftigkeit; sie schafft Distanz gegen die Aufgaben des Lebens, denen sie sich zu entziehen sucht, aus Selbstsucht; sie „verrät sowohl den Ehrgeiz wie die Eitelkeit". Ähnliches gilt von den Pedanten, Stimmungsmenschen, den ewigen Pechvögeln und anderen Charakterarten. Der Pedantismus ist als „irrtümliche Haltung zum Leben", als „mangelhafte Einfügung" zu verstehen. Was die Stimmungsmenschen betrifft, so „befindet sich die Psychologie auf einem Irrwege, wenn sie meint, daß das angeborne Erscheinungen sind". „Sie fallen alle in den Kreis der überaus ehrgeizigen und daher empfindlichen Naturen." Die Unglücksraben und Pechvögel, die immer klagen, welches Pech sie haben, daß ihnen nichts gelingen wolle: „Wenn man diesen Standpunkt ein wenig überlegt, so kommt man darauf, daß auch bei dieser Betrachtung wieder die Eitelkeit ihr böses Spiel treibt. Es sind Menschen, die so tun, als ob sich eine finstere Gottheit nur mit ihnen beschäftigen würde." Auch die Menschen mit Unsitten, mit Nägelbeißen, Nasenbohren, gierigem Essen und ähnlichem „sind Menschen, die sich vom Leben fernhalten"; die Unsitten sind ihnen „Mittel, von der Gesellschaft gemieden zu werden". Endlich alle Affekte, die stündlich der Seele entquillen und großenteils unfreiwillig zu sein scheinen, sind tatsächlich alles beabsichtigte Vorgänge, hingerichtet auf das erstrebte Lebensziel. „Die Erscheinung der Affekte war so lange unverständlich, bis es sich herausgestellt hatte, daß sie eine Möglichkeit bieten und einen Weg zeigen, der kurzerhand dazu führt, ein Gefühl der Minderwertigkeit zu überwinden, um die eigene Persönlichkeit zur Geltung zu bringen." — So und ähnlich verläuft die ips. Analyse des normalen Seelenlebens.

Die *abwegigen* Charakterformen, wie sie bei schwererziehbaren

---

[17] Siehe zB. Menschenkenntnis 148 ff.

Kindern, bei Verbrechern und anderen abseits stehenden Menschengruppen anzutreffen sind, erfahren eine ähnliche Zergliederung. Alle sind verfehlte Erzeugnisse und Kompensationsversuche eines überreizten Minderwertigkeitsgefühls, hervorgerufen durch unglückliche Einflüsse und Eindrücke, namentlich aus der Kindheit, durch körperliche Gebrechen, Mißerfolge, durch Autoritätsdruck, Haß und Lieblosigkeit. „Sie alle sind Entmutigte", das ist die beharrliche Diagnose.

Endlich sind auch die *Neurosen* rein psychische Erzeugnisse eines irregegangenen, dem Gemeinschaftssinn zuwiderlaufenden Geltungsstrebens. Der Grund ist überall dieser. Der Neurotiker sucht sich in krampfhaftem Streben von seinem schweren Minderwertigkeitsgefühl zu befreien und das Überlegenheitsbewußtsein zu erringen und zu sichern. Deshalb weicht er in „zögernder Attitude" allem aus, was ihn bloßstellen könnte, der Prüfung, der Berufswahl, der Ehe, jeder Verantwortlichkeit, „arrangiert" durch psychische Selbstbewirkung krankhafte Erscheinungen, wird argwöhnisch, ängstlich, lügenhaft. Sein männlicher Protest nimmt auch aggressive Formen an, er wird herrschsüchtig, boshaft. Alles geht auf fiktive Ziele seines Egoismus, welcher das Gemeinschaftsgefühl nicht kennt. Diese Erklärung wird sogar, freilich meist nicht ohne eine gewisse Schüchternheit, auf die Psychosen ausgedehnt; das gereizte Geltungsstreben soll hier selbst die Logik des Verstandes ständig verrücken und seinen Zwecken dienstbar machen. „Jede Neurose", so lautet die beständige Beschreibung, „kann als ein verfehlter Versuch verstanden werden, sich aus einem Gefühl der Minderwertigkeit zu befreien, um ein Gefühl der Überlegenheit zu gewinnen.. Der Wirklichkeit zum großen Teile abgewandt führt der Nervöse ein Leben in der Einbildung und Phantasie und bedient sich einer Anzahl von Kunstgriffen, die es ihm ermöglichen, realen Forderungen auszuweichen und eine ideale Situation anzustreben, die ihn einer Leistung für die Gemeinschaft und der Verantwortlichkeit enthebt.. So können, je nach Bedarf der Situation, Angst- und Zwangszustände, Schlaflosigkeit, Ohnmacht, Perversionen, Halluzinationen, krankhafte Affekte, neurasthenische und hypochondrische Komplexe und psychotische Zustandsbilder als Vorwände fertiggestellt werden. Auch die Logik gelangt unter die Diktatur des Gegenzwanges. Dieser Prozeß kann bis zur Aufhebung der Logik, wie in der Psychose, gehen."[18] „Die Psychoneurose ist durch die Eitelkeit erzwungen und hat den Endzweck, einen Menschen vor dem Zusammenprall mit seinen Lebensaufgaben, mit der Wirklichkeit, zu sichern."[19]

[18] Ips. 16.

Anwendungen

Die Ips. will nicht bloß die Theorie sein, die wir soeben dargestellt haben, sie will vor allem auch mit dieser Theorie auf verschiedene Lebensgebiete regelnd einwirken, ja sie reformieren. Ihre Erwartungen in dieser Hinsicht sind nicht gering. „So rückt die Ips.", das ist ihre Überzeugung, „in die Reihe oder an die Stelle der ganz großen Bewegungen", welche die Menschheit durch die Hebung des Gemeinschaftsgedankens zum Fortschritt führen.[20] Wie aber ihre Psychologie von der gewöhnlichen abweicht, so teilt auch ihre Praxis denselben Charakter. Wir nennen im folgenden die wichtigsten ihrer Anwendungen.

Sie will vor allem die richtige wissenschaftliche *Menschen- und Charakterkenntnis* vermitteln. „Wir treiben mit diesen Untersuchungen Menschenkenntnis, eine Wissenschaft, die kaum sonst irgendwie gepflegt wird."[21] Sie behauptet, mit ihren psychologischen Anschauungen den Schlüssel gefunden zu haben, um das Verständnis aller Lebensäußerungen des Menschen zu erschließen: aus der vergleichenden Beobachtung einzelner Züge und Ausdrucksformen, namentlich solcher aus der Kindheit, und der umgebenden Umstände glaubt sie den Lebensplan des Individuums, der gewöhnlich als Überlegenheitsziel erkannt wird, erraten zu können, um dann daraus alle neuen Erscheinungen zu deuten.

Sie will *Psychotherapie* betreiben. Das war ihr erster Zweck. Aber sie hat ihre eigene Therapie, die in ihrer besonderen Auffassung von der Neurose fußt, nach der diese überhaupt nicht eigentliche Krankheit, sondern nur die irrige Erstrebung eines verfehlten Zieles ist. Die Heilung soll also hauptsächlich darin bestehen, daß dem Patienten sein irriger Plan aufgedeckt und vorgehalten wird; dann ist man überzeugt, daß er ihn nicht weiter verfolgen wird, und so ist er geheilt. „Die Aufdeckung des neurotischen Systems oder Lebensplans ist der wichtigste Bestandteil der Therapie. Denn es kann in seiner Gänze nur erhalten bleiben, wenn es dem Patienten gelingt, es seiner eigenen Kritik und seinem Verständnis zu entziehen."[22]

[19] Nervöser Charakter 210.
[20] Adler, Handbuch d. Individualpsych. Vorrede.
[21] Menschenkenntnis 228. [22] Ips. 29.

Sie will endlich und vornehmlich *Erziehungswissenschaft* sein. War die Therapie ihre erste Sorge, so tritt seit längerer Zeit unter dem mächtigen Einfluß der pädagogischen Bewegung ihr Bestreben in den Vordergrund, eine Erziehungsmethode zu begründen und zu verbreiten. Aber auch diese soll eine ganz besondere sein. Von der Annahme ausgehend, daß auch das Kind unter dem Überlegenheitsdruck der Erwachsenen leidet, daß das Bedrohlichste in ihm sein Minderwertigkeitsgefühl ist, welches auf jede Weise geschont werden müsse, daß im Kinde keineswegs jene angebornen schlechten Neigungen vorhanden sind, die ihm gewöhnlich zugeschrieben werden, will sie eine Erziehung ohne Autorität und Strafe, nicht so sehr Erziehung, als vielmehr ungestörte Selbstentwicklung des Kindes und überdies, entsprechend ihrer religionslosen Einstellung, mit gänzlichem Verzicht auf religiöse Beeinflussung.

Zu dem Angeführten kommt noch manches andere. So neue Vorschläge für eine Reform der Justiz, welche die Bestrafung des Verbrechers durch Ermutigung zu nützlicher Gemeinschaftsarbeit ersetzen soll. Dann noch eines, das zu den tiefer liegenden sozialpolitischen Gedanken der Ips. gehört. Es ist der Kampf um die allgemeine Gleichheit, um ein neues Gesellschaftsleben, das an die Stelle der gegenwärtigen Überlegenheitskultur treten soll, ein Gesellschaftsleben, das keine Klassenunterschiede mehr kennt, die uneingeschränkte Gleichberechtigung der Geschlechter in der Familie und auswärts und ungefähr alle wesentlichen Forderungen der sozialistischen Gesellschaftsordnung verwirklichen soll.

2. ABSCHNITT

Beurteilung

Konnten wir uns bei der Darstellung der ips. Theorie kürzer fassen, so werden wir der Prüfung derselben eine längere Aufmerksamkeit schenken müssen. Der Bau derselben ist zwar einfach und der wesentlichen Gedanken sind wenige. Aber sie sind meist derart, daß sie weder einfach abgelehnt noch einfach gebilligt werden können und deshalb eine sorgsamere Untersuchung beanspruchen, das umsomehr, als sie gewöhnlich mit großer Sicherheit vorgetragen werden und so leicht den prüfenden Blick beirren. Wir werden

also noch einmal ihre Hauptgedanken und ihre Auswirkungen auf den verschiedenen Kulturgebieten vorführen, um überall das Brauchbare, aber auch die Schwächen und Bedenklichkeiten, die in ihnen liegen, aufzuzeigen.

1. Kapitel

Die ips. Charakterlehre

Ihr werden wir füglich den ersten Platz einräumen müssen. Die Ips. will ja vor allem Psychologie des individuellen Charakters sein, wie er wird und wie er zu erkennen und zu behandeln ist. Was sie sonst noch bietet, Heil-, Erziehungslehre und anderes, ist fast nur Anwendung ihrer Charakterlehre. Wir werden hier zugleich ihren ganzen innern Aufbau und die Art ihrer Seelenlehre zu prüfen haben.

W a s b e d e u t e t d e n n C h a r a k t e r ? Wollen wir eine Charakterlehre untersuchen, werden wir zuerst mit dieser Frage beginnen müssen. Die Wurzel des Wortes ist auf griechischem Boden gewachsen. Das griechische charasso bedeutet einritzen, einprägen, daher Charakter das eigentümliche bleibende Gepräge eines Menschen. Aber nicht das rein körperliche Gepräge, sondern das seelische, welches sich nach außen in Benehmen und Handeln offenbart, und namentlich meint man mit Charakter die Gemüts- und Strebeart eines Menschen. Hat jemand eine hohe musikalische oder mathematische Begabung, so wird man diese zwar zu seiner Individualität, aber nicht zum Charakter rechnen. Zu diesem gehört also, ob jemand lebhaft und reizbar ist oder nicht, ob er Verstandes- oder Gemütsmensch, herb oder mild, egoistisch oder das Gegenteil ist. Wir sehen zugleich, Charakter bezeichnet nicht eigentlich und zunächst die seelischen Tätigkeiten und Erscheinungen dieser Art; diese sind vielmehr Betätigungen und Äußerungen des Charakters. Charakter bezeichnet jenes Beharrende, Bleibende, jene inneren Grundlagen, Dispositionen und Geneigtheiten, aus denen diese Handlungen und Erscheinungen hervorgehen. Denn die Tätigkeiten kommen und gehen, der Charakter aber bleibt; er bleibt derselbe, auch wenn im Schlafe die psychische Tätigkeit größtenteils ruht.

Was sind nun das für Dispositionen und habituelle Bereitschaften? Sie sind zweierlei Art. Zu ihnen gehören die *angebor-*

nen seelischen Anlagen, die aber alle zugleich vom Körper, direkt, soweit sie sinnlicher Art, indirekt, soweit sie geistiger Natur sind, abhängen und beeinflußt werden, so daß also beim Charakter sehr viel auf die ererbte Konstitution ankommt. Diese Anlagen geben Mann und Frau ihre beharrlichen Charakterzüge, verleihen dem einen seine sanfte Art, die er schon als Kind zeigt, dem andern seine Zornmütigkeit, mit der er sein ganzes Leben zu kämpfen hat, geben dem einen dieses, dem andern jenes Temperament. Wir können diesen Teil den natürlichen Charakter nennen. Aber diese Anlagen sind nicht alles. Betrachten wir den Charakter, wie er, nicht gerade beim Kleinkind, aber jedenfalls später hervortritt, so kommen noch viele *erworbene Dispositionen* hinzu, die Niederschläge der seelischen Geschehnisse und Gewohnheiten, welche im Laufe eines langen Lebens in der Seele hervorgebracht wurden. Diese Innengeschehnisse sind immer auch großenteils durch die Umwelt beeinflußt, in welcher der Mensch lebt, durch die soziale Stellung, die er einnimmt, durch die Nation, Kulturschicht, Religion, der er angehört, vor allem durch die Erziehung, die er genießt. Aber dies nicht so, daß die Individuen diese Einwirkungen rein passiv und immer in gleicher Weise aufnehmen. Nein, jedes nimmt sie auf seine Weise auf, erlebt, verarbeitet sie nach seiner Eigenart. Nicht die Umwelt allein ist es, die den Charakter formt nach Art einer unbestimmten, trägen Masse, wie manche soziologische Charakterlehren wissen wollen. Sondern ihre Berührungen treffen schon auf bestimmt geartete Individuen und Charakterträger, die auf ihre Weise reagieren. Diese erwähnten Dispositionen nun, welche die seelischen Vorgänge im Menschen niederlegen, sind der psychische Überbau über den natürlichen Anlagen. Derselbe beginnt bereits im ersten Kindheitsalter sich zu bilden, wird durch das ganze Leben weitergeführt, meist im selben Stil, oft aber auch mit großen Schwankungen oder gänzlichen Umstellungen. Wir wollen ihn den erworbenen Charakter nennen.

Neben dieser Bedeutung, die in der wissenschaftlichen Charakterkunde die gangbare ist, hat aber das Wort Charakter noch eine andere, engere Bedeutung. „Es bildet ein Talent sich in der Stille“, sagt Goethe, „sich ein Charakter in dem Strom der Welt“; wir nennen den und jenen einen Mann von Charakter, bezeichnen es wohl auch als Aufgabe der Pädagogik, Charaktere zu bilden. Wir sehen leicht, hier besagt das Wort offenbar nicht das indifferente Gepräge des Menschen, sondern etwas mehr. Es bedeutet die von festen Grundsätzen geleitete Beständigkeit des Willens und

zwar, das können wir noch hinzufügen, ein von guten Grundsätzen geleitetes Wollen. Denn einem Menschen mit starrem Verbrecherwillen werden wir nicht das ehrende Prädikat eines Charakters geben. Jedoch vom Charakter in diesem bevorzugten Sinne sprechen wir hier nicht, sondern vom Charakter in der ersten Bedeutung.

Wir wollen aber noch einmal auf diese frühere Charakterschilderung zurückkommen. Wenn wir da im Charakter zwei Teile unterschieden, den natürlichen und den erworbenen Charakter, so sollten damit nur zwei Momente, die sich im Charakter unterscheiden lassen, nicht aber zwei getrennte Teile desselben bezeichnet werden. Beide sind innig verwachsen und durch gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung ineinander verschlungen. Der erworbene Charakter empfängt vom natürlichen großenteils seine Art und Färbung, wirkt aber wiederum auf ihn zurück, ihn verstärkend oder mildernd, veredelnd oder auch verschlechternd. Doch das individuelle Kolorit, welches der natürliche Charakter der Gesamtpersönlichkeit verleiht, verschwindet niemals ganz; im Charakter eines Paulus und Johannes, eines Franziskus von Assisi und eines Ignatius tritt trotz des reichen Schatzes an Tugend und Heiligkeit, die sie erworben haben, ganz unverkennbar ihre angeborne Individualität hervor.

Aber nicht nur der natürliche und erworbene Charakter, auch alle einzelnen Bestandteile derselben bilden ein zusammengehöriges Ganzes, eine Einheit, in dem Sinne nämlich, daß sie demselben Subjekt angehören, Eigenschaften einer und derselben Person sind und deshalb durch engste Berührung und Beeinflussung untereinander verbunden sind; es gibt keinen Charakterzug, nichts im Ton des Gefühlslebens, im Mienenspiel, in der Art des Sprechens, Gehens, Schreibens, das ganz isoliert für sich entstünde ohne Zusammenhang mit der übrigen Persönlichkeit. Freilich ist damit noch nicht gesagt, wie wir sehen werden, daß immer jedes mit allem zusammenhängt oder gar alles immer einheitlich auf dasselbe Ziel hingerichtet sein müßte.

Welches ist nun die Psychologie des Charakters, welche die Ips. aufstellt? Sie läßt sich in zwei Hauptgedanken zerlegen: erstens der Charakter wird durch das individuelle Lebensziel bestimmt, das sich ein jeder vorsetzt und zwar schon in früher Kindheit vorsetzt und so, daß es durch das ganze Leben unverändert bleibt, zweitens dieses Ziel wird durch den Geltungswillen des Individuums und durch die Art seines Gemeinschaftssinnes gebildet. Wir wollen beides genauer betrachten.

Der Charakter als Zielstrebung

Nach dieser Auffassung ist also der Charakter nichts anderes als die dauernde Hinrichtung des Strebens auf ein Lebensziel, das sich allmählich aus den seelischen Reaktionen, Einwirkungen und Erfahrungen des Menschen gebildet hat.

1. Damit ist zunächst eines gesagt, daß der Charakter nur aus seelischen Akten hervorgeht, keineswegs in angebornen körperlich-seelischen Anlagen, weder ganz noch teilweise, ursächlich begründet ist; wenigstens soll letzteres niemals beweisbar sein. Diese Anschauung ist von der Psa. übernommen worden, hat aber in der Ips. eine schroffe Übersteigerung erfahren. Man wird nun gewiß nicht behaupten dürfen, daß jeder Zug im Benehmen eines Menschen oder daß alles Übereinstimmende, was wir in einem Volkscharakter und im Charakter von Familienangehörigen beobachten, empfangenes Erbstück sei. Vieles ist psychisches Erzeugnis, aus Angewöhnungen entstanden, die selbst wieder in Erziehung und Selbsterziehung, in der Nachahmung, in günstigen und ungünstigen Lebenserfahrungen ihren Grund haben. Aber nicht alles läßt sich so auf rein psychische Erwerbung zurückführen. Das ist auch allgemeine menschliche Auffassung; den Charakter denkt man sich großenteils als angeborne Naturgabe. Dem widerspricht aber die Ips. mit Nachdruck. „Die Charakterzüge", lehrt Adler beharrlich, „sind durchaus nicht, wie viele meinen, angeboren, nicht von Natur aus gegeben.. Sie entsprechen keinen angebornen Kräften und Substraten, sondern sie sind, wenn auch sehr früh, erworben, um eine bestimmte Gangart festhalten zu können." „Die Bedeutung der Vererbung müssen wir hinsichtlich aller Erscheinungen im Psychischen, insbesondere hinsichtlich der Entstehung von Charakterzügen, völlig von der Hand weisen."[1] „Unsere Individualpsychologie, im tiefsten Sinne ‚Positionspsychologie', hat die Bedeutung der Konstitution für das Seelenleben als einer Verführung aufgedeckt." „Was wir Charakter nennen, ist entgegen den Anschauungen der neuerdings wie Heringe auftauchenden Charakterologien die immer wiederholte Art, Leitlinie, wie einer sich kraft seines Lebensstiles den Fragen des Lebens gegenüber benimmt."[2]

Man glaube nicht, daß diese Anschauungen nur theoretische Bedeutung haben. Sie sind für die Ips. grundlegend und ziehen weittragende Folgerungen nach sich. Nur so kann sie den rein psychischen Aufbau des Charakters als Ergebnis eines angestrebten Lebensplanes durchführen und sich berechtigt glauben, alle Charakterzüge aus finalen Deutungen zu erklären, Deutungen, die oft so sonderbar sind. Nur so kann sie behaupten, daß eine psychische Verschiedenheit der Geschlechter jeder natürlichen Grundlage entbehre, nur so auch, was wieder eine ihrer besonderen Thesen ist, die ursprüngliche psychische Gleichheit aller Menschen behaupten. Mit der schroffen Ablehnung alles Angebornen wird auch die ererbte „Verdorbenheit des Herzens" beseitigt und erscheinen im besonderen alle abwegigen und pathologischen Charakterzüge als bloßes Ergebnis von Erziehungs- und Lebensverhältnissen, womit dann Erziehung und Psychopathologie auf ganz neue Grundlagen gestellt werden, was wieder erstrebt wird. Man ist sich wohl bewußt, daß man sich mit dieser Theorie in scharfen Gegensatz zur allgemeinen Überzeugung setzt und „daß keine der neuartigen Auffassungen der Ips. auf so hartnäckigen Widerstand stößt". Wenn man sich aber von ips. Seite über diesen Gegensatz leichten Herzens hinwegsetzt, so werden sich andererseits wissenschaftliche Psychologie und gesunder Sinn noch weniger veranlaßt fühlen, diesen neuen Behauptungen beizustimmen.

Wenn man weiß, daß der Mensch *kein Doppelwesen von Körper und Seele,* sondern eine Einheit von beiden ist, die wir beständig als unser körperlich-seelisches Ich fühlen, wenn wir überall sehen, wie unser Empfinden und Fühlen auf das engste an Augen, Ohren, Nerven, an körperliche Organe geknüpft sind und von ihrer Feinheit, ihrem gesunden und kranken Zustand abhängen, wie auch das Affektleben beständig durch das körperliche Wohl- und Übelbefinden bestimmt wird, so wird man es als selbstverständlich finden, daß nun auch eine verschiedene körperliche Disposition für die seelische Eigenart des Menschen von direktem Einfluß sein muß.

Wir können diese konstitutionelle Abhängigkeit auch in *zahlreichen Einzeltatsachen* beobachten. Wir sehen sie in der psychischen Verschiedenheit der Geschlechter; sie tritt von der ersten Kindheit beharrlich in denselben Grundmerkmalen auf, so daß sie kein Ergebnis zufälliger Reaktionen sein kann. Wir sehen sie in den Unterschieden der Lebensalter; hier bewegliche Lebendigkeit, dort Ruhe oder Starre, hier Kraft, dort Schwäche, alles direkt verknüpft mit der körperlichen Beschaffenheit. Wir sehen die körperliche Einwirkung in den psychischen Veränderungen, die sich in der Pubertät parallel zur körperlichen Geschlechtsreifung vollziehen.

[1] Menschenkenntnis 126 f; Nervöser Charakter 210.
[2] Zsch. f. Ips. 8 (1930) 202.

Die körperlichen Grundlagen treten auch unverkennbar in jenen Besonderheiten des Fühlens und Strebens hervor, die wir Temperament nennen, die ein sicheres Auge schon im kleinen Kinde beobachten kann und die sich mit einer Zähigkeit behaupten, daß oft das Ringen eines langen Lebens nicht imstande ist, sie zu ändern. Naturam expellas furca, tamen usque redibit; das ist alte Lebenserfahrung. Um unterdessen von der Konstitution des psychopathischen Charakters zu schweigen, wollen wir nur noch einen Punkt berühren, der die Unrichtigkeit der besprochenen Theorie besonders grell beleuchtet, die *Begabungsunterschiede*. Die Begabung gehört zwar nicht im eigentlichsten Sinn zum Charakter, liegt aber mit ihm in unserer Frage auf derselben Ebene. Die Individualpsychologen pflegen zu behaupten, es gebe keine angebornen Begabungsunterschiede, wenigstens lassen sich dieselben nicht feststellen und treten praktisch derart zurück, daß sie vernachlässigt werden können und müssen. Die Unterschiede der geistigen Beweglichkeit und Geschicklichkeit, der Fortschritte und Leistungen kämen fast ausschließlich daher, daß die seelischen Kräfte ungleich geweckt werden und daß, weil das Geltungsstreben bei den einzelnen ungleich ist, auch Lust und Liebe an der Sache und deshalb Fleiß und Übung ungleich sind. Die Erfahrung lehre ja oft, wie Kinder, die lange zurückgeblieben waren, plötzlich rasche Fortschritte machen, sobald man ihren Lerneifer zu wecken wisse. Die Behauptung hängt mit dem demokratischen Eintreten der Ips. für allgemeine Gleichheit aller Menschen zusammen, die keine von der Natur Bevorzugten, keine natürliche Überlegenheit kenne. Auf diesen Vorhalt wird man erwidern müssen, ohne Zweifel lehrt die Erfahrung, daß Kinder manchmal plötzlich Fortschritte machen, wenn ihr Eifer angeregt wird; woraus folgt, daß Eifer und Übung zum Fortschritt viel beitragen und manches von der Begabung ersetzen können. Aber die Erfahrung lehrt auch vieles andere. Sie lehrt täglich in allen Familien und Schulen, daß bei gleicher Mühe und Übung die einen gut und rasch, die anderen wenig vorankommen, daß früh geweckte Kinder oft bald zurückbleiben hinter spät geweckten, die sie überflügeln, daß Kinder und Studierende trotz allen Fleißes geringe Erfolge haben und das in gleicher Weise durch ihren ganzen Lern- und Studiengang, während andere spielend allen Anforderungen genügen. Sie lehrt, daß die einen sich leicht tun in Gedächtnissachen, für eindringende Verstandestätigkeit aber wenig Fähigkeit haben, daß der eine besser zeichnen als musizieren, besser rechnen als aufsatzschreiben kann. Falls man

nur ein wenig Erfahrung hat im niederen oder höheren Lehrfach, muß man diese Dinge sehen. Wir finden hier wieder die ungewöhnliche Fähigkeit der Ips., offenkundigen Tatsachen unbeirrt dogmatische Aufstellungen entgegenzusetzen.

In neuerer Zeit hat man unter dem Antrieb der Vererbungsforschung und veranlaßt durch die übermäßige Betonung der rein psychischen Bewirkung des Charakters und der pathologischen Erscheinungen von verschiedenen Seiten den Einfluß der Konstitution und Vererbung auf die psychischen Eigenschaften eingehenden Untersuchungen unterzogen. Das Ergebnis konnte kein anderes sein als die Bestätigung der uralten Menschheitsüberzeugung. Man hat solide Nachweise über die Vererbung der Begabung erbracht. Man hat in zahlreichen Familien den Erbgang von Geisteskrankheiten durch drei und mehr Generationen verfolgen können. Besonders hat auch die Zwillingsforschung gezeigt (Galton, v. Verschuen, Lottig), daß körperlich übereinstimmende Zwillinge, auch wenn sie sehr früh voneinander getrennt wurden und in ganz verschiedenen Verhältnissen sich entwickelten, überraschend tiefgende Übereinstimmung in intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften zeigten. Besonders haben, um anderes zu übergehen, die Forschungen von *Kretschmer* über das Temperament, einen Bestandteil des Charakters, viel Aufmerksamkeit und Zustimmung erfahren.[3] Er stellt es als sichere Tatsache hin, daß die Temperamente körperlich, vor allem durch das Gehirn und die Tätigkeit der endokrinen Drüsen ursächlich bedingt sind; zahlreiche Forschungen von anderer Seite haben diese konstitutionelle Gebundenheit noch mehr bestätigt. „Durch diese große Zusammenarbeit", schreibt der genannte Verf., „ist die in diesem Buch behandelte Grundfrage endgültig in positivem Sinne geklärt. Daß die körperlich-seelischen Zusammenhänge in ihrem Kernpunkt in der Richtung liegen, wie wir sie hier geschildert haben, diese Erkenntnis hat sich fast allgemein durchgesetzt."

Was erwidern nun die Individualpsychologen auf all das? Sie können ihre Verlegenheit nicht ganz verbergen. Mancher macht auch das schüchterne Zugeständnis, eine solche Vererbung sei nicht ganz zu leugnen, sei aber von so geringem Einfluß, daß sie vernachlässigt werden könne. Der gewöhnliche Versuch aber, mit diesen

---

[3] E. Kretschmer, Körperbau u. Charakter[10] (1931). Von der Psychiatrie herkommend unterscheidet er zwei Temperamente, das schizothyme und das zyklothyme und weist beiden eine besondere Konstitution an. Übrigens kommt es uns hier auf die Einteilung der Temperamente nicht an.

Tatsachen sich abzufinden, ist die schon erwähnte Theorie Adlers über die „Organminderwertigkeit“: fehlerhafte und schwache Organe und Konstitutionen sind oft da, aber ihr Einfluß ist kein direkter organischer, sondern nur ein psychischer; ihre Wahrnehmung erzeugt nämlich Minderwertigkeitsgefühle und diese bringen dann die entsprechenden Charakterzüge hervor. Das Kind merkt zB. seine Sehschwäche. Das Gefühl dieser Mangelhaftigkeit erzeugt in ihm entweder Mutlosigkeit oder stachelt es im Gegenteil zu Überkompensation an und macht es zu einem trefflichen Maler. Freilich, in so einfachen Beispielen läßt sich eine rein psychische Bewirkung verstehen. Aber das sind die selteneren Fälle. Und meist handelt es sich in unserer Frage überhaupt nicht um Organdefekte, sondern um Organunterschiede und die daraus hervorgehende Verschiedenheit des Charakters. Wie soll man sich nun vorstellen, daß bereits das kleine Kind eine so deutliche Empfindung von seiner so und so gearteten Konstitution hat, um damit eigentätig sein Temperament in Korrelation zu bringen? Die oben angeführten Tatsachen von den Unterschieden der Geschlechter, Lebensalter, Temperamente, von der Vererbung psychischer Eigenschaften usw. lassen eine Ableitung aus rein psychischen Einwirkungen und Reaktionen nicht zu, wenn man sich nicht mit wunderlichen Erklärungen zufrieden geben will.[4]

Wenn wir behaupten, daß viele Charakterzüge in natürlichen Anlagen begründet sind, so ist damit nicht gesagt, daß nun der Mensch schicksalsmäßig seinen angebornen Neigungen verhaftet sei und ihnen gegenüber seine Freiheit verliere, daß er sie nicht bilden und bessern könne und daß damit auch die Erziehung illusorisch gemacht sei. Die Ips. bringt gewöhnlich diesen Einwurf. Wenn jemand eine natürliche größere Neigung zum Zorn hat und deshalb auf Anreizungen hiezu rascher und stärker durch unwillkürliche Gefühle und Stimmungen reagiert, folgt daraus, daß er nun diesen Gefühlen nicht widerstehen und immer in Zorn ausbrechen muß? Anlagen und Triebe sind noch nicht die Betätigung selbst, sondern eben nur Dispositionen dazu. Und es hängt immer noch

[4] Wie etwa mit dieser. Kretschmer behauptet eine Korrelation zwischen dem körperlichen Typus des Pyknikers, dem Wohlbeleibtheit eigen ist, und dem gutmütigen Temperament. Das entspricht so ziemlich der alten Volksmeinung: omnis pinguis bonus. Das wird nun ips. so erklärt. Der Dicke kennt diese Meinung, daß sich Fettleibige die Sympathie ihrer Umgebung erwerben können, und „benützt“ sie, indem er „sich selbst zu dem macht, was man von ihm erwartet“, um „sich zur Geltung zu bringen“. Wexberg, Individualpsychologie 102.

sehr viel von den Einflüssen der Umwelt, vor allem von der Erziehung ab, wie sie zur Entfaltung kommen. Aber es liegen in ihnen treibende Kräfte für eine günstige oder ungünstige Entwicklung.

Man bringt auch die ständige Einwendung, daß die konstitutionelle Grundlage, die behauptet wird, nicht aufgezeigt werden könne, man berufe sich also auf etwas, das man nicht kenne; ein „asylum ignorantiae“. Man wird hier zunächst das Daß und das Wie unterscheiden müssen. Daß manche Charaktereigenschaften eine angeborne Grundlage haben, läßt sich, nicht zwar immer, aber oft mit Sicherheit an der Hand des einfachen Kausalbedürfnisses erschließen, weil sie sich eben so, wie sie auftreten, nicht anders erklären lassen. Damit ist nicht gefordert, daß man nun auch das genauere Wie und Was dieser Anlagen kenne. Es ist etwas Gewöhnliches, daß Tatsachen des psychischen Innenlebens nach ihrem Dasein ganz gewiß, aber nach ihrem genaueren Wesen und Bewirktsein höchst dunkel sind. Kein Psychologe und Physiologe kann genau angeben, welches die körperlichen Vorgänge bei der plötzlichen psychischen Umstellung im Schlafe sind, und doch wird niemand an ihrem Vorhandensein zweifeln. Man weiß auch oft gewiß, daß psychischen Krankheiten körperliche Ursachen zugrunde liegen, kann sie aber nicht genau angeben.

Nachdem wir in längerer Ausführung die Abweisung der angebornen Grundlagen des Charakters und eine nur psychische Bewirkung desselben als unhaltbar erwiesen haben, wollen wir nun den eigenen Spuren der Ips. folgen und die psychische Erklärung des Charakters, die sie uns vorlegt, selbst einer Prüfung unterziehen.

2. Ist es wahr, daß der Charakter durch ein individuelles Lebensziel bestimmt wird und zwar mit allen seinen einzelnen Betätigungen? daß er also wesentlich nichts anderes ist als das beharrliche Streben nach einem bestimmten Ziel und daß dieser angestrebte Lebensplan alle Einzelheiten des Lebens beherrscht? Alle Einzelheiten, sagen wir. Denn so will es die Ips., und sie legt besonderes Gewicht darauf. Der Lebensplan soll die Leitlinie sein, auf der alles, Wahrnehmungen, Denken, Fühlen und Streben sich bewegt. Von ihm empfängt dann Leben und Charakter strengste Einheitlichkeit und empfängt alles seine Bedeutung; man braucht nur diese Leitlinie zu entdecken, um alles im Menschen zu verstehen. In zahllosen Wendungen wird das wiederholt. „Kein Mensch kann denken, fühlen, wollen, sogar träumen, ohne daß all

dies bestimmt, bedingt, eingeschränkt, ausgewählt, gerichtet wäre durch ein ihm vorschwebendes Ziel." Das Lebensziel „ist die leitende, gestaltende Kraft, die es ausmacht, daß jeder einzelne eine besondere Einheit, eine besondere, von allen andern verschiedene Persönlichkeit darstellt, weil alle Bewegungen und Ausdrucksformen nach einem gemeinsamen Punkt hingerichtet sind, so daß wir in dieser Sicht einen Menschen immer erkennen, wo immer er sich auf seiner Bahn befindet." „So wird uns von selbst klar, daß dieser Beugungslinie als besonderes Merkmal eine unzerstörbare Einheitlichkeit anhaften muß."[5] So muß man „die Persönlichkeit als eine zielgerichtete Einheit betrachten und jede ihrer seelischen und körperlichen Äußerungen muß als Ausdruck der personalen Zielsetzung verstanden werden können."[6] „Die Totalität der Persönlichkeit verlangt eine zielgerichtete Einordnung aller Teilerscheinungen im Querschnitt und Längsschnitt des Individuums in die Leitlinie", so und ähnlich lauten die ständigen Formeln.

Diese Behauptungen und Forderungen haben gewiß recht, wenn sie verlangen, daß die einzelnen Lebensvorgänge nicht losgelöst, sondern im Zusammenhang mit der ganzen Persönlichkeit, in der sie sind und aus der sie hervorgehen, betrachtet werden. Man wird weder die Affektlage noch die Fehler, Verkehrtheiten und Psychopathien eines Menschen genügend verstehen, wenn man nicht zugleich an seine übrige Beschaffenheit und seine Vergangenheit denkt. Die Ips. begegnet sich hier mit jenen neueren Richtungen, die, allerdings in verschiedener Weise, die Aufmerksamkeit von der Forschung der Elementarvorgänge auf die Zusammenhänge, auf die Ganzheit und Einheitlichkeit des Individuums lenken und eine „Ganzheits-, Persönlichkeits-, Struktur- oder Gestaltpsychologie" zu begründen suchen, Bemühungen, die sich an die Namen Dilthey, W. Stern, E. Spranger und andere knüpfen. Solche Bemühungen und Forderungen sind niemals ganz übersehen worden, galten eigentlich immer als selbstverständliche Voraussetzung für eine richtige Menschenkenntnis, sind aber in der wissenschaftlichen Psychologie etwas vernachlässigt worden. Es ist auch unbestritten wahr, daß ein tiefempfundenes Lebensziel, wo es vorhanden ist, auf die Gestaltung des Charakters einen starken Einfluß ausüben muß. Der Vorsatz, eine militärische Größe, ein großer Gelehrter, ein Musiker oder ein Priester zu werden, muß allmählich, wenn ernst erfaßt, der Persönlichkeit eine bestimmte Prägung geben.

[5] Menschenkenntnis 126 62. [6] Wexberg, Individualpsychologie 21.

Sollen wir aber so weit gehen zu behaupten, daß alle seelischen Vorgänge und Äußerungen des Menschen durch ein mit Absicht und Willen erstrebtes Lebensziel streng einheitlich geleitet werden? Die Psychologie muß mit Nein antworten und darin eine Überspannung der rationalen Zweckstrebigkeit und Finalität erblicken.

Das zuerst schon deshalb, weil sehr viele, ja die meisten inneren Geschehnisse unwillkürlich sind, also überhaupt nicht aus einer beabsichtigten Zielsetzung hervorgehen. Wie viel geschieht nicht stündlich in uns ohne Absicht. Nicht nur Hören und Riechen, Wärme- und Kälteempfindungen, Hunger und Durst und andere Empfindungen. Es gilt auch großenteils von unserer Aufmerksamkeit; das Neue, Plötzliche, Gefühlsbetonte erregt und beschäftigt unwillkürlich unsere Aufmerksamkeit. Die Assoziationen mit ihren Einfällen, Zerstreuungen, Ablenkungen entziehen sich ebenso einer willkürlichen Leitung. Dann die endlose Schar der Gefühle, nicht nur der sinnlichen, sondern auch der höheren, die Gefühle des Wohlgefallens, der Heiterkeit, der Zuneigung, die durch den Anblick des Schönen oder durch freundliches Entgegenkommen geweckt werden, ebenso die zahllosen Reflexbewegungen. Alle diese psychischen Reaktionen hängen meist wenig oder gar nicht von einem gewählten Lebensziel, sondern nur von äußeren Einwirkungen und den persönlichen Anlagen ab.

Aber auch die willkürlichen, mit Wissen und Willen gesetzten Tätigkeiten gehen durchaus nicht immer aus einem gleichen Lebensplan oder derselben Ganzheit des Charakters hervor. Diese Einheitlichkeit des menschlichen Charakters kann weder bewiesen noch mit den Tatsachen vereinbart werden. Wie oft setzen wir Handlungen gegen unsere bessere Überzeugung, die wir nachher bereuen, wie oft unüberlegte, die wir nachher als Abweichungen von unserer sonstigen Zielstrebung bedauern. Man kann ferner oft beobachten, wie dieselbe Person sich anders gibt, je nachdem sie in dieser oder jener Lage und Lebenssphäre sich bewegt. Der Beamte im Parteiverkehr ist barsch und gebieterisch, eine verkehrte Eigendressur hat es gemacht; der Offizier in der Kaserne ist hart. Beide sind aber vielleicht in der Familie voll Gutmütigkeit. Im Geschäftsverkehr und bei der Berufsarbeit, die rein sachlich und persönlichkeitslos ist, wird alles Seelische oft zurückgedrängt, das dann umso stärker im Privatkreise sich betätigt. Auch das Kind wird nicht selten in der Schule und zu Hause ein verschiedenes Charakterbild zeigen. Es kann eben nicht bewiesen werden, daß im

seelischen Leben immer alles mit allem zusammenhängt, daß alle Handlungen immer aus der Gesamtheit alles dessen, was zum Charakter gehört, hervorgeht. Es ist vielmehr ebenso möglich und entspricht mehr den Tatsachen, daß sich in dieser Gesamtheit Teilgruppen von Ideen, Erlebniserinnerungen, Gewohnheiten und Neigungen bilden, die anderen gegenüber, freilich nicht eine absolute Absperrung, aber doch eine relative Abgeschlossenheit bewahren und mit der gleichen relativen Einseitigkeit je nach den Umständen den Menschen beherrschen. Die behauptete Einheitlichkeit wird man auch als schwer möglich bezeichnen müssen, wenn man sich vergegenwärtigt, was dazu gehört, daß immer „jede Geste" aus der Gesamtheit des Charakters hervorgehen soll. Es müßte dann in jedem Augenblick das ganze seelische Material, das zum Charakter gehört, mit allen Ideen, Neigungen und Gefühlsdispositionen wach sein und in seiner Gesamtheit und zwar abgestuft nach seiner inneren Bedeutsamkeit in die neuen Geschehnisse einfließen; immer müßte der ganze seelische Bestand mobilisiert sein. Das ist zwar eine schöne Idee, deckt sich aber nicht mit der Wirklichkeit, die eine solche Vollendung unsers psychischen Innenlebens nicht kennt, sondern in unseren Zerstreuungen, Unüberlegtheiten, Launen, Schwankungen das Gegenteil aufzeigt.

Was will man auch als Gegenbeweis für eine solche psychische Einheitlichkeit vorbringen?

Vielleicht den *Begriff des Charakters?* Dieser Begriff besagt zwar, daß der Charakter der Inbegriff gewisser Eigenschaften, Anlagen und Dispositionen ist, nicht aber, daß nun alle Einzelvorgänge immer aus dieser Gesamtheit als Ganzem hervorgehen. Oder aus der Einheit der menschlichen *Persönlichkeit?* Gewiß bildet der Mensch eine einheitliche Person in dem Sinne, daß Leib und Seele zu einer Seinseinheit zusammengeschlossen sind und alle Kräfte und Tätigkeiten diesem einheitlichen Träger zugehören. Auch in diesem Sinne, daß die menschlichen Anlagen teleologisch hingerichtet sind auf die Herausbildung einer vollkommenen Persönlichkeit, die durch Erziehung und Selbsterziehung immer mehr, freilich in diesem Leben niemals ganz, erreicht werden soll. Das alles ist richtig. Aber eine Einheit in dem Sinne, daß auch die tatsächliche Lebenstätigkeit des Menschen von strenger Einheitlichkeit beherrscht wäre und immer aus dem ganzen Persönlichkeitscharakter oder gar aus derselben universellen Zielstrebung hervorgehe, ist lediglich eine apriorische Konzeption.

Noch weniger beweisen es *andere Versuche,* wie etwa dieser. Der Organismus ist in allen seinen Teilen und Funktionen auf ein einheitliches Ziel hingerichtet, nämlich die eigene Erhaltung und Entwicklung; also strebt auch die menschliche Persönlichkeit in allem auf ein einheitliches Ziel: „Jeder Organismus ist Zweck seiner selbst. Was für den Organismus im allgemeinen gilt, gilt auch für die körperlich-seelische Einheit des menschlichen Organismus, für die menschliche Persönlichkeit. Auch sie ist sinnvoll als zweckhafte Einheit, auch ihre Zweckhaftigkeit ist immanent." „Eine Persönlichkeit verstehen heißt also sie als immanent zielgerichtete Einheit

erfassen."[7] Der Beweis stützt sich auf die Verwechslung eines zweifachen Strebens, des Natur- und des Willensstrebens. Im Organismus herrscht nur biologisches Streben auf ein Ziel, von dem er selbst nichts weiß, auf das nur seine Natur hingerichtet ist; es ist Naturstreben. Das persönliche, rationale Streben des Menschen aber ist Streben auf ein mit Erkenntnis und Absicht gewolltes Ziel, ist Willensstreben; also ein Streben ganz anderer Art. Wenn mithin im Baum oder auch im menschlichen Körper eine einheitliche Hinrichtung seiner biologischen Funktionen auf ein gemeinsames Ziel vorhanden ist, folgt daraus nicht, daß nun auch alle seelischen Vorgänge im Menschen immer durch rationale Zielstrebigkeit einheitlich auf ein gewolltes Ziel hingerichtet sind. Oder folgt vielleicht daraus, weil das biologische Streben in allen Bäumen einer Art dasselbe Ziel verfolgt, daß nun auch das persönliche Streben in allen Menschen demselben Ziele nachstrebt?

Die Individualpsychologen bemühen sich auch, an den *einzelnen psychischen Geschehnissen* zu zeigen, wie in der Tat alle, auch die sogenannten unwillkürlichen, durch einen gewollten Lebensplan geleitet sind. Wir werden noch viele solcher Deutungen hören. An dieser Stelle nur das eine oder andere Beispiel, das wir früher schon flüchtig angedeutet haben.

Wir sind überzeugt, daß Erinnern und Vergessen meist unwillkürlich, sehr oft gegen den Willen geschieht; schmerzliche Erlebnisse wollen nicht aus dem Gedächtnis schwinden, während wir anderes zu unserm großen Leidwesen vergessen. Dem soll aber nicht so sein: „Harmlose Erinnerungen gibt es nicht. . Wir erinnern uns an jene Begebenheiten, deren Erinnerung für den Fortbestand einer bestimmten seelischen Richtung wichtig und ersprießlich ist, und wir vergessen jene, deren Vergessen ebenfalls hierfür förderlich ist. Damit ist gesagt, daß auch das Gedächtnis ganz dem Dienst der zweckmäßigen Anpassung an ein vorschwebendes Ziel unterworfen ist."[8] „Jeder Mensch behält jene Erinnerungen, die er braucht, und vergißt die andern."[9] Eigene und fremde Beobachtung zeigt uns ferner, daß jene Gesichts- und Körperbewegungen, die man Mimik nennt, namentlich die feinere Modellierung der Gesichtszüge zum großen Teil Ausdruck der seelischen Eigenart, aber im ganzen ein unwillkürlicher Ausdruck, gar oft ein nichtgewollter sind. Auch sie sollen wieder absichtliche Bildungen, „Ausdruck der persönlichen Finalität" sein, sollen „durchaus finalen Charakter" haben. Es wird freilich mit Recht hinzugefügt, daß dies „minder selbstverständlich und erst durch ips. Beobachtung zu bestätigen ist".[10]

Auch die Träume, wie wir schon hörten, sollen durchweg, wenigstens die längeren, von Absichten geleitet sein, die dem Unbewußten angehören; sie haben „vorbauende, vorausgehende Funktion", haben „die Aufgabe, jene Stimmung zu erzeugen, die zur Erreichung des vorschwebenden Zieles die geeignetste ist", sie bemühen sich, „künftige Möglichkeiten vorauszuberechnen, künftige Gefahren in Anschlag zu bringen". ZB. der Falltraum: „Dieser Traum stellt die äußersten Konseqenzen dessen dar, was ein Träumer sich vorstellt, was mit ihm geschehen könnte, wenn er nicht vorsichtig ist. Es erzeugt in ihm eine Stimmung, die ihm warnend, wie eine Wache zuruft: ‚Gib acht, überschreite den Halys nicht, du bist in Gefahr, du könntest eine Niederlage erleiden'." Oder der Flugtraum: „Wir können diesen Traum als die gleichnisweise Darstellung des Strebens nach Überlegenheit verstehen. In diesem Traum finden wir ausgedrückt, wie man etwas leisten könnte, was man in Wirklichkeit nicht leisten kann, etwas zustandezubringen, was übermenschliche Kraft beansprucht." Die Individualpsychologen wollen auch gefunden haben, „daß nur derjenige träumt, der seiner Hal-

[7] Wexberg, Individualpsychologie 13 15. Vgl. Adler, Menschenkenntnis 12 52. [8] Menschenkenntnis 36.
[9] Wexberg, Individualpsychologie 30. [10] Wexberg 24 f.

tung nicht ganz sicher ist". „In Betrachtung unseres Traumlebens können wir sehen, daß, wenn jemand immer sicher wäre und immer wüßte, was er tun soll, er nicht träumen würde."[11] Daß auch die neurotischen Erscheinungen, die der Kranke so oft mit Schmerz erleidet, nur eigenes „Arrangement" und von falscher Zielsetzung inszeniert sein sollen, haben wir schon früher mitgeteilt.

Wir wollen uns bei diesen Behauptungen nicht weiter aufhalten, auch bei den Träumen nicht, nachdem wir bei Besprechung der Psa. die behauptete Sinnhaftigkeit derselben genügend beleuchtet haben. Die erwähnten Beispiele dürften bei ihrem grellen Gegensatz zur täglichen Erfahrung nicht so sehr die Zulässigkeit, als vielmehr die Unannehmbarkeit des Grundsatzes beleuchten, daß alle psychischen Vorgänge Verfolgung eines gemeinsamen Lebensplanes seien.

3. Doch haben wir noch etwas nachzutragen. Wir wollen uns erinnern, daß die Ips. von ihrem Lebensplan auch noch behauptet, daß ihn schon d a s k l e i n e K i n d s i c h b i l d e t und daß er u n v e r ä n d e r l i c h derselbe bleibt durch das ganze Leben. Wir wollen auch daran nicht achtlos vorübergehen.

Mit auffallender Sicherheit und Häufigkeit tritt uns die Behauptung entgegen: „Das Ziel, auf das hin wir alle Ausdrucksbewegungen eines Menschen gerichtet denken müssen, kommt unter dem Einfluß der Eindrücke zustande, die dem *Kind* durch die Außenwelt vermittelt werden. Das Ideal, das Ziel eines Menschen bildet sich schon in den ersten Monaten seines Lebens."[12] Schon „im 4. oder 5. Lebensjahr" soll „der Lebensstil fertiggestellt" sein. Unter diesem frühzeitigen Lebensziel werden nicht gerade die kindlichen Pläne verstanden, wenn der kleine Knabe ein Feldherr oder Akrobat oder Zeppelinfahrer werden will; es sind vielmehr jene allgemeinen Ziele gemeint, daß er immer oben sein und im Mittelpunkt stehen will, daß er entweder furchtlos oder mit zögernder „Attitude" seine egoistischen Ziele verfolgt. Der erwähnten Behauptung liegt die richtige Tatsache zugrunde, daß der künftige Charakter schon großenteils im Kinde sichtbar wird, besonders die angeborne affektive Eigenart; weil aber die Ips. solche Anlagen nicht anerkennt, ist sie nun gezwungen, diese Tatsache in eine Art frühester Zielstrebung umzuwandeln. Es tritt auch im Kinde manches Selbsterworbene zutage, gute und schlechte Eigenschaften, die es sich unter dem Einfluß der Umwelt und Erziehung gebildet hat und die oft bleiben. Aber es bedeutet eine falsche Umdeutung dieser einfachen Tatsachen, wenn dem Kleinkind zugemutet wird, daß ihm bereits seine künftige Lebenshaltung als zu erstrebendes Ziel vorschwebt. Wie kann man von einem Lebensziele

[11] Adler, Individualpsychologie i. d. Schule (1929) 66 f. 61.
[12] Menschenkenntnis 15.

sprechen, wo noch nicht einmal der volle Vernunftgebrauch da ist? Bei einem Kind von 3 bis 5 Jahren, das fast nur auf Eindrücke in plötzlichen Formen reagiert, die ebenso rasch vergehen, wie sie kommen, wo ein gesammeltes Innenleben, Überlegung, Reflexion, intellektuelle Zusammenfassung und Verarbeitung der Eindrücke noch fehlt oder ganz unentwickelt ist, da von Bildung eines Lebenszieles zu sprechen, ist doch eine eigenartige Psychologie. Sie wird auch nicht verständlicher, wenn man diese Zielbildung in das unkontrollierbare Dunkel des Unbewußten verlegt. Ob bewußt oder unbewußt, immer verstößt sie gegen die Eigenart der kindlichen Seele.

Dieses Lebensziel soll dann auch noch *unveränderlich* dasselbe bleiben. Mit großem Nachdruck wird auch dies behauptet: „Sobald der Lebensstil fertiggestellt ist, im 4. oder 5. Lebensjahr, kommt es zu keiner radikalen Änderung mehr."[13] „Was sich wirklich auswirkt, ist immer die Bewegungslinie eines Menschen, deren Ausgestaltung wohl gewissen Modifikationen unterliegt, deren hauptsächlichste Form, Rhythmus, und deren Energie, deren Sinn jedoch fest und unverändert von Kindheit an besteht." Doch hat man dabei das Bewußtsein, Ungewöhnliches zu behaupten. „Die obige Behauptung, daß die Lebenslinie eines Menschen unverändert bleibt, wird manchem unverständlich erscheinen."[14] Die Behauptung erscheint allerdings unverständlich. Nicht als ob nicht eine wahre Tatsache zugrunde läge, die aber verunstaltet ist. Die Tatsache ist die, daß Benehmen und seelische Eigenschaften, die durch längere Gewöhnung sich gefestigt haben, und noch mehr, wenn sie konstitutionell begründet sind, sich schwer ändern. Obwohl auch das geschieht. Tiefgewurzelte schlimme Neigungen können durch fortgesetzte Selbstüberwindung, wenn nicht ganz entwurzelt, so doch bis zur völligen Schwäche entkräftet werden. Nicht selten finden wir bei den hohen sittlichen Gestalten der christlichen Religion, daß ihr angebornes heftiges Temperament durch rastloses Ringen fast bis zur Unkenntlichkeit geschwunden war.

Noch weniger aber wird man der Meinung beipflichten können, daß die Verfolgung eines Lebenszieles, und das soll ja nach der Ips. der Charakter sein, von den Kindesjahren an durch das ganze Leben unveränderlich dieselbe bleiben soll. Wenn bei der Bekehrung das ganze frühere Leben in seinen Hauptzügen geändert wird, von der Selbstsucht zur Liebe, von der Sinnenlust zur Entsagung, vom Laster zur Tugend, von Ehrsucht und Weltsinn und Gottver-

[13] Technik d. Ips. II 7. [14] Menschenkenntnis 61 6.

gessenheit zu einem Leben für Gott, wo ist da die Beständigkeit des Lebenszieles? Und bei der gegenteiligen Lebensänderung, wenn sich jemand von Unschuld und Tugend zum Laster, vom Idealismus zum Sinnendienst wendet, wenn er verlästert, was er einst verehrt und geliebt hat, wo bleibt da die behauptete Unveränderlichkeit?

Hier scheint übrigens die Ips. in Selbstwiderspruch zu geraten. Sie will schwererziehbare Kinder und auch Erwachsene bessern. Das soll dadurch geschehen, daß sie über ihren verfehlten Lebensstil aufgeklärt werden und ihn aufgeben. Wenn er aber unveränderlich ist, wie soll dann diese Erziehungs- und Seelsorgsmethode Erfolg haben? Sie will dann Neurotiker dadurch heilen, daß sie ihre falsche Leitlinie aufdeckt und sie zur Änderung derselben bewegt. Wenn sie aber unveränderlich ist, wie soll eine solche Therapie gelingen? Es ist schwer zu sehen, wie diese Dinge zusammenhängen.

In den besprochenen Sätzen von der frühkindlichen Bildung und Unveränderlichkeit des Lebensstiles kommt aber, freilich in entstellter Form, eine alte Lebenserfahrung zum Ausdruck, daß die Schicksale des Menschen in der Jugend und oft schon in der ersten Kindheit liegen und deshalb eine gute Erziehung das kostbarste Lebensgut ist.

Geltungsstreben und Gemeinschaftsgefühl

Charakter bedeutet das einheitliche Streben nach einem vorschwebenden Lebensziel; das ist der erste Hauptsatz der ips. Charakterlehre. Sie säumt aber nicht, uns noch weiter zu sagen, worauf dieser beherrschende Lebensplan gerichtet ist. Er ist das Streben nach Macht und Überlegenheit, aber zugleich mit der Art und Weise, wie sich dasselbe in die Gemeinschaftsinteressen einfügt. Charakter und Lebensinhalt sollen vollständig auf die zwei Grundfaktoren, Geltungstrieb und Gemeinschaftsgefühl, zurückgeführt werden. Ist nun dem so? Die Frage greift ins innerste Gangwerk des seelischen Lebens. Deshalb sollen *einige philosophische Bemerkungen* vorausgeschickt werden.

Wenn wir von einem Ziel sprechen, das angestrebt wird, so meinen wir immer ein Gut, das uns in der Vorstellung vorschwebt und das wir zu erreichen suchen. Solcher Güter gibt es zahlreiche und zahllose, eben so viele, als es Dinge gibt, die uns Annehmlichkeit oder Nutzen bringen oder durch sich selbst wertvoll sind. Geht das niedere Streben auf sinnliche Annehmlichkeit, so kann das höhere, geistige Streben auf alles Gute gehen. Und dieses geistige Streben meinen wir, wenn wir von Zielen sprechen. Es kann alles erstreben, Vergnügen, Ehre, Geltung und Macht, aber auch Wahrheit und Schönheit, Hochsinn und Charaktergröße, Freundschaft und Wohltun; auch der Drang nach Unsterblichkeit, nach Gott und Ewigkeit wohnt in ihm und ist auch dann nicht erloschen, wenn er unter materiellem Sinnen und Trachten verschüttet ist. Alle diese Güter kann der Mensch als zu erreichende Ziele sich vorsetzen, er hat die psychologische Möglichkeit dazu, auch wenn sie sittlich verkehrt und unerlaubt werden. Eine andere Frage ist natürlich die, welches die Ziele und Güter sind, nach denen er streben soll. Für die theistische, christliche Weltanschauung ist das nicht zweifelhaft. Dieses Ziel ist zunächst die Erhaltung und richtige Vervollkommnung der eigenen Person, aber dabei auch das Wohl der Mitmenschen; das letzte Ziel jedoch ist die Erreichung des höchsten, göttlichen Gutes, dessen Besitz zugleich die letzte Vollendung des Menschen bedeutet.

Die Ips. will zunächst das Lebensziel beschreiben, das der Mensch tatsächlich erstrebt; sie will vor allem Psychologie sein. Dasselbe soll durch das Zusammenwirken von Geltungsstreben und Gemeinschaftsgefühl gebildet werden. Wir wollen beides in sich und in der ihm zugeschriebenen Bedeutung prüfen und zwar zuerst den Geltungstrieb mit dem ihm zugeordneten Minderwertigkeitsgefühl.

1. Das Geltungsstreben

1. Was bedeutet Geltungsstreben? Weil die Ips. in ihm geradezu den Angelpunkt ihrer Psychologie erblickt, in dem alles sich bewegt, wird man erwarten dürfen klar zu vernehmen, was es bedeuten soll. Leider ist dem nicht ganz der Fall.

Gewöhnlich wird es als Streben nach äußerer Geltung, nach Ansehen, Machtstellung und Überlegenheit im menschlichen Zusammenleben beschrieben. Das drückt das Wort selbst aus, und der „Wille zur Macht", der als gleichsinnig genommen wird, bezeichnet bei Nietzsche dasselbe. Diese Bedeutung ist auch durch den behaupteten Gegensatz zum Gemeinschaftsgefühl gefordert, dem die Sucht nach sozialer Überlegenheit entgegenarbeitet. Geltungsstreben in diesem Sinne ist dann nicht dasselbe wie Streben nach Selbst- und Persönlichkeitswerten, also nach Entfaltung und

Vervollkommnung der eigenen Person und ihrer Fähigkeiten. Dieses Streben kann da sein ohne den Willen nach äußerer Geltung; wir finden häufig das Ringen nach persönlicher Vollkommenheit und Heiligkeit und zugleich die Verzichtleistung auf alle äußere Geltung. Es ist auch nicht dasselbe wie Selbstwertgefühl oder Selbstschätzung. Auch diese kann da sein bis zum Hochmut ohne Verlangen nach Geltung, ja kann sich selbst in der Verachtung dieser Geltung betätigen. Umgekehrt kann Geltungswille da sein ohne ein Streben nach innerem Wert; es gibt auch ein hohles Geltungsstreben. Freilich Geltungswille ohne Selbstwertgefühl kann nicht bestehen; aber dieses muß nicht deshalb ernstes Selbstwertstreben, es kann leerer Selbstdünkel sein. Gleichwohl finden wir, obwohl beides nicht dasselbe ist, in der ips. Fachsprache oft Geltungsstreben als Selbstwertstreben genommen, so daß nun das Wort zwei Bedeutungen empfängt. Dann ist man allerdings in der Lage, fast alles dem Geltungswillen subsumieren zu können, das Streben nach Wissen und Kunst, nach Eigenwohl und Besitz, nach allen inneren und äußeren Gütern. Nicht genug. Weil Geltung gewöhnlich als Überlegenheit über andere gefaßt wird, empfängt es manchmal sogar die Erweiterung, daß es nicht als Überlegenheit über andere Menschen, sondern als Überlegenheit über Schwierigkeiten, als Überwindung von Hindernissen verstanden wird. Dann ist geradezu alles Streben Geltungs- und Machthunger. Denn es liegt im Begriff jedes Strebens, daß es auf Überwindung der Schwierigkeiten geht, die der Erreichung des begehrten Gutes im Wege stehen. Eine solche Mehrdeutigkeit in grundlegenden Begriffen gibt keine große Gewähr für solide Behandlung von Fragen.

Das Geltungsstreben ist aber noch mit anderen Unklarheiten behaftet. Haben wir es aufzufassen als etwas Abgeleitetes aus anderen seelischen Kräften und Tätigkeiten? So scheint es manchmal; es soll durch das Minderwertigkeitsgefühl erzeugt werden. Dann wieder soll es doch etwas Primäres sein und letzterem vorausgehen. Das ist wohl auch das allein Mögliche. Dann kann es aber nur ein angeborner Trieb sein. Doch das soll es nicht sein. Angeborne Triebe soll es überhaupt nicht geben: „Wir haben recht, wenn wir nicht eine Wirkung angeborner Triebe annehmen.“ „Was hat das Geschwätz von den Trieben für einen Sinn?“[15] Alles soll geworden und erworben, alles Ergebnis seelischer Reaktionen sein. Aber die Reaktionen und Tätigkeiten setzen doch ein Vermögen und eine Hinordnung in der Seele voraus. Wie kann sie reagieren,

[15] Technik d. Ips. II 67 35.

ohne zuvor das Können und die Einstellung hiezu zu besitzen? Oder hat die Seele gar keinen angebornen Eigengehalt? Was ist sie dann? Gibt es überhaupt ein beharrliches Seelenwesen, das vom Körper verschieden ist? Oder bedeutet Seele nur ein Bündel von Vorstellungen, Regungen, Reaktionen, die entstehen, aus welchem Prinzip weiß man nicht, jetzt diese Gruppe, dann eine andere? Das sind freilich Fragen, die für eine wissenschaftliche Psychologie die grundlegendsten wären, für die wir aber in der Ips. bei ihrem ungewöhnlichem Mangel an philosophischer Orientierung vergebens eine Antwort erwarten.

2. So wollen wir uns zu etwas anderem wenden, zu der Bedeutung, die dem Geltungswillen zugeschrieben wird. Er soll und zwar in dem üblichen Sinn als Wille nach Macht im sozialen Leben die hauptsächlichste Triebkraft des Menschen sein, die sein Lebensziel schafft und beharrlich aufrechterhält.

Daß ein Geltungs- und Machtstreben in der Seele stark verwurzelt ist, daß es sich schon im Kinde regt und im Erwachsenen noch stärker auswirkt, ist sehr wahr. Man kann vielleicht hinzufügen: es ist gar nicht anders zu erwarten. Der Mensch lebt mit anderen und vor anderen. Was liegt ihm dann bei seiner natürlichen Selbstliebe näher, als in ihren Augen etwas zu sein, nicht geringer, sondern womöglich größer zu sein als sie. Der Knabe will es unter den Mitschülern, die großen und kleinen Caesar und Alexander wollen es in der großen Welt. Die Individualpsychologen wissen mit feiner Beobachtungsgabe, allerdings nie ohne Übertreibungen, das offene und geheime Wirken dieses Geltungstriebes und seine Masken und Schliche aufzuzeigen. Freilich sind das keine neuen Entdeckungen. Solange über menschliche Sitten gesprochen und geschrieben worden ist, ist über Sucht nach Ehre, Vorrang und Macht geklagt worden. Es war keine neue Idee, sondern nur ein neues Wort, als Nietzsche den Ausdruck Wille zur Macht prägte in dem Sinne, wie ihn die Ips. entlehnt hat. Wir brauchen nur die Heilige Schrift nachzuschlagen, sie ist voll von Berichten über Herrschsucht, über Trachten nach Königstiteln und Hohenpriesterlichen Würden, nach Hofstellen, nach Führer- und Feldherrnposten, und über Freveltaten, die dadurch verübt wurden. Sie erzählen uns von den Schriftgelehrten und Pharisäern, wie sie bei Gastmählern die ersten Sitze suchten, und von den Jüngern Christi selbst, wie sie stritten, wer der erste sein würde im Reiche Gottes. Sie erzählen aber auch von den ergreifenden Mahnungen:

„Wer unter euch groß sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, werde euer Knecht". „Lasset uns nicht nach eitler Ehre trachten, so daß wir einander reizen, einander beneiden". Aber die christliche Moral verdammt nicht alles Geltungsstreben, wie es die Ips. oft zu tun scheint. Es gibt auch ein berechtigtes Verlangen, wie nach Selbstwert, so auch nach Erlangung und Bewahrung von Ehre, Ansehen und Einfluß, wenn es sich nur in den Grenzen der Wahrheit hält und nicht mehr verlangt, als jedem in Anbetracht seiner Fähigkeiten und Verdienste zusteht.

Also das menschliche Geltungsverlangen ist keine neue Entdeckung. Aber auch das ungeordnete Streben ist nicht erst ein Gewächs der jetzigen Kultur, sondern eine allgemeine Erscheinung der menschlichen Sittengeschichte und wird es voraussichtlich bleiben. Wie die Selbstliebe überhaupt, so ist auch dieser Trieb überstark und es bedarf eines reinen geistigen Blickes und geläuterter Selbstzucht, um ihn in den rechten Grenzen zu halten. Wenn die Ips. die Absicht hat, eine Kultur vorzubereiten, in der dieses Streben in die rechte Bahn kommt, da diesbezüglich „das Menschengeschlecht erst am Anfang einer Kultur steht" (Adler), so ist das gewiß anzuerkennen. Nur braucht es dazu mehr als einen kraftlosen Appell an ein höherer Motivierung entkleidetes Gemeinschaftsgefühl.

Wenn wir nun auch bereitwillig beistimmen, daß der Machtwille ein starker Trieb ist, so können wir ihm doch nicht jene allbeherrschende Bedeutung beimessen, daß fast alles seelische Streben zuletzt in ihm aufgeht. Es soll ja der ganze Lebensplan, der von der Kindheit bis ins Alter alles Streben inspiriert, zuletzt von ihm gesetzt und verfolgt werden; das Gemeinschaftsgefühl, das noch daneben steht, ist nur eine Hemmung seiner Stoßkraft. Immer hören wir: „Alle seelischen Vorgänge laufen von vornherein auf ein Ziel der Erhöhung der Persönlichkeit los.. Für das menschliche Seelenleben gilt unverbrüchlich: Jede seelische Situation mit allen ihren Eindrücken und Empfindungen erhält ihren Rang, ihren Wert und ihre Bedeutung innerhalb eines Bezugssystems und entsprechend demselben, welches sich unter der Diktatur des Geltungsstrebens entwickelt hat. (Fundamentalsatz der Individualpsychologie.)"[16] Immer wird eingeschärft, daß das Machtstreben „die ganze Persönlichkeit durchsetzt und, genau genommen, in der kleinsten Geste des Menschen ebenso zu finden sein muß wie in jeder seiner intellektuellen und affektiven Haltungen", daß „die persönliche Finalität der Persönlichkeit ausnahmslos auf ein Ziel der Geltung, der Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls, der Überlegenheit gerichtet ist".[17]

[16] Adler, Zsch. f. Ips. 3 (1925) 1.

Das bedeutet eine *unnatürliche Verengung* und damit zugleich *Entstellung* des psychischen Lebens.

Geltung und Ansehen sind nur ein Teilgegenstand des menschlichen Strebens, nicht sein ganzes Objekt. Das Streben geht auf alles, was in der geistigen und materiellen Welt für den Menschen gut und wertvoll erscheinen kann. Es geht auf die Selbsterhaltung und alles, was dazu nötig ist, auf Speise, Wohnung, Gesundheit und Kraft; das alles ist nicht Geltung. Es strebt nach Wissen und Bildung, nach Entfaltung der eigenen Kräfte; das heißt wohl Selbstvervollkommnung, aber nicht Macht und Geltung. Es strebt nach Wahrheit und Schönheit, nach Pflichterfüllung, nach sittlicher Lauterkeit und Charaktergröße; auch das ist kein Geltungsstreben. Die Liebe zur Armut eines Franz von Assisi, der verzehrende Seeleneifer eines Paulus, die Liebe zu Einsamkeit, Gebet und Buße eines Antonius, die Gottesliebe eines Augustinus, das alles hat nichts mit Geltungssucht und überhaupt mit ichhaftem Streben zu tun. Es gibt endlich ein Verlangen nach Wohlsein, nach Ruhe, Bequemlichkeit, Vergnügen, auch und zwar stark nach Sinnengenuß und Fleischeslust. Darin liegt wieder keine Sucht nach Geltung, auch nicht nach Persönlichkeitswert. Und gerade die Sinnlichkeit ist es, die so oft das Herz ganz einnimmt und die größten seelischen Zerrüttungen erzeugt. Es bedeutet also eine große und unwahre Verengung des seelischen Strebens, wenn man es fast zusammenschrumpfen läßt auf ein ärmliches Überlegenheitsstreben. Es ist wohl richtig, daß der Geltungsdrang manchmal sehr entwickelt sein kann. Es mag das oft besonders von der jüdischen Psyche gelten, wie sie unter dem Druck der Geschichte geworden ist; aber auch hier kann von einer solchen Enge keine Rede sein.

So wird die Ips. gezwungen, eine förmliche Verstümmelung und Verzerrung des seelischen Lebens zu vollziehen. Man hört bei ihr wenig oder nichts vom Streben nach sittlicher Reinheit und Größe, noch weniger von dem tiefen Sehnen der Seele nach dem Unendlichen und Göttlichen. Darüber tiefes Schweigen. Dafür läßt sie immer nur die ewig unruhige Flamme des Geltungswillens flackern und die ganze Seele von ihrem Schein und Rauch erfüllt sein. Das Beste und Höchste im Menschen wird nicht gesehen, anderes aber, was nicht übersehen werden kann und doch abseits

[17] Wexberg, Zsch. f. Ips. 6 (1928) 439; Individualps. 204.

vom Geltungswillen liegt, wird möglichst selten erwähnt oder durch Kunstgriffe in Geltungsstreben umgewandelt. — Wir wollen uns *einige Proben* ansehen, wie das geschieht.

Man wird schwerlich auf den Gedanken kommen, daß die Faulheit eines Kindes aus dem Streben nach Geltung komme. Und doch soll es so sein: „In dieser Faulheit ist das Streben, zur Geltung zu kommen. Faule Kinder stehen meistens im Mittelpunkt des Interesses. Sie haben eine Fleißaufgabe: die Umwelt dazu zu bringen, sich mit ihnen viel mehr zu beschäftigen. Wir würden uns nicht wundern, wenn so ein fauler Junge, wenn man ihn fragt, warum er so faul ist, uns antworten würde: ‚Sehen Sie, ich bin der faulste Junge in der Klasse, aber sie sind immer mit mir beschäftigt und sind immer gut und lieb mit mir. Mein Nachbar ist sehr fleißig, und um den kümmern sie sich gar nicht.'"[18] Ähnlich die, welche viel Furcht und Angst haben. ZB. Kinder, die sich im Dunkeln fürchten: „Angst ist ein gutes Mittel, eine zweite Person heranzuziehen und auszunutzen. Man kommt zu der Erkenntnis, daß das Kind Angst hat, um andere in seinen Dienst zu stellen. Die Angst ist eine Peitsche, die das Kind zu seinem Zweck gebraucht, und man findet das mit einer solchen Klarheit, daß kaum ein Zweifel mehr möglich ist."[19] Es soll das von allen Menschen gelten, die viel unter Angst leiden: „Es handelt sich immer um Menschen, die jemand zur Unterstützung für ihr Leben suchen; es soll immer jemand zu ihrer Verfügung stehen. Die Urform dieses Lebensstils finden wir in dem Bilde des verzärtelten Kindes. In Wirklichkeit ist es nichts anderes als ein Versuch der Herstellung eines Herrschaftsverhältnisses, wie wenn der andere nur dazu da wäre, um für den Ängstlichen eine Stütze abzugeben. Dringt man noch weiter vor, so findet man, daß diese Menschen mit dem Anspruch im Leben herumgehen, man müsse sich ihrer ganz besonders annehmen."[20] — Soll das „Menschenkenntnis" sein?

Noch greller tritt diese Art konstruktiver Psychologie in dem Bemühen hervor, auch den Sexualtrieb und seine Begehrungen ihrer Ursprünglichkeit zu entkleiden und in das Geltungsstreben einzubeziehen. „Wir I. Ps. glauben", so hören wir, „daß Liebe ein Nebenkriegsschauplatz sei, wo Geltungsstreben herrscht."[21] Auch alle Perversitäten sollen aus derselben Wurzel kommen, sie sind ein von Eitelkeit eingegebenes Ausweichen vor dem Partner, zB. die Homosexualität: „sie läßt sich immer als ein unbewußtes Aus-

[18] Technik d. Ips. II 105.
[19] Ips. in d. Schule 53.
[20] Menschenkenntnis 218.
[21] Technik d. Ips. I 47.

weichen verstehen, wenn die Eitelkeit des Nervösen in Gefahr kommt".[22] Freilich wird der letzten Behauptung hinzugefügt: „Diese Feststellung der Individualpsychologie steht derzeit noch in Gegensatz zu den Annahmen aller anderen selbständigen Forscher." Ganz „im allgemeinen", versichert man, „ist es nicht möglich, die Sexualregungen des Neurotikers oder Kulturmenschen als echt zu nehmen, um mit ihnen zu rechnen.. Sie sind niemals Ursachen, sondern bearbeitetes Material und Mittel des persönlichen Strebens."[23] Es wird ermahnt, daß man sich „die Berufung auf den Sexualtrieb unmöglich macht, indem man ihn als Aberglauben erkennt", jeder möge sich entschließen, „die altgewohnte Anschauung, daß er einen eigenmächtigen Sexualtrieb wie einen widerspenstigen Vasallen mit sich herumführe, endgültig aufzugeben".[24] Gewiß hängt auch dieser Trieb mit vielem andern im Menschen zusammen, seine Abirrungen haben oft zugleich in anderen Umständen, Erlebnissen und Verfassungen der Person, in innerer Traurigkeit und Leere, vor allem aber im Mangel an idealer Einstellung ihren Grund. Deshalb müssen sie vorzugsweise durch Einwirkung auf die Persönlichkeit, namentlich durch sittlichreligiöse Hebung derselben bekämpft werden. Aber verwunderlich ist es nicht zu sehen, daß diesem Antrieb eine ganz eigene und primäre Ursprünglichkeit zukommt, vielleicht die stärkste unter allen seelischen Trieben, und daß besonders er es ist, der am ehesten alle Einheitlichkeit der Person und alle Fäden der sonstigen Lebensrichtung gewaltsam zerreißt, alle übrigen Strebungen aus dem Felde schlägt oder sich dienstbar macht. Wenn irgendwo, so sieht man hier, daß die Einheitlichkeit und Einförmigkeit des seelischen Lebens nicht die ist, welche uns die Ips. glauben machen möchte.

Adler hat in einem eigenen Buch[25] die Lebensgeschichte eines Mädchens einer Deutung nach ips. Gedanken unterzogen, um Schülern der Ips. „die Kunst, eine Lebens- und Krankengeschichte zu lesen" darzutun. Hier wird nun ungefähr alles, was das Mädchen tut oder wünscht, als ein Trachten nach dem Überlegenheitsziel gedeutet, welches für sein 5. Jahr schon festgestellt wird. Es sträubt sich als Kind gegen das Waschen. Die Erklärung ist: „Dieses Kind macht sich mit allem wichtig; das Waschen ist eine Affaire. Es zeigt dem Vater, daß man sich mit ihm anstrengen muß." Es spielt öfters mit einem Gassenbuben der Nachbarschaft, der dreckig und bloßfüßig ist, und sie macht es ihm nach; es soll die Neigung andeuten, „sich in einen Knaben zu verwandeln", „es ist der männliche Protest". Es sammelt Heiligenbilder; sie werden gesammelt, „weil so das Geltungsstreben des Kindes befriedigt wird". Sie erzählt von sich, daß sie für alle betete,

[22] Nervöser Charakter 20, und sonst oft.
[23] Adler, in Heilen u. Bilden³ (1928) 99.
[24] F. Künkel, Zsch. f. Ips. 3 (1925) 282.
[25] Technik der Individualpsychologie I (1928).

die sie gern hatte. Die Deutung ist: „Was heißt das: ich betete für alle? Ich habe ihr Schicksal in der Hand. Ein solches Kind hat das Gefühl, als ob es höher wäre.“ Es erzählt weiter, daß es sich nach dem Vorbild des Vaters gewöhnte, bei Tisch zu lesen; Auslegung: „eine solche Bemerkung bedeutet viel mehr, als unsere Gelehrten aus ihr entnehmen können, dh. die Frauenrolle gefällt ihr nicht.“ Sie ahmt auch gelegentlich die Mutter nach. Ein andermal zerschneidet sie eine Wanze und fragt den Vater, ob das Sünde sei; die Deutung ist wieder: „sie will die Frömmste sein“. Als ihre Schwester abreiste, war sie betrübt. „Warum? Sie verliert eine Person ihres Hofstaates.“ Sie will Klavierspielen lernen; „das Ziel der Überlegenheit ist auch in dem Verlangen nach dem Klavier konkretisiert“. Sie konnte das Schnarchen nicht vertragen und suchte Vater oder Mutter, wenn sie neben ihnen schlief, zu wecken; „es spiegelt sich der Wille zur Macht“. Man hatte eine Maus gefangen und wollte sie töten, das Mädchen bat aber, man möge sie doch am Leben lassen; Deutung: „Sie ist die Gnadenspenderin, sie verfügt über Leben und Tod.“ So geht es weiter. — Das ist die „Kunst, eine Lebensgeschichte zu lesen“.

Wenn wir noch fragen wollen, was denn eine solche Einengung und Verflachung des seelischen Lebens veranlaßt hat, daß man seine große Mannigfaltigkeit fast auf eine Triebtätigkeit und dazu eine recht ideallose zusammenschrumpfen macht, so werden wir vielleicht an den großen Mangel an objektiver wissenschaftlicher Behandlung denken, welcher der Ips. eigen ist. Wir hätten aber damit nicht alles gesagt. Es kommt noch dazu eine allzu oberflächliche Betrachtung des Menschen. Man hat nur auf sein äußeres Leben, Benehmen und Auftreten gesehen, wie er sich im gesellschaftlichen Verkehr gibt, ohne in sein reiches Innenleben gebührend einzudringen, und hat davon eine allzu flache Theorie abstrahiert. Und man hat diese Betrachtung vorzüglich in Kreisen gemacht, in denen das Streben veräußerlicht ist und idealere Ziele abgesunken sind. So entsteht aber keine allgemein menschliche, sondern höchstens eine besondere Psychologie und auch diese ist verstümmelt.

2. Das Minderwertigkeitsgefühl

Wir wissen, wie mit dem Geltungswillen in der Ips. aufs engste das Minderwertigkeitsgefühl verknüpft erscheint. Es gehört schon zum ersten Erleben des Kindes, treibt es zu Kompensationen und verführt es sehr oft zu verfehlten Zielstrebungen, zu Abwegigkeiten, Verbrechen und Neurosen, so daß es als die vornehmste Aufgabe der Erziehung bezeichnet wird, das Minderwertigkeitsgefühl zu schonen oder, falls es schon in höherem Maße vorhanden ist, zu beheben. Das verpflichtet uns, bei ihm etwas zu verweilen.

Worin soll es bestehen? Wir haben schon gelernt, geräuschvolle Worte nicht einfach hinzunehmen, sondern zu verlangen, daß

sie sich über ihre Bedeutung ausweisen. Das geschieht auch hier nicht genügend. Man wird glauben, das Wort sei an sich schon klar genug. Das ist es aber nicht. Es könnte zunächst scheinen, dieses Gefühl bestehe darin, daß man meint, geringeren Wert, geringere Fähigkeit zu haben als andere. Aber das wird es nicht bedeuten können, denn diese Einsicht müssen ja alle haben, auch die Obersten; alle sehen, daß sie noch von anderen übertroffen werden. Es wird also wohl bedeuten sollen, daß man zu geringen Wert hat, nicht gewachsen ist den Ansprüchen des Lebens. Aber auch das wird nicht genügen. Es kann ja sein und bei Kindern wird es gewöhnlich der Fall sein, daß man sich zwar nicht gewachsen fühlt, daß man sich aber damit abfindet und keinerlei Kummer darüber hat. Von einem solchen wird man nicht sagen, daß er von Minderwertigkeitsgefühl gedrückt ist. Dieses verlangt also auch, daß die Erkenntnis der Unzulänglichkeit das Gemüt bedrückt. Damit hätten wir uns, wie es scheint, genügende Klarheit über den Begriff verschafft, den die Ips. mit dem Wort Minderwertigkeitsgefühl verbinden dürfte.

1. Dieses Gefühl soll nun der allgemeine Anteil der Kindheit sein und zwar gewöhnlich in hohem Grade. Es soll im Kinde entstehen aus der Wahrnehmung seiner Kleinheit und Abhängigkeit, noch mehr, wenn es sich mit besonderen Mängeln behaftet sieht oder lieblos behandelt glaubt. Daß manche Kinder unter einem solchen Gefühl leben, ist bekannt und wird mehr oder weniger immer so bleiben, so lange die Beschränktheiten des menschlichen Lebens andauern. Daß aber dieses Gefühl in der Kindheit so allgemein und stark ist und als hauptsächliche Ursache Ziel und Werdegang des Lebens bestimmt, ist weder bewiesen noch richtig. Bei gesunden Kindern sind wir gewohnt, lachende Heiterkeit, nicht aber Minderwertigkeitsschmerz, ungekünstelte Anhänglichkeit an die Eltern, nicht aber heimliche Protestgesinnung zu bemerken. Bei Mädchen, die noch mehr an diesem Gefühl leiden müßten, sehen wir oft, daß sie sicherer auftreten als die Knaben. Und wenn man die Knaben voll Lebenslust und Kraftgefühl herumtollen sieht, wenn sie ihre kleinen und großen Streiche ausführen, auch ausgelassen, unbändig werden, so wird man sich schwer tun, Unzulänglichkeitsbewußtsein zu entdecken. Die Klage über dieses Minderwertigkeitsgefühl ist bei den Individualpsychologen größer als bei Kindern selbst. Es ist ja kein Zweifel, daß sich das Kind klein und abhängig weiß. Wenn man aber dann sofort folgert, also ist es von Minderwertigkeitsgefühl bedrückt, so ist diese Fol-

gerung nicht richtig. Dem Kinde ist seine Schwäche und Abhängigkeit selbstverständlich, und mit natürlicher Ungezwungenheit trägt es sie. Wo Christus, der Herr, im Evangelium von den Kindern spricht, weiß er nichts zu erzählen von Minderwertigkeitsschmerz und Überlegenheitsstreben, sondern stellt sie uns gerade als Vorbild der Demut und Einfalt hin. Auch hier verkennt man wieder die Eigenart der kindlichen Seele. In ihr findet sich nicht jene Selbstbetrachtung und Innenwendung, jene Vergleichung seiner selbst mit anderen und jene Beharrung des Gefühls, die zu einer Erzeugung des Unzulänglichkeitsgefühls in dem beschriebenen Sinne notwendig wäre. Bei Erwachsenen, welche die eigenen Mängel und die Härten des Lebens ganz anders verstehen und zu fühlen bekommen, finden wir viel mehr diese Stimmung, die man Minderwertigkeitsgefühl nennen kann. Aber freilich die Ips. braucht es gerade beim Kinde, um daraus die Allgemeinheit und Wucht des Geltungsstrebens ableiten zu können.

2. Das führt uns zu den Wirkungen, die von diesem Gefühl ausgehen sollen. Gewiß leiden manche Kinder an Mutlosigkeit, und Mutlosigkeit lähmt die Kraft und führt gelegentlich zu verkehrten Kompensationen. Das ist aber durchaus nicht in dem ausgedehnten und hohen Maße der Fall, wie behauptet wird. Der Beweis dafür sind immer Einzelfälle, die gewöhnlich in schlechter Erziehung oder nichtnormaler Beschaffenheit des Kindes ihren Grund haben, wie man sie in der ärztlichen Beratungsstelle findet. Es ist der große Fehler sowohl bei der Psa. wie bei der Ips., daß sie einzelne Fälle ungebührlich verallgemeinern und von der ärztlichen Praxis aus das normale Leben pathologisieren.

Auch die Art, wie das Minderwertigkeitsgefühl seine Wirkungen hervorbringen soll, gibt manche Rätsel auf. Viele Beschreibungen lauten so, als ob es die Quelle des Geltungsstrebens und dieses eine Art Umformung von jenem wäre: es wird beschrieben als „die treibende Kraft, von der alle Bestrebungen des Kindes ausgehen und sich entwickeln", erst „in dem Moment, da ein Minderwertigkeitsgefühl auftritt, beginnt eigentlich der Prozeß seines Seelenlebens, die Unruhe, die nach einem Ausgleich sucht, die nach Sicherheit und Vollwertigkeit verlangt"[26]; dasselbe „verlangt nach einem Ausgleich, nach einem möglichst schnellen, möglichst gründlichen Ausgleich und dieses Verlangen bezeichnen wir in dieser allgemeinen Form als Geltungstrieb".[27] Aber das Minderwertigkeitsgefühl kann nur dann den Geltungstrieb reizen und in

[26] Menschenkenntnis 52 129. [27] Handbuch der Ips. I 143.

Bewegung setzen, wenn dieser schon vorhanden ist. Wer gar kein Streben nach Geltung in sich trüge, bliebe auch der Einsicht gegenüber gleichgültig, daß er noch nichts gilt. Andere Stellen scheinen richtiger sagen zu wollen, daß das Unzulänglichkeitsgefühl nur als Antrieb für den schon vorhandenen Machtwillen zu denken ist.

Das Minderwertigkeitsgefühl soll hauptsächlich auf Kompensationen gehen. Das ist gewiß zum Teil richtig. Das Bewußtsein der Unzulänglichkeit auf dem einen Gebiet wird oft Veranlassung sein, auf einem andern Gebiet einen Ersatz zu suchen. Die Ips. hat auf viele Einzelheiten dieser Art aufmerksam gemacht. Unbekannt war diese Tatsache freilich nicht; nur der Name Kompensation ist neu. Wer ein wenig Erfahrung hat, weiß, wie kleine Personen sich emporrecken, wohl auch höhere Hüte und Schuhe tragen, wie Schüchternheit durch Nachdruck im Auftreten, wie geringere Stellung und Bildung durch Kleider, Augengläser und anderes eine Ausgleichung suchen, wie Krüppel sich gern zieren. Freilich auch, daß ein solches Ersatzstreben oft sehr edle Formen annimmt, so wenn sich jemand angespornt fühlt, die Größe und Bedeutung, die ihm vor den Menschen versagt ist, umso mehr vor Gott zu suchen.

Aber welche Wirkungen immer sich an dieses Gefühl knüpfen mögen, niemals kann es als solches die ihm zugeschriebenen positiven Wirkungen hervorbringen und noch weniger, wie die Ips. es darzustellen pflegt, „die treibende Kraft sein, von der alle Bestrebungen des Kindes ausgehen". Das Minderwertigkeitsgefühl ist wesentlich Betrübnis, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit. Traurigkeit aber ist kein aktiver Affekt, der auf Erreichung eines Zieles oder auf Überwindung von Schwierigkeiten hingeht, sondern ist ein Zurückweichen, ein Zusammensinken. Ein solcher passiver Affekt kann aber aus sich nichts Positives, sondern nur eines leisten, Ablassen und Aufhören.

Es liegt auch gar kein Grund vor, warum immer nur ein Minderwertigkeitsgefühl Prinzip und Quelle aller Leistungen des Menschen sein soll. Gibt es nicht genug positive Antriebe und Kräfte in ihm? Warum sollen diese nicht aus sich diese Leistungen hervorbringen? Und warum sollen sie fast immer nur Kompensationen für Unzulänglichkeiten erzeugen? So ungefähr wird es aber dargestellt. Lüge und Diebstahl, Ausgelassenheit und Draufgängertum, Trotz, ehrgeiziges Streben nach Macht und Taten und alle Verbrechen sollen Wirkungen des Unzulänglichkeitsgefühls sein. Im „Ehrgeiz", heißt es, „ist deutlich jene nach oben führende Linie sicht-

bar, die anzeigt, daß sich ein Mensch im Gefühl der Unzulänglichkeit ein überlebensgroßes Ziel gesetzt hat und mehr sein will als die andern." Ähnlich die „Angreifer": „Sie werden, wenn sie mutig sind, diesen Mut bis zum Übermut steigern, sich selbst und den anderen immer mit einem besondern Nachdruck zeigen wollen, daß sie etwas leisten können. So verraten sie das tiefe Unsicherheitsgefühl, das sie im Grunde beherrscht."[28] Also auch die Napoleon und Tamerlan, die großen Angreifer und Zugreifer und Streber der Weltgeschichte Träger des Gefühls der Unzulänglichkeit und Unsicherheit. Ist das Erfahrungspsychologie? Diese Ausführungen werden auch nicht glaubhafter durch den folgenden Gedanken, der ihnen oft unausgesprochen zugrunde liegt und zeigen soll, daß alles Wollen und Streben naturgemäß aus einem Minderwertigkeitsgefühl hervorgehen müsse. „Jedes Wollen rechnet mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit, der Minderwertigkeit und löst den Zwang aus, die Neigung, einen Zustand der Sättigung, der Zufriedenheit, der Vollwertigkeit anzustreben."[29] Oder etwas ausführlicher: „Finden wir, . . daß sich in allen seelischen Haltungen des Kindes ein zielgerechtes Wollen bemerkbar macht, das man ganz allgemein als ‚nach oben gerichtet' kennzeichnen kann, so wäre es nur eine Umschreibung dieser Tatsache, wenn wir sagen: wer nach oben will, fühlt sich unten . . Wir erschließen also das Gefühl des Untenseins, das Minderwertigkeitsgefühl, aus den Anzeichen, die dafür sprechen, daß das Kind nach oben will."[30] Wenn es also zum Minderwertigkeitsgefühl genügt, daß man ein zielgerichtetes Wollen hat und das Gewollte noch nicht besitzt, dann hatte auch Napoleon, als er zum Kaisertum das Weltimperium hinzufügen wollte, ein Minderwertigkeitsgefühl, und man wird dann auch in jedem, der schlafen oder essen oder trinken will, einen Besitzer des Minderwertigkeitsgefühls finden müssen.

3. Das Gemeinschaftsgefühl

Es ist die zweite der Komponenten, aus denen der Charakter resultieren soll. Es soll den berichtigenden Einschlag für das Lebensziel liefern, daß es nicht einseitig vom Machtstreben gebildet wird. Je stärker die spontane Kraft des letzteren ist, umso mehr ist die Ips. bemüht, jenes im Bereich des psychischen Lebens zur Geltung zu bringen. Welches ist also dieser Einfluß des

[28] Menschenkenntnis 153 137. [29] Menschenkenntnis 22.
[30] Wexberg, Individualpsychologie 62.

Gemeinschaftsgefühls in der Formung des Seelenlebens? Das möge die letzte Frage in der Prüfung der ips. Charakterlehre sein.

Zuerst: w a s h a b e n w i r u n t e r G e m e i n s c h a f t s g e f ü h l z u v e r s t e h e n ? Davon wird die Beurteilung seiner Wirkungsart abhängen. Wollen wir uns vorläufig mit einer ganz unbestimmten Antwort begnügen, so werden wir in ihm die Forderung erblicken, Gemeinschaftssinn zu haben, also mit Teilnahme, Wohlwollen und Hilfsbereitschaft in die menschliche Gemeinschaft sich einzugliedern und ihre Interessen zu fördern. Wenn wir aber weiter fragen, welcher Art diese Forderung ist, ob sie ein psychischer Antrieb oder eine sittliche Forderung oder etwas anderes ist, so taucht hinter dem Wort Gemeinschaftsgefühl eine Mehrdeutigkeit auf, die zu den schwächsten Punkten der Ips. gehört und für ihren innern Zusammenhang verhängnisvoll wird.

Zunächst soll Gemeinschaftsgefühl offenbar einen *psychischen Drang* zu Teilnahme und Wohlwollen bedeuten, eine spontane Zuneigung, ähnlich wie es der Drang nach Geltung ist. Diesem letzteren soll eben jener andere seelische Faktor entgegenwirken. „Zwei Urkräfte", heißt es immer, bestimmen das seelische Leben. So verlangt es auch die Eigenart der Ips.; sie will „Psychologie" des Charakters sein, will zeigen, aus welchen psychischen Kräften seine Eigenschaften zu erklären sind. Und ist nicht in der Tat ein solcher Drang zum Zusammenleben im Menschen vorhanden? Gewiß. Er betätigt sich, solange er nicht von egoistischen Trieben überwuchert wird, in Mitleid, Freundschaft, Wohltätigkeit. Aber wenn wir diesen spontanen Drang mit dem natürlichen Trieb der Liebe zu sich selbst und den Eigeninteressen vergleichen, so wird er von diesem an robuster Kraft weit übertroffen. Er ist nicht imstande, rein nur als Drang betrachtet, diesem beharrlich Stand zu halten. Es klagen ja die Individualpsychologen beständig, noch lauter als es der Wahrheit entspricht, wie fast immer das Gemeinschaftsgefühl unterliegt. Nur wenn moralische Beweggründe hinzukommen, nur in einer sittlich gerichteten Seele, die nicht nur aus psychischen Trieben, sondern aus moralischen Motiven lebt, wird bei Konflikten der Gemeinschaftssinn über die ungeordnete Eigenliebe obsiegen können. Damit ist nun aber auch gesagt, daß der Versuch, einen richtigen Ausgleich zwischen Eigenliebe und Fremdliebe aus dem rein psychischen Zusammenwirken von Geltungs- und Gemeinschaftsgefühl zu bewerkstelligen, als gänzlich verfehlt bezeichnet werden muß. Es ist auch

eine Täuschung zu meinen, für diese Disharmonie trage nur eine vorübergehende Ich- und Geltungskultur die Schuld, und es werde einmal, nicht zuletzt durch die Ips., die menschliche Natur so umgeformt werden, daß die feindlichen Mächte in einträchtiger Umschlingung eine volle seelische Harmonie schaffen werden. Das vermag keine psychologische, sondern nur eine sittliche Charakterbildung. Zum Gefühl muß Gewissen und Pflichtbewußtsein hinzukommen, diese allein können die Schwierigkeiten des Gemeinschaftslebens überwinden und auch dort schwere Opfer bringen, wo der seelische Drang versagt.

Man hat nun auch selbst die Empfindung, daß das Gemeinschaftsgefühl als Drang nicht ausreicht. So sehen wir, wie man dem Worte, freilich ohne es dem Leser zu sagen, zugleich eine zweite Bedeutung gibt. Man versteht darunter auch die Naturbestimmung und *Pflicht* des Menschen zum Gemeinschaftsleben oder das Bewußtsein von dieser Pflicht. Das ist nun freilich etwas anderes. Seelische Neigung und Pflicht oder Pflichtbewußtsein sind nicht dasselbe; jene ist etwas Psychisches, dieses etwas Moralisches. Sehr viele, wohl die meisten Stellen in den ips. Schriften, wo vom Gemeinschaftsgefühl die Rede ist, haben diesen Sinn, wenn sie auch das Wort Pflicht selbst nicht anwenden. Sie beschreiben Zusammenleben und Gemeinschaftsförderung als Wesensforderung des Menschen und als Naturgebot, belegen überall die Verfehlungen dagegen mit sittlichem Tadel und Entrüstung, sagen, „das Gemeinschaftsgefühl bringt sich mit warnender Stimme als Gewissen, als Schuldgefühl in Erinnerung". Das ist eine klare Mehrdeutigkeit, die zugleich in die ganze Theorie einen Zwiespalt hineinträgt. Sie will Psychologie sein. Als solche hat sie sich nur mit den Geschehnissen und Gesetzen des psychischen Lebens zu beschäftigen, wie es ist und geschieht. Nun geht sie aber unvermerkt über in die Behandlung des Seelenlebens, wie es sein soll. Das ist nicht mehr Psychologie, sondern Ethik. Die Theorie bricht hier mitten entzwei.

Aber noch nicht genug. Wir treffen noch eine dritte Bedeutung: das Gemeinschaftsgefühl wird als *äußerer Zwang zum Gemeinschaftsleben* verstanden oder, vielleicht besser, als Bewußtsein dieses Zwanges. Aus der Nichtbeachtung der Gemeinschaftsaufgaben sollen Konflikte und schlimme Folgen entstehen, denen man nicht entgehen könne. Dieser soziale Verhältniszwang nun oder die Empfindung, dieser Zwangsnötigung nicht ausweichen zu können, wird mit Gemeinschaftsgefühl bezeichnet. Diese Bedeutung wird zwar selten deutlich ausgesprochen, ist aber gerade jene, welche die ips. Schule, wenn nicht von Anfang an, so allmählich immer mehr mit dem Worte verbindet, die sie zwar nicht beharrlich festhält, sondern immer wieder in die moralische Bedeutung von Pflichtbewußtsein abgleiten läßt, aber an den maßgebenden Stellen unzweideutig zum Ausdruck bringt. Sie ist in den Adler'schen Ausführungen über die „Logik des Gemeinschaftslebens" enthalten, die eben den konsequenten Gang des sozialen Lebens und die Notwendigkeiten bedeutet, die es aus sich hervorbringt und denen man nicht entgehen könne. Sie werden auch „absolute Wahrheit" genannt; jede Verfehlung gegen sie räche und strafe sich. Wir werden an anderer Stelle noch ausführlicher darauf zurückkommen. Sinn und Bewußtsein nun für diese Logik, für die üblen Folgen, welche Verfehlungen gegen sie mit sich bringen, werden Gemeinschaftsgefühl genannt. Das ist aber wieder etwas wesentlich anderes als der doppelte Sinn, den das Wort bisher hatte. Die Erkenntnis oder die Tatsache, daß aus meinem gemeinschaftswidrigen Verhalten für mich Schlimmes erwächst, ist nicht schon Verpflichtung, dieses zu meiden, auch nicht psychischer Drang dazu. Als die Martyrer entgegen den Gesetzen des römischen Staates die Götterverehrung zurückwiesen, war zwar ein Verhältniszwang da, sie handelten gegen die Logik des Zusammenlebens; es war aber keine Pflicht und auch kein Bewußtsein davon vorhanden, auch kein psychischer Drang zur Einfügung in diese gesellschaftlichen Anordnungen. Noch ein weiteres dürfte hier beachtenswert sein. Soweit man sich vom Gemeinschaftsgefühl in diesem letzten Sinn, also vom Gedanken an das Unkluge seines Vorgehens bestimmen läßt, handelt man nicht mehr aus Liebe zur Gemeinschaft, sondern aus eigenem Interesse; man vermeidet die Konflikte, weil man sich selbst gefährdet sieht. Damit stellt sich die Ips., um das Gemeinschaftsleben zu stützen, auf den egoistischen Standpunkt, und aus dem gepriesenen Gemeinschaftssinn wird berechnender Egoismus. Die Theorie bricht wieder mitten entzwei. —

Zum Schluß dürfte es vielleicht angebracht sein, noch einen *zusammenfassenden Blick auf die ips. Charakterlehre* zu werfen. Wir sehen, daß sie den Charakter nur als seelisches Erzeugnis auffaßt und die angebornen Anlagen, die dem Charakter ein ausgesprochenes und dauerndes Gepräge zu geben pflegen, gänzlich vernachlässigt, ja ausscheidet. Dadurch macht sie aber die Cha-

raktererklärung von vornherein zu einer wesentlich unvollständigen und macht das richtige Verständnis desselben unmöglich. Es tragen zwar alle Charakterzüge, namentlich beim Erwachsenen, zugleich Spuren seelischer Einwirkung und Erwerbung, aber diese Erwerbungen sind nicht das einzige, in mancher Hinsicht nicht das Wichtigste, um Eigenart und Beständigkeit des Charakters zu verstehen. Die seelische Erwerbung selbst aber, die uns die Ips. vorführt, ist in vieler Hinsicht verfehlt. Alle Charaktereigenschaften und -äußerungen werden als final verursacht und zwar als Erstrebung eines gemeinsamen Zieles aufgefaßt und sollen so strenge Einheitlichkeit haben. So sehr auch ein zielbewußtes Streben auf die Bildung des Charakters einwirkt, so ist doch eine solche finale Konstruktion des ganzen Seelenlebens nicht durchführbar und muß zu unwahren Deutungen führen. Noch weniger entspricht die allgemeine Leitlinie selbst und die Art, wie sie vom Geltungstrieb und Gemeinschaftsgefühl gebildet werden soll, der Wirklichkeit. Es bedeutet eine Verunstaltung des Seelenlebens, wenn fast alle Strebungen auf eigene Persönlichkeitsgeltung eingestellt werden; das ist keine Ganzbetrachtung der Person, wie sie die Ips. so nachdrücklich in Anspruch nimmt, sondern eine Teil- und Stückbetrachtung. Die mehrdeutige Art endlich, wie das Gemeinschaftsgefühl als Widerstand gegen das Geltungsstreben eingeführt wird, droht die ganze psychologische Konstruktion des Charakters unheilbar zu zerspalten.

Aus dem Gesagten ist auch ersichtlich, daß die ips. Charakterlehre der Mannigfaltigkeit und Ungleichheit der Charaktere nicht gerecht wird, sondern sie geradezu aufhebt. Jede sinnvolle Charakterlehre fußt aber auf der Voraussetzung und Erfahrungstatsache, daß es verschiedene Charaktere gibt; sie will diese Verschiedenheit und ihre Entstehung erklären. Noch mehr setzt eine Individualpsychologie, die sein will, was sie sich nennt, voraus, daß die einzelnen Menschen eine ungleiche Individualität haben; sie will ja in das Verständnis dieser Verschiedenheit einführen. Was tut nun aber die Ips.? Sie hebt alle Ungleichheit auf. Ohne psychische Unterschiede, so lehrt sie, kommen die Menschen auf die Welt, alle gleich wie die Latten eines Zaunes, nicht verschiedene Individuen, sondern Nummern. Sie werden dann freilich allmählich ungleich durch die ungleiche Einfügung in die Gemeinschaft. Aber das sollte auch nicht sein; es geschieht durch die unverständige Betätigung des Geltungsstrebens und der Ichsucht. Würden alle ihrem Gemeinschaftsgefühl folgen, wie es sein sollte, würde

auch diese Ungleichheit verschwinden, und sie wird es einmal, wenn die Logik des Gemeinschaftslebens alle zur gesellschaftlichen Anpassung gezwungen und sich völlig eingegliedert hat. Dann werden alle nichts mehr sein als gleiche Bestandstücke der Gesellschaft, alle von derselben Farbe. Eine solche Charakterlehre, welche alle Charakterunterschiede verschwinden läßt, hebt sich selbst auf, und eine Individualpsychologie, die durch ihre eigene Lehre alle Individualitäten aufhebt, verneint sich selbst.[31]

Bevor wir weitergehen, möge noch der Hinweis auf ein neueres Werk gestattet sein, das auch Wesen und Erziehung des Charakters in Anlehnung an die Adler'sche Ips., aber in manchem abweichend, behandelt. Es hat *R. Allers,* Privatdozent an der Wiener Universität, zum Verfasser.[32] Er bekennt sich offen zur katholischen Weltanschauung und lehnt deshalb selbstverständlich alle unchristlichen Grundsätze und Folgerungen der Adlerschen Schule ab, stellt sich aber die Aufgabe, der Erziehungs- und Seelsorgspraxis die brauchbaren Gedanken der Ips. zuzuführen. Das ist sehr berechtigt, und der Leser wird sehr viele beachtenswerte Winke und Ratschläge dem Buche entnehmen können. Aber es geht tatsächlich weiter. Es will sich die Ips. in weitem Umfang, „ihrem wesentlichen Gehalte nach" zu eigen machen und zugleich zeigen, daß sie „in ihrem positiven Gehalt" mit der katholischen Weltanschauung und der philosophia perennis „durchaus konform" sei (Vorwort u. S. 42). Diese geistige Gemeinsamkeit bringt es mit sich, daß auch die Irrungen der Ips. und ihre wissenschaftliche Art auf das Werk abgefärbt haben. Weil man sich zugleich oft, auch in sozialistischen Kreisen, denen die Ips. sehr nahesteht, auf das Werk beruft, daß es gezeigt habe, wie die Ips. mit katholischer Weltanschauung und Philosophie durchaus in Einklang steht, können wir es nicht vermeiden, in dieser Schrift das Werk zu erwähnen.

Allers fordert unter anderm nachdrücklich, daß der Charakter, wie er uns in der Erfahrung entgegentritt, so weit möglich als reaktive Bildung auf die Umwelteinflüsse betrachtet werde. Soviel als möglich; dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Nur empfängt die Forderung tatsächlich den Sinn, daß Charaktereigenschaften und -verschiedenheiten niemals zugleich auf konstitutionelle Anlagen ursächlich zurückgeführt werden sollen. Es sei „unmöglich", das mit Sicherheit zu erkennen. „Die verbreitetste Meinung geht dahin, daß der Konstitution eine ursächliche Bedeutung zukomme", sie betrachtet „die Konstitution als eine Ursache der Charakterbildung"; „wir können uns dieser Auffassung nicht anschließen". Es wird das besonders noch damit begründet: „Träfe sie das Richtige, so wäre, da die Konstitution des Menschen eine unwandelbare oder zumindest nur in ganz engen Grenzen variable Gegebenheit ist, die grundsätzliche Wandelbarkeit des Charakters undenkbar" (73). Mithin wäre auch eine Erziehbarkeit sehr schwer oder gar nicht möglich. Ob dieser Einwurf vielleicht damit zusammenhängt, daß die Willensfreiheit und ihre Stellung zum Cha-

[31] Auch *A. Kronfeld* weist in seinem Werk „Lehrbuch der Charakterkunde" (1932) nachdrücklich auf diese Selbstaufhebung der Ips. hin. Konnte man bisher Kronfeld als Anhänger der Ips. bezeichnen, als den geistig Bedeutendsten aus diesem Kreise, so hat er in diesem Werk eine so einschneidende Kritik an ihr geübt, daß er damit endgültig aus ihrem Anhängerkreise geschieden ist.

[32] Das Werden der sittlichen Person. Wesen u. Erziehung des Charakters (1929). 3. unveränderte Aufl. (1930).

rakter in dem Werke eine sehr mißverständliche Behandlung erfährt, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls laufen noch andere philosophische Versehen unter. Das ursächliche Begründetsein von Charakterzügen in der Konstitution wird so aufgefaßt, als wären sie damit der Person „wesenhaft", im „metaphysischen Sein" der Person verwurzelt, in der „persönlichen Struktur festgelegte Wesenszüge", mithin unwandelbar. Das kann man nicht sagen. Soweit sie körperlich mitverursacht sind, liegt der Grund in gewissen Eigenschaften des Körpers, mit dem die Seele verbunden ist, Eigenschaften und Zuständen, die keinerlei Nötigung mit sich führen und selbst vielfach veränderlich sind; er liegt aber nicht in irgend einer Wesenheit der Seele oder Person. Es trifft auch nicht zu, daß die Ansicht von der körperlichen Verursachung des Charakters „nur möglich ist auf Grund der sogenannten Wechselwirkungshypothese, welche Leib und Seele als voneinander unabhängige, gewissermaßen nur zufällig miteinander verbundene Wesen ansieht" (74). Damit wird die körperliche Ursächlichkeit als unmöglich behauptet. Die Verursachung findet aber nicht so statt, daß der Körper wirkend auf die Seele hinüberlangt oder umgekehrt; das würde allerdings voraussetzen, daß sie zwei getrennte Wesen sind. Nein, sie bilden eine Einheit und von dieser wird das seelische Leben, zunächst das sinnliche, ursächlich hervorgebracht; aber eben deshalb wird es auch zugleich vom Körper, und darum verschieden nach seiner Verschiedenheit, bewirkt. Gerade wegen dieser Einheit von Leib und Seele gilt die körperliche Mitverursachung des Charakters in der aristotelisch-scholastischen Philosophie als eine Selbstverständlichkeit. Gewiß soll man nicht zu leicht an unüberwindliche ererbte Triebe glauben, und es ist sehr gut, im Interesse des Vertrauens in die Erziehbarkeit des Kindes das zu betonen. Aber eine Abweisung der körperlichen Mitverursachung des Charakters und seiner Fehler fälscht ebenso die richtige Auffassung und Behandlung des Charakters.

Das zeigt sich auch bei Allers in verschiedenen Punkten. Unter anderm in der Darstellung der psychischen Charakterunterschiede der Geschlechter, wie sie in Anlehnung an die Ips. gegeben wird. Dieselben sollen auch, großenteils oder gänzlich, nicht in einer körperlichen Veranlagung den Grund haben, sondern nur reaktiv verursacht sein, speziell sollen „sehr viele von den angeblichen zum Wesen der Frau gehörenden Züge reaktiv entstanden" sein, als „Produkte der Umwelteinflüsse, der Erziehungsmaßnahmen und der besonderen sozialen Stellung der Frau". Dazu wird besonders das charakteristische gesteigerte Gefühlsleben der Frau gerechnet, das wahrscheinlich „eine Auswirkung einer tief gewurzelten Mutlosigkeit" sei, die Folge ihrer sozialen Zurückdrängung. Diese Eigenschaften wären dann auch, wie weiter ausgeführt wird, mit dem Wandel der kulturellen und sozialen Verhältnisse wandelbar. Vorläufig möchten wir nur bemerken, daß diese Darlegung sich nicht ganz mit der Auffassung der christlichen Ethik und Pädagogik deckt, die beide auf der wesentlichen Voraussetzung stehen, daß die charakteristischen Eigenschaften der Frauenpsyche ihren bleibenden Grund in der Naturveranlagung haben. Deshalb müssen Charakterbildung und Haltung der Frau immer andere als die des Mannes bleiben, sollen die Aufgaben, welche Natur und christliche Gesellschaftsordnung beiden Teilen zugedacht haben, erreicht werden. Auch die Enzyklika Pius XI. über die christliche Erziehung von 1929 spricht in diesem Sinne, daß „die Natur" bei beiden Geschlechtern „die Verschiedenheit im Organismus, in den Neigungen und Anlagen hervorbringt".

Daß auch in dem genannten Werke die Überwertung der „zwei Urtendenzen", des Macht- und des Gemeinschaftswillens, manchmal zu einer unnatürlichen Konstruktion des seelischen Lebens führt, möge nur ein Hinweis zeigen. Jede sittliche Verfehlung wird als Betätigung des Machtwillens bezeichnet; sie soll immer aus dem Motiv geschehen, daß man mächtiger

erscheinen will als das Gesetz: „Also kommt es darauf an, daß der Mensch Einsicht erlange eben in dieses sein eigentliches Ziel, daß er erkenne, er sei nicht darauf aus, Birnen zu stehlen, auch nicht bloß zu stehlen . ., sondern Gottes Größe nachzuäffen, ja sich zu übergöttlicher Größe emporzusteigern" (134). Wenn der Knabe Birnen stiehlt, so ist das eigentliche Motiv nur, in den Besitz der begehrenswerten Birnen zu gelangen. Freilich sieht er dabei, daß dies nicht ohne Übertretung des Gesetzes geschehen kann; daß er es trotzdem tut und die Übertretung nicht unterläßt, darin besteht die sittliche Verfehlung. Dadurch wird aber die Übertretung nicht Motiv seiner Handlung. Die Übertretung als solche zu wollen oder gar Gottes Größe nachzuäffen, liegt ihm fern, und eine Aufklärung in diesem Sinne würde nicht nur eine unrichtige, sondern auch eine irreführende seelsorgliche Behandlung bedeuten. Auch die sexuellen Verfehlungen sollen so zu beurteilen sein: „Die Behauptung, sexuale Verfehlungen seien ihrem tieferem Wesen nach Formen der Revolte, der Auflehnung und das Geschlechtliche sei sozusagen nur das, fast möchte man sagen: zufällige Material, in dem sich diese Haltung ausdrücke, wirkt, wie ich wohl weiß, befremdend. Sie wird aber durch die Erfahrung bestätigt" (253). Das Geschlechtliche wird deshalb das zunächstliegende „zufällige Material" genannt, weil das sechste Gebot „nahezu das einzige ist, dessen Übertretung keinerlei äußere Konsequenzen nach sich zu ziehen braucht. Es ist das Sextum sozusagen das gegebene Gebiet, auf dem — der Feigling revoltieren kann." Das Empfinden, daß diese Auffassung „befremdend wirkt", ist wohl berechtigt. Es begegnet uns hier wieder das ips. Bestreben, fast alle Triebe und Begehrungen, selbst die stärksten sinnlichen, dem Machtwillen zu subsumieren. Das würde wohl keine verläßliche psychologische und pastorale Orientierung vermitteln.

2. Kapitel

Die ips. Neurosenlehre

Zwischen dem normalen Charakter, den wir im vorstehenden betrachtet haben, und dem neurotischen besteht nach der Ips. kein grundsätzlicher Unterschied; „die Dynamik des Seelenlebens findet sich in gleicher Weise bei Gesunden und Kranken" (Adler). Auch für die Erscheinungen beim seelisch Kranken wird keine angeborne Anlage als ursächliche Grundlage, sondern nur eine psychische Verursachung angenommen, und dieselbe ist hier wie dort die gleiche: alles Ausfluß eines angestrebten Lebensplanes. Der Unterschied ist nur, daß beim Kranken dieser Plan und das Streben darnach über das Gewöhnliche hinaus verfehlt ist. Der Neurotiker trägt ein schweres Minderwertigkeitsgefühl in sich und sucht in krampfhaftem Ringen von demselben loszukommen und ein Überlegenheitsgefühl zu erreichen oder zu bewahren, indem er Kompensationen zu erlangen, die Umgebung sich dienstbar zu machen und

namentlich allem auszuweichen sucht, was seine Minderwertigkeit offenbaren könnte. Ethisch unfähig, sich in seine Lage zu fügen und selbstlos sich den Aufgaben des Gemeinschaftslebens hinzugeben, verzehrt er sich in einem unrealisierbaren Machtstreben und zerbricht so in dem Gegensatz zur Gemeinschaft. Diesem verfehlten Geltungsstreben dienen auch die Symptome, die er „arrangiert". So ist die Neurose nicht so sehr eine Krankheit im medizinischen Sinn, als vielmehr „Flucht in die Krankheit". Die Wurzeln liegen meist oder immer in der Kindheit, wo ein starkes Minderwertigkeitsgefühl ihn in dieses verirrte Trachten hineintrieb.

Von psychiatrischer Seite wird allgemein anerkannt, daß in diesen Gedanken manches Wahre enthalten ist, das für die richtige Behandlung vieler Erscheinungen, vorerst bei Hysterischen, gute Dienste leisten kann. Manche solcher Symptome werden, mehr oder weniger bewußt, willkürlich hervorgerufen oder weiter fortgesetzt und verstärkt, um damit verschiedene Krankheitsgewinne zu erzielen, um sich Aufgaben zu entziehen, Mitleid zu erregen, vielleicht auch manchmal Vergeltung und Rache zu üben. Besonders Hysterischen wird es nicht sehr schwer, krankhafte Symptome, namentlich solche, die sie schon gehabt haben, durch Einbildung und Ausmalen früherer Situationen zu erneuern, Erbrechen, Schwitzen, Herzklopfen, Ohnmacht, Krämpfe des Kehlkopfes oder der Beine und anderes hervorzurufen; von den Vorstellungen und Affekten haben sich zu den körperlichen Vorgängen assoziative Wege gebildet, die im gewöhnlichen psychischen Leben nicht so gebahnt sind. Die Kriegs- und Rentenneurosen sind bekannte Beispiele dafür. Für solche Fälle kann es allerdings bedeutsam sein, nach den möglichen Zwecken der krankhaften Vorgänge zu forschen. Würde die Ips. nicht mehr als dieses behaupten, so würde man ihr gewiß allgemein zustimmen und in ihren zahlreichen Hinweisen dieser Art eine Bereicherung der Psychotherapie erblicken. Aber sie geht viel weiter und stellt Behauptungen auf, die in dieser Form allen bisherigen wissenschaftlichen und vorwissenschaftlichen Überzeugungen entgegen sind und mit Recht, wenn wir ihre eigenen Vertreter ausnehmen, allgemein abgelehnt werden. Das gilt, um die zwei Hauptpunkte herauszuheben, sowohl von der Behauptung der rein psychogenen Entstehung der Neurosen, wie auch von der besonderen Art, wie diese psychische Entstehung gedacht und wie dementsprechend die Heilmethode geübt wird.

1. Ist schon die Anschauung in hohem Grade überraschend, daß der Charakter im allgemeinen nur das Ergebnis psychischer Reaktionen und auf keine körperliche Grundlage ursächlich zurückzuführen sei, so noch mehr die Behauptung, daß dasselbe auch allgemein von den krankhaften Vorkommnissen der Neurose gelte. Und doch wird dies immer mit Entschiedenheit wiederholt: „Wir leugnen die organische Disposition zur Neurose", „die Ips. leugnet die Vererbung von Neurosen und Psychosen".[1]

Wir haben schon ausgeführt, daß der Träger des seelischen Lebens nicht die Seele allein, sondern die Einheit von Leib und Seele ist, daß mithin dasselbe weitgehend von der Beschaffenheit der körperlichen Organe abhängig sein muß. Wenn dementsprechend für die einzelnen Züge des Alltagscharakters die körperliche Konstitution direkt mitbestimmend ist, so werden wir eine solche Abhängigkeit auch recht nicht leugnen dürfen für das kranke Seelenleben. Es wird auch für dieses die Konstitution vielfach entscheidend sein. Wir haben sie die entferntere Ursache der Neurose genannt.[2] Die nächste Ursache oder Veranlassung kann allerdings eine rein psychische sein.

Die Ips. erkennt eine solche körperliche Mitbestimmung bei den sogenannten organischen Seelenkrankheiten an, wo Gehirnerkrankungen, Vergiftung, Infektion oder andere nachweisbare organische Veränderungen vorliegen. Damit ist aber prinzipiell eine körperliche Bewirkung seelischer Störungen zugegeben. Warum soll sie dann bei den Neurosen ausgeschlossen sein? Weil man sie hier nicht im einzelnen genau angeben kann? Man kennt nur im allgemeinen die Organe oder Organsysteme, die dabei in Frage kommen. Aber daraus folgt nicht, daß man also eine solche Abhängigkeit überhaupt bezweifeln oder gar leugnen kann, ebensowenig wie bei der Erklärung des Charakters, wo uns derselbe Einwurf begegnet. Auch bei den eigentlichen Geisteskrankheiten kann man meist nicht genau die organischen Veränderungen angeben, die ihnen zugrunde liegen, und doch ist die wissenschaftliche Psychiatrie über die organische Grundlage derselben nicht im Zweifel. Das wissenschaftliche Kausalbedürfnis nötigt zu der gemachten Annahme, weil rein psychische Erlebnisse nicht immer hinreichen, um Entstehung, Eigenart und Verlauf der Neurosen zu verstehen. Warum erzeugen bei dem einen an sich unbedeutende Furchtge-

---

[1] Nervöser Charakter VII 149, und ähnlich oft. Auch Allers ist der Ansicht: „Die Rede von einem ‚schwachen Nervensystem' als Grundlage der neurotischen Erscheinungen ist völlig verfehlt", „eine spezifische Veranlagung für Neurose gibt es nicht" (275 281).

[2] Siehe S. 58.

danken und Erlebnisse so starke Angstgefühle und Zittern und anderes und zwar andauernd, während beim andern auch stärkere Eindrücke spurlos vorübergehen? Die einzige verständliche Antwort kann nur sein: weil dieser eine tragfähigere Natur und Konstitution hat als jener.

Wie uns bereits bekannt ist, glaubt man diesen Tatsachen durch die Erklärung gerecht zu werden, bei den Neurotikern sei allerdings vielfach eine organische Minderwertigkeit vorhanden, diese wirke aber nicht direkt, sondern nur dadurch ein, daß sie und ihre mißlichen Folgen wahrgenommen werden, so ein starkes Minderwertigkeitsgefühl erzeugen, das dann zu krampfhaften Kompensationen reize. „Die somatischen Faktoren werden in ihrer Bedeutung ebenso restlos anerkannt, wobei ihre Wirksamkeit nicht als direkte Krankheitsursache zur Geltung kommt.., sondern als erlebnismäßig gegebene seelische Tatsache, als Material zur Stellungnahme. Nur was als Erlebnis in die Erscheinung tritt, vermag in der Teleologie der Persönlichkeit eine Rolle zu spielen."[3] Wie soll aber diese Schwäche der Organe, etwa die des vegetativen Nervensystems, „erlebt" werden? Weder die Kinder noch die meisten Erwachsenen wissen etwas von Gehirndefekten oder vegetativem Nervensystem. Es wird geantwortet: „Nur insofern, als die Pathologie des vegetativen Nervensystems sich im Affekterlebnis, insbesondere im Erlebnis der Angst auswirkt, tritt sie in Beziehung zum rein psychologischen Geschehen der Neurose." Ganz richtig, das krankhafte Nervensystem bewirkt die anormale Affektivität, die Angstzustände und dadurch die weiteren Erscheinungen. Aber das ist gerade das, was die direkte körperliche Mitverursachung der Neurosen besagen will. Das anormale Affekt- und Angsterlebnis, was hier als „Auswirkung" des pathologischen Nervensystems hingestellt wird, ist ja schon Neurose. Es geht nicht an, eine somatische „direkte Krankheitsursache" in Abrede zu stellen und zugleich wieder die krankhaften Angsterlebnisse als somatische „Auswirkung" zu bezeichnen. Nur mangelhafte psychologische Klarheit ermöglicht, sich über die ganze übrige Psychologie zu erheben und zu behaupten: Es „besteht überall weitgehende Unklarheit über die Frage der Beziehung zwischen den körperlichen und seelischen Krankheitsursachen", „die individualpsychologische stellt eigentlich die einzige Theorie dar, welche diese Frage zu lösen vermag."

2. Es ist aber nicht der einzige Fehler der ips. Neurosenlehre,

[3] Wexberg, Individualpsych. 241.

daß sie mit rein psychischen Ursachen auszukommen glaubt. Auch ihre allgemeine psychische Erklärung der Neurosen ist verfehlt. Wir kennen sie. Die krankhaften Erscheinungen sollen durchweg, bewußt oder unbewußt, absichtliche „Arrangierungen" sein, gemacht, um Überlegenheit zu gewinnen oder sich vor Niederlagen zu sichern. In ermüdender Monotonie wird diese Melodie wiederholt. Daß nun nicht selten, bei Hysterikern namentlich, die Symptome durch solch krankhaftes Bestreben hervorgerufen oder verstärkt werden, wozu freilich sehr oft eine krankhafte Anlage die Voraussetzung bildet, ist immer beobachtet worden. Aber sehr oft ist das nicht der Fall. Wie oft sind seelische Störungen die Folge von plötzlichem Schrecken oder anderen Gemütserschütterungen, wo von Macht- und Geltungsstreben keine Rede sein kann. Wie oft sind sie die Folge von Überanstrengung in den Berufsarbeiten, denen der Patient durchaus nicht ausweichen will, die er nur mit Widerstreben, durch die Krankheit gezwungen, aufgibt. Wie oft lastet ein wahres, nicht nur eingebildetes Schuldbewußtsein auf der Seele, deren Druck eine schwächere Konstitution auf die Dauer nicht gewachsen ist. Wie oft ist es der Verlust des Glaubens, das Gefühl der Gottverlassenheit und innern Friedlosigkeit, das an der Seele nagt, bis sie endlich gebrochen ist. Wie oft leiden sittlich hochstehende Menschen hartnäckig, oft das ganze Leben hindurch an Skrupulosität und anderen Angstzuständen, wo eine Absicht, damit Selbsterhöhung sich zu verschaffen, ohne Lächerlichkeit nicht behauptet werden könnte.[4] Wenn man die vielgestaltigen nervösen Phobien und Zwangszustände betrachtet, wie sie die Gegenwart so zahlreich aufweist, so muß man erstaunt sein, immer zu hören, daß diese im letzten Grunde alle lediglich selbstgemachte Veranstaltungen sein sollen, um sich Erleichterungen, Macht- und Hochgefühl zu verschaffen, da sie doch nur eine beständige Quelle schmerzlichster Erfahrungen sind.

Es ist auch nur mit *willkürlichen, ja unglaublichen Deutungen* möglich, diese allgemeine Neurosentheorie durchzuführen. Die

[4] Aus der besagten Meinung, daß eigentlich alle Neurotiker ethisch minderwertig sind, zieht *Allers* und gewiß ganz folgerichtig, den Schluß, „daß Neurose und wahrhafte Heiligkeit miteinander nicht verträglich seien"; „jenseits der Neurose steht nur der Heilige" (281 282). Das ist zwar ein schönes Lob der Heiligkeit, dürfte aber doch genauer betrachtet nur die Verfehltheit der Theorie anzeigen. Ist es doch offenkundig, daß die meisten Nichtheiligen keine Neurotiker sind und für sehr viele von ihnen keine sichtliche Gefahr besteht, daß sie es werden, andererseits aber oft ethisch und religiös hoch qualifizierte Menschen schwer an den psychischen Folgen ihrer Nervenschwäche leiden.

Theorie in ihrer Allgemeinheit, sagen wir, welche sie beansprucht. Gewiß liegen zahlreiche Fälle annähernd so, wie sie dieselbe auffaßt. Aber wir bestreiten, daß ihre Deutungen allgemeingültig sind. Wie diese Deutungen oft beschaffen sind, mögen einige Beispiele veranschaulichen, die uns Individualpsychologen aus ihrer Praxis mitteilen. Wir sehen dabei ab von den eigentlichen Psychosen. Adler und seine Schule dehnen ihre Neurosenerklärung auch auf diese, also die eigentlichen Geisteskrankheiten aus, wo eine dauernde Störung des Verstandesurteils vorliegt. Sie wollen also nicht nur zeigen, daß in den Wahnideen und Sonderbarkeiten dieser Kranken ihre früheren Charakterzüge, Erlebnisse und Denkgewohnheiten aufscheinen, ähnlich wie ja auch das Tagesleben in den Traum hineinspielt; das ist ja ohne Zweifel der Fall. Sondern daß ihr Ringen nach Persönlichkeitserhöhung selbst, ohne das Einwirken einer krankhaften Anlage, ihr vernünftiges Denken gewaltsam unterdrückt und in dauernder Knebelung niederhält, weil sie nur so das Erstrebte irgendwie erreichen können, nämlich sich so zu benehmen, als ob sie bereits wären, was sie töricht wünschen: „Der Patient benimmt sich dann nicht mehr wie in der Neurose, als ob er männlich, oben sein wollte und dies mit allen Mitteln versuchte, sondern durch den Kunstgriff der Antizipation so, als ob er es bereits wäre." „Die Ideen des Paranoikers sind schwer korrigierbar, weil er sie gerade in ihrer Form zur Festigung seines Standpunktes braucht.[5] Eine Theorie, die offenbar in ihrer konkreten Anwendung im Lächerlichen endigen muß. Da sie überdies gewöhnlich nicht ohne eine gewisse Schüchternheit vorgebracht wird, wollen wir von ihr absehen und die Beispiele nur der Neurosenbehandlung entnehmen.

Adler bringt folgendes Musterbeispiel, um daran seine Theorie zu erläutern.[6] Ein Nervöser hatte schon als Knabe mit seiner Mutter beständige häusliche Kämpfe. Hochbegabt und von feinem Benehmen erringt er später die Gunst eines Mädchens. Aber bald gibt es mit diesem wieder eigensinnige Zwistigkeiten, bis letzteres, der Verdrießlichkeiten müde, abbricht. Nun stürzt der junge Mann in nervösen Anfällen zusammen. Man wird meinen, die Sache sei sehr begreiflich; zuerst das nervöse Tun mit der Braut, dann der unerwartete Ausgang und als Folge davon der Zusammenbruch. Aber der Individualpsychologe sieht, daß es sich ganz anders verhält. Der Patient hat sich im Kampfe mit seiner Mutter das Minderwertigkeitsgefühl geholt, er werde nie einer Frau gewachsen

[5] Nervöser Charakter 133; Ips. 193. Ähnlich oft. [6] Ips. 7.

sein. Daher hat er beschlossen, aber dieser Beschluß steckt im Unbewußten, nie eine Ehe einzugehen, um sich vor weiteren Niederlagen zu sichern. Er hat also selbst absichtlich die Ehe verhindert; „die Lösung wurde kunstgerecht inszeniert". Die vorgegebene Liebe und die Streitigkeiten hatten nur den Zweck, „endlich den Triumph über ein geeignetes weibliches Wesen zu erzwingen". Aber woher dann der nervöse Zusammenbruch? Wieder nichts als ein künstliches Arrangement aus dem Unbewußten herauf. Er braucht diesen Zusammenbruch, um nun als der durch die Schuld des Mädchens Verletzte, als Ankläger gegen die Schlechtigkeit der Frauen und so als der moralisch Überlegene dazustehen. Freilich, wie von alledem der Leser nichts ahnt, so weiß auch der Mann selbst nichts von dieser geheimen Veranstaltung. Er durfte nichts wissen. „Wüßte er um seine geheimen Pläne, so wäre sein ganzes Tun Gehässigkeit und böse Absicht, könnte demnach den beabsichtigten Zweck, seine Erhebung über die Frau, gar nicht erreichen.. Folglich ‚ergibt' sich auch, daß dieser Lebensplan im Unbewußten bleibt."

Die Schlaflosigkeit, die oft ein Kreuz strebsamer Menschen ist, soll auch nie die Wirkung überreizter Nerven sein, sondern wieder nur „Arrangement", damit man Prüfungen oder anderen Obliegenheiten entgehen kann. „Immer wieder fand ich in den Gedankengängen der Schlaflosen, oft nur ‚zwischen den Zeilen', zuweilen nur als Zweck zu erraten, meist aber im Inhalt erkennbar, den Sinn, etwas ohne Verantwortlichkeit zu erreichen, was sonst kaum möglich schien oder nur unter Einsetzung der ganzen, verantwortungsvollen Persönlichkeit zu erlangen war. So reiht sich auch die Schlaflosigkeit zwanglos in die Gruppe von seelischen Erscheinungen und Arrangements ein."[7] Es soll überhaupt ein Stück Menschenkenntnis sein zu wissen: „Die Schlafstörungen sind immer ein Zeichen der größeren Vorsicht und Unsicherheit. Es ist, wie wenn diese Menschen fortwährend auf der Wacht wären, um sich vor den Feindseligkeiten des Lebens besser zu schützen. Daraus kann man auch ersehen, wie wenig Lebenskunst, wie wenig Verständnis für das Leben und seiner Zusammenhänge in diesem Typus vorhanden ist, der nicht einmal eines guten Schlafes teilhaftig werden kann."[8] Das soll ärztliche Menschenkenntnis sein. Man sieht hier zugleich, wie die „finale Betrachtungsweise" der Ips. nicht selten beschaffen ist. Weil der Schlaflose mit sorgenvollen Gedanken sich beschäftigt, daß er nun seine Prüfung oder anderes

[7] Ips. 117. [8] Menschenkenntnis 136.

unterlassen muß, wird gefolgert, daß eben dieses der Zweck ist, zu dem die Schlaflosigkeit listig veranstaltet wird.

Ein Kaufmann[9], von jeher nervös, lag mit seiner Frau und noch mehr mit dem Sohn, der immer zur Mutter hielt und auch nicht in sein Geschäft eintreten wollte, seit langem im Streit, zuletzt hauptsächlich wegen eines unerlaubten Verhältnisses von seiner Seite. Das führte schließlich zu einem heftigen Auftritt, wobei der Mann derart sich überschrie, daß er am nächsten Morgen mit Aphonie aufwachte. Wie erklärt nun der ips. Arzt und Mitteiler dieses Vorkommnis? Vielleicht aus dem heftigen Affektstoß, dem die schwachen Nerven des Mannes nicht gewachsen waren? Nicht so. „Da eine Erklärung des neurotischen Symptoms stets nur aus einer finalen Betrachtungsweise zu holen ist, so ergibt sich die Frage: Wohin zielte diese Aphonie?“ Also die Stummheit war willkürlich hervorgerufen. Und wozu? Das muß man aus dem ersehen, was dadurch erreicht wurde. „Kurz darauf ergab sich, daß er sozusagen drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen hatte“: die Frau mußte ihn nun schonend behandeln, der Sohn mußte ins väterliche Geschäft eintreten, um den mündlichen Verkehr mit der Kundschaft zu übernehmen, und das erwähnte Verhältnis zerfiel auch. Also folgt: um diese drei Fliegen zu schlagen, hat er seine Aphonie hervorgebracht. Wieder ein Ergebnis „finaler Betrachtungsweise“.

Auch das Stottern, das den Betroffenen so viel seelische Qual, oft ein ganzes Leben hindurch, verursacht, „hat nie eine organische Grundlage“, sondern ist ein Ausfluß des Ehrgeizes. Als ein junger Mann, der als ehrgeizig geschildert wird, in eine unsichere Situation geriet und den hochgespannten Erwartungen des Vaters nicht entsprechen konnte, verstärkte sich sein Stottern, ein alter Kinderfehler. Das war aber nur eine nervöse Veranstaltung, indem er „unter dem Druck seines Ehrgeizes zu dem Kunstgriff Zuflucht nahm, durch Beibehaltung eines Kinderfehlers, des Stotterns, den Vater von dessen Ohnmacht, vom Fehlschlagen seiner Erziehungspläne zu überzeugen. Er verdarb durch das Stottern dem Vater das Spiel.“[10] Wenn wir fragen, warum denn das Stottern nie eine organische Grundlage haben soll, so empfangen wir die Antwort, daß dies „schon daraus hervorgeht, daß die Stotterer, wenn sie allein sind und nur für sich sprechen, meistens nicht stottern. Sie stottern nur, wenn eine zweite Person auftaucht.“[11] Das ist wohl

[9] Handbuch d. Ips. 553. Mitgeteilt von A. Appelt.
[10] Nervöser Charakter 69. [11] Ips. i. d. Schule 96.

großenteils richtig, aber das Stottern unterbleibt in diesen Fällen offenbar nicht deshalb, weil jetzt die Gelegenheit für die beabsichtigte Demonstration vor anderen fehlt, sondern weil die gefürchtete Angst vor der Beschämung wegfällt, welche die nächste Ursache (aber deshalb nicht die ganze) des Stotterns ist.

Ein älterer tüchtiger Kaufmann[12], aber schon als Kind schwächlich und einer nervösen Familie entstammend, dazu noch ein gewaltiger Raucher, der es jahrelang täglich auf 25 schwere Zigarren brachte, verfällt endlich, nachdem er vier Jahre lang übermäßige Anstrengungen auf sich genommen, in einen schweren neurasthenischen Zustand. Nebst anderm steht er unter der beständigen Angst, beim Genuß weicher Speisen sich zu verschlucken und zu ersticken; minutenlang wälzt er die Speise im Mund herum, immer in Angst, sie nicht hinunterzubringen. Am schrecklichsten ist es ihm, wenn andere zusehen. Schließlich macht er seine kaufmännischen Reisen nur in Begleitung seiner Frau oder Tochter oder mehrerer Thermoflaschen, in denen die Speisen von Hause so zubereitet sind, wie er es wünscht. Das erhöht immermehr seine Scheu vor der Außenwelt und den Wunsch, sich ganz auf seine Familie zurückzuziehen. Wenn nun selbst der Frau hie und da die Geduld reißt, tauchen auch Selbstmordgedanken auf. Wie lautet nun die ips. Diagnose für den armen Mann? Wieder alles „Arrangement der Selbstsicherung“, hervorgegangen aus dem Drang nach dem Schein der Überlegenheit und zugleich nach einer Entschuldigung für seine Selbstisolierung. „Dieses egozentrische Training auf Angst baute er nun immer stärker aus, bis er seine Überlegenheit nach allen Seiten wieder gesichert hatte, bis er der Umgebung jede Rücksicht auf seine Person aufzwingen konnte“, allen gesellschaftlichen Verpflichtungen aber mit dem Hinweis auf seine „Krankheit“ sich entziehen konnte. „Damit war er auf den Gipfel des Willens zur Macht und zum Schein gekommen.“ Der Arzt gibt ihm nun diese sonderbare Aufklärung über das Wesen seiner Krankheit und entsprechende Ermahnungen, die freilich, wie zu erwarten, ihr Ziel verfehlen. „Ich will schon“, antwortet der Patient, „aber ich kann nicht.“

Ein anderer, ein 50 jähriger Mann, klagt[13], daß er jedesmal, wenn er einige Treppen aufwärts steige, was bei seinem Berufe oft vorkomme, immer gegen den Drang kämpfen müsse, beim Fenster hinabzuspringen. Er hat seit Kindesjahren immer an Angst

[12] Zsch. f. Ips. 3 (1925) 50 ff. Mitgeteilt von L. Seif.
[13] Adler in Zsch. f. Ips. 5 (1927) 401 ff.

und Furcht gelitten, aber immer dagegen wacker gekämpft. Die Diagnose lautet: das Ganze ist ein von Eitelkeit ersonnenes Spiel des Patienten, um in den eigenen Augen als glorreicher Sieger dazustehen, indem er „künstlich, listig geradezu, ein Hindernis schafft, das zu überwinden er sich zutraut, dessen Überwindung ihm Freude, Genugtuung, ein Gefühl des Stolzes und der Überlegenheit verschafft. Wie im Kinderspiel stellt er sich eine Aufgabe, mit deren selbstverständlichen Lösung er sein Persönlichkeitsgefühl zu heben in der Lage ist, ebenso wie etwa ein Knabe Disteln köpft und glaubt, Feinde besiegt zu haben.“ — Ein weiterer Patient leidet neben anderen Zwangszuständen daran, daß sich ihm bei Erregungen immer das Wort Gummi auf die Lippen drängt.[14] Die Deutung findet nun: Der Patient entwickelt eine Idee, als ob er das einzige lebende Wesen, alles andere aber Schein sei, um durch diese Entwertung des Seienden wie durch einen Zauber sich zu sichern. „Auf diesem Wege wurde ihm der Radiergummi Symbol und Zeichen seiner Kraft, weil dieser dem Kinde als Vernichter des Sichtbaren wie eine erfüllte Möglichkeit erschien [mit dem Gummi kann man nämlich Sichtbares auslöschen]. So wurde ihm Wort und Begriff Gummi zur siegreichen Losung, sobald ihm Schule und Haus, später Mann und Frau, Weib oder Kind irgendwelche Schwierigkeiten boten.“

Man empfängt den peinlichen Eindruck, daß einer Psychotherapie, die mit solchen Erklärungen arbeitet, keine Diagnose unmöglich ist. Bleuler macht irgendwo die tadelnde Bemerkung, „daß man mit dieser Anschauung alles erklären könne“. Adler erwidert darauf: „mir und anderen wird sie gerade deshalb wertvoll erscheinen.“[15] Er beachtet nicht die Selbstironie, die in diesen Worten liegt.

Ein schon früher erwähntes Mädchen, dessen Lebensgeschichte Adler einer Deutung unterzieht[16], war schon früh ein nervöses Kind und hatte an allerhand Furcht- und Angstzuständen zu leiden, die in späteren Jahren schärfere Formen annahmen. Nach der üblichen Art werden sie alle als Arrangierungen des Mädchens ausgelegt, durch die es seine Größe und Überlegenheit darzutun sucht. Sie leidet an Zwangseingebungen; es drängen sich ihr Schimpfworte gegen Eltern und gegen Gott auf, mit denen sie heftig kämpft. Die Deutung ist: „Es heißt: so stark sind diese Gedanken, so unschuldig bin ich.“ Sie leidet einige Zeit an Platzangst, man muß sie begleiten: „jetzt hat sie schon einen Hofstaat“. Dann steht

[14] Adler, Ips. 19 f. [15] Ips. 185. [16] Technik d. Ips. I.

sie wieder unter dem Waschzwang: „In diesem Waschzwang erscheint dieses Mädchen abermals als überlegen. Sie ist die einzig Reine in ihrer Welt.“ Sie gab sich, wie sie von sich erzählt, mit manchen Liebeständeleien ab, wollte Männern gefallen, wich aber ernsteren Annäherungen ständig aus; sie wollte nicht von heim fort. Das wird dahin ausgelegt, daß sie „dem Beruf auswich“, der Liebe nämlich, und zwar aus Überlegenheitsstreben. Verschiedene Zwangsideen, die sie lange quälten, werden in diesem Sinne als Veranstaltungen gedeutet, um der Liebe, ihrer Pflicht gegen die Gemeinschaft, auszuweichen. So hat sie einige Zeit eine krankhafte Furcht, die Sonne könnte sie erblinden machen, und weicht jedem Sonnenstrahl aus; sie tut es aus der geheimen Absicht, so „kann sie sich zurückziehen, also vor der Lösung ihrer Lebensaufgaben entfliehen“. Dann bringt der Anblick eines Lupuskranken und des Lupusheims eine noch schwerere Phobie. Sie fürchtet überall, Lupusbakterien aufzulesen und weiter zu verbreiten, will deshalb nicht mehr ausgehen, nichts anrühren, wäscht sich endlos die Hände; „meine fürchterliche Erregung“, erzählt sie, „entlud sich in häufigen Weinkrämpfen“. Das wird in demselben Sinne erklärt, zuerst, „daß sie die Furcht vor Ansteckung in den Kreis ihrer Sicherungen zieht, um sich noch mehr darauf stützen zu können, daß sie in der Liebes- und Ehefrage nicht mehr mitspielen könne“, dann daß sie nach Überlegenheit ringe: „Sie ist die einzige in der ganzen Welt, die rein ist, frei von Bazillen.. Sie ist die Heilige, die anderen sind profan, verderbt, angesteckt.. ‚Sie ist die Schönste im ganzen Land‘. Daher die Überwertung des Gesichtslupus.“ So geht es in der geistlosen Deutungsart weiter.

Eine Patientin, voll von Sorgen für ihr Geschäft, leidet an Platzangst.[17] „Sie sichert sich durch die Platzangst, um zu Hause zu bleiben und ihre Unersetzlichkeit zu demonstrieren.. Des Nachts wacht sie oft vor Schmerzen auf, nimmt Pulver, denkt über geschäftliche Aufgaben nach, und dies mehrere Male in einer Nacht. Sie hat Schmerzen, um sogar in der Nacht an das Geschäft denken zu können und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.“ Aber freilich weiß sie nichts von dieser Absicht. „Das überspannte Größenideal dieser Patientin, Mann, Königin, überall die Erste zu sein, kann nur wirksam werden, solange es unbewußt bleibt.“ — Die Frauen, die an Waschzwang leiden, sind auch nur große Streberinnen. „Die sogenannte Waschkrankheit ist eine außerordentlich häufige Krankheit. Alle diese Frauen sind Kämpferinnen

[17] Ips. 164.

gegen die Frauenrolle, die auf diese Weise versuchen, in einer Art Vollkommenheit auf die anderen herabzusehen, die sich nicht so oft im Tage waschen."[18] Der Gedanke entbehrt nicht der Komik. Dieselbe wächst, wenn uns noch folgendes erzählt wird.[19] „Ein drastisches Beispiel für die Ablehnung der weiblichen Rolle durch eine verheiratete Frau zeigt folgende Schlafstellung. Während einer nervösen Erkrankung konnte die Frau nur noch in aufrecht sitzender Haltung schlafen. Ein Holzgestell mußte sie die ganze Nacht in dieser Lage festhalten. Sie bewies dadurch ihrem neben ihr in ausgestreckter Lage schlafenden Mann, daß sie sich nicht unterkriegen lasse."

Wir könnten noch lange so fortfahren. Doch es ist mehr als genug. Es ist die gleiche Willkürlichkeit, ja Abenteuerlichkeit im Deuten, wie wir sie bei der Psa. gefunden haben, nur in anderer Richtung. Mit Recht wird sie von allen ernsteren Vertretern der Wissenschaft abgelehnt. Adler erzählt uns, daß er sich mit seinem Werk „Über den nervösen Charakter"[20] um die Habilitierung an der Wiener Universität beworben habe, daß aber dieselbe nach einem eingehenden Gutachten über das Buch abgelehnt wurde. Er glaubt die Schuld dafür dem „Machtstreben" der herrschenden Wissenschaft geben zu sollen. Es wird nicht notwendig sein, solche Erklärungen zu suchen. Wir werden uns nicht wundern, wenn eine Universität sich weigert, solchen wissenschaftlichen Darlegungen ihre Billigung zu geben.

3. An die gebrachte Beispielreihe wollen wir noch zwei Bemerkungen anknüpfen, die sich auf prinzipielle Punkte der ganzen Theorie zurückbeziehen.

Dieselbe bestimmt gewöhnlich ihre Eigenart dahin, daß sie das seelische Leben (im Gegensatz zur Psa.) final zu verstehen suche, dh. nicht frage, durch welche Ursachen diese und jene Erscheinungen bewirkt sind, sondern wohin dieses Benehmen und Vorgehen, diese krankhaften Vorgänge zielen, um daraus den Schlüssel zu ihrem Verständnis zu gewinnen. Wenn sie auch oft die kausale Betrachtung anwendet, wo sie zB. die Ursachen des Minderwertigkeitsgefühls erörtert, so ist doch die finale Betrachtungsweise ihre Eigentümlichkeit. Und gewiß ist dieselbe auch die Quelle mancher Anregungen, welche die Ips. zu geben weiß. Aber ohne Zweifel auch der Grund ihres unexakten Vorgehens.

[18] Menschenkenntnis 113.
[19] Susanne Schalit in Zsch. f. Ips. 3 (1925) 102.
[20] Vorwort zur 3. Aufl.

Die eben angeführten und frühere Beispiele zeigen, wie diese finale Untersuchung meistens geführt wird. Der Individualpsychologe weiß von vornherein, daß bei allen die Leitlinie ihres Lebens ungefähr immer auf das Überlegenheitsziel hingeht, und er weiß ebenso, daß alles im Leben immer auf derselben Linie sich bewegt. So genügt ihm die eine oder andere Jugenderinnerung oder ein Traum, um dieses Ziel für die betreffende Person festzustellen und dann zu wissen, daß alles bei ihr im Banne dieses Zieles steht. Wenn also aus etwas, was die Person tut oder erlebt, eine Sicherung oder Machtsteigerung folgt oder folgen könnte oder beabsichtigt sein könnte, dann ist das wirklich der Zweck, um dessentwillen jenes geschah, selbst dann, wenn das Geschehnis unwillkürlich zugestoßen ist. Aus der Schlaflosigkeit folgt das Unterbleiben der Prüfung, also war dies beabsichtigt. Beim Waschzwang wird man reiner als andere, also um dieser Selbsterhöhung willen werden diese Zeremonien gemacht. Bei der Faulheit wird das Kind der Mittelpunkt der elterlichen Sorge, also um im Mittelpunkt zu stehen, wird es faul. Das Kind bittet für alle Angehörigen, es bittet um Gnade für eine gefangene Maus; das könnte aus der Absicht kommen, Spenderin von Segen und Gnade zu sein; also ist es so gewesen. Diese finale Betrachtungsweise, die so alles eindeutig aus erschauten Zwecken ableiten will, wird zu einer Art souveräner Intuition, die ihre Eingebungen für Wirklichkeit ansieht und dann mit größter Sicherheit als solche erklärt. Nur allzu häufig ist der Vorgang dieser: bei einem vorgelegten Fall läuft dem Individualpsychologen sofort die gewohnte Assoziationsreihe ab: Minderwertigkeitsgefühl, Machtwille, Kompensation, Leitlinie; das gilt ihm als Beweis, daß es nun wirklich so ist.

Wir wollen noch auf ein zweites hinweisen, die *Rolle des Unbewußten* in der Ips. Wie anderes, so hat sie auch dieses von der Psa. übernommen, wenn es auch nicht die gleiche Verwendung findet. Sie bedarf desselben, um ihre Theorie durchzuführen. Ob dieses Unbewußte nur als Halbbewußtes, Unbeachtetes, oder als ganz Unbewußtes gedacht ist, wird nicht gesagt. Aber seine Beschreibung und die Verrichtungen, die ihm zugedacht werden, können sehr oft nur von letzterem verstanden werden und müssen in hohem Grade die Verwunderung des an der Erfahrung orientierten Psychologen erregen. Dieses Unbewußte, so wird es beschrieben, „ist in seinem ganzen Umkreis eine Leistung des seelischen Organs und zugleich der stärkste Faktor im seelischen Leben. Dort sind die Kräfte zu suchen und zu finden, die die Bewegungslinie eines Men-

schen, seinen (unbewußten) Plan ausgestalten. Im Bewußtsein ist nur ein Abglanz, manchmal sogar scheinbar das Gegenteil davon." Die Seele hat die Fähigkeit, „das Bewußtsein zu dirigieren, dh. etwas bewußt zu machen, wenn es für den Standpunkt der seelischen Bewegung notwendig ist und umgekehrt, etwas im Unterbewußtsein zu belassen, oder es unbewußt zu machen, wenn dies für den gleichen Zweck erforderlich erscheint."[21] Der ganze Lebensplan soll größtenteils unbewußt sein und vom Unbewußten herauf, ohne erkannt zu sein, das bewußte Leben lenken. So hörten wir, wie ein Neurotischer im bewußten Teil der Seele um die Braut wirbt und zur Ehe rüstet, im Unbewußten aber den Willen zur Ehelosigkeit hat und die Ehe hintertreibt, wie der Nervöse im Unbewußten die Schlaflosigkeit verursacht, um eine Prüfung zu hintertreiben, wie er eine Platzangst veranstaltet, um zu Hause bleiben zu können, wie „das Ziel der Gottähnlichkeit im Unbewußten bleiben muß, um wirksam zu sein". Die Träume sollen in ähnlicher Weise fast durchgängig unbewußt sinnvoll sein, sollen „die Aufgabe haben, jene Stimmung zu erzeugen, die zur Erreichung des vorschwebenden Zieles die geeignetste ist", sollen „demnach die Funktion des Vorausdenkens" haben, also offenbar von einem unbewußten Denken geleitet sein.

Nachdem wir schon bei der Psa. das Unbewiesene und Unpsychologische unbewußter psychischer Akte dargelegt haben, brauchen wir nicht mehr darauf einzugehen. Wir haben auch schon bemerkt, daß diese Anschauungen noch eine ernstere Seite haben. Wenn das Leben des Menschen so vom Unbewußten in unkontrollierbarer Weise bestimmt und erzeugt wird, wer trägt dann noch die Verantwortung für sein Tun und Lassen? Wer weiß noch sicher, daß es aus seinem überlegten freien Willen hervorgegangen ist? Wir wundern uns dann nicht, wenn vor einiger Zeit ein sonst christlich gesinnter Schulmann in leitender Stellung im Anschluß an ips. Ideen in einem Vortrage die Folgerung zog, die Bestrafung der Schüler ablehnen zu müssen, da niemand wisse, ob sich der Schuldige frei und verantwortlich fühlen könne. So kommen wir zu argen Verwirrungen.

4. Nun dürfte sich auch ein Urteil über den therapeutischen Wert der Ips. ableiten lassen. Sie will die allein richtige Psychotherapie besitzen. Dieselbe besteht nach dem Gesagten hauptsächlich darin, daß der Patient aufgeklärt wird über den fiktiven Lebensplan seines entmutigten Ehrgeizes und wie er damit „schlechte Geschäfte macht". Die Einsicht in seinen verfehlten Plan werde von selbst bewirken, daß er ihn aufgibt.

[21] Menschenkenntnis 76 78.

Wie eine kluge Belehrung über Art und Ursachen der Krankheit überhaupt ein wichtiger Bestandteil der psychotherapeutischen Behandlung Nervöser ist, so wird auch eine Aufklärung der erwähnten Art in allen jenen Fällen von Nutzen sein, die annähernd so liegen, wie man sie annimmt, also namentlich bei Hysterikern, die oft durch Inszenierung von Krankheitserscheinungen Aufmerksamkeit, Geltung oder andere Erfolge erzielen wollen. Auch dort, wo die Verhältnisse anders liegen, wird der ips. Arzt Erfolge haben, nicht aus seinen Prinzipien, sondern weil er zugleich andere Mittel anwendet und weil Aussprache und ermunternder Zuspruch immer heilend wirken. Aber die Ips. als solche kann unmöglich die richtige allgemeine Psychotherapie bieten.

Sie tritt ja mit einer *falschen Auffassung vom allgemeinen Wesen der Neurose* an den Patienten heran. Sie schließt das Auge vor der körperlichen Grundlage derselben und vernachlässigt grundsätzlich, solange sie sich nicht untreu wird, allzusehr die somatischen Heilmittel, die sich oft gebieterisch nahelegen. Von der psychischen Verursachung der Krankheit aber hat sie eine Auffassung, die der Wirklichkeit oft gänzlich widerspricht. In ihrem Streben, überall Überlegenheitssucht und listige Sicherungstendenzen zu bekämpfen, die nicht vorhanden sind, werden ihre Heilungsversuche in zahllosen Fällen in ein Vakuum gehen und den Kranken nur seelisch quälen und verstimmen. Die Art und Entstehung der seelischen Krankheiten ist viel zu verschiedenartig und verwickelt, als daß ihnen eine so einförmige, schablonenhafte Heilmethode gerecht werden könnte, die manchmal unwillkürlich an jene populären Doktoren erinnert, welche für alle Krankheiten immer dieselben Tropfen oder Einreibungen bereithalten. Eines der ersten Erfordernisse einer soliden Behandlung wird wohl immer das sein müssen, daß der Arzt seine Diagnose aus den Tatsachen schöpft, nicht aber dieselbe schon fertig hat, bevor der Patient zur Tür hereintritt. Das ist aber ungefähr beim prinzipienfesten Individualpsychologen der Fall. „Wir wissen", sagt er sich[22], „da kommt ein Mensch, der von sich nichts hält und der nur mit kleinerem oder größerem Geschick und Raffinement, Adler nennt das Tricks, sich den Anforderungen des Lebens und der Gemeinschaft zu entziehen sucht. Unsere Aufgabe besteht nun vor allem darin, den Weg,

[22] Die Technik d. Ips. Behandlung in: Handbuch d. Ips. 647.

der den Kranken von seinem Gefühl der Unzulänglichkeit zu seinem individuellen Ziel führt, aufzudecken." Und was immer der Patient ihm sagen mag, er läßt sich von seiner vorgefaßten Meinung nicht abbringen. „Die Überzeugtheit des Arztes von der Einzigkeit und Ausschließlichkeit der neurotischen Richtungslinie muß eine derart gefestigte sein", mahnt Adler, daß er sich durch keine Einwendungen und Widerstände des Patienten irremachen läßt.

Die ips. Heilbehandlung legt auch viel Gewicht auf die Ermutigung des Kranken. Niemand wird leugnen können, daß derselben bei Nervenkranken eine große Bedeutung zukommt, wenn sie auch allein nicht hinreicht. Aber diese Ermutigung wird großenteils eine andere sein müssen, als sie der Individualpsychologe meint. Nicht nur die Ermutigung, herzhaft auf die fiktiven Ziele zu verzichten. Solche Mahnungen braucht der Kranke sehr oft gar nicht, sie vermehren nur sein Leid. Die seelische Erleichterung und Heilung, die der von Neurasthenie, Angst und Zwang Verfolgte braucht, wird vor allem darin bestehen müssen, daß man ihn der unseligen Umklammerung durch seine peinigenden Vorstellungen und Ängste entreißt und diesen selbst den Schrecken zu nehmen sucht. Dazu wird beitragen, wenn ihm Hoffnung auf Besserung gemacht wird, wenn er mäßiger, aber andauernder Arbeit zugeführt wird, die ihn seinen quälenden Schreckbildern entwindet und seinen Mut hebt, nicht zuletzt aber auch dadurch, daß er eine höhere, tröstende Auffassung seines Leidens aufnimmt, wie sie ihm die Religion bietet durch den Gedanken an eine liebende Vorsehung, die alles weiß, fügt und lenkt, an den Preis christlicher Geduld und Kreuztragung, an die heilenden, läuternden Wirkungen des Leidens. Das wird dem Leiden seinen qualvollen Stachel nehmen und ganz anders lindernd, beruhigend, befreiend auf die gepeitschte Seele wirken, als Mahnungen gegen einen entmutigten Ehrgeiz oder ein kraftloser Aufruf zur Pflege des Gemeinschaftslebens, zu dem sich der Kranke oft in gar keinem Gegensatz weiß; und es wird auch dann noch eine lindernde Wirkung ausüben, wenn das Leiden keine Genesung mehr verspricht. Nicht selten wird der wirksamste Beitrag zur Heilung der sein, daß der Kranke seine Gewissensruhe und seinen Gott, die er verloren hatte, wiederfindet.

Die Tätigkeit des Seelsorgers hat es heute wie mit anderen seelischen Störungen so namentlich oft mit krankhafter Skrupulosität zu tun. Im Sinne der Ips. soll auch diese nur im übersteigerten Machtwillen des Skrupulanten den Grund haben: er verlangt nach Aufmerksamkeit von Seite des Beichtvaters, er will nicht gehorchen, ist stets gescheiter als dieser, sein eigenes Ich erfüllt sein Leben und Denken; Hochmut und Selbstsucht sind schließlich die Ursachen.[23] Daß manche Skrupulanten eigensinnig sind, ist ja bekannt. Daß aber die eigentliche krankhafte Skrupulosität nicht so zu erklären ist, wie eben gesagt wurde, dürfte auch jedem Priester klar sein, der in diesen Dingen Erfahrung hat und einen tiefern Blick in die seelischen Verknotungen eines solchen Leidenden getan hat, welcher trotz des besten Willens, eben wegen seiner Angstgefühle, es oft nicht fertig bringt, die Weisungen seines Seelenführers auszuführen. Man müßte wohl einen solchen armen Skrupulanten bedauern, dessen Seelenführer diese Auffassung von Skrupulosität hätte und darnach vorginge.

Der geschilderten prinzipiellen Sachlage werden wohl auch die *tatsächlichen Erfolge* entsprechen. Gegenüber der hohen Selbsteinschätzung, die man sonst zu finden gewohnt ist, sind die Mitteilungen von ips. Seite über die Heilerfolge ziemlich bescheiden. Mit auffallender Regelmäßigkeit kehrt in den Berichten immer eines wieder, daß der Arzt auf den Widerstand und Unglauben der Patienten stößt und auch die Behandlung vorzeitig abgebrochen wird. Wenn wir sonst gewohnt sind, daß die Kranken ihrem Arzt glauben und Vertrauen entgegenbringen, wenn sie die Erfahrung machen, bei ihm rechte Behandlung und Hilfe zu finden, so werden wir in dem entgegengesetzten Verhalten, wo es oft auftritt, ein Zeichen dafür erblicken müssen, daß sie das Gefühl haben, nicht recht behandelt zu werden und keine Besserung zu finden. Wie soll auch nicht beim Patienten Unglauben geweckt werden, wenn ihm klar oder andeutungsweise gesagt wird, daß seiner Krankheit selbstgeschaffene Ursachen zugrunde liegen, deren er sich nicht bewußt ist, und wenn er umsonst versucht, durch Eingehen auf diese Vorstellungen von seinem Leiden befreit zu werden.

Noch ein Umstand soll nicht verschwiegen werden. Obwohl sich die Ips. vom Pansexualismus der Psa. lossagt, spielt doch in ihren Diagnosen, Traumdeutungen und Fragestellungen das Sexuelle eine ungebührlich große Rolle. „Einseitig ist wiederum Adler", bemerkt auch W. Stern, „darin, daß auch bei ihm noch die Sexualsphäre einen ungerechtfertigt breiten Platz im System seiner Deutungen einnimmt."[24]

Zum Schlusse möge noch das bisher Gesagte durch das Urteil erfahrener Psychiater eine Bestätigung finden. *J. H. Schultz* schreibt in einer Besprechung von Adlers „Praxis und Theorie der Individualpsychologie"[25]: „Die Abhandlungen zeigen ein typisches Bild der Adler'schen Individualpsychologie, bei der sich trotz vieler anregender einzelner Gedanken die Einengung auf ein im Grunde zu enges Schema störend geltend macht, indem die Vielheit der Probleme, die sich aus der psychoanalytischen Forschung ergeben, hier doch wohl etwas zu einseitig nur in die Problemsphäre des nervösen Machtwillens und seiner Lösung im Sinne der Erfüllung be-

[23] So beschreibt Allers die Skrupulosität 290 f.
[24] Die menschliche Persönlichkeit[3] (1923) 240.
[25] Zsch. f. angewandte Psychologie 24 (1924) 288.

stimmter politischer oder sozialer Gesichtspunkte hineingezwängt wird. Gerade der Umstand, daß ein solches Schema dem Fernestehenden, besonders dem Pädagogen, eine voreilige Klarheit und unberechtigte Sicherheit vortäuscht, läßt es auf der andern Seite verstehen, daß diese Forschungsrichtung in nichtärztlichen Kreisen so viel Beachtung fand, andererseits aber umso wichtiger erscheinen, die Begrenzung der hier vorliegenden Erklärungsweisen hervorzuheben, umso mehr, als in neuerer Zeit zunehmend seichte Laienschriften gleicher Richtung auf den Markt kommen."
M. Isserlin gibt folgende Kennzeichnung, die wieder das allgemeine Urteil in medizinischen Kreisen zum Ausdruck bringt[26]: „In Wahrheit übertreibt schon der Grundgedanke, daß alles neurotische Geschehen aus der Kompensation eines Minderwertigkeitsgefühles entspringt, vorhandene Tatsachen in sehr verzerrender Darstellung. Zweifellos gibt es psychogene Wunsch- und Zweckneurosen dieser Art, besonders in der Hysterie. Auch bei Psychopathien verschiedenen Typs wird man nicht selten ein ‚Ausnutzen' der Krankheit beobachten können, wie auch bei körperlichen Krankheiten. Gleichwohl wird man es als eine groteske Übertreibung bezeichnen müssen, wenn behauptet wird, ein Waschzwang aus Beschmutzungsfurcht oder ähnliches verleihe dem Kranken ‚Gottähnlichkeit', weil er jeden seiner Herrschaft unterwerfe. Gerade für die oft äußerst qualvollen phobischen zwangsneurotischen Zustände wird man diese Auffassung nicht zugestehen können. Nur ein sehr erkünsteltes Erdeuten des Unbewußten ermöglicht eine solche Anschauung.. Zweifellos kann die Frage nach dem Zweck des neurotischen Geschehens bedeutungsvoll für das Verständnis der Symptome und für die Anlage der Behandlung werden. Eine übertriebene Betonung dieses Gesichtspunktes kann aber nur unheilvoll wirken. Auch die Berufung auf das Unbewußte gibt hiefür keine Berechtigung. Sie stützt sich auf ähnlich gekünstelte Grundsätze der Verdeutung wie das Verfahren Freuds."

3. Kapitel

Die Weltanschauung der Individualpsychologie

Diese Überschrift will nicht besagen, daß die Ips. eine Weltanschauung sei, wohl aber, daß ihr eine Weltanschauung zugrunde liegt. Auch diese Behauptung könnte unberechtigt, vielleicht auch ungerecht erscheinen. Wird ja von dieser Seite immer betont, daß man von allen Unterschieden der Weltanschauung absehe; man wolle Psychologie, reale Seelen- und Lebenskunde, nicht aber Metaphysik betreiben. Wir wollen auch nicht sagen, daß die Ips. eine Weltanschauung in wissenschaftlicher Form hervorbringe; sie hat überhaupt ihre Gedanken nirgends in ein geordnetes wissenschaftliches System gebracht. Trotzdem liegt ihr eine bestimmte Weltanschauung zugrunde. Nicht nur so, daß ihre Vertreter sie haben

[26] Psychotherapie (1926) 138 144.

und dieselbe mit ihr verbinden. Nein, sie ist ihr immanent und wirkt in ihr als inneres Prinzip. Ohne dieselbe können ihre wesentlichen Gedanken und ihr ganzer Aufbau, wie er uns in den Darlegungen der Schule entgegentritt, nicht ganz verstanden werden. Man kann ja das und jenes aus dem Lehrganzen herausnehmen, Dinge, die mehr auf der Oberfläche schwimmen, und sie von der tiefer liegenden Weltanschauung abtrennen. Aber das ist nicht die Ips., wie sie tatsächlich besteht.

Worin kommt diese Weltanschauung zum Ausdruck? Wir haben schon viel von den zwei Faktoren gehört, die das Leben bestimmen sollen, Machtwille und Gemeinschaftsgefühl. Jener ist die positive Kraft, die den Lebensgang im ichhaften Sinne zu leiten sucht, ohne Rücksicht auf die Einhaltung oder Störung einer höheren Ordnung, an die das Menschenleben gebunden ist; er ist für die psychologische Bewirkung des Lebens die Hauptsache. Der zweite Faktor, das hemmende Korrektiv, soll dem Streben die rechte Stellung zur großen Seinsordnung geben, welcher der Mensch angehört. Diese Seinsordnung ist nach der Ips. die menschliche Gemeinschaft. Die Stellung zu ihr ist für den Menschen, für seine Lebensordnung und seinen Lebenswert, das durchaus Entscheidende. Das ist die weltanschauliche Seite der Ips. Die Gemeinschaft ist der Zentralgedanke, auf den ihr weltanschauliches Denken zuletzt zusammenstrahlt. Wenn wir uns also über ihre Weltanschauung ein Urteil bilden wollen, werden wir uns die doppelte Frage vorlegen müssen: wie haben wir uns in ihrem Sinne die Stellung des Einzelmenschen zur Gemeinschaft und wie haben wir uns diese selbst zu denken? An diese zwei Fragen wollen wir unsere Ausführungen anschließen.

Man wird es nur loben müssen, daß die Individualpsychologen so nachdrücklich gegen alle Selbstsucht und Herrschgier kämpfen und so beharrlich einer an Individualismus krankenden Zeit die sozialen Aufgaben zum Bewußtsein zu bringen suchen. Diese Mahnungen und Bemühungen sind sehr zeitgemäß, für jetzt und immer. Denn der Egoismus des menschlichen Herzens ist nicht erst ein Vorkommnis unserer Zeit, sondern ist immer gewesen und wird immer sein und immer wesentlich dieselben Erscheinungen hervorbringen, solange nicht die Menschen durch eine höhere Hand zu einem reineren, der Selbstsucht entrückten Leben im Jenseits erhoben werden. Wir werden es ihnen auch nicht übelnehmen, wenn sie sich ihrer Geltungmachung des Gemeinschaftssinnes rühmen. Nur sollten sie das nicht so tun, als ob sie erst diese Grundsätze

ernst genommen oder gar erst gefunden hätten. Sie vergessen zu sehr, daß der Gedanke der allgemeinen Menschenliebe gar nicht auf ihrem Boden gewachsen, sondern von der christlichen Moral herübergenommen ist. Das Christentum hat zuerst die universale Menschenliebe, hinaus über die engen Grenzen der Freunde und Volksgenossen, in die Welt gebracht und durch seine nie ermüdende Lehre und durch die Werke, die sich in Tausenden seiner Anhänger bis zum Heroismus gesteigert haben, zu einem Gemeingut der christlichen Kultur gemacht. Daß uns jetzt Menschenliebe und Menschendienst, Humanität und Gemeinsinn so selbstverständliche Dinge geworden sind, die auf allgemeine Zustimmung rechnen können, ist das Geschenk der christlichen Religion.

Aber dieser Menschheitsdienst muß die rechte Ordnung haben. Mit dem Rufe „Gemeinschaft, Gemeinschaft!" ist noch nicht alles erledigt. Da bereitet uns nun die ips. Lehre schwere Bedenken. Sie gibt uns über ihre diesbezügliche Auffassung deutliche Aufschlüsse, die uns ihre weltanschaulichen Ansichten über die menschliche Persönlichkeit, über Gott und Religion, über ideale Werte überhaupt, endlich über die Struktur des sozialen Lebens klar sehen lassen. Wir wollen die einzelnen Punkte genauer ins Auge fassen.

Die menschliche Persönlichkeit

Die Ips. leitet die Bedeutung der Gemeinschaft für den Menschen gewöhnlich davon her, daß er in seinem Bestehen auf sie angewiesen ist und daß auch das Leben in der Gemeinschaft auf seinen Charakter prägend einwirkt. Soweit wäre alles recht. Aber sie sagt noch mehr. Sie lehrt, daß die Gemeinschaft schlechthin das Höchste für den Menschen ist, daß ihre Förderung höchster Zweck und letzte Norm seines Lebens ist und dasselbe von hier seinen ganzen Wert empfängt. Das liegt in der Stellung ausgesprochen, welche die Gemeinschaft in der Theorie einnimmt; die Förderung derselben ist immer das Einzige und Letzte, an dem der Mensch sich orientieren, nach dem er streben muß, alle Richtigkeit und Verkehrtheit seines Lebensplanes kommt zuletzt von der Stellung zur Gemeinschaft. Das ist ein beherrschender Grundgedanke des Lehrsystems, der überall eingeschlossen ist, an sehr vielen Stellen aber mit voller Deutlichkeit ausgesprochen wird. „Wir heben immer hervor", sagt uns der Meister der Schule, „daß es keine wertvolle Leistung gibt, die aus einem andern Grunde wertvoll

wäre, als weil sie für die Allgemeinheit nützlich wäre."[1] Also der Nutzen für die Gemeinschaft die letzte Quelle alles Wertes, aller Gutheit menschlicher Handlungen. „Was wir einen guten oder schlechten Charakter nennen, kann nur vom Standpunkt der Gemeinschaft aus beurteilt werden. Charakter, wie jede Leistung wissenschaftlicher Natur, politischen Ursprungs oder künstlerischer Art werden sich immer nur dadurch als groß und wertvoll erweisen, daß sie für die Allgemeinheit von Wert sind."[2] „Was wir ‚gut' nennen, ist gut im Hinblick auf den Nutzen der Allgemeinheit, was wir ‚schön' nennen, ist nur von diesem Standpunkt aus schön."[3] „Es gibt im Leben nur soziale Fragen, deren Beantwortung einen gewissen Grad von Gemeinschaftsgefühl verlangt."[4] „Jede schöpferische Arbeit", vernehmen wir weiter, „hat ihren Ursprung und ihr Ziel in der Beziehung zur Gemeinschaft."[5] Daraus ergibt sich von selbst, daß „so ziemlich alle individualpsychologischen Erzieher Sozialpädagogen im geläufigen Sinne sind, dh. philosophisch die Gemeinschaft als höchsten Wert ansehen".[6] Und es ergibt sich daraus ferner die Mahnung, „man muß dem Kinde zu verstehen geben, daß es im Leben des Kindes unter Erwachsenen gar keinen Fehler gibt, wie den Fehler gegen die Mitmenschlichkeit".[7] Also das Höchste und Letzte für den Menschen ist Wohl und Nutzen der Allgemeinheit; darin liegt zuletzt Wert und Unwert seines Lebens.

Das ist nun eine Überspannung des Gemeinschaftsgedankens, die zunächst den Eigenwert der Persönlichkeit in Frage stellt und weiterhin für Gott und Religion keinen Platz mehr läßt. Wir wollen zunächst einen Augenblick bei ersterem verweilen.

Das Tier, eigener Persönlichkeit bar, ist nicht für sich, sondern nur für andere da; es hat dem Menschen gegenüber keine Selbständigkeit und keine eigentlichen Rechte. Nicht so der Mensch. Mit geistigem Erkennen, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung begabt, ist er eine Persönlichkeit und als solche ist er, wenn wir von seinem letzten Ziele in Gott absehen, zuerst für sich, nicht zuerst für andere, weder für einzelne noch für die Gesamtheit, da. Sich zu erhalten, sich die nötige Ausbildung und Vervollkommnung und seinem Wesen jene möglichst volle und harmonische Aus-

[1] Zsch. f. Ips. 3 (1925) 222.
[2] Menschenkenntnis 23.
[3] Technik d. Ips. II 1.
[4] Ips. i. d. Schule 75.
[5] Handbuch d. Ips. I 81.
[6] Ebenda I 326.
[7] Technik d. Ips. II 182.

gestaltung zu geben, welche der Idee seiner Natur entspricht, das ist sein nächstes Ziel. Denn das Ziel ist ein Gut; das nächste und natürlichste Gut aber für den Menschen ist er selbst. Gewiß ist er auch für die Mitmenschen da. Er soll sie lieben und fördern. Sie haben ja dieselbe Natur und Bestimmung wie er und das soziale Leben, auf das jeder angewiesen ist, verlangt ebenso gegenseitige Hilfe. Aber nicht so, daß er im Gemeinschaftsdienst aufgeht, sondern daß er seine möglichst vollendete Persönlichkeit in den Dienst der Mitmenschen stellt. Wenn die Ips. die Notwendigkeit des sozialen Lebens daraus herleitet, daß alle einzelnen für ihre Selbsterhaltung und ihren Fortschritt auf dasselbe angewiesen sind, so ist damit auch gesagt, daß die soziale Zusammenarbeit für das Wohl der einzelnen da ist, daß also die Einzelpersönlichkeit der Zweckordnung nach früher ist. Wenn das Individuum nicht zuerst selbst einen Eigenwert hat, woher soll ihn dann die Gemeinschaft nehmen? Wenn das Individuum eine Null ist, dann ist auch die Gemeinschaft nichts mehr als eine Summe von Nullen.

Die erwähnte Überspannung der Sozialethik will anscheinend das Individuum heben, durch die Erweiterung seiner Liebe zur allgemeinen Menschenliebe. Sie tut es aber so, daß sie zugleich seine Eigenwürde preisgibt. Eine solche Lebensanschauung kann keinen Sinn mehr haben für das Streben nach persönlicher Vollkommenheit, nach sittlicher Größe, Selbstzucht und Heiligkeit. Was nicht Gemeinschaftsstreben ist, gilt ihr nichts, ist schließlich Selbstsucht oder gar eitles Verlangen nach Gottähnlichkeit. So hören wir es: „Das Streben nach sittlicher Vollkommenheit, also nach ‚Gottähnlichkeit', enthält noch allzu deutlich das individualistische Moment des Persönlichkeitskults. Wer immer, sei es auch in noch so sublimierter Form, danach strebt, ‚in den Himmel zu kommen' (mag es auch bloß der Himmel der eigenen Güte sein), hält eben damit an seinem Ich und an seinem Geltungswunsch noch fest."[8] Folgerichtig müssen dann alle Tugenden der persönlichen Haltung als solche aus dem Tugendkatalog gestrichen werden. Die Bezähmung der niederen Triebe, Mäßigkeit, Keuschheit verlieren ihren eigenen Wert und haben höchstens noch Nützlichkeitsbedeutung für soziale Zwecke; Geduld im Leiden, heroische Ertragung einer unheilbaren Krankheit verlieren ihren Adel, sie leisten ja nichts für die Gemeinschaft. Es gibt „keine wertvolle Leistung, die aus einem andern Grund wertvoll wäre, als weil sie für die Allgemeinheit nützlich wäre". Man weiß nicht, daß es auch Pflichten des Menschen gegen sich selbst gibt. Es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn von dieser Seite die Wahl der Jungfräulichkeit aus dem Beweggrund, um höhere sittliche und religiöse Werte in sich zu pflegen, nur Tadel und Verdammung erfährt; es ist Flucht vor den Gemeinschaftspflichten, der Mensch soll der Gemeinschaft dienen und deshalb der Liebe und Fortpflanzung nicht ausweichen: „Ein Vollendungsstreben, das sich durch die Ablehnung der Beziehung zum andern Geschlecht intakt zu erhalten sucht, ist als Eingebung der Angst sofort zu entlarven. Jede theoretische Maskerade, die es suchen mag, wird gegen das Argument zerschellen, daß in der Verneinung einer Aufgabe, ohne deren Erfüllung die Menschheit zum Selbstmord verurteilt wäre, kein Vorzug des Menschen liegen kann."[9] Das Argument selbst dürfte an der einfachen Bemerkung zerschellen, daß für den Bestand der Menschheit genügend gesorgt ist durch den Naturtrieb, daß aber dazu nicht notwendig ist, daß alle ihm folgen, wie ja die offenkundige Erfahrung zeigt. „Es ist eine individualpsychologische Binsenwahrheit", so vernehmen wir weiter, „daß die Flucht vor dem Leben auch die Flucht vor dem Geschlechtspartner in sich schließt, und umgekehrt, daß ein Mensch, der dem Geschlechtspartner ausweicht, auch die sonstigen Aufgaben des Lebens nur unzureichend löst." „Die geheime Distanz zwischen Mann und Frau geht also auf den gleichen Grund zurück, auf dem jede Distanz zwischen Mensch und Mensch beruht: Das ist die Scheu vor dem Hineinwachsen in den nächst höheren Lebenszusammenhang."[10] So unbewiesen und diktatorisch diese Behauptungen sind, so deutlich zeigen sie die Entwertung der eigenen Persönlichkeit und ihrer Rechte.

Eine solche Bewertung der Gemeinschaft führt schließlich zur vollen Unterjochung des Individuums unter die Gemeinschaftsinteressen. Man wird dann nichts mehr einwenden können, wenn im Interesse der allgemeinen Eugenik die angebornen Rechte des Einzelnen auf Verehelichung und Fortpflanzung eigenmächtig beschnitten, wenn sogar schwache, verkrüppelte Kinder am Weiterleben verhindert oder Unheilbare einem beschleunigten Tode zugeführt werden, weil sie das Wohl und die Emporzüchtung der Menschheit verhindern; Vorschläge und Bestrebungen, wie wir sie schon oft von Vertretern dieser Sozialethik vernommen haben. Die Gemeinschaft, ob man sie nun Staat oder Nation oder sozialistische

[8] Wexberg, Individualpsychologie 82.

[9] O. Kaus u. F. Künkel in Handbuch f. Ips. I 557.
[10] Fr. Künkel, Zsch. f. Ips. 3 (1925) 269 280.

Gesellschaft nennt, wird vom Individuum alles verlangen dürfen; sie trägt ja die höchste Berechtigung in sich selbst. Eine Selbständigkeit, eine Gewissensfreiheit für das Individuum gegen die verzehrende Macht der Gemeinschaft gibt es nicht mehr.

Gott und Religion

Aber die Depossedierung des Individuums ist nicht die einzige, welche die ips. Weltanschauung vollzieht, sie schließt noch ein zweite, radikalere in sich. Sie entfernt auch Gott und Religion; an ihre Stelle rückt die Gemeinschaft und ihr Dienst.

Nach der christlichen, religiösen Weltanschauung ist das Wesentlichste für den Menschen die Stellung zu Gott, und die ersten seiner Pflichten sind die gegen seinen Schöpfer und Herrn. Er ist sein höchstes Gut und Ziel in Gegenwart und Zukunft, von ihm empfängt sein Leben die wesentlichsten und höchsten Werte. Das gibt es für eine Weltauffassung, nach der Beruf und Ziel des Lebens zuletzt mit dem Dienst an der Gemeinschaft erschöpft ist, nicht mehr. Sie kennt ausschließlich nur die zwei genannten Faktoren, durch die das Leben bestimmt wird, das persönliche Geltungs- und Ichstreben und den Gemeinschaftsdienst; dieser ist die einzige Bindung für das persönliche Streben. Gibt es aber einen Gottschöpfer, dann ist das nicht mehr wahr, dann ist vielmehr die erste und wesentlichste Bindung, das erste und höchste Gesetz für den Menschen Gott und sein Wille und sein Dienst, wie er in den religiösen und sittlichen Geboten der Offenbarung und des Gewissens niedergelegt ist. Die Zweifaktorentheorie, der Kerngedanke der Ips., läßt *für Gott und Religion keinen Platz.*

Daher das beharrliche Schweigen von Gott. In den zahllosen Unterweisungen über die richtige Haltung des Lebens hört man nie etwas von Pflichten gegen Gott, von Gottesfurcht oder Gottesdienst. Die Ips. ist stummer Atheismus. Wenn doch in den Schriften Adlers und seiner Schule der „liebe Gott" genannt wird, geschieht es niemals im Sinne einer Bejahung, sondern bloßen Erwähnung und gewöhnlich mit dem hörbaren Unterton der Geringschätzung. Das Christentum aber wird durchgängig in tadelndem, ablehnendem Sinne behandelt. Das Verlangen nach Gottesnähe und Gottähnlichkeit, nach Besitz und Freundschaft Gottes, ein Hauptgedanke der christlichen und jeder Religion, wird beständig als verkehrtes Persönlichkeitsideal und als Machtdünkel gedeutet. „Wenn wir", so

werden wir belehrt, „tiefer schürfen, finden wir, daß ein Großteil der Menschen die Neigung hat, sich wenigstens in Gottes Nähe ein Plätzchen zu sichern. Es gibt noch eine Menge Schulen, deren Erziehungsideal es ist, die Menschen zur Gottähnlichkeit zu bringen. Früher war das überhaupt der Inbegriff aller Religionserziehung. Wir können nur mit Schaudern feststellen, was daraus geworden ist, und verstehen, daß wir uns schon um ein tragfähigeres Ideal umsehen müssen."[11] „Das Minderwertigkeitsgefühl, das Streben nach Macht und der aus dem Machtgefühl entspringende Hochmut sind die Wurzeln der Religion."[12] „Entspricht der Glaube an übersinnliche Mächte der kindlichen Unsicherheit ebenso wie der primitiver Völkerschaften, so stellt die Hoffnung auf ihre persönliche Wohlgeneigtheit eine Sicherung dar, die um so gefährlicher ist, als sie im gleichen Maße, in dem sie Überlegenheit über die Menge der Nichtauserwählten stipuliert, sich von der Realität entfernen muß. Nur in einem durch und durch gefälschten Weltbild kann an die Verwirklichung eines so gearteten Pesönlichkeitsideals geschritten werden."[13] Im Sinne der Zweifaktorentheorie hören wir, daß es für den Menschen nur ein Bezugssystem gibt, in dem sein ganzes Leben beschlossen ist, „das Bezugssystem Mensch-Mitmensch-Erde" und die ihm zugeteilten Aufgaben.[14] Sonst nichts.

Kann man schon bisher im Zweifel sein, ob man diesen Atheismus noch einen stummen nennen kann, so löst er gelegentlich noch mehr seine Zunge. Dann bekommen die verhaltenen Gedanken noch deutlicher ihre Aussprache. Im „Handbuch für Ips.", von dem Adler im Vorwort sagt, daß es „ein Abbild des gegenwärtigen Standes der individualpsychologischen Arbeit zu geben" versucht, lesen wir im Kapitel „Individualpsychologie und Religion"[15] folgende Ausführungen: „Wir brauchen keine Dogmen mehr, um unserm Glauben an eine letzte schöpferische Weltgewalt und Weltmitte das Rückgrat zu stärken, keine Zeremonien, um die tiefste, heilsamste Ergriffenheit unseres Gemüts Ereignis werden zu lassen, jede intime Lebensbeziehung zwischen Mensch und Mensch in ihrem Ernst wie in ihrem Glück ist uns Sakrament genug . . Um es mit aller hier so wünschenswerten Deutlichkeit zu sagen: Fromm sein heißt nicht Hände falten und der pia fraus irgend einer Hinterwelt zum Opfer fallen.. Fromm sein heißt nicht an den Gott glauben,

[11] Menschenkenntnis 167.
[12] F. Winkler, Die Individualpsychologie u. d. Wurzeln d. Religion. Zsch. f. Ips. 9 (1931) 417 ff. [13] Handbuch d. Ips. I 163.
[14] L. Seif, Individualpsychologie u. Religion. Zsch. f. Ips. 4 (1926) 103.
[15] II 43 52.

der hinter Wolken thront und ‚nur von außen stieße', sondern es heißt, sich in schlechthinniger Abhängigkeit wissen von einer schöpferischen, allverpflichtenden Grundgewalt, die nicht unermeßlich hoch über, sondern tief verschüttet in uns selber liegt.. Der nächste und naturgegebene Gegenstand unseres religiösen Willens ist immer der Mitmensch." Also das „Bezugssystem Mensch-Mitmensch-Erde" wird in Religion verwandelt, die einzige, die man noch haben kann. Ohne ein Letztes, ein Ideal, in dem sein Streben nach dem Höchsten einen Zielpunkt findet, kann ja der Mensch nicht leben. Hat er nicht Gott, so liegt es nahe, daß er die Menschheit, das Höchste, was dann noch übrig bleibt, mit dem Strahlenkranz der Gottheit umgibt. Aber es ist ein antichristlicher Idealismus.

Mit der Loslösung von Gott löst sich aber der Mensch auch los von der Quelle seiner Kraft. Das gilt auch von der *gottleeren Menschenliebe,* die dann noch übrig bleibt. Der christliche Menschheitsdienst empfängt seine Weihe und Kraft aus der Gottverbundenheit des Mitmenschen, die ihren höchsten Ausdruck in dem Worte findet: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan, und in dem andern Wort, welches die Liebe zum Mitmenschen an die Seite der Gottesliebe stellt: Das zweite Gebot aber ist dem ersten ähnlich. Das allein gibt die Kraft, die Liebe auch dann zu üben, wenn das Menschliche am Mitmenschen alle Zugkraft verliert oder nur in abstoßenden Formen auf uns wirkt. Die Individualpsychologen täuschen sich, wenn sie meinen, durch oftmaliges Reden von Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn erreicht zu haben, daß man nun die harten Opfer bringt, welche die Liebe verlangt, jenes beständige Ertragen und Nachgeben, Verzeihen und Vergessen, ohne das es keine Liebe gibt, daß man gar jene heroische Hingebung leistet, welche Krankendienst und die Werke der Karitas fordern. Dazu braucht es andere Motive und andere Hilfen. Zu einem ips. Gefängnisfürsorger sagte einmal ein Verbrecher: „Sie haben mir, Herr Fürsorger, so viel Schönes über Gemeinschaftsgefühl, Gemeinschaftsleben usw. erzählt; aber bitte, sagen Sie mir, wenn ich nun ins Leben hinaustrete, wo ist da Gemeinschaft?!"[16] Das beleuchtet die Sachlage. Es ist nicht schwer, schöne Worte über Gemeinschaftssinn zu sagen und zu schreiben, aber sehr schwer, diese Liebe gegen die Gemeinschaft in der rauhen Wirklichkeit mit ihrer Kälte, Lieblosigkeit und Verachtung auszuüben.

Es wäre also vergebliches Bemühen, wollte man den inneren

[16] Zsch. f. Ips. 6 (1928) 99.

Gegensatz zwischen Ips. und Christentum leugnen oder zu überbrücken suchen. Man hat die innere Verträglichkeit, ja Gleichsinnigkeit zwischen beiden in dieser Weise darzutun gesucht: „Das Christentum erstrebt einen Abbau der Ichhaftigkeit, die Individualpsychologie dasselbe. Das Christentum erstrebt eine Verbundenheit der Menschen im Geiste der Liebe, die Individualpsychologie eine Gestaltung der Lebensbeziehungen im Geiste des Gemeinschaftsgefühls.. Ein Unterschied besteht in der Frage der Transzendenz und der Immanenz. Hier geht das Christentum über die Individualpsychologie hinaus, ohne daß ein Gegensatz zu entstehen brauchte. Ist das Heilige der höchste Wert des Christentums, so beschränkt sich die Individualpsychologie auf das Ethische."[17] Gewiß besteht darin ein Übereinstimmen von Christentum und Ips., daß hier und dort Menschenliebe gefordert wird, aber ebenso ein scharfer Gegensatz in der Art, wie diese Menschenliebe gemeint ist. Im Christentum ist sie das zweite Gebot, ein Ausfluß der Gottesliebe, sie ist Liebe zur gottverbundenen und gotterlösten Menschheit; in der Ips. aber ist sie das höchste Gebot und Liebe zu der rein erdverbundenen, gottfreien Menschheit. Es ist nicht wahr, daß das Christentum „nur über die Ips. hinausgeht, ohne daß ein Gegensatz zu entstehen brauchte". Die Ips., wie sie tatsächlich von ihrem Begründer und seiner Schule vorgetragen wird, sieht nicht nur ab von Gott und Religion, sondern verdrängt sie. Solange man unter Christentum ein charaktervolles Christentum versteht, das nicht nur dem immanenten Seelen- und Menschenleben eine geltungslose Idee eines Transzendenten und Heiligen hinzufügt, die ihm nichts zu sagen hat, sondern das eine Wirklichkeit von absoluter Autorität ins Leben stellt, die ihm höchste Gesetze gibt, so lange bleibt zwischen Christentum und Ips. ein unversöhnlicher Gegensatz bestehen.

Allers weicht in seinem schon genannten Werk, das sonst alle bedeutenderen Gedanken der Ips. aufnimmt, selbstverständlich in diesem wesentlichen Punkt von ihr ab, daß er der Gemeinschaft nicht jene absolute Stellung einräumt, die sie dort hat, sondern im Gegenteil betont, daß auch der Wert der Gemeinschaft zuletzt im Transzendenten verankert ist. Aber die ips. Gemeinschaftsüberwertung wirkt sich bei ihm doch insoweit aus, als die menschliche Gemeinschaft und ihr Dienst tatsächlich derart in den Mittelpunkt des Lebens gerückt und derart überall als die ausschlaggebende Norm richtiger Lebenshaltung hingestellt wird, daß die wesentlicheren Faktoren des Lebens, die Einstellung auf Gott und die persönliche sittliche Gesinnung und Vervollkommnung, auf die Seite gedrängt erscheinen. Die Richtung des Lebens und der Erziehung bekommen eine schiefe Lage. Es

[17] *J. Neumann,* „Psychotherapie. Theologie. Kirche. Einführung i. d. Psychotherapie für Pfarrer." (1930).

kann eben nur schwer gelingen, die innerlich atheistisch gestimmte Übersteigerung der Gemeinschaftsbedeutung, wie sie der Ips. wesentlich ist, mit der ganz anders gearteten christlichen Weltanschauung in eine Einheit zusammenzuschweißen.

Der Verf. bemüht sich, öfters auf die Gipfelung der Lebenswerte in Gott und Religion hinzuweisen. Aber im innern Aufbau des Charakters und der Erziehung, im tatsächlichen Vollzug des Lebens, wie es uns dargestellt wird, spielen sie eine geringe Rolle. Immer erscheint fast nur das rechte Verhältnis zum Mitmenschen als das Um und Auf des Lebens. Der Leser steht immer unter dem Eindruck, daß zwar Religion und Transzendentes nicht vergessen werden dürfen, daß aber praktisch für die Lebensführung die Gemeinschaft der schlechthin maßgebende Faktor ist. Es wird auch ausgeführt, daß der Mitmensch, den wir lieben sollen, in sich zwar gewiß Ebenbild Gottes ist, daß aber diese religiöse Wahrheit nicht Motiv der Liebe sein müsse, ja kaum sein könne; es genüge, beim rein Menschlichen stehen zu bleiben. „Echte Liebe zum Nächsten", so wird ausgeführt, „bedeutet: den Nächsten lieben um seiner selbst willen (freilich wird dieses Selbst dabei als Ebenbild, Geschöpf Gottes, als Anwärter oder Inhaber der Gotteskindschaft aufzufassen sein, was aber durchaus nicht im Vollzug der Liebe aktuell gegeben zu sein braucht)." „Gott im Menschen und den Menschen in Gott zu lieben, scheint doch wohl eine Haltung zu hoher Vollkommenheit und ein zu sehr übernatürlichem, in Gott überformtem Leben Angehöriges zu sein, als daß man es sich unterfangen könnte, solche Haltung sei es für sich in Anspruch zu nehmen, sei es sie als schlechthin gültige Regel des Verhaltens hinzustellen" (304 302). Die religiösen Wahrheiten sollen aber nicht nur objektive Tatbestände sein und im theoretischen Wissen liegen, sie müssen auch als reale Macht ins Leben eingehen. Die christliche Erziehungslehre muß zweifelsohne gerade das genannte Motiv einprägen, von dem die Menschenliebe ihren Wert und ihren Halt nehmen muß.

Die Überbetonung des Gemeinschaftsdienstes durch äußeres Handeln wirkt sich auch noch dahin aus, daß das Streben nach sittlicher Vollkommenheit über Gebühr zurücktritt, ja sichtlich zurückgedrängt wird. Es ist doch mißverständlich zu sagen, „daß die Vervollkommnung der eigenen Person gar nicht in dem Sinne, wie man das gemeinhin versteht, Zielsetzung irgend eines Strebens oder sich Bemühens abzugeben imstande sei", oder auch: „gewissermaßen: nicht daß ich demütig sei, ist von Wichtigkeit, sondern daß Demut verwirklicht werde" (182 f.). Es ist gewiß richtig, daß innere Gesinnung, die nicht, wo es möglich ist, in äußere Werke übergeht, keinen Anspruch hat, als wahr und gut zu gelten. Aber dies dürfte nicht die Meinung erzeugen, als sei bei der sittlichen Beurteilung der Primat dem Äußern, nicht dem Innern zuzusprechen. Der sittliche Wert liegt schließlich einzig in der innern Gesinnung, im innern Wollen, nicht in der Leistung selbst; jenes allein ist der Träger sittlichen Wertes, nicht die äußere Handlung. Unklare Darlegungen darüber würden leicht zu einer Veräußerlichung und damit sittlichen Werterniedrigung des Lebens führen. Das sittliche Leben spielt sich und zwar umso mehr, je höher es steht, im Innern ab. Deshalb ist auch die Anleitung zur christlichen Vollkommenheit von jeher darauf bedacht gewesen, den Menschen zur Innerlichkeit zu erziehen und ihn anzuleiten, die Aufmerksamkeit nicht zuerst auf die äußeren Handlungen, die nur allzu oft aus unlauteren Motiven hervorgehen, sondern von den Handlungen weg nach innen zu wenden auf die Prüfung der Gesinnung. Ein Leben, das hauptsächlich oder gar ausschließlich auf die Leistung eingestellt wäre, müßte an sittlicher Lauterkeit und Vollkommenheit verarmen. Zu einer solchen Veräußerlichung führt aber eine Übersteigerung des Gedankens, daß für Richtigkeit und Wert des menschlichen Tuns vor allem die Gemeinschaftsförderung ausschlaggebend sei. Es wird

nicht zufällig sein, daß Allers schon von Anfang an in seinen philosophischen Vorbemerkungen die Tätigkeit des Menschen allzu sehr und fast einzig als Handlung und zwar äußere Handlung auffaßt.

Die Zurückdrängung des persönlichen Vervollkommnungsstrebens wird damit begründet, daß der Mensch seine persönliche moralische Beschaffenheit nicht direkt erkennen, mithin auch nicht direkt erstreben kann. „Die Person als solche ist sich selbst nicht gegenständlich gegeben. Oder wie die aristotelische Philosophie lehrte: das Subjekt kann niemals Objekt für sich selbst werden." Daraus folge, „daß das Ich oder die Person ihre Aufmerksamkeit überhaupt gar nicht auf sich selbst wenden könne" und „ein direktes Abzielen auf die Person selbst und deren Beschaffenheit unmöglich" ist (182 f.). Diese Ausführungen können sich gewiß nicht auf die aristotelisch-scholastische Philosophie berufen. Diese lehrt zwar, was alle wissen, daß wir von der eigenen Seelensubstanz, wie sie in sich ist, in diesem Leben keine klare Anschauung haben, lehrt aber auch ebenso bestimmt, daß wir ihre innere Lebenstätigkeit, ihre guten und schlechten Gesinnungen, Absichten, Wünsche und Strebungen durchaus unmittelbar wahrnehmen. Und das ist ja die sittliche Beschaffenheiet der Person. Hier tritt uns der Stand ihrer Vollkommenheit in der Erfahrung entgegen und kann deshalb und muß auch direkter Gegenstand unserer Zielsetzung sein. Diese direkte Einkehr in sich und Selbstbeobachtung und Gewissenserforschung ist auch bekanntlich die ständige Übung aller, die in der sittlichen Vollkommenheit größere Fortschritte machen wollen.

Ideale Werte

Beachtung und Pflege der Gemeinschaftsinteressen ist das Höchste für den Menschen; das war der erste Hauptgedanke im Verhältnis des Menschen zur Gemeinschaft, wie es die Ips. lehrt. Wir fragen weiter: wie ist diese Förderung des Gemeinwohles zu denken? Welche Interessen sollen wir fördern, welche Güter und Werte für die Menschheit zu erreichen suchen? Sind es vor allem die idealen Güter der Wahrheit, Schönheit, des sittlichen Fortschrittes, der Religion, oder sind es die ökonomisch-sozialen Güter? Und die Notwendigkeit, das zu tun, ist sie Gewissenspflicht, umkleidet mit der Heiligkeit der sittlichen Ordnung, oder ist es vielleicht nur ein Zwang der Umstände ohne sittlichen Wert? Wenn wir diesen weiteren Fragen nachgehen, die uns die ips. Weltanschauung aufgibt, so werden wir leider wahrnehmen, wie immermehr alle höheren, idealen Werte vor unseren Augen zergehen und wir allmählich in die Tiefe des Materialismus hinabgleiten. Die Adler'sche Schule rühmt sich, daß sie die höheren Werte in den Mittelpunkt des Lebens stellt, mit Hinweis auf die Psa., in der zuletzt nur die Lustwerte gelten. Es ist gewiß eine Lichtseite an ihr, daß sie den Freud'schen Sexualismus ablehnt. Aber das ist nicht viel, das tun fast alle. Wollte man daraus schließen, daß sie, in ihren

letzten Grundsätzen betrachtet, auf einer idealen Höhe stehe, so wäre das eine Täuschung. Ihre Weltanschauung muß in ihren letzten Gedanken als flachster Naturalismus bezeichnet werden.

1. Welches sind denn die Güter und Werte, die wir nach ihr für die Menschheit erstreben sollen? Sie bestehen im wesentlichen darin, daß das irdische Dasein, welches auf diesem Planeten zu führen der Menschheit beschieden ist, erhalten und möglichst angenehm gestaltet werde, besteht also in Lebensunterhalt und wirtschaftlich-sozialer Wohlfahrt. Alle anderen Werte, die wir ideale zu nennen gewohnt sind, haben keinen Eigenwert, sie haben nur Geltung, so weit sie zu jenen Gütern einen Beitrag liefern. Es gibt zuletzt nur Nützlichkeitswerte.

Die ips. Schule läßt uns darüber nicht im Zweifel. In den Versuchen, ihren weltanschaulichen Ideen eine philosophische Grundlage zu geben, wiederholt sie oft den Gedanken, der Mensch sei derart ein Produkt des Gemeinschaftslebens, daß alles, was zu ihm gehört, Seele, „die Fähigkeiten der Vernunft, Logik, Ethik und Ästhetik nur in einem gemeinschaftlichen Leben der Menschen ihren Ursprung haben können"[18], und das deshalb, weil ihnen Allgemeingültigkeit zukomme. Der Mensch habe also in der Gemeinschaft nicht nur sein Ziel, sondern sei auch ihr Produkt; bekanntlich auch ein Grundgedanke der Marxistischen Lehre, mit der die Ips. in der Sozialisierung des Menschen zusammentrifft. Wir wollen auf dieses später zurückkommen und jetzt nur das eine fragen: was soll denn die „Allgemeingültigkeit" dieser Werte bedeuten, die der Grund sein sollen, daß dieselben erst durch die Gemeinschaft geschaffen wurden und nur in der Gemeinschaft Geltung haben? Es wird uns deutlich gesagt: Sie besteht darin, daß diese Werte den „Forderungen des Lebens" genügten, „einer Gemeinschaft gerecht werden" konnten, daß sie „den Bestand des Menschengeschlechtes zu sichern" geeignet sind. Also das ist letztlich Sinn und Geltung aller idealen Werte, wie sie aufgezählt wurden, daß sie Nützlichkeitswerte für die Allgemeinheit sind: „Was wir ‚gut' nennen, ist gut im Hinblick auf den Nutzen der Allgemeinheit, was wir ‚schön' nennen, ist nur von diesem Standpunkt aus schön." „Wir können nur Moral und Ethik nennen, was der Gemeinschaft von Nutzen ist. Dasselbe gilt für die Ästhetik."[19] „Wir heben immer wieder hervor, daß es keine wertvolle Leistung gibt, die aus

[18] Menschenkenntnis 22. [19] Technik d. Ips. II 1 5.

einem andern Grunde wertvoll wäre, als weil sie für die Allgemeinheit nützlich wäre."[20]

So ist alles in Nützlichkeit verwandelt. Das ist der einzige Wert, der noch geblieben ist. „Wahr" ist etwas zuletzt, weil es Nutzen bringt, „schön", weil es Nutzen bringt, sittlich „gut" oder schlecht heißt schließlich nur zu- oder abträglich für Glück und Wohl. Die ganze Welt der Ideale ist in die Niederungen des Nutzens herabgezogen, alle höheren Werte sind umgestempelt und zu Valuten des Nützlichkeitsmarktes geworden. So stehen wir ungefähr auf dem Standpunkt eines Geschäftsmannes, dem alles, was nicht Geld ist, nichts ist, oder dem eines Bauern, für den alles, was nicht Dünger ist für den Acker, keinen Wert hat. Diese Weltanschauung hat einen philosophischen Ausdruck im amerikanischen Pragmatismus und in Vaihingers „Philosophie des Alsob" gefunden, einem Werk, das in idealer Hinsicht ungefähr den tiefsten Stand der modernen Philosophie bezeichnet. Nach ihm sind alle Ideale, Religion, Moral, Ästhetik nichts Reales, sondern nur Fiktionen, Einkleidungen von Wünschen und Nützlichkeiten, ein „Alsob". Adler rühmt es wiederholt als glänzendes, geniales Werk, mit dessen Grundgedanken er vollkommen übereinstimme.

2. Aber bleibt nicht wenigstens ein sittlicher Wert noch übrig, der nämlich, daß man doch für diesen Nutzen der Gemeinschaft sorgt und lebt? Kann man nicht diesen Gedanken noch haben, daß man damit eine heilige Pflicht erfüllt und wenigstens so weit sich als Bürger einer sittlichen Welt fühlen kann? Ein genaueres Zusehen zeigt uns leider, daß auch dieser Rest noch genommen wird. Sehr oft wird zwar so gesprochen, als ob es sich hier um eine wirkliche Pflicht des Gewissens handelte, obgleich diese Bezeichnung selbst vermieden wird. Dort aber, wo diese Notwendigkeit des Gemeinschaftssinnes genauer dargelegt wird, werden wir deutlich belehrt, daß sie keinerlei moralischen Charakter hat. Was soll sie also sein? Wir kommen damit auf das zurück, was wir schon bei Besprechung der Mehrdeutigkeit des Gemeinschaftsgefühls flüchtig berührt haben.

Sie ist keine sittliche, sie ist lediglich Zwangsnotwendigkeit. Sie besteht darin, daß der Einzelmensch durch die Verhältnisse des Zusammenlebens, in die er eingespannt ist, genötigt wird, sich dessen Forderungen anzupassen. Mit anderen Worten, sie besteht in den Ein- und Rückwirkungen vonseiten der

[20] Adler in Zsch. f. Ips. 3 (1925) 222.

Gemeinschaft auf sein persönliches Verhalten; entweder ist dieses gemeinschaftsmäßig, dann verläuft es ohne Störungen, oder nicht, dann erfährt es schmerzliche Stöße bis zur Neurose. Adler nennt sie die „Logik des Zusammenlebens", „eine jener Hauptbedingungen, die ununterbrochen auf das einzelne Individuum einwirken und sich seinem Einfluß nur bis zu einem gewissen Grade unterwerfen lassen".[21] Das Zusammenleben schafft unter verschiedenen Verhältnissen gewisse Notwendigkeiten aus sich heraus, die als Sitten und soziale Einrichtungen auftreten, Adler und seine Schule nennen sie „Spielregeln" der menschlichen Gemeinschaft; ihnen muß sich jeder angleichen, wie etwa dem Zwang, den Winter und Sommer, Regen und Sonnenschein auferlegen, will er nicht in unangenehme Lagen kommen. Der Einzelne kann diese Notwendigkeiten nicht ändern, er muß sie als gegeben hinnehmen; sie sind für die ips. rein diesseitige Weltbetrachtung die letzten Gegebenheiten, die letzte Wahrheit, die der Mensch in seinem Verhalten zwar verfehlen, aber nicht ändern kann. Adler nennt sie die „absolute Wahrheit": wir müssen „mit diesen immanenten Spielregeln als mit einer absoluten Wahrheit rechnen", „der nichts widerstehen kann".

Also die Notwendigkeit, sich ins Gemeinschaftsleben gebührend einzugliedern, ist zuletzt nicht als moralische Pflicht, sondern als Verhältniszwang, als eine rein utilitaristische, gleichsam hygienisch geforderte Notwendigkeit gedacht. Wir wollen noch einige deutliche Erklärungen darüber vernehmen. „Eine ideale Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls", sagt uns Adler, „gibt es nicht, als Ziel muß es uns vorschweben, nicht aus moralischen, sozialen, charitativen Gründen, sondern aus wissenschaftlichen Gründen. Wir sehen, Fehler können nicht gemacht werden, ohne daß sie sich rächen."[22] Das sind also die „wissenschaftlichen Gründe" für das Gemeinschaftsgefühl: die gemachten Fehler rächen sich. Wir werden immer wieder unterrichtet, daß die ips. Denkweise nicht eine ethische, sondern eine „naturwissenschaftliche Betrachtungsweise" sei. „Der ‚Schuld'-Begriff", so hören wir, hat „in keiner möglichen oder denkbaren Abwandlung in der Individualpsychologie Heimatrecht, ebensowenig wie ein metaphysischer Pflichtbegriff. Nicht die Schuld wirkt sich am Neurotiker aus, sondern die unentrinnbare Tragik eines moralisch indifferenten Geschehens." Nämlich im Sinne der Logik des Zusammenlebens. „Es ist demnach ein einheitlicher biologischer Gedankengang, der alle Teilgebiete der Individualpsychologie verbindet." „Innerhalb des Systems der Individualpsychologie ist auch in bezug auf das Menschheitsganze kein Platz für irgendeine transzendentale Begründung der Ethik, nicht nur in dem Sinne, daß eine solche Ethik nicht zu ihrem Interessenkreis gehörte, sondern in dem viel umfassenderen Sinne, daß die Individualpsychologie jeder spekulativen Ethik ihre Existenzberechtigung entzieht. Die Individualpsychologie kann Ethik nur als einen Teil unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis rechtfertigen, als einen Teil der Welt unserer Erfahrung, und sie wird jede anders gerichtete Ethik nicht nur als unvollständig in irgendeinem Sinne erklären, sondern als sinnlos ihrer prinzipiellen Möglichkeit nach." Für die Ips. „ist es sinnlos geworden, ein System der Ethik zu suchen, ein ‚Reich des Sollens' zu konstruieren". „Sie stellt fest, daß in den Entwicklungsbedingungen des Lebens selbst ein Zwang zu einer stets harmonischeren Lösung der Lebensprobleme verborgen ist."[23] Also radikale Zurückweisung aller Ethik. Die Ips. konnte und kann nun freilich nicht ganz vermeiden, das menschliche Verhalten als „richtig" oder „irrtümlich" zu bezeichnen, aber, so wird betont, „der Wertmaßstab, der dabei unausgesprochen zugrunde lag, konnte grundsätzlich kein ethischer, mußte vielmehr ein hygienischer sein." So ist die medizinische Weisung: willst du nicht erkranken, darfst du kein infiziertes Wasser trinken, nicht ein sittliches, sondern ein hygienisches Gebot; nun, „die ‚Gebote' der Individualpsychologie sind von der letztgenannten Kategorie".[24]

Die Sprache ist klar. Auch die Forderung zur Erfüllung der Gemeinschaftsaufgaben hat nichts mit Sittlichkeit zu tun, sondern ist leerer Verhältniszwang. So sind alle ethischen Werte aus dem Leben entfernt, es ist der Sittlichkeit entkleidet. Es ist ein Spiel geworden von Wirkung und Gegenwirkung zwischen Gemeinschaft und Individuum, zwischen den sozialen Einwirkungen von außen und den psychologischen von innen, ein Kräftespiel, in dessen Getriebe keine höheren sittlichen Potenzen eingreifen.

Auf eines wollen wir dabei noch einmal den Finger legen. Die Ips. preist den Gemeinschaftssinn als den Triumph über den Egoismus. Was sehen wir aber hier? Daß der letzte Grund, warum sich das Individuum ins Gemeinschaftsleben fügen soll, nicht sittliche Motive sind, sondern die Tatsache, daß es sonst in Konflikte gerät. Die „Gebote der Ips." sind „hygienische": tue so, sonst schädigst du dich. Wenn sich mithin der Einzelne an diesen Geboten orien-

[21] Menschenkenntnis 18. [22] Technik d. Ips. II 7.

[23] Handbuch d. Ips. II 106 ff.
[24] Wexberg, Individualpsychologie 271.

tiert, handelt er aus Selbstliebe. Der gepriesene Gemeinschaftssinn wird zum Sinn für die Eigeninteressen, wird zuletzt berechnender Egoismus.

Unter den idealen Werten sind die sittlichen jene, auf welche jede bessere Weltanschauung am wenigsten verzichten wird; sie würde sonst als gänzlich minderwertig erscheinen. Daß sie in der ips. Schule nicht mehr vorhanden sind, als höchstens dem Namen nach, ersieht man auch aus diesem. Was man sonst Ethik und sittliche Ordnung nennt, ist nach ihr nur eine Summe menschlicher Gebräuche und Gewohnheitsregeln, „Spielregeln", welche das Zusammenleben, jetzt so, später anders hervorbringt. „Es liegt in der Art des menschlichen Zusammenlebens, daß es gewisse Bedingungen aus sich selbst heraus schafft, Spielregeln sozusagen (Furtmüller), von denen wir alle erfaßt sind, die sich unter allen Umständen als gegeben, real, wirklich fühlbar machen. So der Logos, die Gemeinschaft, die Autorität, die Heterosexualität, Mode, Moral usw."[25] Also Moral ähnlich wie Mode und anderes menschliches Produkt, Spielregeln. Die Bezeichnung Spielregeln ist im ips. Schrifttum geradezu zum klassischen, immer wiederholten Ausdruck ihrer ethischen Auffassung geworden. So haben die ethischen Gebote mit Heiligkeit und Unverletzlichkeit, mit Gewissen und Schuld nichts mehr zu tun; sie sind zerstört.

Wenn die Adler'sche Schule oft eindringlich die Versicherung gibt, für die idealen Werte einzutreten, so kann man darin, soweit dieselbe von ihren wissenden Vertretern gegeben wird, leider nur eine Maskierung erblicken. Zieht man die Maske weg, so schaut man ins Grinsen des Materialismus.

Allgemeine Gleichheit

Noch ein letztes wollen wir betreffs der Gemeinschaft, um die sich ja die ips. Weltanschauung zusammenschließt, fragen. Welcher Art soll dieses Gemeinschaftsleben in Familie, Staat und Gesellschaft sein, welches alle fördern sollen? Ist es das bestehende oder soll ein neues geschaffen werden? Ist es das christliche mit den gesellschaftlichen Formen, die den christlichen Ideen entsprechen, oder vielleicht das sozialistische? Da man eine große Reform in die Wege leiten will, wird man sich über diese Fragen klar sein, daß wir eine Antwort hoffen dürfen.

[25] Adler, Ips. 129.

Das gesellschaftliche Leben ist seiner Natur nach reich gegliedert. Wir haben zunächst die Familie, die aus der ehelichen Verbindung zwischen Mann und Frau und einer zweiten gesellschaftlichen Beziehung, der zwischen Eltern und Kindern, erwächst. Sie ist von der Natur gegründet und zwar als erste, als Grundlage für alle anderen gesellschaftlichen Bildungen. Über der Familie wölbt sich, um von der Kirche abzusehen, der Staat als höhere Ergänzung derselben. Innerhalb des Staatslebens bringt die Verschiedenheit der einzelnen Volksteile nach Beruf, Besitz, Bildung, Sprache, Religion mannigfache Gliederungen und Gruppierungen nach Ständen, Klassen, Konfessionen, Nationalitäten hervor.

Wie soll also das Gemeinschaftsleben nach den Ideen der Ips. beschaffen sein? Neben anderen treten besonders zwei Punkte hervor, die zugleich von grundlegender Bedeutung sind, die Gleichheit aller, die sie fordert, und ihre Ansichten über das Familienleben. Wir wollen mit der ersteren beginnen. Wir erinnern uns aus unseren psychologischen Ausführungen, wie lebhaft Adler und seine Mitarbeiter für eine ursprüngliche psychische Gleichheit aller eintreten. Sie leugnen oder vernachlässigen wenigstens jede angeborne Verschiedenheit psychischer Anlagen, selbst die der Begabung. Diese Ansicht ist gewiß nicht das Ergebnis von Tatsachen, die alle dagegen sprechen. Es sind vielmehr Motive praktischer Art, die diese Konstruktion veranlassen, teils erzieherische Beweggründe, auf die wir später zu sprechen kommen, teils Motive sozialer Art, eben jene Gleichheit in gesellschaftlicher Geltung, in Rang, sozialen Rechten und Pflichten, von der wir eben sprechen wollen. Obwohl, so lange es Menschen geben wird, wegen der Ungleichheit von Begabung, Fleiß, Besitz und Beruf auch eine soziale Ungleichheit sein wird, soll diese doch abgeschafft werden und nicht weiter bestehen. Eine solche Ungleichheit mache ein kameradschaftliches Zusammenleben unmöglich, hindere die gegenseitige Einfühlung, erzeuge auf der einen Seite Überhebung, auf der andern aber Neid und Gegensatz: „So kommen wir gedanklich wie durch unsere Einfühlung einem Grundsatz der menschlichen Gesellschaft nahe, der an keiner Stelle verletzt werden kann, ohne daß sich anderswo sofort Gegenkräfte rühren, nämlich dem Gesetz der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt."[26]

Deshalb ist die Ips. für *Aufhebung der Klassenunterschiede:* „Darum muß sie die Aufhebung der Klassenunterschiede, muß sie die klassenlose Gesellschaft wollen"; sie erblickt in der Erreichung

[26] Menschenkenntnis 176.

der klassenlosen Gesellschaft die Voraussetzung für die seelische Gesundheit aller Menschen".[27] Denn Unterschiede der sozialen Geltung bringen in den niederen Klassen Minderwertigkeitsgefühl und seelische Unruhe hervor, die wie bei den Individuen zu Protesten und störenden Überkompensationen führen. Sie schließt sich auch ausdrücklich der sozialistischen Bekämpfung des Privateigentums an, da sich von ihm hauptsächlich oder einzig die soziale Ungleichheit herleite.

Mit gleicher Beharrlichkeit und noch größerem Eifer kämpft sie für die *völlige Gleichstellung von Mann und Frau,* ein Kampf, der namentlich bei den weiblichen Mitarbeiterinnen lebhafte Formen annimmt. In düsteren Farben wird die gedrückte Stellung der Frau in der heutigen Kultur geschildert. Sie sei überall die Zurückgedrängte, Benachteiligte, Verachtete, „Versklavte". Die Knaben lernen schon in der Familie die geringe Bedeutung der Frau kennen, und die Mädchen sehen in der Mutter die verachtete Rolle, die sie selbst einst spielen werden. Darüber bei den Frauen eine allgemeine, tiefgehende Unzufriedenheit. Sie tragen „das quälende Bewußtsein in sich, daß sie als minderwertige Wesen verurteilt seien, eine untergeordnete Rolle zu spielen"; eine stete „Revolte" gegen ihre Unterdrückung begleitet sie durch das Leben. „Eine unerhörte Spannung", so wird versichert, hat platzgegriffen; „die Schwierigkeiten, die aus dieser Spannung zwischen den Geschlechtern erwachsen sind, sind heute ins Riesenhafte gewachsen". Ein Symptom davon sei auch der Eintritt ins Kloster, denn die Mädchen, die ins Kloster gehen, tun es aus Unzufriedenheit mit ihrer Frauenrolle: „Noch krasser tritt die Unzufriedenheit mit der Frauenrolle bei Mädchen hervor, die sich aus besonderen, ‚höheren' Gründen in der Weise vom Leben zurückziehen, daß sie zB. in ein Kloster eintreten oder einen Beruf ergreifen, der mit dem Zölibat verbunden ist. Auch sie gehören zu jenen, die in ihrer Unversöhntheit mit der Frauenrolle eigentlich darangehen, die Vorbereitungen für ihren eigentlichen Beruf aufzugeben." Ein anderes Symptom sei die Waschkrankheit, die sich oft bei Frauen finde; „alle diese sind Kämpferinnen gegen die Frauenrolle".[28]

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Frau auch in der Gegenwart in manchen Belangen und in manchen Familien mehr zurückgedrängt ist und mehr die Kraft des Stärkeren fühlen muß, als es der Liebe und Gerechtigkeit entspricht. Das wird im jetzigen

[27] Wexberg, Individualpsychologie 320 f.
[28] Menschenkenntnis 105 ff.

Zustand der Menschheit nie ganz aufhören, wo die sittlichen Mächte nicht jene Herrschaft über die natürlichen Impulse ausüben, wie sie eine volle Lebensharmonie verlangen würde; es wird um so weniger aufhören, je mehr verfehlte Theorien die sittliche Innenkultur zurückdrängen. Daß aber die Frau derart in Verachtung und Versklavung lebt, daß sie allgemein eine innere Revolte in sich herumträgt und daß eine unerhörte Spannung zwischen den Geschlechtern ins Riesenhafte gewachsen ist, muß für die Frauenlage bei den christlichen Völkern als offenbare Tendenzmalerei bezeichnet werden.

Dieser behaupteten Unterdrückung will nun die Ips. ein Ende machen, indem sie für die seelische Gleichheit und die volle Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau eintritt. Wie sie überhaupt keinerlei angeborne Charakterunterschiede anerkennt, so weist sie auch eine ursprüngliche konstitutionell begründete seelische Verschiedenheit der Geschlechter ab. „Die Unterscheidung von männlichen und weiblichen Charakterzügen", wird behauptet, „ist nicht gerechtfertigt."[29] „Letzten Endes ist der Gegensatz ‚Mann-Frau' ein Ergebnis der Privateigentumsordnung und wird, abgesehen von Ausnahmen, als soziale Realität bestehen bleiben bis zu ihrem Zusammenbruch. Für die seelische und geistige Gleichheit von Mann und Frau spricht ferner die Geschichte der Menschheit.. bis auf die heutigen Zeiten."[30] Soweit Unterschiede vorhanden seien, seien sie eine Wirkung der langen Zurückdrängung der Frau; dieselbe verhindere die Entfaltung ihrer Anlagen und erzeuge von früh an jene Mutlosigkeit, die das Wesen ihrer jetzigen Eigenart sein soll.

Wir treffen hier wieder jene konstruktive Psychologie, die wir oft schon am Werke gesehen haben. Mehr als andere erscheinen die allgemeinen Charakterunterschiede der Geschlechter als angeboren. Wie wäre es sonst zu erklären, daß wir immer und überall dieselben finden und daß sie schon von der ersten Kindheit zutage treten. Man beobachte nur die Kinderspiele. „Keine psychische Differenzierung", schreibt ein aufmerksamer Beobachter kindlichen Wesens, „greift so tief wie die der Geschlechter. Die Behauptung, daß diese ganz überwiegend ein Erzeugnis äußerer Umweltwirkungen sei, wird durch nichts schlagender widerlegt, als durch das frühkindliche Spiel.. Diese Geschlechtsunterschiede beziehen sich nicht nur auf das Spieltemperament (das beim Knaben meist wilder ist als beim Mädchen), sondern auch auf den Inhalt. Das

[29] Menschenkenntnis 99.
[30] Valentine Adler in Zsch. f. Ips. 3 (1925) 308 310.

Mädchen sieht ebenso wie der Knabe die Feuerwehr fahren, Soldaten vorübermarschieren usw.; der Knabe sieht ebenso wie das Mädchen, daß die Mutter das Haus besorgt und das Brüderchen verpflegt, beide stehen also unter denselben Imitabilien — und doch wird es den Mädchen nur ganz selten einfallen, Soldaten und Feuerwehr zu spielen, den Knaben nur ganz selten, das Besorgen eines kleinen Kindes, das Putzen und Scheuern, spielend nachzuahmen."[31]

Die psychischen Geschlechtsunterschiede bestehen auch nicht wesentlich darin, wie eine oberflächliche Betrachtung glauben könnte, daß der Grundzug der Frau Minderwertigkeitsgefühl, der des Mannes Mut sei. Sie gehen tiefer. Bei der Frau ist die Anlage zu zarter und leicht ansprechbarer Gefühlstätigkeit, im besondern zu liebender Hingebung stärker, was sie zu größerer Anpassung, zu selbstloser Liebe, zu größerer Geduld und Leidenskraft befähigt. Sie besitzt im allgemeinen weniger Anlage und Neigung zu abstraktem Denken und denkender Reflexion, mehr für intuitives Erkennen und blickartiges Erfassen, das sich nicht so leicht in dialektisches Denken auflöst, aber oft umso sicherer die Wahrheit erfaßt. Dieses zusammen mit dem feineren Gefühlsleben verleiht der Frau jenes sichere Erfassen und jene höhere Empfänglichkeit für ideale Wahrheiten und Werte, für Sittlichkeit und Religion, für Reinheit, Ehrbarkeit und Anstand, die einen hohen Vorzug einer edlen Frauenpsyche bilden. Ist so die Frau durch größere Innerlichkeit, hingebende Liebe, Empfänglichkeit für seelische, ideale Werte gekennzeichnet, so ist der Mann mehr zu mutiger Tatkraft, zu äußerer Leistung, zur Überwindung von Schwierigkeiten und zu reflektierendem Denken angelegt. Diese Unterschiede der Geschlechter machen, daß sie teilweise psychisch ungleichartig, nicht aber, daß sie deshalb seelisch ungleichwertig sind. Wenn das eine dem andern in einer Hinsicht nachsteht, so hat es wieder anderes voraus. Die Individualpsychologen bemühen sich immer, die Ebenbürtigkeit der Frau mit dem Mann an den äußeren Leistungen aufzuzeigen, indem sie darauf hinweisen, wie manche und viele Frauen auf gewerblichem, wissenschaftlichem, künstlerischem Gebiet, an Mut und Tatkraft gleiches leisten. Immer auf ihre Machtidee eingestellt, glauben sie diese Gleichwertigkeit hier suchen zu müssen. Sie übersehen, daß die eigentliche Hochwertigkeit der Frau anderswo liegt. Sie liegt auf seelischem Gebiet, darin, daß sie der Menschheit die erwärmende, opfernde Liebe schenkt, daß sie ihr die seelische Erziehung gibt, daß sie Pflegerin und Hüterin der idealen Schätze

[31] *W. Stern*, Psychologie d. frühen Kindheit[6] (1930) 271.

im Schoße der Menschheit ist. In dieser Hinsicht spielt sie eine bedeutsamere, wenn auch stillere Rolle als der Mann. Dieser ist aber wegen anderer Eigenschaften von Natur aus mehr befähigt und berufen zur Führung und Leitung des äußeren Lebens, weshalb ihm auch in der Familie die Autorität zufällt.

Gegen diesen Vorrang des Mannes in der Familie kämpft die Ips. beharrlich; auch hier soll Gleichheit herrschen. „Was das Verhältnis der Geschlechter betrifft, verlangt die Individualpsychologie unbeirrbar die restlose Beseitigung jener Vormachtstellung des Mannes, die in den Grundlagen unserer Kultur verankert ist." Welche Grundlagen sollen das sein? „Als Grundlagen dienen ihr aber einerseits das griechisch-römische Altertum, andererseits die jüdisch-christliche Religion."[32] Der Angriff richtet sich also gegen die christliche Struktur der Ehe. „Das charakteristische Merkmal für eine Versöhnlichkeit, für eine Ausgeglichenheit der Geschlechter", so vernehmen wir wieder, „ist die Kameradschaftlichkeit. Gerade in den Beziehungen der Geschlechter ist eine Unterordnung ebensowenig erträglich wie im Völkerleben." „Die für die Frau so wichtige Frage, die sie vor jeder Ehe an den Mann zu stellen hätte", wäre diese: „wie stellst du dich zum überragenden männlichen Prinzip in der Kultur, insbesondere im Rahmen der Familie?"[33] Es ist klar, daß damit die Ehe und die Familie, wie sie von jeher in der Auffassung der Menschheit gelebt hat und vom Natur- und vom christlichen Gesetz gefordert ist, tötlich getroffen wird.

Eine gesellschaftliche Verbindung, wie es ja vor allem Ehe und Familie sind, kann ohne Autorität und ihre Anerkennung nicht bestehen. Ohne Autorität keine dauernde Eintracht, kein einheitliches Streben nach dem gemeinsamen Ziele. Dabei bleiben Mann und Frau gleichberechtigt als Menschen; als solche haben sie dieselben Rechte. Da sie aber als Mann und Frau ungleichartig sind, hat ihnen auch die Natur im menschlichen Zusammenleben andere Aufgaben zugewiesen. Ist der Mann das Haupt der Familie, Hauptversorger, Schützer und Anwalt, so die Frau und Mutter das Herz der Familie, Spenderin der Liebe, Pflegerin des seelischen Lebens und damit auch Königin der Herzen bis über das Grab hinaus. Die Natur und ihr Schöpfer haben tiefere Gedanken, als sie eine geistlose Gleichmacherei zu fassen vermag. Aber freilich diese Rolle wird die Frau nur spielen, wenn sie sich ihrer eigenartigen

[32] D. E. Oppenheim in einem Antwortschreiben im Namen Adlers an einen Briefschreiber. Zsch. f. Ips. 3 (1925) 336.
[33] Menschenkenntnis 115 99.

Vorzüge bewußt bleibt und sich innerhalb der von Natur zugewiesenen Aufgabe hält, nicht aber nach unnatürlicher Männlichkeit trachtet oder sich zum Kampf gegen einen „unberechtigten männlichen Vorrang" verleiten läßt, Bestrebungen, die sie nicht nur aus den Geleisen edler Frauenart herauswerfen, sondern ihr auch jene Achtung, Ehrfurcht und seelische Macht rauben würden, welche ihr edle Weiblichkeit sichern.

Sozialistische Weltanschauung

Manchem Leser wird sich im Verlauf unserer letzten Darlegungen die Wahrnehmung aufgedrängt haben, daß die Weltauffassung, von der wir sprechen, deutlich die Gesichtszüge einer anderen trägt, die seit einigen Jahrzehnten immer mehr die Welt zu erobern sucht, der sozialistischen. Es gibt in der Tat kaum einen wesentlichen Punkt der letzteren, zu dem nicht auch die Ips. sich bekennen würde. Man wird sich auch darüber nicht wundern, wenn man weiß, daß ihr Schöpfer sich offen zum Sozialismus bekennt. Er spricht selbst von seiner „bekannten sozialistischen Weltanschauung". Als vor mehreren Jahren Max Adler, bekannt als Vorkämpfer des Sozialismus, in einer Rede über die Ips. teils kritische, teils zustimmende Gedanken entwickelte, sagte er: „Ich halte es für keinen Zufall, daß wir [er und A. Adler] beide Marxisten sind. Es wäre ein reizvolles Thema, die Fruchtbarkeit der marxistischen Denkweise für wissenschaftliche Arbeit an der Art aufzuzeigen, wie sie bei A. Adler zu einer sozialen Individualpsychologie.. geführt hat." Und er gab der Überzeugung Ausdruck, „daß sie alle ihre wirklichen Konsequenzen nur im Sinne des Sozialismus gewinnen kann und ihr hier eine Neutralität nur auf Kosten ihrer Logik möglich ist".[34] Wir wollen hier nicht hauptsächlich zeigen, daß und wie die ips. Weltanschauung aus der sozialistischen genetisch herausgewachsen ist. Es genügt uns, die tatsächliche Übereinstimmung beider aufzuzeigen und anschließend daran auf ihre gemeinsame Zusammenarbeit hinzuweisen. Wenn wir aber vom Sozialismus sprechen, so meinen wir nicht den ökonomischen oder politischen, sondern den kulturellen Sozialismus, insofern er Weltanschauung ist. Es mag vieles im Sozialismus unklar und schwankend sein, aber die wesentlichen Punkte seiner Lebens- und Weltansicht liegen klar zutage und sind seit Marx

[34] Zsch. f. Ips. 3 (1925) 213 ff.

allen Richtungen, die auf dem Boden des Sozialismus stehen, gemeinsam geblieben.

1. Die Übereinstimmung beider Weltanschauungen zeigt sich vor allem in der gleichen Auffassung von der Stellung des Menschen zur Gemeinschaft. Was den Sozialismus besonders kennzeichnet und was auch sein Name vornehmlich ausdrücken will, ist, daß der einzelne Mensch wesentlich als Gemeinschaftsglied gedacht wird. Und dies in einem doppelten Sinn: er ist für die Gemeinschaft da und ist durch die Gemeinschaft geformt.

Der Mensch ist für die Gemeinschaft da, Sinn und Bestimmung des Einzellebens gipfelt zuletzt in der menschlichen Gemeinschaft; dieser Gedanke ist allen Verzweigungen des Sozialismus gemeinsam. Die Persönlichkeit des einzelnen tritt zurück, er ist seiner letzten Bestimmung nach soziales Wesen. Darin liegt auch ausgesprochen, daß die Gemeinschaft für ihn das Höchste ist, darüber hinaus kennt der Sozialismus nichts mehr; das Menschentum, das er meint, ist das gottfreie Menschentum. Also dieselbe Stellung, welche auch die Ips. der Gemeinschaft anweist.

Nach dem Sozialismus ist aber der *Mensch auch Gemeinschaftsprodukt:* was er ist, ist und wird er durch die Gemeinschaft. Und dieses nicht nur in dem beschränkten Sinne, daß er in seiner Entwicklung von der Umwelt Einwirkungen, Hilfen und Hinderungen erfährt, sondern weit darüber hinaus, daß sein ganzes äußeres und inneres Leben durch sie gebildet wird, nur Reflex der sozialen Verhältnisse ist. Wir finden das zunächst im Marx'schen Lehrsatz vom „dialektischen Entwicklungsprozeß" der Gesellschaft ausgedrückt. Nach diesem macht die Menschheit einen unaufhörlichen Entwicklungsgang durch, der sich mit unausweichlicher Notwendigkeit nach Gesetzen, die der Menschheit innewohnen, vollzieht; am Ende dieser Entwicklung steht die sozialistische Gesellschaft, wo die Gesamtmenschheit eine Gemeinschaft im vollen Sinne ohne Besitz- und Klassenunterschiede bilden wird. Dieser Bildungsprozeß erfaßt zwar zunächst die ökonomisch-sozialen Verhältnisse, die aber dann zugleich die Ideenwelt und das gesamte Denken und Werden etappenweise verändern und sich angleichen. In diesem Entwicklungsprozeß steht nun der Mensch und empfängt von ihm die Art seines Eigenlebens; die jeweilige Gemeinschaftslage schafft gewisse Notwendigkeiten, Sitten und Gesetze aus sich heraus, denen er sich angleichen muß. So weit er diese versteht und ihnen seine Lebensführung angleicht, ist diese richtig und zweckentsprechend.

Es sind das gewöhnliche Gedanken, wie sie uns die Wortführer des Sozialismus entwickeln. Der Mensch muß die „kausalen Zusammenhänge", die „Wirklichkeit" erkennen, schreibt ein bekannter Lehrer des Sozialismus, um zum richtigen dh. zweckmäßigen Wollen, das mit dem Gang der Wirklichkeit übereinstimmt, zu gelangen. „Natürlich ist unser Erkennen der Umwelt immer unvollkommen, also wird auch unser Handeln nicht immer zweckmäßig sein"; aber es wird das umso eher sein, „je größer unsere Erkenntnis der Wirklichkeit ist". Es gibt also eigentlich kein „gutes" und „schlechtes", sondern nur „zweckmäßiges" und „richtiges" Wollen, dh. ein solches, das „auf Grund der erkannten, in der Gemeinschaft liegenden Notwendigkeiten gesellschaftlich nützlich oder schädlich" ist.[35] Der Sozialismus ist nach einem Führer der deutschen sozialistischen Kinderfreundebewegung überhaupt nichts anderes als die „bewußte Vollziehung sozialwissenschaftlich erkannter gesellschaftlicher Notwendigkeiten".[36]

Das sind nun Auffassungen und Formeln, wie wir sie ganz ähnlich bei der Ips. getroffen haben. Auch von ihr hörten wir, daß im Schoße der Menschheit „Notwendigkeiten", Gesetze, „Spielregeln" walten, welche ihr Entwicklungsgang aus sich hervortreibt, die wir als gegeben annehmen, mit denen wir „als mit einer absoluten Wahrheit rechnen müssen"; sie sind die eiserne „Logik des Zusammenlebens". Wenn unser Leben mit denselben übereinstimmt, verläuft es harmonisch, es ist „richtig", nicht im Sinne von moralisch „gut", sondern „biologisch, hygienisch" richtig, „nach naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise". Diese Logik des Gemeinschaftslebens setzt sich mit unwiderstehlicher Zwangsläufigkeit durch und paßt die einzelnen sich an und formt sie nach ihrer Idee.[37] Nicht zwar immer sogleich und unfehlbar, sondern meist nach Überwindung von Fehlern; „unser Weg zur absoluten Wahrheit führt über zahlreiche Irrtümer". Aber sie zwingt immermehr alle

[35] *K. Kautzky,* Die materialistische Geschichtsauffassung II (1927), an verschiedenen Stellen.

[36] *Kurt Löwenstein,* Sozialismus u. Kultur (1927) 53. Vgl. D. Breitenstein, Die sozialist. Erziehungsbewegung (1930) 35 ff.

[37] Oben S. 250. Freilich wird dieser Gedanke, wie wir schon bemerkten, nicht immer festgehalten und schlägt oft in moralische Formulierungen um, die an Pflicht und sittliche Gebote anklingen. Aber ganz dieselbe Zwiespältigkeit treffen wir auch bei Marx und anderen sozialistischen Schriftstellern. Auf der einen Seite kennt Marx nach seinen grundlegenden Prinzipien nur ein notwendiges Geschehen und Tun nach kausaler Entwicklung, auf der anderen Seite aber macht er in ausgiebiger Weise immer von sittlicher Beurteilung und sittlichen Forderungen Gebrauch.

in ihre Geleise, bis einmal der erhoffte Endzustand kommen wird, wo alle Gemeinschaftswidrigkeit aufhört und allen dieselbe Gemeinschaftsform aufgeprägt ist.

Wir vernahmen auch bereits, wie nach Adler das Seelenleben der Menschheit schon von Anfang an Erzeugnis des Gemeinschaftslebens ist; Seele, Denken, Logik, Ethik, Ästhetik sollen durch dasselbe hervorgebracht sein. Der Mensch von heute, so werden wir unterrichtet, ist „aus dem ursprünglichen Tiermensch" das geworden, was er jetzt ist, indem seine Bedürfnisse als Reize allmählich die Seele, „wie wir sie heute als Organ des Denkens, Fühlens und Handelns vorfinden", erzeugt haben; wir kommen „zu der Erkenntnis, daß die Fähigkeiten der Vernunft, Logik, Ethik und Ästhetik nur in einem gemeinschaftlichen Leben der Menschen ihren Ursprung haben können". Warum soll das alles erst durch das Gemeinschaftsleben hervorgebracht worden sein? Als Grund wird angegeben, weil dem allen Allgemeingültigkeit zukommt: „Unser Denken und Fühlen ist nur begreiflich, wenn man Allgemeingültigkeit voraussetzt, und unsere Freude am Schönen erhält ihre Grundlage nur durch das Verständnis, daß das Urteil und die Anerkennung für das Schöne und Gute Gemeingut sein muß."[38] Man ist etwas betroffen über diese philosophische Darlegung. So hätte es also vor diesem Zeitpunkt der Menschheitsentstehung weder logische noch ästhetische Gesetze gegeben. Waren also, als unsere tierischen Vorfahren auf den Bäumen kletterten und mit Stöcken um sich schlugen, damals ihre zwei vorderen und die zwei hinteren Extremitäten zusammen fünf? War die häßliche Figur dieser bekrallten, zottigen Tiermenschen damals eine Schönheit? Es scheint, daß man das annehmen kann. Denn die entgegenstehenden Gesetze des Denkens, der Logik und Schönheit hätte es ja damals noch nicht gegeben. Doch lassen wir diese sonderbare Philosophie. Eines sehen wir wieder, wie auch nach der ips. Theorie trotz Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben und Lebensplan schließlich doch die Gemeinschaft als letzte Ursache allen einzelnen ihre Form aufzuzwingen fortfährt, ganz im Sinne der Marxistischen Lehre, bis alle persönlichen Leitlinien einmal parallel laufen, alle Individuen ihrer persönlichen Eigenständigkeit beraubt und unterschiedslose Nummern einer großen Gemeinschaftssumme geworden sind.

Der Gedanke, daß die Individuen durch die Gemeinschaft geformt werden, drückt sich dann auch in der Forderung nach gemeinsamer Erziehung aus; das Kind soll in der Gemeinschaft mit ande-

[38] Menschenkenntnis 19 ff.

ren erzogen werden, um so zu einem Gemeinschaftswesen gebildet zu werden. Forderungen, die wiederum beiderseits erhoben werden und teilweise der sozialistischen Kinderfreundebewegung zugrunde liegen.

Eine weitere Übereinstimmung mit der sozialistischen Lebensanschauung ist die ausschließliche *Diesseitsgesinnung*. Daß sich der Sozialismus zu ihr bekennt, weiß jeder. Daß sie ebenso dem Wesen der ips. Theorie eigen ist mit ihrem „Beziehungssystem Mensch - Mitmensch - Erde", haben wir genügend gezeigt. Diese Diesseitsstimmung vergröbert sich zur materialistischen Denkweise, wenn sie weiterhin nur noch einen letzten Wert, den der Lebensverschönerung kennt und in den Formen des Idealismus nur fiktive Umsetzungen eines Nützlichkeitsstrebens erblickt. Den Grundgedanken dieser materialistischen Denkweise hat Marx in seiner für den Sozialismus maßgebenden „materialistischen Geschichtsauffassung" ausgesprochen. Nach dieser ist bekanntlich die jeweilige Ideenwelt, alle rechtlich-sozialen, moralischen, religiösen Ideen und Einrichtungen, lediglich Erzeugnis der materiellen, ökonomischen Lage der Zeit, entbehrt mithin des absoluten Wahrheitsgehaltes und ist nur die wechselnde Widerspiegelung ökonomischer Verhältnisse, schließlich Umsetzung und Einkleidung materieller Bedürfnisse und Nützlichkeitsbestrebungen. „Das Ideelle", so wird sie uns beschrieben, „ist nichts anderes als das im menschlichen Kopfe umgesetzte und übersetzte Materielle."[39] „Wir behaupten, alle bisherige Moraltheorie sei das Erzeugnis, in letzter Instanz, der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage. Und wie die Gesellschaft bisher in Klassengegensätzen sich bewegte, so war die Moral stets eine Klassenmoral." „Alle Religion ist nichts als die phantastische Widerspiegelung in den Köpfen der Menschen derjenigen Mächte, die ihr tägliches Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen."[40] Daß sich auch der Begründer der Ips. und seine Mitarbeiter zu dieser Weltauffassung bekennen, ist uns nicht mehr unbekannt. Es wird uns auch ausdrücklich versichert: „Ein bedeutender Anteil dieser Grundtatsachen [daß nämlich die „Logik des menschlichen Zusammenlebens", „die immanenten Spielregeln" die „absolute Wahrheit" sind, der alles Einzelleben unterworfen bleibt] ist in der materialistischen Geschichtsauffassung festgehalten, die Marx und Engels geschaffen haben. Nach dieser Lehre ist es die

[39] Marx, Kapital², Vorrede.
[40] Engels, Dührings Umwälzung² 82 304.

ökonomische Grundlage, die technische Form, in der ein Volk seinen Lebensunterhalt erwirbt, die den ‚ideologischen Überbau', das Denken und Verhalten der Menschen bedingt. Soweit reicht der Einklang mit unserer Auffassung von der wirkenden ‚Logik des menschlichen Zusammenlebens', von der ‚absoluten Wahrheit'."[41] „Der Gedanke der kollektivistischen Geschichtsauffassung, als welche sich uns Marxens Programm präsentiert, und auch der Gedanke der Gebundenheit des Menschen an die wirtschaftlichen Produktivkräfte und Produktionsbedingungen ist in den leitenden Grundsätzen der Individualpsychologie enthalten, daß das Leben des Einzelnen nur als Teilfunktion kollektiven Erlebens verstanden werden kann und nur innerhalb des real gegebenen Bezugssystems Mensch - Erde."[42]

Die Übereinstimmung zwischen Ips. und Sozialismus setzt sich endlich weiter fort in der *Auffassung der Gemeinschaft*, die beiderseits in den Mittelpunkt des Lebens gestellt wird und immermehr verwirklicht werden soll. Die Ips. meint damit nicht die Gesellschaftsart, wie sie jetzt ist, mit ihrem Machtprinzip, ihrem Unterschied von Höheren und Niederen, von Oben und Unten. Sie bekämpft dieselbe. Sie will eine andere Gemeinschaft mit völliger Gleichheit aller, mit gänzlicher Verbannung der Autorität aus der Erziehung und einer neuen Form der Familie. Es ist die sozialistische Gemeinschaft, die sie verwirklichen will. Mit dem Sozialismus führt sie den gleichen Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Der letztere nennt diese gewöhnlich die bürgerliche. Die Ips. pflegt von der herrschenden Überlegenheitskultur zu sprechen, sehr oft wird sie aber ausdrücklich als die „bürgerliche" bezeichnet.[43]

[41] Menschenkenntnis 19. [42] Handbuch d. Ips. II 125.
[43] Von den Sozialisten werden die ips. Formulierungen und ihre Begründung durchgängig in diesem Sinne verstanden und wiederholt. Man vergleiche zB. Ausführungen wie diese. „Als seelische Folge dieser allseitigen Unterdrückung [des Kindes] stellt sich vor allem das Gefühl der Wehrlosigkeit, der Abhängigkeit, der Minderwertigkeit ein: damit aber auch der dem Geltungstrieb entsprießende Wille, diesem Zustand der Wehrlosigkeit, der Abhängigkeit, der Minderwertigkeit so bald als möglich zu entfliehen — also erwachsen zu sein. Groß werden, stark werden, mächtig werden, das sind die sehnlichsten Wünsche der meisten Kinder von heute.. So schmiedet sich das Kind unbewußt einen Lebensplan. Aber nicht einen Lebensplan der Solidarität, sondern einen Lebensplan des Herrschaftswillens. Nicht den Lebensplan eines Sozialisten, sondern den Lebensplan eines Menschen von der gegenwärtigen, von der bürgerlichen Welt." F. Kanitz, Kämpfer der Zukunft (1929) 42. Der Verf. ist der geistige Führer der österreichischen Kinderfreundebewegung.

Von der gemeinsamen Verwerfung aller autoritativen Erziehung und anderem werden wir weiter unten sprechen. Hier sei nur noch ein Wort über die *Stellung zur Familie* gesagt. Wie der Sozialismus so bekämpft in ähnlicher Weise auch die Ips. die christliche Form der Familie und verlangt eine Reform derselben (Marx spricht von einer „höheren Form"), die aber einer Zersetzung derselben gleichkommt. Mit dem Sozialismus verwirft sie die autoritative Stellung des Mannes und Vaters in der Familie. Sie verstoße, wie wir schon vernahmen, gegen die Gleichheit aller. Außerdem werde diese Machtstellung des Vaters das Vorbild für die Kinder, dem sie nachstreben, wodurch die Familie eine Pflegestätte jenes Überlegenheitsstrebens werde, welches das Grundübel der jetzigen Lebensart sei, das sich so von Geschlecht zu Geschlecht vererbe. „Das allgemein verbreitete Gift einer übermännlichen Weltanschauung . . gewährt dem Vater die tyrannische Alleinherrschaft und macht die Frau und Mutter zum schreckenden Vorbild einer künftigen Frauenrolle. Es erhebt die Brüder zu einem beneideten Rang, macht dem Mädchen seine Weiblichkeit zum Makel und Vorwurf."[44] Die Familie hindere auch durch ihre Vereinzelung die Berührung mit der großen Gemeinschaft; „die Familie isoliert uns". Wenn so die Familie plötzlich ungeeignet geworden ist, die rechte Erziehung zu geben, bleibt nur die Gemeinschaftserziehung übrig, für die man auch eintritt. Daß damit der ehelichen Gemeinschaft eine wesentliche Aufgabe genommen wird, die zugleich ein Hauptgrund für deren unauflösbare Dauer ist, liegt auf der Hand.

So ist man dann überzeugt, „daß die Familie in ihrer heutigen Form allmählich von selbst verschwinden", „daß in Hinkunft die Familie mehr zugunsten der Erziehungsgemeinschaft zurücktreten wird", „daß die Familie eigentlich soziologisch einer zu Ende gehenden Phase der Menschheitsentwicklung angehört".[45] Es ist dieselbe Rede, wie wir sie immer von den Führern des Sozialismus vernehmen. Bebel ist in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus" derselben Meinung. Wenn man die ips. Ausführungen über die trostlose Frauenrolle und die notwendige Befreiung der Frau mit denen Bebels über den gleichen Gegenstand vergleicht, so nehmen sich jene wie eine Neuauflage der letzteren aus bis in kleine Einzelheiten hinein.

Mit Bebel beruft man sich auch auf eine Vorzeit, in der einst die Frau, nicht der Mann die Hegenomie besessen, die ihr aber später der Mann gewaltsam entrissen habe; der jetzigen Kulturperiode des allgemeinen Vaterrechts und der Vaterherrschaft sei ein allgemeines Mutterrecht vorausgegangen. „Dem Übergang vom Mutter- zum Vaterrecht", schreibt Adler, „ist ein gewaltiger Kampf vorausgegangen, der beweist, daß der Mann die Vorrechte, die er heute gern als ihm von Natur aus zukommend bezeichnet, durchaus nicht von Anfang besessen hat."[46] Und er verweist dazu auf die „gute ausführliche Schilderung dieses Entwicklungsganges" bei Bebel. Diese Schilderung mag gut sein für sozialistische Zwecke. In wissenschaftlichen Kreisen wird aber eine Berufung auf Bebels Darlegungen als rückständig empfunden. Das Mutterrecht, eine soziale Erscheinung, die in verschiedenen Kreisen bei manchen Völkern bestanden hat und sich immer noch bei einigen Naturvölkern teilweise findet, besteht darin, daß die Mutter die Trägerin des Eigentums, namentlich an Grund und Boden, ist und die Kinder zur Mutter gehören, während der Vater außerhalb dieser Familie steht und der Familie seiner eigenen Mutter zugehört. Bachofen und später Morgan stellten die Behauptung auf, daß diese Stufe des Mutterrechtes ganz allgemein dem Vaterrecht vorausgegangen sei, eine Ansicht, die sich dann Bebel zu eigen machte, die aber jetzt von der gesamten Ethnologie abgelehnt wird. Soweit dieses unnatürliche Verhältnis bestanden hat, hat es sich am schlimmsten an der Frau selbst gerächt, die es zur vollen Erniedrigung und Versklavung brachte.[47] Der Frau ist nicht dieses, sondern ein anderes, edleres Herrschertum beschieden, das der Liebe, der Innerlichkeit und stillen Hoheit, dessen Geist in stillem Wirken in die Menschheit einströmt und dessen Wirksamkeit großenteils bedeutsamer ist als geräuschvolle Taten großer Männer, ein Herrschertum, das die katholische Welt in der Verehrung der hehren Gottesmutter und Jungfrau zu edelster Darstellung gebracht hat.

Der geschilderten Reformstimmung entspricht es auch, wenn wir das ips. Schrifttum übersättigt sehen mit Unzufriedenheit und bitterer Kritik gegen die bestehende Ordnung der Dinge, mit demselben unablässigem Tadeln, Anklagen, Verwerfen von allem, wie wir es auf sozialistischer Seite überreich zu finden gewohnt sind. Nichts ist recht, alles müßte anders sein: die Psychologie ist verfehlt, die Krankenbehandlung ist verfehlt, eine rechte Anleitung zur Menschenkenntnis hat es bislang noch nicht gegeben, Ehe und Familie müssen geändert werden, Erziehung und Strafjustiz sind verkehrt, die ganze Kultur ist im Grunde verdorben. Die Ips. macht sich anheischig, alles besser zu machen. In Wien erscheint eine sozialistische Tageszeitung für Frauen, die sich „Die Unzufriedene" nennt. Die Ips. könnte mit Recht diesen Untertitel für sich in Anspruch nehmen.

2. Die innere Verwandtschaft von Ips. und Sozialismus wirkt sich auch zu einer immer regeren Z u s a m m e n a r b e i t beider aus, ein Beweis, wie klar man sich von beiden Seiten der geistigen Nähe bewußt ist. In Wien besteht eine „Zentralstelle der sozialistischen Individualpsychologen", die Dresdner Individualpsychologische Sektion hat sich vor einigen Jahren als „Marxistisch-individualpsychologische Arbeitsgemeinschaft" konstituiert, in Berlin hat sich ebenso eine gleichnamige Arbeitsgemeinschaft gebildet. O. Rühle, seit Jahrzehnten ein eifriger Kämpfer für den Sozialismus, stellt an die Spitze seiner viel gelesenen Schrift „Die Seele des proletarischen Kindes" die Widmung „A. Adler in Verehrung.

[44] Ips. 248.

[45] Wexberg, Individualpsychologie 154 157.

[46] Menschenkenntnis 97.

[47] Vgl. u. a. *Schmidt-Koppers,* Völker u. Kulturen I (1925) 256 ff.

Unsere gemeinsame Losung: Der Mitmensch." Wie dieses gemeinsame Einstehen für das Mitmenschentum gemeint ist, zeigt der Inhalt der Schrift, die ein aufgeregter Kampf ist für die Alleinberechtigung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, die Religion als bürgerliche Illusion verwirft, die Ehe herabsetzt, gegen alle Autorität in Familie und Erziehung streitet. In bezeichnender Weise führt der Verf. aus: „Gerade die Entwicklung der Psychologie während der letzten Jahrzehnte hat zu Resultaten geführt, die geeignet sind, die von der sozialökonomischen Forschung, insonderheit von der geschichtsmaterialistischen Dialektik und der marxistisch orientierten Soziologie aufgezeigten Richtungstendenzen und Zielfixierungen des allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsablaufs aufs nachdrücklichste zu unterstreichen und zu unterstützen.. Ganz sicher trifft dies auf die Individualpsychologie von Alfred Adler zu. Sie ist eine psychologische Theorie von durchaus revolutionärem Grundcharakter, deren Konsequenzen mit den Konsequenzen der revolutionären Soziologie von Marx zusammenfallen" (S. 21). Die „Zeitschrift für Ips." empfiehlt die genannte Schrift als „ausgezeichnetes Buch" und zollt auch der Zeitschrift des genannten Verf. „Das proletarische Kind. Monatsblätter für soziale Erziehung" hohes Lob. Eine neuere sozialistische Schrift von A. Rühle-Gerstel[48] urteilt folgendermaßen: „Wir werden zu erweisen trachten, daß Ausgangspunkt, Schrittart, Richtung und Ziel der beiden eine verblüffende Übereinstimmung zeigen." „Der Marxismus ist die auf das Gesellschaftsleben angewandte Individualpsychologie." Und sie faßt das letzte Ergebnis ihrer Vergleichung in die Worte zusammen: „Wir haben in all dem Bisherigen gesehen, daß Marxismus und Individualpsychologie übereinstimmen, daß sie verwandt, ja wesens- und inhaltsgleich sind." Auch von den Individualpsychologen selbst wird nicht selten „die prinzipielle Wesensverwandtschaft zwischen den marxistischen Thesen und den Thesen der Individualpsychologie"[49] hervorgehoben.

So wird immermehr, in Wien namentlich, die Ips. als wissenschaftliche Unterbauung des Sozialismus und als Propagandamittel für denselben betrachtet. A. Adler ist vom dortigen Stadtschulrat als Dozent an das pädagogische Institut der Stadt Wien berufen worden und seine sowie die anderen ips. Schriften werden unter der Lehrerschaft eifrig verbreitet. Die Gemeinde Wien hat Erziehungsberatungsstellen errichtet, wo ips. Beratung geboten wird. Die sehr zahlreichen ips. Vorträge und Konferenzen werden den Lehrern und Lehrerinnen nachdrücklich empfohlen und alle aufgefordert, die Kinder nach diesen Lehren zu behandeln. Schon viele sind auf diese Weise sozialistischen Ansichten zugeführt worden.

[48] Der Weg zum Wir. Versuch einer Verbindung von Marxismus u. Individualpsychologie (ohne Jahr).

[49] Handbuch d. Ips. II 125.

4. Kapitel

Die ips. Erziehungslehre

Nachdem sich die Ips. zuerst hauptsächlich der seelischen Krankheitsheilung zugewendet hatte, hat sie später immer mehr aus ihren psychologischen und weltanschaulichen Begriffen heraus eine Erziehungslehre auszubauen gesucht, die sie mit Eifer in Familie und Schule einzubürgern sich bemüht. Die Erziehungsfragen stehen ja gegenwärtig, wo das geistige Leben in lebhafter Gärung ist und gegensätzliche Weltanschauungen um Zukunft und Kind werben, im Mittelpunkt des Interesses. Und sie weiß unstreitig in dieser Hinsicht viel Gutes zu bieten, auf das wir noch im einzelnen hinweisen werden. Mit Sorgfalt und Schärfe geht sie verschiedenen Einzelheiten der Erziehung, wie sie ist und sein soll und nicht sein darf, nach, rückt manche Erziehungsfehler in helle Beleuchtung, betont mit neuer Kraft alte, aber nicht immer genug beachtete Grundsätze und gibt für manches treffliche Winke, für anderes wenigstens Anregungen. Da dieses in ihren Darlegungen weit ausgebreitet wird, beschäftigt es fast gänzlich die Aufmerksamkeit der Leser und Hörer und läßt vieles nicht sehen, was dazwischen oder was tiefer liegt. So wird es begreiflich, daß ihre pädagogischen Lehren bei vielen großen Anklang finden und manchen geradezu als die neue richtunggebende Erziehungsweisheit erscheinen. Wenn wir uns aber an ihre schweren Mängel und Irrtümer in Psychologie, Charakterlehre und Weltanschauung erinnern, und aus diesen Wurzeln wächst ja notwendig ihre Pädagogik heraus, dann wird uns dies mahnen, bei der Prüfung ihrer Erziehungslehre den Blick nicht auf der Oberfläche haften, sondern etwas tiefer eindringen zu lassen.

Die Art der Erziehung wird vor allem durch das Ziel bestimmt, das sie anstrebt. Jede Erziehungstätigkeit geht notwendig auf ein Ziel; erziehen heißt ja offenbar zu etwas erziehen. Sie will in der

ihr anvertrauten Jugend eine bestimmte Bildung und Formung erreichen. Dieses vorgesteckte Ziel ist, wie für jede, so auch für die erziehliche Tätigkeit entscheidend; es gibt ihr die Richtung. Und vor allem wird das letzte, oberste Ziel, auf das sie eingestellt ist, entscheidend sein. Dasselbe ist aber immer durch die Weltanschauung bestimmt.

Welches ist das Erziehungsziel nach der christlichen Weltanschauung? Die Bildung des vollkommenen Menschen, wie er nach Vernunft und Glauben sein soll, des ganzen Menschen mit seinen natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten; also des Menschen, wie er ständig nach der vom Glauben erleuchteten Vernunft denken, fühlen und handeln soll in seinen Beziehungen zu Gott, zu sich und zu den Mitmenschen; mit einem kurzen Wort: die Bildung des wahren und vollendeten Charaktermenschen.

Und welches ist das Ziel der ips. Erziehung, namentlich das letzte und höchste? Offenbar auch das, was nach ihrer Weltanschauung für den Menschen und sein Leben die höchste Aufgabe ist. Die Erziehung will ja dem Kinde die notwendige Vorbereitung für seine Lebensaufgabe vermitteln. Wir haben diese Aufgabe schon kennen gelernt: es ist der Mensch als Gemeinschaftswesen, der Mensch als mitfühlendes, nützliches Glied der Gemeinschaft. Das soll also die Erziehung erreichen.

Es ist dies gewiß ein schönes und notwendiges Ziel der Erziehung, daß sie, neben ihrer höchsten Aufgabe, das Kind Gott und seinem ewigen Ziele zuzuführen, auch von früh an in ihm Liebe, Mitgefühl und Opfersinn gegen den Mitmenschen einpflanzt und Selbstsucht und egoistisches Machtstreben in ihm bekämpft. Jede Erziehung wird in dieser Weise Erziehung zu Gemeinschaftssinn sein müssen. Wenn also die Ips. nichts anderes sagen wollte, als daß dieses auch ein sehr wichtiges Teilziel der Erziehung sein müsse, so könnten wir ihr vorbehaltlos beistimmen.

Aber sie meint es anders. Der Gemeinschaftssinn ist nach ihr wie für den Menschen überhaupt so auch für die Erziehung das Letzte. Wir hörten es schon und sehen es in ihrer Praxis überall bestätigt, daß, wie man versichert, „so ziemlich alle ips. Erzieher Sozialpädagogen im geläufigen Sinne sind, dh. philosophisch die Gemeinschaft als höchsten Wert ansehen". Damit ist das Höchste in der christlichen Erziehungslehre entfernt, und Menschheits- und Lebensglück sind an seine Stelle gerückt. Dieses Menschheits- und Lebensglück, auf das bereits das Fühlen und Streben des Kindes eingestellt werden soll, ist ferner rein irdisch

und naturalistisch gedacht; „Mensch - Mitmensch - Erde" wird auch das Beziehungssystem für die Erziehung, das ihre Zielstrebung erschöpft. Dazu kommt ein drittes: der Gemeinsinn, der im Kinde gebildet werden soll, soll sich nicht auf die Gemeinschaft, wie sie heute ist, beziehen, sondern auf eine Gemeinschaft von Gleichen, wo es keinerlei gesellschaftliche Ungleichheit mehr gibt und auch keine „Unterdrückung" des Kindes selbst, wo auch dieses von den Fesseln der Überlegenheitskultur, von Autorität und Strafe befreit sein soll. Dieses Erziehungsziel zugleich mit einigen Stücken ihrer eigenartigen Psychologie geben nun der ips. Erziehungsart ihre besonderen Merkmale. Wir wollen sie auf drei zusammenfassen, ihren Naturalismus, ihre Forderung nach Selbstentwicklung des Kindes und nach Gemeinschaftserziehung.

Naturalismus der Erziehung

Er ergibt sich von selbst aus der gleichartigen Weltanschauung, welche der Ips. zugrunde liegt, und besteht darin, daß die Erziehung nur auf das gerichtet ist, was sich der oberflächlichen Naturbetrachtung als Nächstliegendes darbietet, auf die rein natürlichen irdischen Interessen mit Vernachlässigung oder Abweisung alles dessen, was darüber liegt, vor allem der Religion und der sittlichen Charakterbildung des Kindes.

I r r e l i g i o s i t ä t ist ein hervorstechendes Merkmal der ips. Erziehungsart. Wo diese ganz zur Geltung kommt, ist Religion als Verehrung eines überweltlichen Gottes völlig ausgeschaltet. Wir können in den zahlreichen Schriften über Erziehung, Technik der Erziehung, Schule blättern und suchen, wie wir wollen, wir finden immer nur, daß die Mutter und die Schule im Kinde Gemeinschaftsgefühl wecken, niemals aber auch nur ein Wort darüber, daß sie auch den Samen der Religion in das Herz des Kindes einsenken, daß sie seine Gedanken auf Gott und den Himmel lenken sollen. Wo das Kind nach ips. Grundsätzen erzogen wird, hört es nie ein Wort von seiner ewigen Bestimmung; der Weg zu Gott, in dem das Kind die höchste Wahrheit und seine alleinige letzte Beglükkung finden kann, wird ihm versperrt. Man warnt direkt vor dem Hauptgedanken der Religion, daß der Mensch in sich und seinem Nächsten das Kind und Ebenbild Gottes erblicken und dasselbe in sich und anderen immermehr vervollkommnen soll; das führe zu verwerflicher Selbstüberhebung. „Es gibt noch eine Menge Schu-

len, deren Erziehungsideal es ist, die Menschen zur Gottähnlichkeit zu bringen. Früher war das überhaupt der Inbegriff aller Religionserziehung. Wir können nur mit Schaudern feststellen, was daraus geworden ist, und verstehen, daß wir uns schon um ein tragfähigeres Ideal umsehen müssen."[1] Es wird geraten, die Kinder mit aller Religion zu verschonen: „Für Kinder ist die biblische Geschichte eine Sammlung mehr oder weniger interessanter Märchen, der Katechismus ein unerhört langweiliges und inhaltloses Buch, das man leider auswendig lernen muß, die Beichte eine Zeremonie, bei der es darauf ankommt, dem Beichtiger die erforderliche Anzahl von Sünden vorzuleiern . ., und der liebe Gott eine Art Fetisch ganz nach der Art primitiver Kulte. Den geistigen Gehalt der Religionen kann kein Kind erfassen, und wer die Absicht verfolgt, seine Kinder zu religiösen Menschen zu erziehen, der täte gut daran, sie bis zum 14. und 15. Jahr mit religiösen Begriffen ganz zu verschonen."[2]

Zur Irreligiosität, die, wie wir sehen, oft ins Frivole geht, kommt als zweiter naturalistischer Zug die Vernachlässigung der sittlichen Charakterbildung. Wenn Erziehung so viel ist als Formung und Bildung des Kindes zu möglichster Vollendung seines Wesens, zu möglichst vollkommener Entwicklung seiner natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten, so wird das Unerläßlichste dabei sittliche Charakterbildung sein, daß das Höhere im Kinde, Geist, Vernunft und Freiheit, die Herrschaft bekommt über das Niedere, das Sinnliche, Triebhafte, Unfreie, daß in ihm Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewußtsein und sittliche Willenskraft gebildet werden. Das gilt allgemein als der wichtigste Gegenstand der Erziehungsarbeit, als das, wozu die Jugend im eigentlichsten Sinne „erzogen" werden muß. Kann man aber für ein solches Erziehungsideal von der ips. Weltanschauung genügend Sinn und Befähigung erwarten?

Wir übersehen nicht, daß sie mit großer Hingebung das Kind zu bessern und von seinen Schwächen und Verkehrtheiten zu heilen sucht. Aber sie tut es fast nur durch den Versuch, es über die Fehlerhaftigkeit seiner Pläne aufzuklären, statt das Erziehungsideal der Willens- und Charakterbildung zu verwirklichen.

Schon die übermäßige Betonung der Erziehung zum Gemeinschaftsgefühl muß dasselbe in den Hintergrund drängen. Man übersieht, daß das Kind nicht zuerst und vor allem für die Mitwelt, sondern für sich da ist, daß mithin zuerst die rechte Formung seines eigenen Wesens, also vor allem seine sittliche Bildung Aufgabe der Erziehung ist. So finden wir auch bei den vielen Unterweisungen über die rechte Erziehungsart kaum je eine Mahnung, die Jugend zum Streben nach sittlicher Vollkommenheit, Willenskraft und Charakterstärke aufzurufen. Das Vollkommenheitsstreben wird gewöhnlich nur als fehlerhafter Machtwille hingestellt.

[1] Adler, Menschenkenntnis 167.
[2] Wexberg, Individualpsychologie 193.

Wie kann auch eine Erzieherin erfolgreich Charaktere bilden, die im Grunde sittliche Werte überhaupt nicht kennt, die zwar zu „Arbeit", zu nützlicher Betätigung im „Beruf" ermahnt, aber diese Gebote nicht als ethische, sondern nur „hygienische" Lebensregeln aufgefaßt wissen will, um gesellschaftlichen Reibungen, Wunden und Neurosen auszuweichen? Wie kann sie ihre Jugend zu idealem Streben führen, wenn sie dieselbe fühlen läßt, daß, was jenseits der Nützlichkeit fürs Leben liegt, im Grunde nur Fiktion ist? Wie in das Herz des Kindes Ehrfurcht vor der Stimme des Gewissens legen, wenn sie dasselbe erfahren läßt, daß alle Moralgesetze nur Spielregeln einer menschlichen Gesellschaft, vielleicht nur der jetzt herrschenden bürgerlichen Schicht sind? Niemals wird man ein sittliches Leben auf dem Menschheitsgedanken als letzter Grundlage aufbauen können. Dieser kann ihm keinen Halt geben. F. W. Foerster sagt einmal drastisch: „Wenn die dunkle und hinfällige Seite der menschlichen Natur in ganzer Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht ist, der wird aus innerster Anschauung des wirklichen Lebens wissen, daß der Gedanke an die Menschheit uns nicht einmal von einem schlechten Witz zurückzuhalten vermag, geschweige denn daß er uns die Kraft zu täglicher Selbstüberwindung und zur Treue im Verborgenen geben könnte."[3] Um mit den Fragen noch weiter fortzufahren, wie kann die Ips. die Jugend zu sittlicher Verantwortlichkeit erziehen, wenn sie dieselbe belehrt, daß all ihr Tun unfrei ist? Wie kann sie gar ihren Zöglingen jene Charakterfestigkeit geben, die sich unter Umständen auch den Forderungen der Gemeinschaft und öffentlichen Meinung widersetzt, weil sie dem sittlichen Gesetze widerstreiten? Diesen Widerstand kann nur der leisten, dem die moralischen Gebote über aller menschlichen Gesellschaft stehen, nicht ein unselbständiger Gemeinschaftsknecht, sondern nur ein Mensch von eigenständiger Charakterstärke.

Eine sorgsame Charakterbildung muß die Jugend namentlich gegen jene niederen Triebe zu wappnen suchen, welche die gefährlichsten Feinde des sittlichen Charakters sind. Was nun diese ge-

[3] Religion u. Charakterbildung (1925) 85.

schlechtliche Sittlichkeit anbelangt, so lehnen zwar die Individualpsychologen die bezüglichen psa. Theorien ab, wir finden aber oft bei ihnen eine so geringe Einschätzung der sittlichen Verfehlungen, daß man sich von hier keine gedeihliche Erziehung versprechen kann. So wird die Onanie ganz gewöhnlich als erlaubt bezeichnet, als „normale Erscheinung der späteren Kindheit“, und die Gefahr für die Jugend nur darin gesehen, daß man ihr Gewissen darüber beunruhigt: „Es ist nicht schwer zu verstehen, daß die Onanie eine an sich harmlose und unschädliche Gewohnheit ist. Die richtige Haltung des Erziehers in der Frage der Onanie ist also die der vollkommenen Nichtbeachtung.“[4] Die Homosexualität wird ein „Irrtum der Lebensmethode“ genannt, und, daß sie unter Strafandrohung gesetzt wird, als „gesetzgeberischer Unfug“ gebrandmarkt. Man bedauert ferner, daß in bürgerlichen Kreisen „die Fiktion der absoluten Jungfräulichkeit der Braut allen neueren Entwicklungen zum Trotz noch immer festgehalten wird“.[5] „Gewiß ist geschlechtliche Abstinenz nicht schädlich. Andererseits haben die erotischen und sexuellen Beziehungen vor der Ehe die nicht zu unterschätzende Bedeutung eines nützlichen Trainings, sollten deshalb auch nicht unbedingt ausgeschaltet werden.. So ist die ‚sittliche‘ Hemmung, wo sie überhaupt wirksam ist, nur vom Übel.“[6] Eine Pädagogik mit solchen Grundsätzen wird zu einer sittlichen Charakterbildung schwerlich befähigt sein.

Erziehung als Selbstentwicklung

Die Beherrschungssucht, von der uns die Ips. schon viel erzählt hat, erblickt sie auch in der bisherigen Bedrückung des Kindes durch die Eltern und Erzieher, die durch Autorität und Strafe das Kind an seiner naturgemäßen Entfaltung gehindert haben. So will sie auch diese Bedrückung bekämpfen, will eine Erziehung ohne Autorität und Strafe, eine Erziehung der freien Selbstentwicklung in die Wege leiten. Sie schließt sich damit jener radikalen Freiheitspädagogik an, der „Pädagogik vom Kinde aus“, wie sie in neuerer Zeit, wenn auch oft mit anderer Begründung, von manchen Vorkämpfern der menschlichen Freiheit gefordert wird und

[4] Wexberg, in: Technik der Erziehung. Herausg. v. S. Lazarsfeld (1929) 260 f.
[5] Derselbe, Individualpsychologie 172 176. [6] Technik 265.

auf Rousseau zurückgeht. Die Ips. leitet diese Forderungen zugleich aus manchen ihrer psychologischen Thesen ab.

Aber soll denn vielleicht die Forderung nach Selbstentwicklung des Kindes einen Vorwurf begründen? Muß es nicht vielmehr ein Ziel jeder naturgemäßen Erziehung sein, daß das Kind durch eigene Tätigkeit und Selbstbestimmung zum sittlichen Charakter heranreife? Ohne Zweifel. Jeder Fortschritt, den das Kind bei der Erziehung macht, jede Besserung eines Fehlers und jede Veredelung seines Fühlens und Wollens ist seelisches Geschehnis im Kinde selbst und ein Tun von seiner Seite. Aber diese Selbstentwicklung ergibt sich nicht von selbst aus dem Kinde allein, sondern muß durch den erzieherischen Einfluß geweckt, geschützt und wirksam gefördert werden. Der Erzieher muß schlimme Einflüsse von außen abhalten, muß durch Belehrung und autoritative Leitung dem Erkennen, Fühlen und Handeln des unerfahrenen Kindes die rechte Richtung geben, muß die aufkeimende schlimme Entwicklung zu hemmen suchen. Also Selbsttätigkeit mit erzieherischem Einfluß, nicht aber eine Erziehung der Selbstentwicklung, die mit Verzicht auf wirksame Leitung fast alles der freien Entwicklung aus dem Kinde heraus überläßt. Eine solche will aber die ips. Erziehung sein.

Zunächst ist in dieser Hinsicht bedeutsam, daß sie im Gegensatz zur allgemeinmenschlichen und namentlich christlichen Pädagogik angeborne schlimme Neigungen ablehnt. Wie sie überhaupt angeborne Triebe abweist, so auch namentlich solche. Daraus ergibt sich dann, daß man das Kind so ziemlich sich selbst überlassen kann.

Wenn wir schlimme Neigungen annehmen, die das Kind bereits als Naturgabe mit sich bringt, so meinen wir damit jene angeborne Beschaffenheit unsers Gefühls- und Strebevermögens, namentlich des sinnlichen, daß in ihm ohne, ja gegen die Leitung der Vernunft unwillkürliche Regungen und Antriebe entstehen, die auf natürlich Angenehmes und Nützliches gehen, das aber unter anderer Rücksicht sittlich schlecht ist. Sie beharren in der Seele auch gegen die bessere Einsicht und suchen die freie Willensentscheidung nach sich zu ziehen. So die Antriebe zu Ausgelassenheit und Jähzorn, zu Ungehorsam und Trotz, zu Lüge und Diebstahl, zu Faulheit und Unehrbarkeit. Sie sind an sich nicht schon selbst böse und Sünde, weil sie unfrei sind, sind aber Antriebe zum Bösen. Sie sind jener unharmonische Zug in unserer Natur, welchen Plato ahnungsvoll als Erbe einer in der Vorzeit zugezogenen Schuld,

die christliche Offenbarung aber klarer als die Folge der Erbsünde bezeichnet. Solche Neigungen bringt jedes Kind mit sich, in verschiedenem Grade nach seiner natürlichen Konstitution, hie und da so starke, daß sie der Erziehung ungewöhnliche Schwierigkeiten bereiten. Sie sind aber an sich, wenn keine Geistesstörung vorliegt, dem freien Willen unterworfen, in dessen Macht es liegt, ihnen nicht beizustimmen. Durch fortgesetztes Nachgeben wachsen sie, durch beharrliche Selbstüberwindung aber wird der Wille gefestigter, die widerstrebenden Antriebe aber werden schwächer und legen sich immer mehr wie gezähmte Tiere zu den Füßen des Siegers.

Daher der alte Weisheitsspruch, das Grundgesetz aller sittlichen Läuterung und Erziehung: vince te ipsum, besiege dich selbst.

Und daher noch eine zweite Notwendigkeit für Leben und Erziehung, die der Religion. Wegen der sittlichen Schwäche seiner Natur bedarf der Mensch der Religion: religiöse Motive und Gnadenhilfe müssen ihm die Kraft und Beharrlichkeit zum Guten geben. Deshalb muß auch die Erziehung religiös sein: die Gebote des Gewissens sollen, was sie tatsächlich sind, dem Kinde als Gesetze Gottes vorgestellt werden, dessen Auge alles sieht, der die Guten liebt und belohnt, die Sünder aber haßt und bestraft; und es soll zu den Gnadenmitteln der Religion geführt werden. Nicht als ob dieser sittlichende Einfluß der Hauptgrund wäre, warum Religion notwendig ist; dieser besteht immer darin, daß der Mensch seinem Gott und Schöpfer Anerkennung und Dienst schuldet. Aber es ist ein zweiter Grund.

Dieser alten Erziehungsweisheit steht nun die Reformpädagogik der Ips. verständnislos gegenüber. Sie kennt keine fehlerhafte Natur, die niederzuhalten wäre, hält sich vielmehr an den naturalistischen Grundsatz, den Rousseau in seinem Erziehungsroman Émile niedergelegt hat: der Mensch ist von Natur gut, man soll also den Zögling der freien Selbstentfaltung überlassen und dieselbe nicht durch äußere Erziehungseingriffe stören. Daß sie von religiösen Erziehungshilfen keinerlei Gebrauch macht, ist bei ihrer religionslosen Haltung von selbst gegeben. Selbstverständlich weiß dann ihr Erziehungsprogramm auch nichts mehr von einer bewußten Anleitung zur Willensstärkung gegen das Böse. „Von allen bisherigen Systemen der Pädagogik“, so wird ausgeführt, „weicht die Individualpsychologie ziemlich stark ab.“ Auch von der kantischen, die auch an einem Erziehungsideal festhält, „das nur im Kampf des vernunftdirigierten Willens gegen die menschliche Natur verwirklicht werden kann“. „Es erscheint ihm [dem Individualpsychologen] nicht notwendig, das Kind zu lehren sich zu überwinden und zu vergewaltigen, sondern die störenden Einflüsse.. möglichst abzuschwächen. Er sieht also seine Hauptaufgabe nicht darin, die Entwicklung der kindlichen Seele zu beeinflussen, sondern vornehmlich im richtigen Verständnis dieser Entwicklung.“[7] Eine solche Anschauung legt den Gedanken nahe, daß dann eine eigentliche Erziehung, die auf Veredelung eines Rohmaterials und Entfernung des Unedlen ausgeht, überhaupt nicht mehr am Platze ist, daß eigentlich keine Erziehung die beste wäre. In der Tat bekennt man sich zu dieser Folgerung: „Diese negative Abgrenzung der richtigen Erziehung legt die Frage nahe, ob es nicht das beste wäre, auf jeden Versuch einer erzieherischen Beeinflussung zu verzichten und im Vertrauen darauf, daß die biologisch richtige Anlage des Kindes auf jeden Fall den angemessenen Entwicklungsgang gehen werde, es gewissermaßen ‚wild‘ aufwachsen zu lassen. Theoretisch wäre es tatsächlich das Gegebene.“ Weil aber eine gewisse Beeinflussung des Kindes schon wegen des Verkehrs mit ihm unvermeidlich ist, müsse das Erziehungsideal darin gesehen werden, so wenig als möglich einzugreifen; „die richtige Erziehung ist offenbar die, welche es vermeidet, die natürliche Entwicklung des Kindes zu stören“.[8] Über die Früchte einer solchen Erziehung des Gehen- und Gewährenlassens wird eine einsichtige Lebenserfahrung keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Die besagte Ablehnung ungeordneter Neigungen sucht man hauptsächlich damit zu begründen, daß sonst eine Erziehung unmöglich wäre, jedenfalls aller erziehlicher Optimismus untergraben würde. Denn angeborne Neigungen seien unausrottbar und so müsse jede Erziehungsarbeit am Erfolg verzweifeln; jedenfalls sei eine solche Meinung ein bequemes Ruhekissen für pädagogische Saumseligkeit, man könne sich nun immer trösten, daß eben nicht mehr erreichbar ist. Die gegenteilige Annahme aber erzeuge Optimismus, der an niemand verzweifelt und schöne Erfolge erreicht, die dem Pessimismus vorenthalten sind.

Zunächst wäre zu bemerken, daß es nicht angeht, zuerst praktische Zwecke festzulegen und dann die Theorie darnach zu konstruieren. Das erste muß immer sein, den Tatsachen ihr Recht zu lassen; das Gegenteil wäre Tendenzwissenschaft. Was aber die Einwendung selbst betrifft, so ist gewiß ein erzieherischer Optimismus, der überall mit Vertrauen ans Werk geht, nur zu loben. Er ist auch berechtigt. Gewöhnlich ist im Herzen der Jugend mehr

[7] Handbuch d. Ips. I 138. [8] Wexberg, Individualpsychologie 272 f.

Empfänglichkeit für das Gute und mehr Bildsamkeit vorhanden, als es nach außen scheint, und ihre Fehler kommen mehr aus Flatterhaftigkeit als aus bösem Willen. Man soll auch nicht zu leicht schwere ererbte Naturfehler annehmen, wo kein sicheres Zeichen dafür vorhanden ist.

Aber diese Zuversicht und Vorsicht darf nicht die Augen schließen gegen die offenkundige Tatsache, daß in jedem Kinde Neigungen zum Bösen da sind. Daraus folgt aber nicht, daß es nun nicht lernen kann, dieselben als solche zu erkennen und zu beherrschen. Eine Erziehungspsychologie, die sich der natürlichen Hemmungen im Zögling bewußt ist, wird auch mit anderer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorgehen, wird die Erziehungsarbeit anders auf solide Willensbildung und auf haltbare sittlichreligiöse Motive bauen als eine optimistische Selbsttäuschung über eine fehlerlose Natur, die es nicht gibt. Sie wird auch größere Geduld haben, wenn sie weiß, daß die Fehler mehr angeborner Schwäche als einem eigensinnigen Überlegenheitsstreben entstammen. Ein optimistischer Idealismus, der über den wahren Zustand des Kindes in solcher Täuschung befangen ist, führt zu einer Erziehung des Gewährenlassens, wo nicht der Erzieher, sondern das unwissende und fehlerhafte Kind die Zügel führt. Die Triebe wachsen dann mit dem Kinde, es lernt sie vielleicht berechnend zurückhalten, solange äußere Umstände es fordern, aber nicht beherrschen, es wird ein schwächlicher Diener seiner Launen und Leidenschaften, ein Mensch ohne sittlichen Halt.

Aber freilich die Ips. leugnet die Willensfreiheit. Das ist der eigentliche Grund der vorgebrachten Einwendung von der Hoffnungslosigkeit einer Selbstüberwindung. Sie übersieht damit einen mächtigen Faktor in der Entwicklung des Zöglings, daß er nicht ein psychischer Kräfteapparat, sondern ein freies Wesen ist, das, wie sich selbst beherrschen, so auch freiwillig den schlimmen Impulsen seiner Natur folgen und freiwillig den guten Einflüssen der Erziehung und den Einsprechungen seines Gewissens widerstehen kann. Deshalb gibt sie für alle Mißerfolge fast immer nur dem Erzieher und namentlich der ersten Erzieherin, der Mutter, die Schuld. Als ob es nicht neben der Erziehungsarbeit noch andere Faktoren gäbe, welche in die Entwicklung des Kindes eingreifen, eine verführerische Umwelt, die eigenen Naturtriebe, welche die Erziehung oft so schwierig machen, und nicht zuletzt auch der freie Wille des Zöglings.

In *Allers'* „Werden der sittlichen Persönlichkeit" tritt die angeborne Fehlerhaftigkeit der Natur auch stark zurück und anschließend daran die

Notwendigkeit, in der Erziehung auf Selbstüberwindung und Kampf gegen ungeordnete Neigungen zu dringen. Von Selbstüberwindung wird fast nur gesagt: „Es ist unrichtig, daß Selbstüberwindung ein Maß für den sittlichen Wert einer Handlung abgebe oder zumindest, daß sie die einzige und vornehmlichste Bemessungsgrundlage darstelle. Entscheidend für den Wert eines Handelns ist zunächst und vor allem der darin und dadurch verwirklichte Wert.. Hinter der Idee, daß Selbstüberwindung als solche wertvoll sei, steckt ein verkehrtes Heldenideal, schließlich ein Subjektivismus und Individualismus" (164). Eine Erziehungslehre hätte wohl über Selbstüberwindung vor allem anderes zu sagen. Die allzu optimistische Auffassung von der wahren Beschaffenheit des Kindes gibt sich auch in dieser Ausführung kund: „Das Mißtrauen, das so oft in den Köpfen der Erzieher sein Unwesen treibt, ist recht eigentlich eine Frucht jenes so durchaus unkatholischen Glaubens an das ‚Radikal-Böse' im Menschen, ein Fremdkörper innerhalb katholischer Welt- und Lebensanschauung.. Wer im katholischen Sinne daran glaubt, daß die Taufgnade und die mit ihr uns geschenkte Gotteskindschaft die Erbschuld nicht nur zudecke, sondern wahrhaft, auf Grund des Erlösungswerkes Christi, tilge, kann und darf dieser Anschauung vom Radikal-Bösen im Menschen nicht huldigen" (93). Das ist theologisch nicht richtig. Die Taufgnade tilgt zwar im Kinde die Erbsünde durch Verleihung der Gotteskindschaft, die es in seinem Stammvater verloren hatte, gibt ihm aber nicht jene Freiheit von der bösen Begierlichkeit zurück, die letzterer vor der Sünde besaß. Diese behält es. Das Bestreben, vor allem das viel betonte Minderwertigkeitsgefühl des Kindes zu schonen, beherrscht auch sonst stark die pädagogischen Ratschläge und droht der Erziehung die feste Hand zu nehmen, ohne die sie zur Verweichlichung führt. Über den kleineren Gedanken und Winken, die an sich sehr gut und willkommen sind, dürften die großen philosophischen und theologischen Gedanken des Lebens und der Erziehung nicht gefährdet werden.

Die ips. Forderung der freien Selbstentwicklung des Kindes schließt noch zwei Punkte ein, die Überbetonung der Ermutigung und die gänzliche Verbannung von Autorität und Strafe in der Erziehung. Wir wollen sie getrennt besprechen.

Erziehung als Ermutigung

Während die ips. Pädagogik die angebornen Erziehungshindernisse im Kinde wenig oder gar nicht in Anschlag bringt, kennt sie eigentlich nur einen störenden Umstand, in dem alle anderen Hindernisse sich treffen, das Minderwertigkeitsgefühl. Immer ist es dieses zuletzt, das eine in die Irre gehende Entwicklung verschulden soll, indem es zu einer verfehlten Leitlinie und damit zu verkehrter Charakterbildung verführt. Die Erziehung hat also fast einzig die negative Aufgabe, alles zu entfernen, was dieses Gefühl wecken und verstärken kann, und die positive, das Kind zu ermutigen zur Erfüllung seiner sozialen Aufgaben. Immer hören wir: Ermutigung, „das ist eigentlich die wichtigste Formel, die wir zur Verfügung haben", „wir müssen den Kindern Mut geben, das ist der wichtigste Gesichtspunkt der Erziehung", „Erziehen heißt, konkret gesprochen, nichts anderes als Ermutigen".

Es ist unbestritten ein *Verdienst* der Ips., daß sie so nachdrücklich auf diesen Erziehungsfaktor hinweist und auf die Fehler, die hier oft begangen werden, auf die Vorkommnisse im Leben des Kindes, welche Entmutigung bringen, und auf die mannigfachen Mittel, die das Kind zu heben geeignet sind. Mutlosigkeit lähmt und verschüchtert. Auch der Apostel Paulus gibt der christlichen Erziehung die Mahnung: „Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht mutlos werden".

Aber man *geht zu weit*. Es ist nicht richtig, daß alle Kinderfehler, ja schließlich auch alle Verfehlungen bei Erwachsenen auf Entmutigung zurückzuführen sind. Daß Trotz und Ungehorsam, Ausgelassenheit und Rauflust, Dieberei, gar sittliche Verdorbenheit nur der Zaghaftigkeit und Mutlosigkeit entstammen, wer soll das glauben? Nicht die Mutlosigkeit ist an allem Schuld. Im Kinde gibt es noch andere und gefährlichere Feinde seines künftigen Lebensglückes, vor allem jene Samen des Bösen, die im eigenen Herzen keimen. Auf diese Feinde des Kindes mit erhobener Hand hinzuweisen und zur frühzeitigen Kenntnis und Bekämpfung derselben anzuleiten, wäre notwendiger, als nur immer mit dem Minderwertigkeitsgefühl Geräusch zu machen. Eine solche Pädagogik führt zu einer Fälschung der Erziehung. Man sucht dann alles Harte vom Kind fernzuhalten, jeden Tadel, jede kleine Strafe und Verdemütigung, jedes kräftigere Anfassen, auch dort, wo es höchst notwendig wäre; selbst jede autoritative Einwirkung wird verboten mit dem aufgeregten Hinweis darauf, es könnte das schreckliche Minderwertigkeitsgefühl entstehen. So erzieht man verzärtelte und verweichlichte Kinder, die für Gott und Menschen unbrauchbar sind. Die Ips. führt immer als eine Kategorie der verfehlten Erziehungsprodukte die verzärtelten Kinder auf und beschreibt diese mißlungenen Geschöpfe. Damit dürfte sie sich das Urteil über ihre eigene Erziehungsmethode gesprochen haben.

Zur Ergänzung möchten wir noch auf eine Blüte hinweisen, welche die Furcht vor dem Bazillus des Minderwertigkeitsgefühls in einem besonderen Bereich, im Schulbetrieb, hervortreibt. Man will auch die *Zeugnisse abschaffen*, hauptsächlich deshalb, weil schlechte Noten die Kinder mutlos machen. „Deshalb sind wir für die Abschaffung der Noten", sagt Adler, „weil man nicht weiß, was man damit anrichtet."[9] Namentlich geht vom Wiener Stadtschulrat ein hartnäckiger Kampf aus gegen Zeugnisse und Prüfungen, nicht nur an den niederen, sondern auch an den Mittelschulen, Neuerungs-

[9] Technik d. Ips. II 29.

bestreben, die freilich nicht nur bei der Mehrzahl der Lehrpersonen, sondern auch bei sehr vielen Eltern auf entschiedenen Widerspruch stoßen.

Daß schlechte Noten das Kind etwas bedrücken, wer wird das leugnen wollen? Wenn manchmal davon ungünstige Folgen zu fürchten sind, werden verständige Eltern und Lehrer nachzuhelfen wissen. Es wird auch vorkommen, daß unverständige Eltern dafür zu sehr strafen; das sind einzelne Erziehungsfehler wie manche andere, niemand wird sie alle aus der Welt schaffen. Niemand wird auch behaupten wollen, daß die Noten in allen Fällen ein unfehlbarer Ausdruck für Leistungen und Begabung der Schüler sind und daß nicht auch hie und da Kurzsichtigkeiten unterlaufen. Wer wird alle Unvollkommenheiten aus dem menschlichen Tun entfernen können? Aber diese Folgen und Erscheinungen sind nicht das Gewöhnliche und vor allem sind sie nicht das Einzige, was in dieser Sache zu beachten ist. Die Zeugnisse sind eine notwendige Orientierung für Eltern, Lehrer und andere und für die Schüler selbst ein wichtiges Erziehungsmittel. Die Eltern sollen über Fortgang und Begabung oder auch Betragen ihrer Kinder unterrichtet werden, die Lehrer werden zu aufmerksamer Beobachtung der Schüler und ihrer eigenen Unterrichtserfolge veranlaßt, die Schüler selbst aber werden in eindringlicher Weise auf ihr Tun und seine Tragweite aufmerksam und empfangen einen heilsamen Antrieb, die einen zu weiterem Eifer, die anderen zur Besserung. In letzterer Hinsicht haben die schlechten Noten und die kleine Betrübnis, die sie bringen, ihre erziehliche Mission. Warum vergißt hier die Ips., was sie selbst oft erzählt, daß das Minderwertigkeitsgefühl das Geltungsstreben in Bewegung setzt? Und wenn das Leben des Schülers nach wenig Jahren eine Kette von strengen Anforderungen, Bewährungsnotwendigkeiten und Prüfungen sein wird, warum will man ihm aus unangebrachter Milde diese nützliche Vorbereitung für das Leben vorenthalten? Die Zeugnisse haben von jeher im Schulbetrieb ihren wichtigen Platz gehabt und werden ihn wohl auch behalten. Aber das ist immer die Eigenart eines hastenden Reformertums gewesen; man heftet nur starr den Blick auf den einen Punkt, der das Interesse erregt, alles andere hört und sieht man nicht.

Zu welch unhaltbaren Folgerungen die unnatürliche Überwertung des Minderwertigkeitsgefühls führt, möge noch ein Blick auf das *Justizverfahren* zeigen, das von ips. Seite befürwortet wird. Wie fast alle Fehlbildungen in der Jugendentwicklung, so werden auch die Verbrecher als Erzeugnisse der Entmutigung hingestellt; dem soll dann ihre Behandlung anzupassen sein. „Es würde sich vieles verändern", meint Adler, „wenn man dem Volke

verständlich machen könnte, daß ein Verbrechen nur entstehen kann, wenn einer den Mut verloren hat."[10] „Das Verbrechen", wird in gleichem Sinne von anderen wiederholt, „muß als soziale Entmutigung und kann nur als solche verstanden werden." „Die Individualpsychologie sieht in jedem jungen und erwachsenen Verbrecher, Rechtsbrecher, Asozialen und Verwahrlosten einen Menschen mit gestörtem Gemeinschaftsgefühl, einen Entmutigten."[11]

Es wird sich zweifelsohne manchmal nachweisen lassen, daß eine liebesarme Erziehung, das Gefühl des Verstoßenseins oder Lebensnot dazu beigetragen haben, jemand allmählich auf die Bahn des Verbrechens zu führen. Aber das ist auch dann nicht die einzige und nicht die nötigende Ursache seiner Verwirrung; er betritt die Verbrecherbahn mit freiem Willen gegen den Einspruch seines Gewissens. Indessen bei sehr vielen fällt diese teilweise Entschuldigung überhaupt weg. Verbrecher, die durch Betrug und gewissenlose Ausbeutung anderer ihre Reichtümer mehren oder durch Börsenkrisen Tausende ins Unglück stürzen, die in ungezähmter Leidenschaft Lustmorde häufen, die einen unschuldigen Passanten in ihrem Auto verbrennen lassen, um für sich große Versicherungsbeträge zu gewinnen, oder die gar Morde in schwerer Zahl begehen, um sich Menschenfleisch zu verschaffen, wie solche Verbrecher „aus Mutlosigkeit" handeln sollen, wer wird das behaupten wollen, falls er nur irgendwie einen offenen Blick für die Wirklichkeit bewahrt hat?

Nach dieser Mutlosigkeitstheorie soll nun die Strafjustiz umgeändert, dh. erweicht werden. Nicht nur so, daß die Sträflinge durch entsprechende seelische, namentlich religiöse Beeinflussung gebessert und gehoben werden, das soll gewiß geschehen und noch mehr geschehen, sondern auch und namentlich was die Strafe selbst betrifft. Manche fordern, daß jede Strafe abgeschafft und statt der Gefängnisse Ermutigungsanstalten eingerichtet werden. So verlangt ein Angehöriger des Richterstandes, „daß an Stelle der Abschreckung und Strafe die Ermutigung und Aufklärung trete. Wir können in der Abschreckung und Strafe nur Kinder des Pessimismus und der Mutlosigkeit gegenüber der Erziehungsaufgabe sehen."[12] Ein Rechtsanwalt fordert: „Der Begriff ‚Strafe' muß für alle gegen die Gesamtheit Fehlenden aus den Gesetzbüchern und, was noch wichtiger, aus dem Bewußtsein der Menschheit überhaupt verschwinden." Es darf keine Vergeltungsstrafe geben; sie ist Rache: „Der Rachetrieb, aus der Urzeit überkommen, auch heute noch eine Stütze, ein Symptom unseres Machtstrebens, muß abgebaut werden." Selbst die Besserungsstrafe soll nicht mehr beibehalten werden, denn sie demütigt: „Selbst der Begriff der Besserung wirkt herabsetzend. Ergibt sich doch daraus für den jungen Menschen die demütigende Tatsache, daß er schlechter ist als der Durchschnitt."[13] — Wieder ein drastisches Beispiel für den Wirklichkeitssinn der ips. Reformvorschläge.

Erziehung ohne Autorität und Strafe

Aus den Anschauungen über die fehlerfreie Natur des Kindes und die schreckhafte Wirkung des Minderwertigkeitsgefühls ergibt sich für die ips. Pädagogik ein weiterer Grundsatz, den sie mit größtem Nachdruck vertritt und der vor allem ihre Erziehung als

[10] Ips. i. d. Schule 16.
[11] Handbuch d. Ips. I 370.
[12] Zsch. f. Ips. 4 (1926) 124.
[13] Ebenda 6 (1928) 82 ff.

Selbstentwicklung des Kindes erscheinen läßt: Autorität und Strafe sind aus der Erziehung gänzlich zu bannen; nur belehren und aufklären, die Kinder eigene Erfahrungen sammeln und durch Erfahrungen klug werden lassen, aber niemals autoritativ befehlen, tadeln oder gar strafen. „Verzicht auf jede Autorität", das ist der erste Punkt in einem kurzen Erziehungsschema, das uns Adler vorlegt.[14] „Wir lehnen es ab", so derselbe an anderen Stellen, „durch Strafe oder Drohung unser Ziel erreichen zu wollen. Auf den Einfluß der Autorität, des Respekts, auf die Anwendung der Gewalt verzichten wir leichten Herzens."[15] Unablässig wird diese Erziehungsregel eingeschärft. Kennt der Pädagoge das kindliche Minderwertigkeitsgefühl, so wird behauptet, und sein daraus folgendes Geltungsstreben, „so ergibt sich ihm der einzig gangbare Weg, der der autoritäts- und straflosen kameradschaftlichen Führung."[16] „Klar sehen wir die Gefahren, die das Bestehen einer autoritären Instanz für die seelische Entwicklung des Kindes hat; sie ist Anknüpfungspunkt für alle Arten von Entmutigung und kompensierender Aggression.. Die Existenz der autoritätsumgebenen Person ist von größter Gefährlichkeit."[17] Das gilt auch für die Schule. „Absolute Straflosigkeit, kameradschaftliches Verhältnis zwischen Schülern und Lehrer und demokratisches Zusammenwirken der Schüler nach der Art der Schulgemeinde sind die Hauptbestandteile des neuen Schulerziehungssystems."[18] In den Wiener Schulen hat man sogar teilweise begonnen, das erhöhte Podium für den Lehrer zu entfernen, damit dem Kinde der schreckhafte Anblick einer erhöhten Autoritätsstellung genommen und dem Lehrer selbst zum Bewußtsein gebracht werde, daß er mit dem Kinde auf derselben Ebene zu stehen habe. Der dortige Stadtschulrat hat auch im Jahre 1931 die Verordnung erlassen, „daß die körperliche Züchtigung jeder Art, das ist jede einen Straf- oder Ermahnungszweck verfolgende körperliche Berührung unstatthaft ist". Der Lehrer wird also keinem Schüler mehr die Hand auf die Schultern legen und ihn zu größerem Fleiß ermahnen oder einen laufenden Knaben am Arm fassen und zum ruhigen Gehen veranlassen dürfen, ohne eines erzieherischen Vergehens schuldig zu sein. Die ips. Pädagogik trifft hier wieder mit der sozialistischen zusammen. Auch hier dieselbe Verurteilung jeder autoritativen Behandlung des Kindes: „Verzicht auf Herrschaft gegenüber den Schwächeren, trotzdem man selbst als Schwächerer

[14] Heilen u. Bilden³ (1928) 144.
[15] Handbuch d. Ips., Vorrede.
[16] Zsch. f. Ips. 3 (1925) 129.
[17] Handbuch 332.
[18] Wexberg, Individualpsychologie 294.

beherrscht worden ist, Verzicht also auf jegliches Erwachsenenvorrecht gegenüber den Kindern, das ist die wichtigste Forderung der sozialistischen Erziehung." „Daher ist an alle proletarischen Eltern die sozialistische Forderung zu erheben, von jeder Unterdrückung, von jeder Züchtigung, von jeder Kommandierung ihrer Kinder Abstand zu nehmen und die Kinder als gleichberechtigte Mitmenschen, als kleine Klassengenossen zu behandeln."[19]

1. Wenn mit diesen Forderungen nur verlangt würde, daß jeder *unvernünftige, despotische Gebrauch* von Autorität und Strafe fernzuhalten und daß bei der Erziehung auf eine aktive, stufenweise immer mehr bewußte Mitwirkung des Zöglings zu achten ist, so wäre nichts einzuwenden und man könnte der Ablehnung einer unklugen Erziehungsweise nur beistimmen. Die Autorität in der Erziehung hat ja, wie die letztere selbst, den Zweck, das Kind zu befähigen, später selbsttätig mit eigener Einsicht und Selbstbestimmung seinen Aufgaben nachzukommen. Sie soll also die Eigentätigkeit des Kindes leiten und stützen, nicht aber ersetzen, noch weniger unterdrücken. Sie soll mithin die Freiheit des Kindes nicht mehr einschränken, als es nützlich und notwendig ist, soll es im Gegenteil direkt zum richtigen Gebrauch seiner Selbständigkeit anleiten. Deshalb wird sich auch empfehlen, ihm nach Tunlichkeit Einsicht in die Gründe der Anordnungen zu geben. Die Autorität soll ferner mit Liebe gepaart sein, daß sich das Kind willig und vertrauensvoll der Leitung hingibt, nicht aber durch Härte zu Widersetzlichkeit, Verschlossenheit oder Furchtsamkeit verleitet wird.

Das gilt in erhöhtem Maße von der Strafe. Sie wird im allgemeinen nur in Anwendung kommen, wo Belehrung und Mahnung nicht mehr genügen, und schwerere Strafen werden erst anzuwenden sein, wenn leichtere nicht hinreichen. Für einen feinfühligen Zögling genügt oft ein verwunderter Blick. Genügt dieser nicht, so tut es vielleicht ein Wort des Mißfallens und der Warnung; ist mehr notwendig, so kommen Entziehungen, maßvolle Beschämungen in Frage. Die körperliche Züchtigung nimmt unstreitig die letzte Stelle ein, und jeder Erzieher wird suchen, ohne sie auszukommen. Sie darf aber nicht ausgeschlossen werden, besonders so lange in der frühen Kindheit Vernunftbelehrung noch wenig in Betracht kommt, oder wenn schlimmere Triebe der Verlogenheit, Bosheit, Schamlosigkeit, eines hartnäckigen Trotzes gebrochen werden müssen. Der Sträfling soll auch das Empfinden haben, daß die

[19] F. Kanitz, Kämpfer der Zukunft (1929) 44 75.

Strafe gerecht ist, und daß nicht aus Leidenschaft und verletzter Empfindlichkeit, sondern aus Liebe und Besorgtheit gestraft wird. Damit die Strafe ihren vollen Zweck erreiche, muß sie auch vom Bestraften innerlich angenommen werden im Bewußtsein, daß sie verdient und daß sie gerechte Sühne für seine Schuld ist. Aber auch, wo das nicht der Fall ist, wird eine gerechte Strafe immer die Wirkung haben, daß das Böse im Kinde verhindert wird, bis später die eigene Einsicht das Fehlende nachholt.

So berechtigt nun diese Forderungen sind, so sehr widerspricht andererseits eine *völlige Ablehnung von Autorität und Strafe* allen erzieherischen Traditionen der Menschheit und dem innern Wesen der Erziehung.

Das Kind soll durch die Erziehung zu einem möglichst vollkommenen Menschen und Christen, zu einem wahren Charaktermenschen gebildet werden. Diese Bildung kann aber nicht der Unkenntnis und den Neigungen des Kindes überlassen werden; es muß geführt und zwar wirksam geführt werden mit dem Nachdruck einer befehlenden und sich durchsetzenden Autorität. In seiner Unwissenheit kennt es das Ziel nicht, dem seine Entwicklung zustreben soll, noch weniger gehen seine Neigungen von selbst auf dieses Ziel hin. Sie suchen das Angenehme und Leichte und widerstreben an sich allem, was Anstrengung und Entsagung verlangt. Es muß sich überwinden. Dazu braucht es aber eine Hilfe gegen seine Neigungen, eben den Druck der Autorität, und das umso mehr, je geringer seine eigene Einsicht ist. Immer den Wünschen des Kindes nachgeben und den Gang seiner Entwicklung seiner eigenen Initiative überlassen heißt aus dem Kinde einen sittlichen Schwächling machen, bar jeder Selbstbeherrschung und untüchtig für das Leben. Es bedeutet eine naive Unkenntnis der menschlichen Natur zu glauben, der Mensch brauche sich nur seinen Neigungen hinzugeben, um ein sittlicher Charakter zu werden, und die offenkundige Tatsache nicht zu sehen, daß das Höhere und Bessere im Menschen nur in stetem Kampf gegen den Drang des niederen, triebhaften Begehrens sich durchzusetzen vermag.

Zur Autorität gehört auch die Strafe. Die Autorität wäre illusorisch, wenn sie nicht gegebenenfalls ihre Befehle durchsetzen könnte. Die Strafe hat also, als notwendige Ergänzung der Autorität, dieselbe Bestimmung wie sie, dem Kinde wirksam zu helfen. Wie die Autorität des Erziehers nicht den Zweck hat, daß er seine Herrschsucht befriedige, so ist auch der Zweck der Strafe nicht, daß der Erzieher am Kinde für verletzte Eitelkeit Rache nehme,

sondern das Kind von Fehlern abzuschrecken, um das Ungeordnete und Sündhafte seines Tuns, das Sühne verlangt, zum Bewußtsein zu bringen, ihm die Unverletzlichkeit des göttlichen Sittengesetzes einzuprägen; sie soll eine Hemmung sein gegen das Dämonische seiner Triebe. Solange es Erzieher und Kinder gegeben hat, hat man gewußt, daß es ohne Strafe keine Erziehung gibt. Es ist nur der Ausdruck dieser Menschheitserfahrung, wenn die pädagogische Weisheit der Hl. Schrift mahnt: „Torheit haftet am Herzen des Knaben, aber die Rute der Zucht wird sie verscheuchen"; „wer die Rute spart, haßt seinen Sohn, wer ihn liebt, unterweist ihn ohne Unterlaß"[20]; „wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?"[21] Und wenn die Schrift einem wehleidigen Erziehertum die Beruhigung gibt: „Entziehe einem Knaben nicht die Zucht; denn so du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben"[22], so hat sie dafür die Bezeugung aller, die in ihrer Jugend derartige Berührungen mit einer männlicheren Erzieherhand erfahren haben.

Autorität und Strafe bedeuten also keine Unterdrückung, sondern eine Hilfe für die Entwicklung des Kindes. Sie geben ihr Richtung, Halt und Stütze; nur so kann es zu edlem Menschentum emporwachsen. Wenn das schwache Bäumchen an die Stütze gebunden wird, die es hält und ihm hilft aufwärts zu wachsen und den Stürmen zu widerstehen, so ist das keine Vergewaltigung, sondern Hilfe. Die Autorität auszuschließen heißt das Kind seiner Unzulänglichkeit überlassen, heißt es verwildern lassen und seine Zukunft gefährden.

Die Einwendungen, welche die Verderblichkeit der autoritativen Erziehung beweisen sollen, verfehlen sämtlich ihr Ziel. Teils sind sie wieder unberechtigte Verallgemeinerungen aus einzelnen Fällen. So wenn gesagt wird, die elterliche Autorität werde vom Kinde mit Widerwillen ertragen. Das Gegenteil ist das Gewöhnliche; das Kind schmiegt sich gern an die elterliche Autorität an, „weil der Vater mit den Kindern verwandt und ihr Wohltäter ist", sagt Aristoteles, „denn so haben ihn die Kinder von vornherein von Natur lieb und folgen ihm gern".[23] Andere Vorhalte, die gemacht werden, treffen nur eine unkluge Handhabung der Autorität; diese allerdings kann furchtsam machen und die Selbständigkeit unterdrücken. Aber nicht das ist zu zeigen, sondern daß die autoritative Erziehung an sich zu verwerfen ist. Das widerspricht nun der Überzeugung und Gewohnheit der Menschheit bis heute.

[20] Spr. 22, 15; 13, 24. [21] Hebr. 12, 7.
[22] Spr. 23, 13. [23] Nikom. Ethik X 10.

Echten Weisen aber ist es immer eigen, vor diesem einhelligen Zeugnis der Menschheit in Dingen, die zu ihrer täglichen Lebensführung gehören, Ehrfurcht zu haben. Ein Beispiel dafür gibt uns der alte Weise von Stagira: „Was alle glauben", sagt er, „das, so behaupten wir, ist wahr". Und er fügt den klugen Beweisgrund hinzu: „Wer diesen übereinstimmenden Glauben der Menschheit verwirft, wird schwerlich Glaubwürdigeres zu sagen wissen."[24] Im Gegensatz hiezu ist es einem tumultuarischen Reformertum eigen, daß es, eingeengt in einen beschränkten Gesichtskreis, den es um sich gezogen hat, alles, was jenseits desselben liegt, abweist und verachtet, und mit einigen ungereiften Ideen, die es gesammelt hat, sich größer und weiser dünkt als eine tausendjährige Vergangenheit und ehrfurchtslos über alles abspricht, was nicht in seine enge Ideologie hineinfällt. Es ist der Gegensatz zu allem, was man Reife und Besonnenheit des Geistes nennt.

3. Gleichwohl bleibt der Gedanke, daß die Autorität mit Liebe und Klugheit gepaart sein muß, in seinem Recht. Nur möge man nicht glauben, daß er eine neue Entdeckung sei. Das war von jeher ein Lehrstück christlicher Erziehungsweisheit. Aber freilich ebenso, daß es ohne elterliche Autorität und kindliche Gehorsamspflicht, mit rein kameradschaftlichem Verkehr keine gesunde Erziehung geben kann; und ebenso, daß man das Kind nicht ungehemmt seiner Natur überlassen, sondern frühzeitig die Keime des Bösen in ihm bekämpfen soll, und dies nicht etwa durch den Hinweis auf Konflikte mit der Außenwelt, sondern vor allem durch Pflege der Gewissenhaftigkeit, der Liebe zur Tugend und Frömmigkeit. Wir wollen nur auf zwei hervorragende Vertreter alter christlicher Erziehungslehre hinweisen.

Kardinal *Silvio Antoniano* war früher Sekretär des großen Mailänder Erzbischofs Carlo Borromaeo. Als solcher verfaßte er in dessen Auftrag sein ausgezeichnetes Werk „Die christliche Erziehung", das auch im neuesten Rundschreiben Pius XI über die christliche Erziehung warm empfohlen wird. Er schreibt darin: „Ich wünsche daher, daß die Eltern so selten als möglich körperliche Züchtigungen anwenden, besonders bei edel angelegten und offenen Naturen.. Die Furcht Gottes, die Erkenntnis der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters sind die wirksamsten Mittel zur guten Erziehung der Jugend, und manchmal schmerzen die Vorwürfe des Gewissens, wenn man es zu wecken versteht, die Seele mehr als die Rute den Leib." Doch die Eltern sollen sich der Autorität nicht begeben und nicht in verkehrte Kameradschaftlichkeit mit dem Kinde verfallen; aber sie sollen die Autorität mit Liebe und Milde paaren: „Der Vater soll das Kind so erziehen, daß es ihn zugleich liebt und fürchtet. Zu große Vertraulichkeit, wobei es am nötigen Ernst fehlt, hat zur Folge, daß er die

[24] Ebenda X 2.

Achtung und Ehrfurcht des Kindes verliert. Darum sagt der weise Mann ironisch: ‚Verzärtle deinen Sohn, und du wirst Furcht vor ihm haben; spiele mit ihm, und er wird dich betrüben' .. Er wird mit dem Ernst die Milde verbinden, damit er vom Kinde geliebt und gefürchtet werde und zwar mit kindlicher, nicht mit sklavischer Furcht. Denn wenn es ihn liebt, wird es sich hüten, etwas zu tun, was sein Mißfallen erregen könnte."

Auch für das Jünglingsalter mahnt er: „Der Vater gebe die Zügel der Erziehung nicht preis, ziehe sie aber je nach Zeit und Umständen etwas weniger stramm an, jedoch in der Weise, daß sich im Sohne die Neigung zum Gehorsam und die gebührende Achtung vor den Befehlen des Vaters lebendig erhalte. Endlich pflege man in ihm die kindliche Ehrfurcht und Pietät, die nicht nur jede Beleidigung des Vaters sorgfältig meidet, sondern in seiner Zufriedenheit und Freude ihr Wohlgefallen findet."[25] Der ausgezeichnete Kenner der Kindesnatur geht dann sorgfältig allen Bedürfnissen und Fehlern des Kindes- und Jünglingsalters nach und gibt den Eltern für alles Ratschläge, für Nahrung, Schlaf, Kleidung der Kinder, für Schulunterricht, Umgang, besonders aber für Pflege der Tugend, der Gottesfurcht und Frömmigkeit. Es sind die reichen Schätze der Pädagogik, die alte Lebenserfahrung und Glaube gesammelt haben, welche der erleuchtete Erziehungslehrer vor den Augen seiner Leser ausbreitet.

Don Bosco ist ein anderer Meister christlicher Pädagogik. Sein Erziehungswerk, wie er es einst in Turin in einzigartiger Weise begann, führen die von ihm gestifteten Salesianer in allen Ländern weiter. Einst besuchte ihn zu Turin Minister Rattazzi, um sich über Ursprung, Ziel und Erfolge seiner großen Erziehungsanstalt zu erkundigen. Es entspann sich nun folgendes Gespräch: „Haben denn Hochwürden nicht wenigstens zwei oder drei Geheimpolizisten zu ihrer Verfügung?" „Nein, Exzellenz, ich denke nicht daran." „Wie ist das möglich? Ihre Knaben werden doch nicht im mindesten anders sein als die der übrigen Welt! Auch sie werden ausgelassen und streitsüchtig sein. Welche Verweise und Strafen wenden Sie an, um diese zu zähmen und Unordnungen zu verhüten?" „Die meisten dieser Jungen sind wirklich richtige Schlingel. Dennoch gebrauchen wir keinerlei Züchtigungen, um Ausschreitungen zu verhüten." „Das scheint mir ein Geheimnis. Wollen Sie es mir erklären?" Nun entwickelte ihm Don Bosco seine Erziehungsgrundsätze. „Eure Exzellenz wird wissen, daß es zwei Erziehungssysteme gibt: das eine nennt man repressiv, das andere präventiv. Jenes will den Menschen durch Gewalt erziehen, indem man ihn bei einer Übertretung zurechtweist und bestraft. Das zweite versucht, ihn durch Milde zu erziehen und hilft deshalb mit freundlichem Zuspruch, das Gute zu tun, indem es ihm hierfür die geeignetsten und wirksamsten Mittel zur Hand gibt. Und dieses ist bei uns in Gebrauch. Man bemüht sich vor allem, in die Herzen der Kinder die heilige Gottesfurcht zu pflanzen und ihnen Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Böse einzuflößen. Deshalb unterweist man sie im Katechismus und hält sie durch wohlwollende Ratschläge und besonders durch die Übungen der Frömmigkeit zum Guten an. Dabei stehen die Zöglinge, soweit möglich, stets unter wohlmeinender Aufsicht, während der Erholung, in der Schule und bei der Arbeit. Sobald sich einer in etwas vergißt, ermahnt man ihn freundlich und ruft ihn zur Vernunft zurück. Mit einem Wort: man verwendet alle Sorgfalt, die die christliche Liebe eingibt, damit sich ihr Gewissen durch Vernunft und Religion mit innerer Einsicht und Liebe für das Gute erwärme und das Böse fliehe." „Gewiß", bemerkte der Minister, „ist diese Methode die geeignetste, um vernünftige Wesen zu erziehen. Aber wird sie auch für alle wirksam sein?" „Bei 90%", erwiderte der Gefragte, „ist dieses System von bester

[25] Übersetzt v. F. Kuntz (1888) 341 f. 402.

Wirkung. In den anderen Fällen macht sich ein Einfluß immerhin dahin geltend, daß die Zöglinge weniger halsstarrig und weniger gefährlich werden. Folglich muß ich selten einen Jungen als unlenkbar und unverbesserlich entlassen." Freilich ist zu bemerken, daß die Zöglinge seiner Anstalt selbstredend nicht dem Kindes-, sondern dem Knaben- und Jünglingsalter angehörten; auch wird nicht zu übersehen sein, daß nicht jedem dieselbe erzieherische Meisterschaft im Umgang mit der Jugend zu Gebote steht wie einem Don Bosco. Auch hielt er immer die Tür für die Entlassung Unverbesserlicher und Verdorbener offen.

Ein andermal fragte ihn ein strebsamer Lehrer nach dem Geheimnis, wie er es fertig bringe, so viele junge Leute, die von Natur aus einer Disziplin abgeneigt sind, dermaßen zu meistern. Don Bosco erwiderte: „Religion und Vernunft sind die beiden Säulen meines ganzen Systems.. Die Religion spielt in diesem die Rolle des Zügels gegenüber dem hitzigen Reittier. Mit der Vernunft handhabt ihn der Reiter, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Echte, aufrichtige Religion, die die Handlungen des jungen Menschen bestimmt, und Vernunft, die die religiösen Grundsätze in rechter Weise auf alle Handlungen anwendet, das sind kurz gesagt die beiden Worte, die mein System bezeichnen, dessen Geheimnis Sie zu kennen wünschen." „Hochwürden", bemerkte lächelnd Bodrato, der Lehrer, „mit dem Vergleich von dem klugen Bändiger und dem Füllen haben Sie mir die Bedeutung der Religion und Vernunft für die menschlichen Handlungen klargemacht. Aber es scheint mir, Sie haben ein drittes vergessen, worauf der Rossebändiger nicht verzichten kann. Ich meine die Peitsche. Sie gehört zu den unentbehrlichen Voraussetzungen seines Erfolges." „Aber, mein Lieber, darf ich bemerken, daß die Peitsche, die Sie als unentbehrlich betrachten, oder besser die heilsame Androhung ernster Strafen in meinem System nicht gänzlich ausgeschlossen ist? Bedenken Sie, daß die Religion die schwersten Strafen denjenigen androht, die Gottes Gebote nicht beobachten. So ernste Motive der Furcht, oft wiederholt, werden ihre Wirkung nicht verfehlen, umso mehr, als sie sich nicht auf die äußeren Handlungen beschränken, sondern auch die geheimsten Gedanken zur Rechenschaft ziehen. Um diese Wahrheiten tiefer eindringen zu lassen, muß aufrichtige religiöse Betätigung, öfterer Empfang der hl. Sakramente und Beharrlichkeit von Seiten des Erziehers hinzukommen; dann wird es mit Gottes Hilfe meist gelingen, auch aus hartnäckigen Elementen gute Christen heranzubilden."

Also wieder Erziehung der Liebe, nicht der Härte, nicht herrische, sondern väterlich-mütterliche Behandlung. Aber freilich auch nicht eine Erziehung der Freiheit, die sich in Unterlassungen und Verzichtleistungen erschöpft, sondern eine Pädagogik, welche die reiche Fülle von erziehlichen Mitteln auf Geist und Herz des Zöglings wirken läßt, wie sie eine weise Menschenerfahrung und die christliche Religion zu bieten vermögen.

Pädagogische Verarmung

Das Verlassen wichtigster Grundsätze, welche christliche und menschliche Erziehungsweisheit in langer Vergangenheit erprobt haben, kann der ips. Pädagogik keine Bereicherung bringen. So finden wir denn bei ihr eine große Dürftigkeit an pädagogischen Gedanken und Mitteln. An Gedanken. Bei der Analyse der Kindesseele, deren Fehler zu bessern sind, hat sie zuletzt fast immer nur

einen Gedanken, das Minderwertigkeitsgefühl und das dadurch überhitzte Machtstreben; damit glaubt sie die ganze Mannigfaltigkeit der fehlerhaften Haltungen des Kindes begriffen zu haben. Und als Mittel, um es von seinen Fehlern zu befreien und auf die Höhe seiner menschlichen Vollendung zu heben, hat sie zuletzt, soweit sie sich innerhalb ihrer eigenen Theorie hält, wieder fast nur eines, den Gemeinschaftssinn zu wecken, zu gemeinnützlichem Tun zu ermuntern. Das ist der fragliche Rest, auf den die reichen psychologischen und religiösen Erziehungsmittel der Vergangenheit und Gegenwart zusammengeschrumpft sind. Wir müssen von pädagogischer Verarmung sprechen.

1. Die Leistungsfähigkeit einer Erziehungsmethode muß sich besonders dort zeigen, wo ihr größere Schwierigkeiten begegnen, also bei schwer erziehbaren Kindern. A. Adler hat ein Buch geschrieben über „Die Seele des schwer erziehbaren Schulkindes“[26], in dem die seelischen Triebfedern für seine abwegige Entwicklung aufgezeigt und zugleich die Mittel angegeben werden, welche sie beheben sollen. In langer Reihe werden uns Träger dieser Schwererziehbarkeit vorgeführt. Welches sind nun die Auffassungen und Besserungsvorschläge, die uns da geboten werden? Fast immer nur die oben erwähnten dürftigen Gedanken und Mittel.

Da ist ein kleiner Knabe, liederlich und unbändig. Schon fünfmal ist er von der Polizei aufgegriffen worden. Ungewaschen, ungekämmt, mit zerrissenen Kleidern kommt er in die Schule, wo er die Antworten der Mitschüler nachäfft, singt, alles stört; mit allen sucht er Händel. Das Geheimnis seiner seelischen Haltung wird nun dahin aufgeschlossen: „Er möchte der Erste sein, er möchte, daß alle sich nach ihm richten, daß er im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Er hat es erreicht.“ Er „schrickt vor der Lösung seiner Lebensfragen zurück, weil er nicht richtig zum Gemeinschaftsgefühl erzogen worden ist.“ Die Besserung soll dadurch erreicht werden: „Wir müßten seinen Mut stärken, damit er sich zutraut, etwas Nützliches leisten zu können. Das ist das Malheur, daß er sich nichts zutraut.“ Damit soll die seelische Verfassung des unbändigen Knaben erschlossen und das genügende Heilmittel angegeben sein.

Dann kommt ein anderer Knabe von 11 Jahren. Er ist unverträglich, stört fortwährend den Unterricht, ist ein Raufbold, hat der Mutter 50 Gr. gestohlen und lügt sie öfters an. Sie bestraft

[26] Die Technik d. Erziehung 2. Teil (1930).

ihn für sein Lügen, dabei „rutscht ihr die Hand manchmal aus“, wie sie erzählt, oder sie entzieht dem Knaben etwas, was er gern hat. Er selbst sagt, daß er Kapitän werden möchte. Die Erklärung ist nun: „Dieser Junge ist ein Kind, das gern eine Rolle spielen möchte, aber von der Mutter darin beengt wird“. Der Rat an die Mutter lautet also dahin: Der erzählte Diebstahl ist nicht so arg, „darüber wollen Sie ihm überhaupt nicht sprechen“. Sie möge ihn auch gar nicht mehr strafen, sondern im Gegenteil sorgen, daß er mehr selbständig werde: „Schauen Sie, daß er recht selbständig wird, ich möchte ihn nicht mehr bemuttern.. Ich würde ihn das fühlen lassen, daß er kein Kind mehr ist, dann wird er sich mehr zutrauen.“ Also auch der kleine Raufbold und Lügner ist entmutigt, er wird gebessert werden, wenn er noch selbständiger gemacht und jede Strenge gegen ihn vermieden wird.

Ein vierjähriges Mädchen fährt trotz aller angewandten Mittel fort zu lutschen, bei der kleinsten Erregung erbricht es und verfällt in nervöse Reizbarkeit, wobei es brüllend, stoßend jedem Beruhigungsversuch widerstrebt. Obwohl sich der Gedanke an einen pathologischen Zustand nahelegt, ist doch die Analyse wieder dieselbe: „All dies hat keinen anderen Sinn, als daß das Kind in Kampfstellung ist, um seine Geltung kämpft“; mithin ist „dem Kind das Gefühl der Minderwertigkeit zu nehmen“.

Nun tritt ein elfjähriges Mädchen auf. Es ist das Kreuz der Eltern und der Lehrerinnen. Es ist begabt, aber unglaublich ungezogen. In der Schule tut es nicht mit, schreit während des Unterrichts laut drein, läuft ohne Erlaubnis vom Platz, nimmt bei einer Ermahnung aus Trotz das Tintenfaß und schüttet sich die Tinte auf die Hand und wäscht sich damit, ärgert die Lehrerinnen eine nach der andern. Manchmal bessert sie sich, ändert sich aber bald wieder. Man überträgt ihr Vertrauensämter, aber alles nützt nichts. Sie war eine Zeit bei den „Kinderfreunden“; in den Religionsunterricht schicken sie die Eltern nicht. Aus allem geht wohl hervor, daß dem Kinde in hohem Grade die religiös-sittliche Erziehung fehlt. Aber nicht das findet die ips. Untersuchung als Grund der Verwahrlosung, sondern unvermeidlich gelangt sie wieder zu der Diagnose, daß „sie gern die Größte sein möchte“, daß sie „im Mittelpunkt stehen, eine Rolle spielen will“; das sei immer die Art der Jüngsten, zu denen sie gehöre. Der Besserungsversuch gipfelt dann darin, man solle sie über diese ihre Leitlinie aufklären und ihr raten, sie möge sich bemühen, in der Schule zu glänzen: „Du könntest eine der besten Schülerinnen sein, was sagst du dazu,

wäre das nicht fein? Der Kampf, den du führst, müßte hier aufhören, das wäre doch schöner. Du mußt immer denken: Ich muß ja nicht immer im Vordergrund stehen." Mit so ärmlichen Gedanken und Mitteln glaubt man eine solche Verwahrlosung genügend verstanden zu haben und heilen zu können.

Ein anderes Mädchen, 9 Jahre alt, die Jüngste unter ihren Geschwistern und verwöhnt, ist nach dem Zeugnis der Lehrerin ein „schreckliches Kind", ausgelassen im höchsten Grade, launenhaft, ungehorsam, stört alle in der Schule, schlägt die anderen, reißt sie an den Haaren. Die Mutter weiß sich nicht zu helfen. Auch die Haltung dieses Kindes soll damit erklärt sein, daß es an Minderwertigkeitsgefühl und dementsprechend an überstarkem Geltungswillen leidet: „Sie strebt mehr zu sein als alle anderen. Sie hat in der Schule nur einen teilweisen Erfolg, und sie trachtet, den anderen Teil des Erfolges durch Störung der anderen, durch Angriffe, durch Schwierigkeiten, die sie der Mutter bereitet, zu ergänzen." Also das Heilmittel: keinerlei Strafe, sie sei unschuldig; nur eines, ihren Geltungsplan aufdecken, das wird helfen: „Es ist notwendig, daß man den Eltern Winke gibt, daß das Kind eigentlich unschuldig ist, da das Kind heute ein fertiger Mensch ist und ihr Lebensstil schon in der frühesten Kindheit fixiert wurde. Eine Änderung ist nicht zu erwarten, solange sie an ihrem Ziele festhält, immer die Erste zu sein, immer im Mittelpunkt zu stehen. Der beste Weg ist, dem Kinde einmal ein Licht aufzustecken und auch der Mutter einen Wink zu geben, daß sie gelegentlich das Kind darauf hinweist, daß es bei jüngsten Kindern oft vorkommt, daß sie immer im Vordergrund sein wollen." Das soll also „der beste Weg" sein.

Da kommt endlich noch ein 14 jähriges Mädchen aus armer Familie. Es hat unerlaubte Beziehungen gehabt und sich außer Haus herumgetrieben. Es wird damit erklärt und entschuldigt, daß es glaubt, hinter den Geschwistern zurückzustehen, und daß es in der Schule schlechte Noten bekommen hat; wir würden es ja in gleichen Verhältnissen ebenso tun. „Was würden wir tun, wenn wir nach Anerkennung streben, wenn wir ein 14 jähriges Mädchen wären und uns die Anerkennung in der Familie versagt ist? Es gibt nur einen Weg: die Anerkennung beim anderen Geschlecht zu suchen. Sie tat es auf intelligente Weise, wenn auch nicht entsprechend dem common sense.." Also das und nicht das Erwachen sinnlicher Triebe sei der Grund der Fehltritte: „Wir haben recht, wenn wir nicht eine Wirkung angeborener Triebe annehmen."

Das Besserungsmittel soll sehr einfach sein: „Dem Mädchen muß man die Möglichkeit geben zu erweisen, daß sie fähig ist, was ihr verweigert zu sein schien, zu erreichen: eine gute Schülerin zu sein.. Man muß alles aufbieten, dem Mädchen den alten Erfolg in der Schule zu verschaffen, dann wird auch ‚das Übel der Pubertät' verschwinden." Eine pädagogische Einfachheit erstaunlicher Art.

Wir haben hier in der Tat eine dürftige, verarmte Pädagogik. Dürftig und verarmt ist ihre Analyse der Kindesseele. Auf wenige psychologische Ideen eingeengt verkennt sie das Mannigfaltige der seelischen Gestaltungen und Wandlungen und glaubt in zwei bis drei Begriffsformen das ganze seelische Leben einfangen zu können. Es gelingt ihr nur, indem sie die wirkliche Sachlage entstellt und sich in die Unmöglichkeit einer richtigen Behandlung begibt. Sie weiß nichts von ungeordneten Trieben der Natur, nichts von pathologischer Veranlagung, nichts von Willensfreiheit des Kindes, verkennt die verschiedenartigen Motive der kindlichen Seele und glaubt in allem nur immer das Einerlei der Mutlosigkeit und des unnützlichen Geltungsdranges sehen zu müssen. Adler nennt oft seine psychologische Begriffsreihe eine Klaviatur, auf der man bei der Analyse des psychischen Lebens zu spielen habe. Der Vergleich ist sehr treffend. Nur müßte noch hinzugefügt werden, daß diese Klaviatur sehr arm ist und immer dieselbe Melodie hervorbringt.

Noch mehr verarmt ist die ips. Pädagogik in ihren praktischen Mitteln. Mit der Verwerfung der Autorität hat sie keine feste Leitung mehr für das Kind, keinen Halt für seine Schwäche, keine kräftige Abwehr und Erlösung gegen die Feinde seiner Entwicklung; wie das Kind selbst ist sie ein kraftloses Rohr geworden. Sie hat nichts mehr von jenem Reichtum an religiösen Gedanken, Motiven, Beispielen und Bildern, die das Kind so leicht faßt, die es erfreuen und die auf sein Gemüt so große Zugkraft ausüben. Sie hat nichts mehr von den religiösen Gnadenmitteln, die dem Kinde und noch mehr dem spätern Jugendalter unentbehrlich sind, das Gebet, das Bußsakrament mit seiner Selbsteinkehr, Selbstläuterung und Sündenreinigung, die eucharistische Speise des höheren Lebens. Sie weiß auch wenig mehr von den eigentlichen ethischen Motiven und Idealen, von sittlicher Reinheit und von sittlicher Schuld, von Ehrfurcht gegen die Gewissensstimme, von der Schönheit der Tugend, von sittlichem Heldentum. Dafür fast nichts als „Ermunterung zur Betätigung nach der nützlichen Seite" und zu „Gemeinschaftssinn", „Belehrung über die irrige Leitlinie", Aufmun-

terung zum Trachten nach Schulerfolgen und ähnlichem, Dinge, die in ihrer Isolierung von höheren Werten so seelenlos und kraftlos sind, daß nur Naivität glauben kann, dadurch eine beharrliche Selbstüberwindung erreichen und die Gewalt unbotmäßiger Triebe dauernd besiegen zu können. Wir leugnen nicht, daß die angedeuteten Mittel und Mittelchen oft manches helfen. Aber daß sie alles sind, das ist die pädagogische Verarmung.

2. Wir wollen noch ein Wort hinzufügen über eine andere Art pädagogischer Verarmung. Sie betrifft die Schule. Denn auch in der Schule will die Ips. reformieren und das nicht nur in erziehlicher Hinsicht, sondern auch, was die Lehr- und Lernmethode anbelangt. Nur von dieser letzteren wollen wir jetzt sprechen.

Auch hier tritt sie für die weitgehendste Spontaneität des Kindes und für die Befreiung seines geistigen Lebens von äußerer Bevormundung, autoritativer Führung und Formgebung ein. Der Lehrer soll zurücktreten, das Kind selbst soll größtenteils die Initiative ergreifen. Nicht mehr von außen soll ihm der Wissensstoff vorgelegt werden, den es sich dann anzueignen hat, es soll ihn vielmehr selbst durch eigene Tätigkeit erarbeiten und finden; das werde den Lehrer bald zum erfreuten Zeugen der größeren Fortschritte seiner Schüler machen: „Nicht mehr bloßer Unterrichter und Prüfer, sondern hineingestellt in das befreite geistige Leben der Kinderschar, erlebt er es Tag für Tag von neuem, daß die Arbeit der Klasse nicht nur bloßes Echo seiner eigenen Tätigkeit, sondern selbständiges und in gewissem Sinne schöpferisches Produkt der kleinen, aber zusehends wachsenden Intelligenzen ist.“[27] Damit sollen dann auch die Mühen der alten Lernmethode und das Langweilige derselben entfallen; die Schule wird interessant, „Schulfreudigkeit“ wird erreicht und schaffensfreudige Selbsttätigkeit gefördert. Neben dieser regeren Selbstentfaltung des Kindes soll aber noch zugleich ein zweites erreicht werden, die Übung des Gemeinschaftslebens; die Kinder sollen zusammen arbeiten lernen: „Indem man nun bei der Schulerneuerung zunächst daran dachte, das einzelne Kind zu befreien, entstand mit einem Schlage etwas ganz Neues: die Klasse als ein lebendiges Kollektivum, als eine natürliche Gemeinschaft.“ Dem dient besonders das Schulgespräch, das wir sogleich erwähnen werden.

Auf diesen Grundsätzen fußt die bekannte Wiener Schulreform. Wir betrachten aber jetzt nicht die antireligiöse Seite derselben, sondern nur die Unterrichtsmethode, wie sie in dortigen Volksschulen geübt werden muß. Sie will eine „Psychologisierung der Schule“, aber eine neuartige, die von den Theorien der Ips. inspiriert ist. Die autoritative Stellung des Lehrers tritt gänzlich zurück; er hat auch keine Strafmittel mehr, durch die er größeren Widerständen gegenüber sich durchsetzen könnte. Nicht nur die Einteilung des Unterrichtes nach den einzelnen Fächern und den ihnen zugewiesenen Stunden ist großenteils einem freieren „Gesamtunterricht“ gewichen, auch die gedächtnismäßige Aneignung und Einübung eines vom Lehrer vorgelegten Wissensstoffes ist fast ganz verpönt; sie soll durch das eigene Beobachten, Erleben, Denken, Erraten der Kinder ersetzt werden. Diesem Zwecke und zugleich der erwähnten Gemeinschaftsbetätigung dient besonders das Schulgespräch, in dem die Schüler selbst über eine aufgeworfene Frage ihre Gedanken in Meinung und Gegenmeinung austauschen:

[27] *C. Furtmüller,* Die pädagog. u. psychol. Auswirkungen der österreichischen Schulreform. In: Technik der Erziehung. Herausg. v. S. Lazarsfeld (1929). Verfaßt im Sinne der Ips.

„War der Fortschritt der älteren Didaktik durch die Etappen Lehrvortrag, planmäßige Lehrerfragen, möglichst häufige Auslösung der Schülerfrage gekennzeichnet, so ist die typische Form der neuen Gemeinschaftsarbeit das Schülergespräch, bei dem die Behauptungen, Vermutungen und Vorschläge der Schüler von andern Schülern geprüft, gebilligt, verworfen, weitergesponnen und der Lösung zugeführt werden.“

Wir übergehen die Gefahr der Disziplinlosigkeit bei einem solchen Unterrichtsbetrieb und wollen nur von der didaktischen Methode sprechen. Dieselbe lehnt sich an die bekannte, viel besprochene Methode der „Arbeitsschule“ an, die sich zur Aufgabe stellt, das Kind, so weit als möglich, den Bildungsstoff durch eigene Tätigkeit erarbeiten zu lassen. Sie hat gewiß viel Richtiges und Förderndes in sich. Aber jeder besonnene Psycholog und Schulmann wird sich sagen müssen, daß sie bei Kindern nur in sehr engen Grenzen sich bewegen kann. Wenn sie hier in der geschilderten Ausdehnung angewendet wird, bedeutet sie eine schwerwiegende Verkennung der Beschränktheit und Hilfsbedürftigkeit des kindlichen Alters. Man will, daß das Kind aus sich schöpfe, was es noch nicht hat, und daß es sich gebe, bevor es empfangen hat. Ein Lernen der Kinder, das ganz vorwiegend auf Selbstentdeckung und Selbsterarbeitung eingestellt ist mit fast völliger Zurückdrängung des gedächtnismäßigen Aneignens, muß, namentlich in den wichtigsten Bildungsstoffen, entweder gänzlich versagen oder sein Tempo derart verlangsamen, daß es hinter den Notwendigkeiten des Lebens zurückbleibt. Das Bestreben aber, vom Kind alles Mühevolle, das ja die Gedächtnisarbeit mit sich bringt, fernzuhalten und wo möglich alles in angenehmes Spiel zu verwandeln, bewegt sich wieder auf jener Linie der Verzärtelung des Kindes, auf der die ips. Erziehung läuft. Das Bild, welches die Wiener Schulreform, nicht zwar in ihren eigenen Schilderungen oder Ausstellungen, sondern in der objektiven Beobachtung des gewöhnlichen Schulbetriebs bietet, zeigt auch durchaus, daß diese unpsychologische Überschätzung des Kindes zu einer Verarmung desselben führt. Wir wollen nur zwei bedeutungsvolle Zeugnisse anführen.

Ein bekannter Lehrer und Schriftsteller aus Baiern, *M. Fr. Eisenlohr*[28], der sich über die Schulreform in Wien ein Urteil bilden wollte, erhielt die Erlaubnis, in einer Reihe von dortigen Volks- und Bürgerschulen dem Unterricht beizuwohnen, und machte, wie er berichtet, von dieser Erlaubnis in ausgiebigster Weise Gebrauch, so daß er „über die Wiener Schulverhältnisse ein klares Bild gewinnen konnte“. Er erzählt dann seine Erlebnisse, von denen nur einige angeführt seien. „Ich hospitierte zunächst in der Volksschule an der . . straße. Die Unterrichtsdebatte in der 4. Klasse bewegte sich, ich wähle diesen Ausdruck mit Absicht, um die Vorbereitung eines Unterrichtsganges in die Umgebung Wiens im Dienste der Heimat- und Lebenskunde. Was ich da sah und hörte, war Neuland. Nicht mehr das alte, korrekte Fragen und Antworten; nein, es war mehr ein Wogen und Schwanken von Meinungen und Ansichten der Schüler. Der Lehrer steht dabei abseits. Er scheint mehr und mehr zurücktreten zu wollen. Wenigstens ist das Bestreben zurückzutreten klar zu erkennen. Das Ganze soll ja der Ausdruck einer ‚Schulgemeinschaft‘ sein. Die Schüler sprachen denn auch seitwärts, rückwärts, rechts und links. Sie stehen unter ihren Mitschülern und sprechen, wie Diskussionsredner in der Versammlungsdebatte sprechen. Nur die unbequemen Bänke hindern etwas in der Bewegungsfreiheit. Ich muß offen gestehen: Ich horchte auf. Ich lauschte gespannt auf jedes Wort. Mir ergeht es wie allen jenen, die das erste Mal dieses Neuland betreten. ‚Nein, das ist nicht richtig, was du sagst‘, fällt dem forschen Jungen an der Bankecke plötzlich ein anderer in die Rede und streckt sich

[28] Erlebtes in Wiener Schulen. Volksschularbeit 1926, 6. Heft.

über die Klasse. Alle wenden sich um. ‚Sieh einmal! Wenn man nach Grinzing kommt usw.‘ Aber schon fallen dem Erzählenden drei, vier, fünf ins Wort: ‚Da bin ich nicht einverstanden.‘ ‚Ich auch nicht.‘ ‚Ich auch nicht.‘ ‚Herr Lehrer, bitte ich.‘ Und schon setzt eine Redebalgerei ein, daß man wahrhaftig kein klares Wort mehr versteht, als eine helle Bubenstimme, die alles übertönt und schreit: ‚Herr Lehrer, bitte Ruhe! Man kann kein Wort mehr verstehen!‘

In einer 3. oder 4. Volksschule (ich kann mich nicht mehr genau entsinnen) wird ein Unterrichtsausflug in die Umgebung Wiens besprochen und daran die Frage geknüpft: ‚Wie hoch kommt der Ausflug?‘ .. Ich habe den Eindruck, in einer ABC-Klasse zu sein. Beim Multiplizieren mit einer zweistelligen Zahl versagt die Klasse bis auf einen Schüler.“ — „In einer Schule im .. Bezirk (die Klasse zählt etwa 25 Schüler, fast durchweg aus besten Kreisen) entspinnt sich eine lebhafte Debatte über eine Rechenaufgabe: ¾ - ½. ‚Das geht doch nicht.‘ ‚Warum soll denn das nicht gehen?‘ fährt ein anderer dazwischen. ‚Nun, weil 3/4 doch weniger ist als 1/2‘, erläutert H. Sein Einwurf bringt die Klasse momentan zum Schweigen. Aber schon hat E. das Wort. ‚Das geht doch ganz leicht‘, sagt er mit einer Geste des Könnens; ‚3 - 1 = 2; 4 - 2 = 2; 2/2.‘ Aber schon erhebt sich in der letzten Bank ein fescher Bub, der mir durch seine Regsamkeit angenehm aufgefallen ist; er federt wie ein Gummiball und ruft: ‚Das ist falsch. ¾ - ½ = ¼.‘ Mich interessiert der Fall, weshalb ich in der Pause den Jungen frage, woher er denn das Resultat gehabt habe. Da erzählt er mir, daß Papa mit ihm daheim immer rechne. (!) — Ein Personenbillet kostet 14.20 S. Was kosten 5 Billette? Die Aufgabe wird in der .. schule im .. Bezirk gestellt (5. Klasse!). Die Schüler schreiben 14.20 S 5 mal untereinander und zählen zusammen; sie scheinen von einer Multiplikation gar nichts zu wissen. Von der Wiedergabe der vielen anderen Beispiele muß ich hier mit Rücksicht auf den Raum absehen.

Ähnlich wie im Rechnen wirkt sich die Systemlosigkeit auch in den anderen Fächern aus. Das Rechtschreiben steht zwar im Rufe, ein ‚Schulkreuz‘ zu sein; aber was ich in den Schulen der Stadt Wien erlebt habe, ist die reinste Inflation im Rechtschreiben; ein rapides Sinken des richtigen Schreibenkönnens, ein ungeheures Anschwellen der Rechtschreibfehler.. In manchen Klassen sind mir allerdings auch Hefte und Aufsatzsammlungen zu Gesicht gekommen, die orthographisch einen sehr guten Eindruck machten. Aber Herr X. las mir die Frage vom Gesicht ab und sagte: ‚Sie sollen kein falsches Bild bekommen. Die Arbeiten werden vom Klassenlehrer zuerst korrigiert und dann.. Die Aufsätze der Schüler sind so voll von Fehlern, daß sie ohne diese Korrektur fremden Gästen nicht leicht vorgelegt werden können.‘“ So weit der Berichterstatter.

Im Wiener Gemeinderat unterzog, Dezember 1930, Gemeinderätin *M. Schlösinger,* selbst Lehrerin in Wien, dasselbe Schulsystem einer Kritik und zeigte, wie oft in erschreckender Weise die so unterrichteten Kinder den Forderungen des spätern Lebens gegenüber versagen. So wurden in einer höheren Schule „14- und 15jährige Schüler, die aus der Hauptschule [Bürgerschule] gute, ja sogar sehr gute Zeugnisse mitgebracht hatten, in den vier Grundrechnungsarten überprüft. Von 50 Kindern machten 30 alle Rechnungen falsch. Es zeigte sich bei ihnen katastrophale Gedächtnisschwäche. Während des Anschreibens einer Stelle vergaßen sie, was sie zur nächsten Stelle weiterzählen sollten. Sie hatten nicht die primitivsten Kenntnisse des kleinen Einmaleins. Der Lehrer erhielt von diesen Hauptschulabsolventen Antworten, wie: 3×3=6, 6×3=9, 6×2=18, 8×5=45. Das sind Rechnungen aus dem Stoffe der zweiten Volksschulklasse. Von 147 Schülern hatten bei der ersten Schularbeit 33 Prozent die Addition falsch, 50 Prozent konnten nicht multiplizieren, fast alle beherrschten das Dividieren nicht.

Ähnliche Erfahrungen können Lehrer an den höheren Schulen mitteilen.“ Was die Orthographie der Schüler betrifft, so sind „40 Fehler in einer Arbeit von zwei Seiten keine Seltenheit“. Ein weiterer „Tadel von Fachleuten, der unsere Arbeitsschulen geradezu vernichtend trifft, ist der, daß in der Grundschule die Erziehung zur Arbeit nicht geleistet wird. Die Kinder wollen absolut keine Mühe auf sich nehmen, zeigen ausgesprochene Unlust zu gedächtnismäßiger Aneignung, wollen nicht einmal ein paar Merksätze lernen. Was sich mühelos ergibt, ihre Aufmerksamkeit reizt, nehmen sie an.“

Die Berichterstatterin betont aber gleich zu Beginn: „Mißerfolge sind nicht auf das Konto der Lehrerschaft zu buchen. Namentlich die Volksschullehrerschaft kommt mit größtem Idealismus ihren Pflichten nach und hat sich mit ungeheurem Arbeitseifer in die neuen Methoden eingearbeitet. Ich habe 10 Jahre in der alten Schule gedient und 10 Jahre in der Zeit der Reformschule. Ich kenne daher die Vorzüge und Mängel beider. Ich weiß sehr gut, daß die alte Schule reformbedürftig war. Aber wie die Wiener Schulreform in der Volksschule ein- und durchgeführt wurde, richtete sie mehr Unheil an als Verbesserung.“ —

Wir sehen wieder den Erfolg, den ein bedachtloser Neuerungsdrang, welcher, von einigen ungereiften Ideen eingenommen, auf alle pädagogische Erfahrung und Weisheit der Vergangenheit verzichten zu können glaubt, erreicht. Es ist pädagogische Verarmung.

Sozialistische Gemeinschaftserziehung

Wir kommen zu einer letzten Forderung der ips. Pädagogik. Es ist die Gemeinschaftserziehung. Aber eine bestimmt geartete. Eine gewisse Gemeinschaftserziehung ist ja immer gefordert und geübt worden und ist namentlich zu einem wichtigen Teilziel der neueren Pädagogik geworden. In ihrer ganzen Weite genommen bedeutet sie ein doppeltes, Erziehung für die Gemeinschaft und Erziehung in der Gemeinschaft. Die Jugend soll für die Gemeinschaft erzogen werden, dh. sie soll von früh an Mitgefühl und Teilnahme, Hilfs- und Opferbereitschaft lernen, soll Sinn für soziale Aufgaben erwerben. Und das soll sie lernen durch die Erziehung in der Gemeinschaft, durch tatsächliches Zusammensein und Zusammenleben mit anderen, weil soziale Gesinnung am besten durch Üben und Erleben erlernt wird. Die neuere pädagogische Praxis hat zahlreiche Formen dieses Zusammenseins, Zusammenwanderns und Zusammenarbeitens ausgedacht und ins Werk gesetzt. Solche Bestrebungen sind gewiß sehr berechtigt. Nur müssen sie immer der Natur des Menschen und seines sozialen Lebens angepaßt sein. So kann es eine richtige und unrichtige Gemeinschaftserziehung geben.

Welcher Art ist nun die ips. Gemeinschaftserziehung. Wir haben sie in der Überschrift sozialistisch genannt. Das ist sie auch in sehr weitgehendem Maße. Sie wird zuerst als Erziehung

zu einem Gemeinschaftsleben ohne gesellschaftliche Unterschiede mit voller Gleichheit aller verstanden, und ihr soll dann eine gleichgerichtete Erziehung in der Gemeinschaft entsprechen, wie sie in ähnlicher Weise die Sozialisten wollen. Wenn dieselbe in der Gegenwart noch nicht vollständig durchgeführt werden kann, so ist es doch das, was als Letztes erstrebt wird.

1. Über die Erziehung zur Gemeinschaft, daß sie zuletzt im Sinne der sozialistischen verstanden wird, brauchen wir uns nicht mehr zu verbreiten. Nur eines sei noch bemerkt. Sie gibt sich als sehr friedliche und menschenfreundliche Jugendbildung. Sie wird aber, soweit sie folgerichtig die Jugend auf die Zukunftsgemeinschaft hin zu bilden sucht, notwendig und tatsächlich eine Erziehung zu sozialistischem Kampf und gesellschaftlicher Zerrüttung. Sie belehrt ja die Jugend in Wort und Schrift, daß die jetzige Ordnung mit ihrer Ungleichheit in gesellschaftlicher Stellung und an Besitz eine ungerechte, daß sie eine Kultur des Machtstrebens und der Unterdrückung sei und das so lange bleiben werde, bis sie einer neuen Ordnung Platz gemacht. Was ist das anders als Anleitung zum Klassenkampf, gegen jene Klasse, die deutlich als Trägerin dieser Herrschaftskultur bezeichnet wird? Sie belehrt unaufhörlich Frauen und Mädchen, daß ihre ganze soziale Stellung, auch und vor allem in der Familie, eine Versklavung ist, und ruft sie auf zum Kampf gegen ihre Unterdrückung. Das ist Zerrüttung des Familienfriedens und Verhetzung der Geschlechter. Die Kinder hören endlich in sehr verständlicher Form, daß die Ansprüche ihrer Eltern und Lehrer auf Gehorsam nur Anmaßung sind, welche die Entwicklung des Kindes behindert. Was ist das anders als Anleitung zu Ungehorsam und Auflehnung? Der Gemeinschaftssinn der Ips. trägt eine sehr friedliche, freundliche Miene, scheint von Pazifismus gesättigt; tatsächlich aber ist er mit Sprengstoff gefüllt.

2. Die Erziehung in der Gemeinschaft soll teilweise durch die Koedukation der Geschlechter, ganz aber in der gemeinschaftlichen Erziehung aller, man nennt sie gewöhnlich Gemeinschaftserziehung schlechthin, verwirklicht werden.

1. Es wird *Koedukation* verlangt, dh. gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen. Bekanntlich auch eine ständige Forderung des Sozialismus. Die Koedukation soll jenem großen Schaden entgegenarbeiten, welcher in der jetzigen ungleichen Stellung und damit Spannung der Geschlechter gelegen ist. Man fordert sie, „um ein besseres Verhältnis zwischen den Geschlechtern

anzubahnen", als „Übung" und „Vorbereitung für ein künftiges Zusammenarbeiten der Geschlechter an gemeinsamen Aufgaben", „daß die Geschlechter Gelegenheit bekommen, sich rechtzeitig kennen zu lernen", sie soll „mit Rücksicht auf die richtige Orientierung über das Verhältnis der Geschlechter zu einander ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel" sein, „das beste Mittel, die seelische Spannung zwischen den Geschlechtern auszugleichen".[29]

Der Forderung liegen Anschauungen psychologisch-moralischer Art zugrunde, die der Ips. zusammen mit dem kulturellen Sozialismus eigen sind. So die Ansicht, daß die seelischen Verschiedenheiten der Geschlechter nicht in der Natur begründet, sondern ein Produkt der jetzigen Lebensart und Erziehung sind, das rückgängig gemacht werden soll. Diese Anschauung sieht dann folgerichtig das Ziel der Erziehung in einer verständnislosen Nivellierung und Gleichmachung der Geschlechter, statt darin, daß ihre Charakterzüge in ihrer natürlichen Eigenart erhalten und veredelt werden, damit sie im Schoße der Menschheit jene gegenseitige Ergänzung bewirken, welche von der Natur beabsichtigt ist. (Wir übergehen die unterrichtlichen Belange, wie weit die geistigen Differenzen von Knaben und Mädchen einen gemeinsamen Unterricht als ratsam erscheinen lassen.) Eine andere Voraussetzung für die Koedukationsforderung ist die verhängnisvolle Verkennung der sittlichen Schwäche der menschlichen Natur, namentlich in den Reifejahren, die eine Koedukation, wie sie gedacht und geübt wird, zu einer sittlichen Gefahr macht. Freilich, um diese richtig zu beurteilen, ist eine ernste Hochschätzung der sittlichen Reinheit notwendig, die leider in ips. und sozialistischen Kreisen sehr oft nicht vorhanden ist.

Wenn man sich von der Koedukation eine Annäherung der Geschlechter erwartet, so beachtet man nicht, daß sie sehr oft, wie die Erfahrung lehrt, die Kluft noch mehr erweitert. Und wenn man sich von ihr eine wechselseitige Erziehung verspricht, so vergißt man noch mehr, daß beide Teile noch nicht so weit gereift sind, um sich erziehen zu können, daß sie sich nur gegenseitig in fremde Sphären hineinziehen, und daß namentlich die Mädchen durch Annahme eines burschikosen und robusten Wesens ihren Charakter verderben, um dann statt Achtung und Ehrfurcht, die eine edle Weiblichkeit hervorruft, Geringschätzung zu ernten.

2. Man geht aber weiter und erstrebt auch die *volle Erziehung in der Gemeinschaft*, wenigstens als Ziel der Zukunft. Die Kinder sollen ganz aus der Heimstätte der Familie herausgenommen und

[29] Vgl. Menschenkenntnis, Technik der Erziehung usw.

gemeinschaftlich, selbstverständlich mit Hinzufügung der Koedukation, erzogen werden. Man kann zwar oft ein gewisses Schwanken beobachten; manche wollen die Familienerziehung doch nicht ganz aufgeben. Aber schließlich steuert doch alles auf dieses Ziel hin. Bekanntlich ist es auch ein sozialistisches Erziehungsideal, das der Bolschewismus bereits teilweise verwirklicht hat. Erwägungen aus dem Ideenbereich der Ips. sollen diese Forderung als Postulat der Psychologie erscheinen lassen. Diese soll nämlich zeigen, daß die Familie für die Erziehung ungeeignet ist und nur die Gemeinschaft das seelische Leben des Kindes zu gedeihlicher Entwicklung bringen kann. Wir haben es schon vernommen: „Die Familienerziehung ist heutzutage in unserer Gesellschaft ungeeignet, das zu leisten, was wir von einem vollwertigen kameradschaftlichen Mitspieler der menschlichen Gesellschaft erwarten" (Adler). Nur die Schule, sagt man, könnte helfen. Aber auch sie kann es gegenwärtig nicht; das wird erst die „soziale Schule" der Zukunft tun. Daher die Stellungnahme: „Wir sind für die Gemeinschaftserziehung, gegen Familienerziehung", und zwar schon von der ersten Kindheit an, so „daß schon die erste Bewußtseinsformung durch die Gemeinschaft bestimmt wird."[30] Und warum soll denn plötzlich die Familie ungeeignet geworden sein, die Kinder zu erziehen? Vornehmlich deshalb, sagt man, weil sie dem Kinde jenes unheilvolle Überlegenheitsstreben einimpft, das es zu einem untauglichen Mitglied der Gesellschaft mache.

Dies soll, wie wir schon wissen, vor allem die väterliche Autorität bewirken, „die Organisation der Familie, welche sich von den Gedanken eines Führertums des Vaters, einer väterlichen Autorität, nicht trennen will". „Damit nimmt das Unheil seinen Lauf. Diese nur zum geringsten Grad auf dem Gefühl der Gemeinschaft beruhende Autorität verführt nun allzubald zu einem offenen oder geheimen Widerstand. Glatte Anerkennung findet sie wohl nie. Ihr schwerster Nachteil liegt darin, daß sie dem Machtstreben des Kindes ein Vorbild abgibt, indem sie ihm den Genuß zeigt, der mit dem Besitz der Macht verbunden ist, sie machtlüstern, ehrgeizig und eitel macht."[31] Die Betätigung der Autorität wecke auch im Kinde in gefährlicher Weise das Minderwertigkeitsgefühl, das dann zu Auflehnung und fehlerhafter Entwicklung führe. In grellen Farben wird gelegentlich der trotzige Kampf geschildert, den die reifende Jugend gegen die väterliche Autorität führe. „Der Loslösungskampf", so wird uns erzählt, „tobt dort am wildesten, wo die

[30] Handbuch d. Ips. 323 ff. [31] Menschenkenntnis 222.

Autorität absolut geherrscht hat, im Elternhaus und in der Schule.. Hat das Kind seinen Vater gefürchtet, ihm ohnmächtig gehorcht, so bricht die Empörung in der Reifezeit los. Was für ein Recht, fragt sich der junge Empörer, hast du, mich immer zu ducken, klein zu machen? Weil du mein Vater bist? Was kann ich dafür? Ich fühle keine Dankbarkeit und keine Liebe. Du hast mich seelisch getreten und warst meine Angst die langen Jahre der Kindheit her. Ich kann dich nicht lieben, ich hasse! Stürmische Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn sind an der Tagesordnung.. Uralter Kampf zwischen Vater und Sohn!"[32] Wie doch die Welt durch die ips. Brille sich ausnimmt.

Ebenso sieht man einen unheilvollen Einfluß, wiederum besonders auf der Linie des Unzulänglichkeitsgefühls und Machtstrebens, vom Verhältnis der Geschwister ausgehen. In stereotyper Gleichheit wird zunächst von Adler, dann von seinen Schülern und Schülerinnen immer wieder folgende Schilderung gegeben. Das einzige Kind in der Familie, „da es sich immer im Mittelpunkt der Betrachtung befindet, bekommt leicht das Gefühl, als etwas Besonderes zu gelten". Das jüngste Kind wird ein Streber; denn es wird einerseits bevorzugt, andererseits wieder als Kleinstes behandelt, beides weckt das Machtstreben: „so wird der Jüngste meist ein Mensch sein, dem nur die beste Situation genügt, der ein Streben in sich entwickelt, alle anderen zu überspringen." Der Älteste wird auch ein Machtstreber; er genießt Privilegien, es wird ihm mehr Kraft und Klugheit zugemutet, „das erzeugt in ihm eine Stimmung, die sich ungefähr in Gedankengängen ausdrückt wie: du bist der Größere, Stärkere, Ältere, mußt daher klüger sein wie die andern udgl. Für den Ältesten ist Macht etwas Selbstverständliches." Der Zweitgeborne wird wieder ein Streber, nur etwas anders: „Bei den Zweitgeborenen findet sich das Streben nach Macht und Überlegenheit in einer eigenen Nuancierung. Sie stehen wie unter Dampf, streben überhitzt nach dem Vorrang, und auch in ihrem Verhalten wird man den Wettlauf gewahr, der für ihr Leben die Form abgibt. Der Zweitgeborne empfindet es als einen starken Anreiz, daß jemand vor ihm ist, der sich geltend macht."[33] Aus all dem folgt nun: „Das ganze Familienleben trägt dementsprechend das Gesicht des Kampfes und das Kind lernt nur auf den Kampf, nicht aber auf das Leben reagieren. Sein Dasein spielt sich ab zwischen Niederlagen und Siegen. Alle Kräfte sind eingespannt im Ringen um Geltung und Selbsterhaltung der Persön-

[32] Handbuch d. Ips. 242. [33] Menschenkenntnis 117 ff. und sonst ähnlich.

lichkeit, anstatt den sachlichen Aufgaben des Lebens und der aktiven Mitgestaltung an einer Gemeinschaft dienen zu können."[34]

Nehmen wir noch die höchst geringe Fähigkeit der Eltern für die Erziehung, sie sind ja „weder gute Psychologen noch auch gute Pädagogen", so ergibt sich für den Individualpsychologen klar die Untauglichkeit der Familie für die Kindererziehung.

Niemand wird leugnen wollen, daß auch die Familienerziehung wie alle menschlichen Dinge ihre Schatten hat, nicht notwendig aus ihrer Natur, sondern aus den Unvollkommenheiten der Verhältnisse und der Menschen. Manchmal wird die elterliche Autorität zu wenig Liebe, zu viel Härte zeigen; dann wird man wieder durch Verzärtelung fehlen. Auch in den Bemerkungen über die Geschwisterreihe und ihre seelischen Wirkungen liegt gewiß manches Beachtenswerte, freilich viel mehr noch apriorische Konstruktion, der die Wirklichkeit nicht entsprechen will. Was wird nun aber aus all dem folgen? Offenbar dieses, daß man die Familienerziehung, so weit Fehler vorliegen, zu bessern suche durch richtige Aufklärung der Eltern in Mütter-, Frauen- und Männervereinen, durch Familienabende, pädagogische Kurse und anderes. Folgt aber, daß nun die Familienerziehung abzuschaffen ist? Wird man Medizin oder Flugwesen abschaffen, weil noch Fehler dabei vorkommen? Seit wann besteht denn Reform im Umstürzen und das Verbessern im Zerschlagen?

Tatsächlich entspricht aber das Bild, das man von der Familienerziehung entwirft, durchaus nicht der Wahrheit. Es werden nur Mängel zusammengetragen und diese ins Maßlose übertrieben und verallgemeinert, vom Guten und Lichtvollen aber und vom Unentbehrlichen der Familienerziehung findet man fast nichts zu erzählen. Von der elterlichen Autorität weiß man nur, daß sie herrscht und drückt, nichts von ihrer erziehlichen Wohltat und Unersetzlichkeit. Von der Gefühlsbindung zwischen Eltern und Kindern sieht man nur, daß die Liebe bei den Eltern entweder fehlt oder verzärtelt und die Kinder in Minderwertigkeitsgefühl oder verhaltenem Groll dahinleben, von der allbekannten Eltern-, Mutter- und Kindesliebe hört man fast nie etwas. Bei den Geschwistern erblickt man nur Rivalität und Eifersucht, nichts aber von ihrer gegenseitigen Anhänglichkeit und dem erzieherischen Einfluß auf einander. Die düstern Schatten, die zusammengetragen werden, sind, soweit sie der Wirklichkeit entsprechen, zumeist häuslichen Kreisen entnommen, wo ein zerrüttetes Familienleben herrscht. Dort

[34] Handbuch d. Isp. 116.

allerdings leidet die Erziehung. Aber woher kommt diese Zerrüttung? Vor allem aus jener Untergrabung der Religion, die den sittlichen Halt zerstört, aus jener ausschließlichen Diesseitsstimmung, die keine Entsagung und Opferbereitschaft kennt, aus jener Entwertung der Heiligkeit der Ehe und des Familienlebens, wie sie durch die ips. und sozialistische Lebensanschauung verbreitet wird.

Eine Gemeinschaftserziehung, wie sie hier verlangt wird, ist eine Versündigung gegen die natürliche Berechtigung und Pflicht der Eltern zur Erziehung ihrer Kinder, denen sie das Leben gegeben haben, ist ein Vergehen gegen das Kind selbst, dem man die Elternliebe und sein naturgegebenes Heim raubt, sie ist ein Schlag gegen den Bestand der Ehe, für deren Dauerhaftigkeit und Glück der Besitz und die Erziehung der Kinder die hauptsächlichste Grundlage bilden.

Die neue Erziehung, für welche die Ips. eintritt und emsig wirbt, steht in ihren wesentlichsten Punkten in schroffem Gegensatz zu den christlichen Erziehungsgrundsätzen, deckt sich aber fast durchweg mit den Prinzipien der sozialistischen Pädagogik, wie wir sie immer mehr in Theorie und Praxis sich entwickeln sehen.

Rückblick

Wenn wir unsere Ausführungen rückblickend überschauen, so können wir allerdings in der Ips., wenn wir sie als Ganzes nehmen, keine befriedigende Theorie erblicken, weder was ihre Charakter- und Neurosenlehre noch was ihre Weltanschauung und Erziehungslehre anbelangt. Aber wir werden in ihr ohne Zweifel zahlreiche gute Gedanken und Belehrungen und verdienstvolle Bestrebungen finden, nicht zwar ganz neue Gedanken, niemand wird ja unentdeckte Ideen erwarten können, aber alte Gedanken in neuem Licht und mit neuer Betonung und Eindringlichkeit eingeschärft, die, wenn sie von ihren fehlerhaften Erweiterungen und Zusammenhängen losgelöst werden, in vieler Hinsicht weisend und mahnend wirken können.

Schon darin müssen wir ein Verdienst der Ips. finden, daß sie die biologische Struktur des menschlichen Charakters und die Hegemonie des Sexualen, wie sie in der Psa. auftrat, mit Entschiedenheit abgelehnt und damit in manchen Kreisen viel zum Abbau solcher Ansichten beigetragen hat. Wir finden auch darin einen beachtenswerten Beitrag zur Charakterkunde, daß sie nachdrücklich auf die Bedeutung der selbstgesetzten Ziele für die Bil-

dung des Charakters hinweist, der ja neben dem Angebornen viel Selbsterworbenes enthält, das zu einem großen Teil Ausfluß vorgesetzter Lebensziele ist. Noch mehr Verdienstvolles wird man darin erblicken dürfen, daß sie im besonderen so beharrlich auf den fälschenden und doch so allgemeinen Einfluß hinweist, den die Selbstsucht und Machtgier auf den Charakter ausübt, und mit scharfem Blick ihre mannigfachen Erscheinungsformen, Verkleidungen und Schliche aufzeigt. Sie waltet hier als strenge Mahnerin zu ernster Selbsterkenntnis und reißt manche Maske herunter, welche eine geheime Ichsucht sich anzulegen pflegt.

Besonders wohltuend berührt die menschenfreundliche und soziale Gesinnung, welche ihre Lehre beseelt, und der stete bis zur Inbrunst gesteigerte Eifer, mit dem sie gegen alle Benachteiligung, Unterdrückung und Verachtung des Mitmenschen und jede ungerechte Selbsterhöhung ankämpft und zu selbstloser Hingabe an die geforderten Gemeinschaftsaufgaben aufruft. Sie begegnet sich hierin mit allen jenen, die gegen einen verzehrenden Individualismus für Humanität und Menschenliebe eifern. Man wird auch ein gutes Stück mit ihr gehen können in der Forderung der allgemeinen Gleichheit, nicht zwar in der Färbung und Ausdehnung, die sie derselben gibt, wohl aber in dem Sinne, daß man in allen die gleiche Menschenwürde achtet, keine Menschen erster und zweiter Klasse kennt, daß gegen die Schwächeren in der Gesellschaft noch mehr Rücksicht und Gerechtigkeit geübt wird, als es tatsächlich der Fall ist, damit eine wirkliche Gemeinschaft in gegenseitiger Liebe, Achtung und Gerechtigkeit sich bilde. Nicht minder wohltuend empfindet man die Liebe zum Kinde, die sich emsig bemüht, ihm zu raten und zu helfen, seine Mißbildungen und die Ursachen derselben zu erforschen und zu heilen, die Wege seiner naturgemäßen Entwicklung von Hindernissen frei zu machen, und das alles mit einem sympathischen Optimismus, der an niemand verzweifelt, sondern in allen die genügenden Bedingungen annimmt, um aus ihnen brauchbare Menschen zu machen. Auch was sie an Einzelheiten über die kindliche Psyche und ihre Behandlung vorbringt, über die notwendige Ermutigung des Kindes und die mannigfachen Mittel dazu, über den Geist der Liebe und des Vertrauens, mit dem es zu erziehen ist, über die Schäden einer Überspannung von Autorität und Strafe, auch manches, was sie über die Psychologie der Familie und des Geschwisterverhältnisses vorträgt, verdient aufmerksame Beachtung.

Das sind wertvolle Gedanken und Anregungen. Sollen sie

aber eine fruchtbare Verwertung finden, sollen sie nicht viel und vielleicht alles von ihrem Wahrheitsgehalt verlieren und in ebenso viele Irrungen und Schäden sich verwandeln, werden sie sorgsam von ihren Verfehlungen abzulösen und wird überall auf den Punkt zu achten sein, wo ihre Linien ins Unwahre weitergeführt werden oder in eine verkehrte Weltanschauung einmünden. Wir haben in unseren Ausführungen auf diese Punkte aufmerksam zu machen gesucht. Leider tritt uns das mancherlei Gute und Brauchbare der Theorie durchgehends in so schroffer Einseitigkeit entgegen, erfährt derart eine Übersteigerung und Entstellung, vielfach bis ins Abenteuerliche, und wird zugleich in eine unchristliche Weltanschauung eingebaut, daß die Theorie unannehmbar wird. Es ist umso unerläßlicher, auf diese verfehlten Erweiterungen, Verzerrungen und verborgenen Zusammenhänge eingehend hinzuweisen, weil sie große Gefahren in sich bergen und sehr oft ganz oder großenteils übersehen werden, auch allzu leicht einer genaueren Beachtung sich entziehen; denn manches sucht sich absichtlich zu verbergen, anderes wird bei der Selbstsicherheit und der bestechenden Art, mit der die Theorie auftritt, leicht übersehen. Diese Gefahr der Täuschung wird in der Medizin gering sein. Haben die einseitigen Aufstellungen der Ips. hier bisher kein Ansehen zu erreichen vermocht, so werden sie es voraussichtlich auch in Zukunft kaum erlangen. Größer ist die Möglichkeit in der Charakterkunde und Pädagogik, daß die sorgsame Unterscheidung von Wahr und Falsch unterbleibt und das Brauchbare mit seiner Infizierung aufgenommen wird.

Hätte A. Adler uns ein Buch gegeben oder auch vielleicht zwei und drei mit dem bescheidenen Titel: Psychologische Beiträge zur Kenntnis und Erziehung des menschlichen Charakters, so hätte sowohl er selbst seine Leistung richtig eingeschätzt als auch Psychologen, Ärzte und Erzieher für die gebotenen Beiträge zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Da er aber in außerordentlicher Überschätzung des Dargebotenen und mit hastender Eilfertigkeit einige wenige Teilgedanken zu Universalprinzipien erhoben hat, um mit ihnen Seele, Leben und Erziehung restlos zu erklären und im Sinne seiner eigenen Weltanschauung in neue Bahnen zu lenken, hat er ein Werk geschaffen, das eine genaue Prüfung leider als wissenschaftlich durchaus minderwertig bezeichnen muß, das die christliche Kultur und Gesellschaftsordnung untergräbt und durch seine Sicherheit und scheinbare Klarheit unvorsichtige Geister schwer zu täuschen geeignet ist.
